



THE GETTY CENTER LIBRARY



Why ask for the moon
when we have the stars?

ARCHIVES INTERNATIONALES
D'ETHNOGRAPHIE.
PUBLIÉES

PAR

DR. KR. BAINSON à COPENHAGUE. DR. F. BOAS à WORCESTER U. S. A., DR. G. J. DOZY
à LA HAYE. PROF. E. H. GIGLIOLI à FLORENCE, DR. E. T. HAMY à PARIS.
PROF. DR. H. KERN à LEIDE. PROF. DR. E. PETRI à ST.-PETERSBOURG.
PROF. DR. G. SCHLEGEL à LEIDE. J. D. E. SCHMELTZ à LEIDE.
DR. HALMAR STOLPE à STOKHOLM. PROF. E. B. TYLOR à OXFORD.

REDACTEUR:

J. D. E. SCHMELTZ,

Conservateur au Musée National d'Ethnographie de Leide.

Nosce te ipsum.

VOLUME VI.

Avec 18 planches et plusieurs gravures dans le texte.

P. W. M. TRAP ÉDITEUR, LEIDE.
ERNEST LEROUX, PARIS. E. STEIGER & Co. NEW-YORK.
C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Lim^d) LONDON.

1893.

ausgeschieden

11906

INTERNATIONALES ARCHIV

FÜR

ETHNOGRAPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KRIST. BATHSON in COPENHAGEN, — DR. F. BOAS (Wg.) in U.S.A., — DR. G. J. DOZY
in HAAG, — Prof. E. H. GIGLIOLI in FIRENZE, — DR. E. T. HAMY in PARIS,
Prof. DR. H. KERN in LEIDEN, — Prof. DR. E. PETER in St. PETERSBURG,
Prof. DR. G. SCHLEGEL in LEIDEN, — J. D. E. SCHMELTZ in LEIDEN,
DR. BJALMAR STOLPE in STOKHOLM, — Prof. E. B. TYLOR in OXFORD.

REDACTION:

J. D. E. SCHMELTZ,

Conservator am Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden.

Verlag von P. W. M. Trap, Leiden.

BAND VI.

Mit 18 Tafeln und mehreren Textillustrationen.

VERLAG VON P. W. M. TRAP, LEIDEN.

ERNEST LEROUX, PARIS.

E. STEIGER & CO., NEW YORK.

C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.

Printed by KEGAN PAUL, TRENCH, TRUBNER & CO., Limited, LONDON.

1893.

DRUCK VON: P. W. M. TRAP, IN LEIDEN.

SOMMAIRE — INHALT.

GIGLIOLI, (Prof. Dr. HENRY HULYARD) Notes on the ethnographical collections, formed by Dr. EUG. MORICZANI during his recent explorations in Central-Sumatra and Engano.	109
GRUNWEDT, (Prof. Dr. ALBERT) Sundaesische Masken. (Mit Taf. VI—X)	71
HADDON, (Prof. A. C.) The secular and ceremonial dances of Torres Straits. (With pl. XI—XIV)	131
HASSELT, (A. L. VAN) Aanteekeningen omtrent de jottenbakkerij in de Res. Tapacneli. (Met pl. IV)	41
HOLMELL, (Bar. G. W. W. C. VAN) Ueber das Abplatten des Schädels und der Brust in Buod (Nordküste von Sehebo) (Mit einem Nachtrag von J. D. E. SCHMELTZ)	190
JORSI, (Prof. Dr. W.) Allerlei Spielzeug. (Mit Taf. XV)	163
KUSNEZOW, (S. K.) Ueber den Glauben vom Jenseits und den Totencultus der Tscheremissen	89
SCHMELTZ, (J. D. E.) Ueber ein Dajakisches und zwei Japanische Schwerter (Mit Taf. XVI—XVIII)	185
STREBEL, (HERMANN) Nachtrag zu Studien über Steinjocher. (Mit Taf. VI)	41
SYRBOVA, (Dr. W.) Die Bewohner des Nikobaren-Archipels. (Hfter Theil mit Taf. I—III)	1

NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

BOAS, (Prof. F.) Anthropologie in Amerika	52
GREGORIE, (A.) Ein Finnischer Ahnenbaum	174
KERN, (Prof. H.) Bidragen tot de volkenkunde in Russische tijdschriften	67
KOLLMANN, (Prof. J.) Die ethnologischen und rassenanatomischen Studien in Britisch-Indien	48
NUTTALL, (ZELIA) Coyote <i>coyas</i> Long-tailed Bear	95
RAY, (GUGLY H.) The Tugere Tribe of Netherlands New-Guinea	75
SCHULZ, (Prof. Dr. G.) Allerlei Spielzeug	119
SCHMELTZ, (J. D. E.) Sammlung aus Madagascar	56
Ethnographie der Surost- und Südwest-Inseln (Molukken)	56
— Shapes of Currency from barter to money	56

Expéditions

Dr. A. B. I. A. I. I. D. I. I.

Années

Prof. Dr. G. I. A. G. I. H. I. D. I.

Verlag

Prof. Dr. G. I. H. I.

TABLES DE PLANCHES. — TAFELZEICHEN. — TABLES.

III	I. III. Dr. W. Die	3
IV	IV. A. L. A. A	11
V	V. H. Nachrichten	41
VI	VI. X. Prof. Dr. A. G. Masken	7
XI	XI. XIV. Prof. A. C. H. The	131
XV	XV. Prof. W. J. A	163
XVI	XVI. XVIII. J. D. E. S. Ueber ein	185

DIE BEWOHNER
DES
NIKOBAREN-ARCHIPELS.
NACH EIGENEN BEOBSICHTUNGEN, ÄLTEREN UND NEUEREN QUELLEN

von

Dr. W. SVOBODA,

k. u. k. Fragattenarzt des Ruhest., in Pistoia.

Dritter Theil mit Taf. I–III.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 244, Band V.)

z. Schiffahrt. — Wir kommen nun zu einem der schönsten Kapitel dieser Abhandlung. Der Fischfang und der nothwendige Verkehr der einzelnen Inseln des Archipels unter einander machte die Nikobaresen zu einem seefahrenden Volke. Seitdem man sie kennt, halten sie an der althergebrachten Form ihrer Fahrzeuge fest und geben ihnen nur je nach der Verwendung verschiedene Dimensionen. Obzwar sie gute Beobachter sind und, wie Beispiele uns beweisen, europäische Fahrzeuge im Kleinen, in den Details der Takelung genau nachmachen können, welche sich für den überseeischen Verkehr besser eignen, als ihre Auslegerboote, halten sie doch tren zu ihrem gewohnten Canoe, dessen Form sie von der Kokosblüthen-Scheide genommen haben sollen, und welches sich allerdings für die seichte, durch Korallenriffe und Brandung gefährliche Küste am besten eignet. Sie nennen dieses (Taf. I Fig. 11 & 17) *dū* (auf Chowra *daū*), zum Unterschiede von *hiŋae*, welches andere Boote bedeutet. Ein Segelschiff heisst *tschong heutāh*, Kriegsschiff *t. heukoh*, Dampfer *t. heutān*. Wie schon erwähnt, werden auf Kar Nikobar keine Canoes gebaut und solche von Chowra eingehandelt; sonst werden sie überall erzeugt, ja die *Shampas* unweit der Westküste Gross Nikobars bauen solche für die Küstenbewohner. Die Art und Weise, wie ein Canoe erbaut wird, ist recht primitiv.

Ein Stamm von *Calophyllum inophyllum* wird der Rinde entkleidet und roh zulehauen, worauf man mit Feuer die Höhlung herausbrennt und die verkohlten Partien mit der Axt entfernt. Die Höhlung wird mit Wasser gefüllt, damit die Wände sich nicht nach innen biegen, ausserdem werden Querhölzer hineingesteckt. Der hintere Theil bildet einen Ausläufer welcher *Laville* heisst, und wenn dekoriert aus Arecalolz *Kamarāh*.

Gegen das vordere und hintere Ende ist das Canoe verjüngt und geschweift. Am vordern horizontalen Theile wird ein gebogenes Bugstück aufgesetzt *lawānāp*, welches, da am Canoe nichts mit Eisennageln verbunden wird, am Stamme angebunden und mit Hilfe einer aussenbords horizontal gelegten Stange und der Nahte festgehalten wird. Der Stamm, welcher wie ein Trog ausgehöhlt und von aussen zur Verzierung mit vertikal eingeschnittenen Streifen versehen ist, die sich gruppenweise in gewissen Abständen wieder-

ausgesprochenen Fäulnis-Konserverung dem Feuer ausgesetzt und erscheint leicht verkohlt (S. 10, W. 107).

Um die innere Hohlung konstant zu erhalten, werden Querpreizen angebracht, welche die *pa* = Stützen heissen, *tau* = *tau*.

Um das schwammartigen Trog ferner stabiler zu machen, wird er mit einem Ausleger versehen, einem spindelartigen Baumstamme oder Bambus, welcher fast so lang als das Canoe selbst als Schwimmer dient: *hentaha*; er ist 2–3 Meter weit parallel zum Canoe und zwei Quernagel, *deu* = *deu*, mit demselben verbunden. Diese hängen nicht direkt, sondern durch die 6–7 Pfähle, *tanem* = mit dem *hentaha* zusammen, dann sind sie mit 6–8 Pfählen des Canoe verbunden und untereinander mit einem in der Längsrichtung des Canoes stehenden Stocke. Da die See leicht eindringt, wird, um ein höheres trockenes Sitzelement herbeizuführen, auf dies Gerüst ein leiterförmiger Sitzrost gelegt, welcher die Länge des Canoe einnimmt. Ein solcher kann auch nur zum Auslegen am Bugtheile bestimmt sein, besteht aus dünnen, unter einander verbundenen Brettchen und heisst nach *tu* = *tu*, nach *M. tuwamp* (Taf. I Fig. 14). Bei festlichen Gelegenheiten wird ersterer ganz mit roten Lippen umwunden, der zweite mit Bändern geschmückt. Der Bug = *takoila*.

Um das Canoe fortzubewegen, dienen vor Allem die Ruder, *M. pouha*, *R. poua*, welche aus dem dunkelrothem hartem Holze der *Garcinia speciosa* (wilde Mangostane) erzeugt, männliche, *p. takola*, und weibliche, *p. takama*, eingetheilt werden. Erstere 1.70–1.80 Meter lang, sind am untern Ende des Ruderblattes mit einer Verzierung versehen (Taf. I Fig. 16), während die andern (Taf. I Fig. 13 & 13a, Durchschnitt) ohne solche und kürzer gehalten sind.

Gerudert wird, indem die Ruder senkrecht ins Wasser gestossen werden und damit der Steuerer Hand ein Druck nach rückwärts ausgeübt wird (*pagaien*). Die Anzahl der Ruderer richtet sich nach der Grösse des Canoe, und soll nach Umständen auch die Zahl 20 erreichen.

Zur Segelschifffahrt werden Segel aus Nipablatt geflochten, *toe mohou* *R.*, nach *M. toe hane* = *hane*, verwendet. Nach einer gelg. Mittheilung des Herrn Dr. KR. BARRSOX ist ein solches Segel in der Kopenhagener Sammlung aus Streifen gemacht, welche mit Rotangsemmen vereinigt sind; die Höhe beträgt 155 cM., die Breite oben 63 cM., unten 125 cM. Oben wie unten ist das Segel an einem dünnen Bambus befestigt. Solche aus Segeltuch heissen *toe hentaha* *R.*, *hentaha* *M.* Lange Canoes, welche die Länge von 20 Meter erreichen können, haben mehrere, bis 5, Bambusmasten, welche mit Segeln versehen werden.

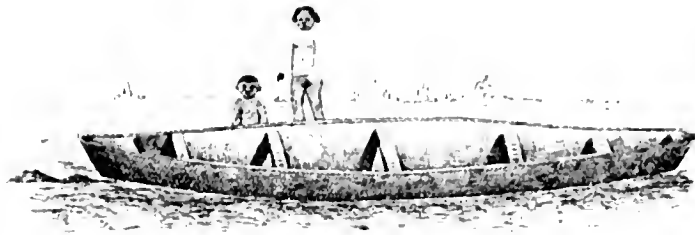
H. W. VOON erwähnt improvisirter Segel, nämlich eines Kokoswedels, *hentaha da oitu*, welcher dem Canoe ein festliches, poetisches Aussehen verleiht. Der Mast, *Kaname*, welcher an der rechten Bordwand (auch der Ausleger befindet sich Steuerbord) angebunden ist, wird von drei Rotangstagen oder Wanten gehalten, welche *hanoang* heissen, davon sind zwei über dem rechten Borde an den Auslegerstangen, die dritte gegenüber am linken Borde befestigt. Die gesammte Takelung des Canoes besteht aus Rotangtauen.

Zur Ausrüstung desselben gehört ein Wasserschöpfer zum Ausschöpfeln *himat*, Taf. I Fig. 15a & b; wenn das Canoe mit Kokosnüssen beladen ist, wird um das Herumrollen derselben zu verhindern, eine Scheidewand, *wang* (Taf. I Fig. 18) quer in das Innere gezogen. Selbe in verschiedenen Grössen, je nach der jeweiligen Breite des Canoe werden gewöhnlich zu zweien verwendet. *Schamap* heissen Stücke *lilüa* (Areca-Blüthenscheide),

die Pfähle sind, im Auslegeralken festgeschlagen, mit Rotang an den Querhölzern angebunden.

womit die innern Seiten des Canoe belegt werden.⁹⁾ Ein Stück Eisen an einem Rotangtaue dient als Anker - *schupaja*.

Beim Fischfänge und der Fahrt längs der seichten Küsten werden kleine Canoes verwendet, welche, 2 Meter lang, kaum einen Erwachsenen tragen können, wogegen für die Uebertährten lange Canoes in Branch sind, die Sitzplätze für 20 Personen und etwas darüber enthalten; solche tragen 4-5 Masten und Segel. Entlang der Küste pflegt man eine Ruderstange zu benutzen.



Kleines Canoe zur Fischerei.

Für die Bootswetten, welche bei den Festen veranstaltet werden, wählt man mehrnadrige leichte Canoes.

Ist ein Canoe nicht in Gebrauch, so wird es an Land gezogen und mit Kokosblättern zugedeckt. Zum Kalfatern dient Dammarharz in Theer gekocht. So einfach und schmucklos das Canoe für den ge-

wöhnlichen Gebrauch aussieht, so überladen wird es mit Verzierungen und flatternden Bändern bei aussergewöhnlichen Gelegenheiten (Taf. I Fig. 11).

Der gekrümmte Bug des Canoes, gemalt und verziert, *Keri*, kann einen Schweinskopf oder eine sonstige Figur vorstellen; darüber wird als Verlängerung ein seltsames Ornament befestigt, welches die aufgesperrten Kinnladen eines Seeungehüms (Krokodills?) darstellen soll; *Kadabe* aus *Kara*, *Kada* = gross, entstanden, mitunter *Komadabe*, nach *Max Karaha*. Dieses Bugornament (Taf. I Fig. 6 & 10), gewöhnlich grell roth angestrichen, kann die Länge von 3 Meter übertreffen. Vermittelt eines gezähnten Theiles sitzt es am Buge fest, zuweilen vom Sitzroste, *tonaang*, gehalten; es wird geziert mit einem rothen und einem weissen Bande.

Eine andere Ausschmückung besteht darin, dass Masten und Sitzrost mit weissen und rothem oder weissen und blauem Stoff umwickelt werden; zur Verlängerung des Mastes wird oben eine Stange befestigt, welche ebenso mit farbigen Streifen umwickelt, mit geschnitzten Thiergestalten oder eigenthümlichen Schnörkeln verziert, an der Spitze farbige Wimpel trägt (Taf. I Fig. 11a, b & c & Fig. 12.) Diese sehr effektvolle Verlängerung des Mastes, wir können sie Phantasiemasten nennen, bei *Max* heissen sie auch *Koi-Kuama*. Aehnliche Stücke werden ebenfalls ausserhalb des Canoe am Ausleger befestigt und heissen *tanök-koi-juama*. *Koi la Pü* ist ein Bugornament, auf *Kar Nicolar* erfunden.

Ein derart geschmücktes Canoe mit dem hoch geschwungenen Bugornamente, den umwickelten, reich mit Thierfiguren, Schnörkeln, Bändern und Wimpeln besetzten Masten bietet ein selten heiteres festliches Bild und es ist das grosse Todtentest im Nordostmonsun, wo die ganze Pracht aufgeboten wird und die einzelnen Canoes einander durch Flaggen- und Wimpel- überbieten wollen.

Unser Bild des Parade-Canoe stellt dasselbe in Fahrt vor und ist nach einem Modelle des Kön. Museum für Völkerkunde in Berlin gezeichnet. Als Hintergrund wählte ich die

⁹⁾ Stücke der Arecabluthenscheide, welche an die Innenseite des Canoes gelegt werden, überragen die Bordwand, um bei hoher See das Eindringen von Wasser zu verhüten.

Ausser dem grossen, östlich-südöstlich des Archipels, Bompoka, deren Original Rixk (S. 107) ist, sind in dem grossen Kar Nikobar Inseln zumeist grosse Brandungen aufweist, welche die Inseln mit Korallen umschliesst, besteht rege Schifffahrt entlang der Küsten, welche die Eingebornen zum Rath, wo selbst das beste Rettungsboot kentern können, zu bewegen. Es ist zu hoffen, dass die Kähne und mögen Unglücksfälle selten vorkommen. Bei der Besichtigung der Inseln traf Kapitän Elrox während der Expedition des Obersten G. M. R. (S. 107) 1881 an der Küste von Gross Nikobar, indem sein Boot kenterte, eine Anzahl von Kanus, welche der Fischfang langs der Küsten mit sich bringt, deren entsprechende Parteien zu verzeichnen, welche die Eingebornen zu ihren Plantagen zu bringen, wie die Bewohner von Kamorta und Nangeauri, welche nach Trinkut gehen, oder von Klein Nikobar nach Trak und Treis; ferner wird Tillangehong von den Inseln des grossen Inseln aus, der Salanganenmester wegen besucht. Im nächsten Kapitel sind die häufigsten Unternehmungen zur See Erwähnung geschehen.

Auf der See werden die Canoes minder kunstvoll ausgeführt; man beschränkt sich auf die Küste zu fahren und unternimmt keine grössere Fahrten. Auf Gross Nikobar werden auch die Flüsse befahren; schiffbar sind der Galathea- und Alexandrfluss b), wo man kleine *Sloopen* Canoes zu bauen und zu handhaben verstehen. E. MAX berichtet auch die Fässer bei *Lopal* und *Palo babi* mit Booten befahren zu haben.

Handel. Die Nikobaresen sind eifrige Handelsleute, vor Allen die Kar Nikobaresen, welche seit langer Zeit den Zwischenhandel mit der übrigen Welt besorgten, so lange die andern Inseln des Archipels nicht direkt angefahren wurden. Die Waaren, welche die genannten Insulaner erwarben, waren mannigfaltig, wurden überall hoch geschätzt und gerne genommen, denn es waren Produkte fremder Länder: Stoffe, Waffen, verzinnte Waren, Branntwein u. s. w. Sie hatten als Unterhändler wiederum die Bewohner von Chowra erzagirt und machten zumeist nur mit diesen Geschäfte.

Die Distanz zwischen Kar Nikobar und Chowra, welche 44 Seemeilen beträgt, wurde als kein Hinderniss angesehen und die Navigation mit Hilfe der Sonne und Gestirne ausgeführt. Die Chowralente als sehr gewerbsfleissig, wussten allerhand Bedürfnissen der andern Inseln gerecht zu werden und haben stets solche Sachen am Lager, welche hier abgeholt werden. Sie nehmen dafür Lebensmittel in Tausch, weil die kleine Insel die gesammte Bevölkerung nicht ernähren kann, auch bewahrten sie das Monopol für die bereits erwähnten Töpfe.

FOSTANA berichtet über diese Verhältnisse: „Im Beginne des Nordostmonsun fahren die Bewohner der südlichen Inseln nach Kar Nikobar, um für Produkte des Bodens, als Hühner, Schweine, Kokosnüsse, Arecanüsse; dann Kleidungsstoffe, Silbermünzen, Eisen, Tabak und andere, von den Europäern erhaltene Artikel ihre Waaren: Canoes, Speere, Ambra, Vogel-nester, Schildpatt anzubringen.“

HEMMING erwähnt hingegen: Eine grosse Flotte begiebt sich mit Ende November von Kar Nikobar nach Chowra.

Ich glaube auch gelesen zu haben, dass auf den Nikobaren geschmiedete Speere den Weg zu den Andamanesen gefunden hätten.

Als Handelsobjekte wären ausserdem noch aufzufassen:

Tabak und Curcuma, auf Teressa wachsend, sind für den heimischen Bedarf bestimmt. Baumrharz, Arecanüsse, Muscheln zum Kalkbrennen, Perlmuttermuscheln kommen auf

b) Was ich heutzutage auch der Dagmar-river; über denselben fehlen mir überhaupt nähere Angaben.

den meisten Inseln vor; namentlich da Harz und die letztere Mittel werden in bedeutenden Quantitäten von den einlaufenden Schiffen geholt; man kann die ganze Stammzahl des Archipels bezeichnen, denn wie auf Kar Nikobar so auch im Nangeauri haben sich seit mehreren Jahren immer wieder dieselben Schiffe ein (etwa 45 durchschnittlich im Jahre pro Hafen) und nur sehr allmählich kommen neue dazu.

Den hauptsächlichsten Handelsartikel stellen die Kokosnüsse dar, im Regierungsberichte 1886-1887 heisst es, dass im Nangeauri von 18 Schiffen 5,000,000 Nüsse geholt wurden, wobei anzunehmen ist, dass die doppelte Anzahl im Lande selbst verzehrt wurde.

Auf Kar Nikobar kosteten bis zum Jahre 1885 5 Kerbholzer (engl. *score*) = 500 Stück Nüsse eine Rupie, später aber erhielt man nur mehr 300 Stück um denselben Preis. Auch auf Nangeauri vertheuerten sich dieselben, so dass die Fabrikation von Kokosöl in der indischen Stralkolonie vermindert wurde. Das Kerbholz auf Kar Nikobar ist 150 cm lang mit Reihen von Kerben, welche abwechselnd zu 10 und 4 oder 6 eingeschnitten sind, dazwischen sind wieder Querstreifen. Erstere sind Bündel, die Querstreifen ein halbes Bündel Nüsse (Vergl. Bd. V Taf. XII Fig. 10).

Auf den südlichen Inseln wird viel Trepang (*Holothurium*) gefischt, ausserdem sind Ambra, Bambus, Rotang und Schildpatt Tauschobjekte für die Eingeborenen.

Auf den Inseln kennt man die Rupie = *rupia*, die halbe R. = *dit maha*, die Viertel Rupie oder 4 Annas = *olmat itschi*, die Achtel Rupie oder 2 Annas = *hacha ka* = Fischschuppe.

Ferner eine Kupfermünze *rat*, nach dem holländischen *duit*, welches auch die Malaien in Malacca gebrauchen; sonst auch *santa Maria* genannt.

Die Eingeborenen sind begierig nach edlen Metallen, um sie für den Schmuck zu verwenden; für Gold haben sie ein indisches Wort *golmora*, für Silber¹⁾ *para*, was wenn ich nicht irre arabischen Ursprungs und lange in Vorderindien eingebürgert ist.

Von Silber sollen sich grosse Quantitäten im Besitze der Insulaner befinden und zwar in Form von Löffeln, Münzen und Schmuckgegenständen. Auch den Zinngegenständen (Zinn = *peata* nach dem Portug.) wird ein gewisser Werth beigelegt; man hängt Zinnlötel als Talismane in den Hütten auf.

Ebenso begierig ist das Völkchen nach Eisen, doch ist der Bedarf hinlänglich gedeckt und bei vielen Leuten besteht der Reichthum zumeist nur aus eisernen Gegenständen. Werkzeuge als Aexte, Messer, Hämmer u. dgl. werden seit langer Zeit importiert; Sabelklingen und Speere, welche letztere man auf den Inseln kopierte, dürften seit Dezennien den Weg auf die Inseln gefunden haben.

Gabeln und Löffel sind gesucht und werden auf ungewöhnliche Art, als Schmuckgegenstände, benutzt. Die Eingeborenen sind Liebhaber greller Farben; chinesischen Zinnober und sonstige Farbstoffe verdanken sie den birmanischen Schiffen.²⁾

Von fremden Schiffen werden zumeist Kar Nikobar hier führt man seit Jahren ein Verzeichniss der einlaufenden Schiffe, dann Nangeauri, insbesondere der Kokosnüsse halber besucht. Die Ausfuhr derselben soll relativ gering sein, weil nicht so viel Nüsse vorhanden

¹⁾ Geprägtes Silber *para*, ungeprägt *cha* (Max).

²⁾ Somit verwendet man den rothen Farbstoff der *Bixa orellana*, *Arnotha*, dieselbe ist heimisch auf dem Archipel.

schon im Winter (1871/72), einen grossen Theil des Jahres herrschende Brandung den Verkehr nach den Ländern des LWert.

Sie erzählt auch an, dass früher nach den südlichen Inseln Betelpfeilerpflanzen importiert wurden, die mit Kakosnuss umgetauscht wurden, jetzt aber schon genügend derselben auf diesen Inseln vorkommen.

Die südlichen Inseln werden im Allgemeinen nicht von vielen Schiffen besucht, da die wenigen Händler welche dahin kommen, nichts über ihre Geschäfte in die Oeffentlichkeit bringen, um sich ihr sicherlich einträgliches Handelsmonopol nicht entreissen zu lassen. Die besten Sorten Bambus und Rotang nehmen von hier den Weg in die weite Welt.

7. Kämpfe, Expeditionen, Schutz- und Trutzwaffen. — Man kann die Nikobaren nicht als eine kriegerisch veranlagte Nation auffassen, denn Kriegzüge haben sie nie unternommen, höchstens Seeraub mit hinterlistigen Ueberfällen. Untereinander) bekämpfen sie sich selten und auf unblutige Weise. Die Gelegenheit dazu ergiebt sich, wenn eine Ortschaft der andern einen Nachtheil zu verdanken glaubt, so stimmt man z. B. wenn man in der Nähe ein Geisterschiff strandet, welches von einer andern Gemeinde in See gelassen wurde, auf Rache.

Man zieht aus, greift den Ort mit Fechtstecken (Taf. I Fig. 1) an; die Bewohner desselben stellen sich zur Wehre und der Kampf dauert so lange, bis eine Partei ordentliche Hiebe bekommen hat; sodann mengen sich die Weiber dazwischen, treiben die Kämpfenden aus einander, man versöhnt sich und besiegelt den Frieden beim Gelage.

Blutiger ist der Ausgang, wenn ein gemeinschädliches Individuum gesucht wird. Unverbesserlich diebische oder räuberische Personen, welche in Hütten stehen, in Gärten einbrechen oder Geflügel rauben, sind in der Gemeinde unmöglich geworden und begeben sich mitunter in andere Ortschaften, um da ruhig zu leben. Kann man ihrer nicht mit Hinterlist Herr werden, wird eine Expedition unternommen, um ihnen den Garaus zu machen. Ein solcher Verbrecher wird vom Volke für einen Teufelsmenschen gehalten und muss sterben, wie ein noch im Mai 1885 in Kémios auf Kar Nikobar vorgekommener Fall beweist.

Wie schon erwähnt, muss sich ein Ehebrecher mit dem betrogenen Ehemanne auf Fechtstecken schlagen; jener wird nämlich für einen Dieb gehalten, denn wenn Jemand nachgewiesener Massen etwas entwendet, muss er sich ebenso schlagen. Bleibt der Dieb Sieger, kann er die Sache behalten; ist er der Besiegte, muss er einen gleichwerthigen Gegenstand dafür aufbringen, wenn er den Gestohlenen nicht zurückerstatten kann.

Solche Kämpfe werden auch beim grossen Todtenfeste und bei andern festlichen Gelegenheiten aufgeführt.

Die Fechtstecken, welche ich sah, waren über 2.40 Meter lang, am untern Ende 2 cM., am obern 1.5 cM. dick, 600 Gramm schwer und leicht knotig.

Sie werden vom sogenannten wilden Mangostanbaume, der *Garcinia speciosa*, geschnitten, heissen *hainu* nach K., *paiauth* nach E. M. Mit Stecken fechten = *pomou*, MAX: *pomouan-hata*, ein Kampf bei MAX *paouua*.

Ihre Verwendung ist folgende: Der untere Theil ist, um ihn fester halten zu können, wegen der Glätte mit Baumwollensstoff umwickelt; die Spitze wird vor dem Fechten in

Zwischen den Küstenbewohnern von Gross Nikobar und den *Shompou* soll ein alter Hass bestehen, und sind namentlich die am Galatheaflusse nomadisirenden Inlandbewohner wegen ihrer Gewaltthaten gefürchtet.

Schwereblut getaucht und dann im Sande gerollt, damit solcher haften bleibt für den Ernstfall sollen dafür Glassplitter genommen werden.

Man ergreift den Stock mit beiden Händen und sucht den Gegner damit über den Kopf, die Schultern oder die Hände zu schlagen. Ersterer ist geschützt durch die Fechtmütze (Taf. I Fig. 2 & 8) am meisten hergenommen werden die Hände, soda- Kontusionen, etwa ein Knochenbruch an den Fingern, im argsten Falle vorkommen könnten.

SELEN BILLE beschreibt den Kampf, wie er ihn auf Gross-Nikobar sah:

Die Kämpfer fassen den Stock in der Mitte mit beiden Händen, benutzen bald das eine, bald das andere Ende desselben, zum Angriffe oder zur Vertheidigung. Sie springen schnell auf einander zu, zielen zumeist nach dem Kopfe, sobald Einer getroffen ist, halten sie ein.

Bei Zweekämpfen kritisieren die Umstehenden, indem sie darüber wachen, dass sich keiner der Kämpfenden von der Leidenschaft hinreissen lasse oder keiner allzusehr zu Schaden komme.

Sie legen sich auch in's Mittel, wenn sie dafür halten dass der Kampf beendigt werden könne. Ein derartiger Kampf beim Todtenteste bedeutet, dass die Verwandten des Verstorbenen keinen Schmerz scheuen, um ihn od. h. seinen Seelengeist nur zu versöhnen. Ein scheinbares Gefecht wird beim selben Todtenteste aufgeführt wenn diejenigen Verwandten, welche keinerlei Trauer und Entsagung auf sich genommen hatten, also Angesichts des Verstorbenen (resp. dessen Schadel, welcher oben gebracht wird) herein sind, beim Feste erscheinen: man will ihnen den Zutritt verwehren und ein kurzes Gefecht findet statt, worauf sie dann näher kommen dürfen.

Die Fechtmütze welche auf den centralen Inseln verwendet wird heisst *Kamudo*, (Taf. I Fig. 2 & 8). Sie besteht aus einem Koptheile und dem Nackenschutze. Ersterer überragt gleich einem Hausdache quer den Kopf, seine beiden Enden sind zumeist mit einer Cocarde oder Quaste versehen. Die Grundlage der Mütze besteht aus *Okho*, gekloppter Baumrinde, welche bei leichtern Mützen (wohl nicht für den Kampf bestimmt) durch eine Lage Palmblatt ersetzt wird. Der Ueberzug ist aus farbigem Baumwollstoffe erzeugt, mitunter recht kunstvoll genäht, wie unsere Abbildungen zeigen. Auch kann die Mütze mit einer Schnur versehen sein, um sie am Kopfe fest zu binden. Auf Chowra, Teressa, Bompoka, Kar-Nikobar dagegen benützt man den *Kahawat*, einen Fechthelm (Taf. I Fig. 3) welcher so seltsam ist und mit den sonstigen Anschauungen und Begriffs der Tropenbewohner so wenig in Einklang steht, dass man ihn analog der Armbrust für eine Invention und zwar von eisernen Helmen oder Lederkappen halten könnte.

Er ist ganz aus Coir, den Kokosnusslasern, erzeugt und unterscheiden wir an ihm den Koptheil, welcher den Scheitel schützen soll, dann den rückwärtigen abhängigen Theil, welcher das Hinterhaupt und die Ohren bedeckt. Concentrisch gelagerte Schichten von zu Stricken zusammengedrehtem Coir bauen, nach oben sich verjüngend, den Koptheil auf, von mehrfach sich kreuzenden und geknüpften Schnüren fest zusammengehalten. Die Spitze deckt ein rundlicher flacher Knopf, der andere rückwärtige Theil ist aus mehr lose hangenden Fasern gebildet. Innen ist der Helm mit einem Stück Baumwollstoff getütert, welches nach aussen umgeschlagen, auch die Stirnseite bedeckt.

Ich sah Fechtmützen in den Hütten aufgehängt, sowie auf einem Grabmonumente zu Innang; solche werden nebst anderm Eigenthum dem Todten mit auf's Grab gegeben.

a. Der Ornamentspeer. Im Besitze reicher Nikobaresen befindet sich ein

Fig. 7 im 108. St. k., ein speerartiges Ornament, von dem ursprünglich angenommen wird, dass es auf Chowra allein erzeugt und von da auf die übrigen Inseln gebracht worden (Tab. I Fig. 7 & 9). Es ist dies der sogenannte Ornamentspeer, *homigater* nach R., nach H. M. *homigata* (möglicherweise das auf Chowra gebräuchliche Wort) genannt. Jetzt wird er fast auf allen nördlichen und centralen Inseln geschmiedet, doch soll der ursprüngliche Speer von Chowra etwas kleiner gehalten sein.

Wichtig ist dieser Speer auch ein Abzeichen der Würde bei reichen angesehenen Leuten; ferner muss angenommen werden, dass nach der Ansicht der Eingebornen in diesem seltsamen Dinge eine geheimnisvolle Kraft enthalten sei, denn der Speer wird neben Fläzzen die Zauberkraft besitzen zur Dekoration der Hütte verwendet; er soll also in gleicher Weise die bösen Geister abhalten, wie es die bunten, schreienden Farben zu thun vermögen; eigenthümlich ist es, dass ein waffenähnlicher Gegenstand zum Talisman wird und Schrecken erregen soll. Obschon er eigentlich im Kapitel Aberglauben abgehandelt werden sollte, wählte ich ihn zum alleinigen Gegenstande dieses Abschnittes aus dem Grunde, weil seine dekorative, eine Würde bezeichnende Aufgabe mir als die wichtigere erschien, die zauberhafte, Geister bannende, von der ersten abzuleiten ist und erst in zweiter Linie in Betracht kommt; eine Analogie dafür wäre etwa im schwarzen Cylinderhute zu sehen. Möglicherweise gibt es davon mehrere Varietäten, mir genügte es zwei verschiedene Arten abzuzeichnen. Der Speer hat eine Länge von etwa 1.50 bis 2 Meter, wovon die Hälfte auf die verlängerte und verbreiterte Speerspitze, die andere auf den bedeutend dünneren Schaft kommt, welcher ebenfalls mit einer kleinen Spitze endigt. Das Ganze ist ziemlich roh aus einem Stücke Eisen geschmiedet.

4. Festlichkeiten und Vergnügungen. — Die Nikobaresen sind gesellig, gastfreundlich und lassen sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihr sonst so monotones ruhiges Dasein an den vielen Festen des Jahres durch lärmende Vergnügungen und reich besetzte Tafel aufzuheitern.

Die Familien verkehren viel unter einander; wenn man sich besucht, besteht die Begrüßung¹⁾ *duag*, darin, sich gegenseitig Nase an Nase zu reiben (Rumpstosser) so wie es die Malayen thun. HAMILTON erwähnt von den Kar Nikobaresen, dass sie heiter, gut gehumt, viel Zeit mit Tänzen und Bewirthungen verbringen. Wenn ein Fest im Orte ist, kann ein Jeder meingeladen daran Theil nehmen.

Nicht das Bedürfniss um nach vielen Werktagen zu feiern, sich zu erholen, ist als Ursache aufzufassen, sondern die Sucht nach Vergnügen, nach Zerstreung in diesem, von zahlreichen *Iwi's* heimgesuchten Dasein. Die Feste²⁾ werden durch mancherlei veranlasst, bald ist es Eintritt der trockenen, bald der regnerischen Jahreszeit, ferner der Mondwechsel und das Namensfest der Kinder, welche gefeiert werden müssen.

Sollten in einem Orte keine Fische gefangen werden oder viele Krankheiten herrschen, ladet man alle Freunde und Verwandte ein und es wird ein Fest gefeiert, welches die Missionare „Teufelsfest“ nannten. Nach anderen Quellen giebt es alljährlich ein Fest, *Kaw-iwi* genannt, an welchem man sich ebenso der lästigen *Iwi's* zu entledigen sucht, wie beim früher erwähnten. Darnm dürften beide wohl identisch sein. Zahlreiche verschiedene Festlichkeiten hängen mit dem Tottenkultus zusammen, und, indem diese den hauptsäch-

¹⁾ Bei MAX: *ip hata* oder *täng-ngai-chaká*.

²⁾ Fest im Allgemeinen *mibah*, *miboh*; Festmahl *mipoh*.

lichen Zweck verfolgen die Geister der abgeschiedenen Freunde und Angehörigen zu besänftigen und zu versöhnen, treten in einem Hause, wo Todtenfeste gefeiert werden, alle andern Festlichkeiten zurück; schon aus dem Grunde, weil jene sehr kostspielig sind und mit einem ungewöhnlichen Aufwande begangen werden müssen. Wenn ein Fest gefeiert werden soll, werden Vorbereitungen dazu getroffen und den Eingekommen viele Tage vorher der Knotenstrick *Abatt-itsche*, siehe oben zugesendet.

Ist der Tag gekommen, wird die Hütte rein gewaschen, es werden Kokosnüss e gebohrt, Palmwein bereit gehalten, Pandanuswurz und Cycaskuchen bereitet, Reis gekocht und Schweine geschlachtet.

Bei solchen Festlichkeiten haben sich die Beteiligten häufig das Gesicht roth, erscheinen in neuen Lendenbinden und -tuchern, und bringen auch manchmal Geschenke mit. Nach dem Mahle, wenn die ältere Gesellschaft trinkt und raucht, treten die Jungern zum *Kabala*, dem Tanze an. Man darf sich unter Tanz nicht ein Vergnügen in unserm Sinne vorstellen. Während einer den *damang* spielt und ein monotones Lied singt, tritt der Leiter des Tanzes in die Mitte der Hütte und die Andern schaaren sich um ihn. Ich verweise hier auf die Darstellung eines solchen Tanzes auf dem grossen *Volivtafel* aus der Berliner Sammlung¹⁾ und auf die Details, welche bei der Besprechung der ersten Periode des grossen Todtenfestes berührt werden sollen.

Der Tanz ist des Nikobaresen höchstes Vergnügen und darin gipelt jedes Fest.

Bei diesen Festen wird, wie einige Reisende berichten, auf Kar Nikobar eine Schweinehetze veranstaltet, indem die angezechte Gesellschaft im Uebermuth die grossen wilden Schweine angreift und sie mizuwerfen trachtet.

Die Reste der Mahlzeit werden zuweilen im Jungle den bösen Geistern hingeworfen (*oboutha*). Mitunter wird beim Feste, speziell bei besondern Anlässen, als: Anbringen einer Volivtafel, beim Todtenfeste, ein Huhn geopfert, indem man ihm die Brust aufschneidet. Die scheidenden Gäste erhalten eine Portion Schweinefleisch oder auch vom Wildschweine, ebenso wird in alle benachbarten Hütten vertheilt (*hindschian*). Eine Kokosblattrippe dient als Teller. Einzelheiten über die Feste und die damit verbundenen Gebrauche werden wir, als zu fest mit dem Aberglauben der Nikobaresen verknüpft, in den Kapiteln Aberglauben und Todtenfeierlichkeiten berichten. Es könnten noch als Veranlassungen für Festlichkeiten namhaft gemacht werden: Die Fertigstellung einer Hütte, eines grossen Canoe; die Installirung eines neuen *manlooms*; Aufstellen von Geisterbäumen, von Volivgaben, Fetischen, Begrüssung eines Fremdes u. s. w.

Ueber den Gesang der Nikobaresen berichten die Schriftsteller dass er, klaglich nasend unter gewöhnlichen Verhältnissen, immer unmelodisch sich ausnehme; bei den Festen von den schwer betrunkenen *manlooms* vorgetragen, einen sehr wilden und sehr seltsamen Eindruck mache. Bisher versuchte es noch Niemand ein Nikobarisches Lied in Noten zu setzen. Einer der aufmerksamsten Zuhörer dürfte HAMUROX gewesen sein, welcher vom Gesange sagt, dass er wohl nicht schön sei, dass aber dabei genau der Takt innegehalten werde. Beim grossen Todtenfeste werden eigene Gesänge vorgetragen, welche unsoweniger unsern Beifall erringen würden.

w. Geisterglauben und Aberglauben. Mehrfach schon erwähnte ich des

¹⁾ Siehe Ztschrift. für Ethnologie 1882, Bd. XI & Verh. pg. 110, und Mith. der K. K. Geogr. Gesells. 1877, Wien, Bd. XXXV (1886) Bd. VI.

sehen nach. Verglaubens der Nikolaesen, vor Allem aber des Glaubens an die bösen Geister, welche so große, wie tief solcher in ihnen wurzle und ihr Leben beeinflusse, indem er ihnen die rechte Lebenslust lahmte. Die bösen Geister⁴⁾ oder *Iwi's* (auf Chowra *miraié*, auf Grass-Nikobar *amata*) sind die Seelen oder Geister der Verstorbenen, welche sich darinnen schmeicheln, wieder einen Körper zu bewohnen und zu besitzen. Wenn Jemand gestorben ist, bleibt sein Geist, *Iwihoiho*, ohne Heimath, ohne Eigenthum und Freuden. Aus Sehnsucht darnach, versucht er es, sich ganz vom Verstorbenen loszumachen und, um die Freuden dieser Welt zu geniessen, in Jemanden anderen hineinzufahren. Die Angehörigen des Verstorbenen, geben ihm darum all sein Hab und Gut, namentlich Alles, was er bei Lebzeiten auf Erden liebte mit in's Grab, damit *Iwi* beim Leichnam verbleibe. Ja, sie verparten sich freiwillig, aller Freuden und Genüsse durch lange Zeit, sogar während Jahren zu entsagen, um den *Iwi* zu besänftigen. Sie wollen jede Verbindung mit dem Verstorbenen abbrechen, indem sie sich ganz von seinem Eigenthum lossagen, sein Name darf nicht mehr genannt werden und soll in Vergessenheit gerathen. Geht der *Iwi* nicht freiwillig, so werden die Zauberer-Aerzte gerufen, um ihn durch Schmeichelei oder Gewalt herauszubringen. Die Seelengeister halten sich im Jungle, im frischen grünen Laube auf, und so lange sie darin bleiben, bringen sie die Bäume zum Wachsthum, doch benützen sie leider oft die Gelegenheit, um von einer Person Besitz zu ergreifen, dadurch erzeugen sie Krankheit und sehr oft auch den Tod. Namentlich bei Nacht⁵⁾ sind die *Iwis* sehr gefährlich. Wenn sich der *Iwi* einer Person bemächtigt, merkt man es dieser im Anfänge gar nicht an und hat mitunter Jemand den *Iwi*, ohne gefährlich krank zu sein. Die bösen Geister sind unsichtbar, doch die *matuloune*, wenn sie volltrunken sind, können sie sehen und dürfen sie ohne Schaden beschwören, ja ergreifen und binden. Erst versuchen sie es im Guten mit Bitten und Versprechungen, Schmeicheleien; dann erst greifen sie ihn an, um ihn unschädlich zu machen. Das Junglefieber ist eine Heimsuchung des bösen Geistes, welcher im Jungle auf die Leute lauert.

Die *Iwis* gelangen auch in die Wohnungen und man sucht sich ihrer daselbst durch einen sehr komplizirten Apparat zu entledigen. So lange sie niemanden angreifen, ist man recht tolerant mit ihnen. Wenn aber Erkrankungen vorkommen oder man sonst Ursache hat, über den unheilvollen Einfluss der bösen Geister zu klagen, muss die Hütte davon betretet werden.

Man trifft also Vorbereitungen wie zu einem Feste und ladet die Freunde dazu ein zum sogenannten Teufelfeste. Während gegessen, getrunken und geraucht wird, beginnen die Weiber ein Klagegeheul, opfern ihre Geräthe, Lebensmittel, in dem sie Alles zerstören und vor die Hütte in den Fluthbereich werfen. Beim Gastmahle werden die besten Stücke von einem Schweine aufgetragen. Allmählich gerathen die *matuloune* durch den genossenen Palmwein in Aufregung und beginnen die Beschwörung.

Ihr Gesicht ist roth, mit Schweineblut angestrichen, ihr Körper mit Oel eingerieben. Mit tiefen Tönen stimmen sie ein Klage lied an, laufen wild hin und her, denn sie wollen den *Iwi* fangen, um ihn auf ein bereitstehendes Boot zu bringen. Erst schmeicheln sie ihm, dann aber schelten und beschimpfen sie ihn ganz ordentlich und während die Weiber immer mehr heulen, entwickelt sich ein fingirter Kampf. Man ringt mit ihm, bis er erwischt ist:

⁴⁾ Man nennt die bösen Geister *arepat, arepatin, aremiloga*; dagegen waren gute Geister *arekâ, arematte* et. c. d. h. welche die Bäume wachsen lassen, sich besänftigen liessen und keinen Schaden zufügten.

⁵⁾ D. h. bei Nacht ist die Fiebergefahr bedeutender.

sodann bringt man ihn in den Geisterkorb *Schim* (Taf. II, Fig. 6 & 8) und dann auf das Geisterschiff (siehe unten).

Einige junge Leute bemannen ein Canoe, nehmen das Geisterschiff im Schlepptau und rudern im Triumph recht weit hinaus; dann, sobald sie annehmen dass Wind und Strömung es nicht mehr zurückbringe, überlassen sie es mit dem *Iai* seinem Schicksale, auf dass er baldigst umkomme.

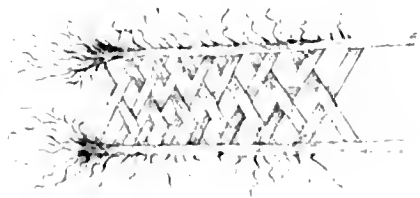
Es gibt verschiedene Arten Geisterschiffe, *hannai*, wie ich mich überzeugt habe.

Nach HAENSEL'S Beschreibung wurden zwei lange Stämme derart durch Querhölzer verbunden, dass eine Art Floss entstand; darauf standen drei Bambusmasten, wovon der grösste etwa 20 Fuss lang, und welche mit Segeln (aus Blättern geflochten) versehen waren.

Bei den mahrischen Brüdern wurde es *hannay* genannt. Etwas ähnlich scheint diesem das *hannai*, welches RONSBOHR anführt und dessen Modell ich in Berlin gesehen habe.

E. gibt als Einleitung, dass auf Nangeauri ein Mann im Sterben lag; nachdem die Kunst der *manboon* vergeblich in Anspruch genommen worden war, erbaute man ein Geisterschiff und entledigte sich in resoluter Weise des *Iai*, wodurch allerdings dem armen Nikolaresen nicht geholfen war. Die Beschreibung des Original-*hannai*, nach der Zeitschrift für Ethnologie 1881, ist folgende:

Drei Sparren, 36 Fuss lang, $2\frac{1}{2}$ Fuss einer von dem andern entfernt, sind in Abständen von $2\frac{1}{2}$ Fuss durch fünf 8-Fuss lange Querhölzer verbunden. Das Schiffsdeck tragen 10 vertikale Stützen, welche auf den Querhölzern stehen; jenes ist von aneinander gereihtem Rotang gebildet (Taf. III Fig. 30). Am obern Ende jeder Stütze hängt ein geflochtenes spitzes Körbchen höchstwahrscheinlich der Geisterkorb *schim*, welcher RONSBOHR unbekannt war) das mit einer Kokosnuss, grünen Blättern und Hühnerfedern gefüllt war. Letztere sollen bedeuten, dass Hühner geopfert, die *manboon*, der Kranke und die Angehörigen mit dem Blute bestrichen wurden. Den Mast und das Bugspriet stellten Kokoswedel dar, am Hintertheil war ein kleiner Stock als Flaggenstock angebracht. Vom Maste zum Bord, zum Bugspriet und zum Flaggenstocke (oder Hintermaste) hingen Guirlanden von gespaltenem Rotang, eben solche waren rings um den Bord angebracht. Ein erhöhtes Gestell aus gespaltenem Bambus am Hintertheil angebracht, zeigte Spuren von Feuer, es enthielt ein Stück Arecarinde (*dillo?*) mit Sand. Der böse Geist hatte auf dem Boote Lebensmittel für nur drei Tage, später muss er umkommen. Soweit nach RONSBOHR.



Kiraha, Geflecht aus jungen Kokosblättern, worauf dem bösen Geiste im Geisterschiffe Nahrung mitgegeben wird.

Die mitgegebene Nahrung kann nach E. MAX auch auf ein Geflecht von jungen Kokosblättern *Kiraha* gelegt werden, welche den *Iai* anlocken. Bei STEEN BILLE heisst es, dass das Geisterschiff und zwar die Imitation eines europäischen Bootes im Dorfe herum geführt wird und nachdem alle *Iai's* darauf sind, wird es in's Wasser gestossen und weit hinaus in See geschleppt. Dass dieses beim Feste *ka-w-i-ai* geschieht, lese ich auch an einer andern Stelle (The Calcutta Review).

Das Berliner Museum besitzt das Modell eines derartigen Geisterbootes, welches eine Imitation eines europäischen Kiebootes darstellt. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass die Nikolaischen Kinder mit Kommen

Es ist zu sehen, mit Modellen des landesüblichen Canoe und nicht leicht als Spielsache die man in gewöhnliche Form eines Kielbootes wählen werden.

Ich kann nicht erklären, warum ich genanntes Modell, welches hier beschrieben werden soll, für ein Geisterboot und nicht für ein Kinderspielzeug halte.

Es ist aus zwei gebogenen symmetrischen Stücken *hillic* (Arecablüthenscheide) konstruirt (Taf. III Fig. 28c) und 1 Meter lang. Darin steht ein Mast 76 cm. lang, welcher aus zwei Theilen besteht, aus Untermast und Bramstenge. Daran sind drei Segel (Unter-, Mars-, Focksegel) aus Leinwand befestigt. Der Mast ist festgebunden an einem Querholze, welches die Rahwege überbrückt, ausserdem geht von dieser Verbindungsstelle ein Bugspriet aus, welches Fig. 28a um etwa 19 cm. überragt und zwei Kläyer trägt. Eigenthümlich sind seitliche Ausbauten an beiden Seiten des Bramsegels. Vom Top des Mastes geht nach Achter eine Leine mit abwechselnd rothen, blauen, weissen Flaggen, welche darauf verschiebbar sind. Ganz hinten ist eine Art Flaggenstock mit mehreren festen Flaggen. Das Boot ist mit Leinwandspanten, je eine pro Seite, versehen, hat ein Achterdeck (Fig. 28c) aus *hillic*, welches ein ähnliches rundes Dach zu stehen kömmt, wie wir es bei chinesischen Fluss-Booten am Min, am Perlflusse gesehen haben, eine Art Regendach (Fig. 28b).

Im Boote fand sich eine *hillic*-Schachtel für den Proviant, dann ein Modell einer Wasser-scheide *hincat*, aus Mark geschnitzt. Damit war die Ausrüstung des Bootes höchstwahrscheinlich komplet.

Folgende Geisterkörbe *Schim*, auch *Schou* (bei Max Spirit-trap), den ich bei E. M. auf Kamata kennen lernte und welchen Romsrokkir nirgends erwähnt, wäre hier nachzuholen, dass er auf den centralen Inseln verwendet wird, und aus Kokosblatt geflochten ist.

Die Vorkehrungen gegen den bösen Geist beschränken sich nicht nur auf die Hütte⁵⁾, sondern auch die Grenzen der Ortschaft gegen den Jungle, gegen die See zu, werden geschützt.

Wir sahen ein grosses *Karcan* in Malacca auf Naugeauri am Gestade; ich bringe dessen Abbildung nach einer unserer Originalphotographien; ähnliche in kleinen Dimensionen fanden sich am Saume des Jungle (Taf. II Fig. 7).

Es ist fraglich, ob die sogenannten Geisterbäume⁶⁾, *hantschuap*, Vorkehrungen gegen den bösen Geist sind oder ob sie, wie R. angibt, die seichten Stellen am Gestade markiren sollen. An den Gestaden von Kar Nikobar (HAMILTON—STREX-BILLER, Naugeauri in Malacca, Inang, Itou von uns gesehen) Pulo Milu stehen hohe Bambuse aufgerichtet (siehe Bd. V Taf. XIV Fig. 26), welche in regelmässigen Abständen mit Grasbüscheln oder bunten Lappen verziert sind. In Inang waren dieselben mit seitlichen Rotangleinen derart versichert, um sie gegen Windstösse zu schützen. Allerdings fiel es mir damals auf, dass sie an seichten Stellen angebracht waren, wo kein Boot landen konnte und da sie auf grosse Distenzen sichtbar sind, ausserdem durch ihr helles Grün deutlich gegen den dunklen Hintergrund, den Kokoswald oder Jungle abstechen, können sie ganz gut Landmarken sein, um den landenden Booten den Kurs anzugeben. Es ist möglich, dass man sich die seichten Stellen für böse Geister und sonstige Ungehener zugänglicher denkt und allmählich aus Landmarken Geisterbäume geworden sind, so ganz ohne Grund sind die farbigen Lappen nicht daran gebunden und unwillkürlich ist damit der Gedanke an die bösen Geister verknüpft. Zuweilen sind die Canoes daran festgelegt. Wie dem auch immer sein

⁵⁾ Taf. III, B. Max, *Kuter* etc. B. Max ist *hantschuap* et was anderes. Siehe nächste Seite.

⁶⁾ Es ist möglich, dass bösen Geister nicht mehr aus einer Hütte vertrieben werden, so wird diese verlassen.

menge, die *hambschung* bilden eine sehr originelle Dekoration der Nikobarenischen Küstentempel; sie in dieser Art ein Umcum ein durfte, möchte ich sie in die Wappzeichen des merkwürdigen Archipels bezeichnen.

Die Nikobaresen sind ausserordentlich abergläubisch. Schon Hymarow berichtet darüber, ohne den *luc*-kultus gekannt zu haben, dass die Kar-Nikobaresen bei Annäherung von Sturm und Gewittern gewisse Vorsichtsmassregeln ergreifen und zwar gehen die Leute um ihr Besitzthum, stecken in den Boden einen oben gespaltenen Stock¹⁾ und geben in die Spalte ein Stückchen Kokosnuss, Tabak und ein gewisses Blatt.

Das Gewitter beangstigt sie, der Blitz wäre die Zunge eines grossen Krokodils und der Donner sein Lärmen über das Wasser. Sie scheinen den Mond höher zu schätzen als die Sonne, denn sie verlegen auf den centralen Inseln den Wohnsitz des guten Geistes, des Erhebers von Allen, dahin und bilden denselben als die Personifikation des Mondes läute ab. Jedoch wird der Mond auch als solcher, in der Sichelform dargestellt u. Eine Mondfinsternis *poche*²⁾, versetzt sie in die grösste Unruhe, denn sie stellen sich vor, dass ein böser Geist den Mond tressen wolle; es werden die Gong's gelautet und ein grosser Lärm gemacht (bei den Turken wird geschossen) — das ist der einzige Unterschied.

Als im Winter 1886—1887 die Vermessungsarbeiten der Survey of India vorgenommen wurden und viel Regen beim Nordostmonsun regnet es auch, damals aber war die Regenmenge ganz aussergewöhnlich darauf folgten die Eingebornen von Teressa, Chowra und Kar-Nikobar an Wunderdinge. In Kémos wollte man ein Schwein schlachten, um den Zorn der *luc's* zu besänftigen, welche durch die ungewöhnlichen Instrumente gereizt sein mussten; die Leute dachten, es würde ein magischer Gürtel um die Insel gezogen. Mr. H. May, welcher die Expedition mitmachte, beschwichtigte die Aengstlichen.

Die Nikobaresen fürchten gewisse Thiere, welche noch Niemand gesehen hat, aus den *luceri* (vielleicht Tiger), den *akafuap*³⁾ mit der Flammenzunge, den *kalipatu* (May nennt ihn *kalipatu*, eine Schildkröte mit Menschenkopf; er soll zumeist auf Katchall im Jungle sich aufhalten).

Auf Kar-Nikobar fürchtet man sich den grossen Eidechsen Leides anzuthun.

Auf Chowra scheut man die sehr schädliche Kokosnusskrabbe, *Birgus latro*, und müht sich ihnen etwas anzuthun.

Man hat eine Frucht mit magischer Kraft *tschafira*; schreibt grünen Blättern, jungen Kokosnüssen, gewissen Farben (zumeist weiss und roth), dem Huhnblute u. dgl. zehende Kraft zu.

Die Eingebornen glauben an die Wirksamkeit von Schlangen und Katzen um Krankheiten zu heilen; bei Erkrankungen umwickeln sie Arme, Finger und Zehen mit trocknen Windungen von Stahldrath, sie hielten die Missionare für Zauberer, wollten kochen oder schönes Wetter von ihnen, legen Büchern geheimnissvolle Kräfte bei.

Mit dem Huhnblute schmirt man die Hauspfosten *datay gab* heisst diese Hand, mag oder man nimmt dazu das sehr potente „Gesternmittel“, *lanin hokatschi*, besterweil aus Huhnblut, Curuma, Stückchen von Baumblättern *abu sapuhay* und Kokosn. *Dise*

¹⁾ *Hon. Journ.* (E. May) Opfer für den bösen Geist auf den centralen Inseln.

²⁾ *Hon. Journ.* (E. May) Opfer für den bösen Geist auf den centralen Inseln.

³⁾ Auf den Inseln, wo man den guten Geist an *akafuap* (B. H. May).

⁴⁾ Bei May *akafuap*, vielleicht ein Blatt.

den Brust mit *dau agida* und Hühnerblut schmieren, zum Schutze gegen die Schlangengötter.

Man mischt die Erde (Zinnober aus China) mit Fett, damit werden zum selben Zwecke des Gesichts, die Wände des Hauses und viele Gegenstände bestrichen.

Im Innern der Hütte hängen kleine Plattformen, *tschuk fam*, mit Blättern behängt; *tsou* ist ein Blätterkranz mit Zauberkratt: da er bei den festlichen Gelagen um den Hals gelegt wurde, erhielt er von den mahrischen Brüdern den Namen Saufkranz, er kommt sehr in Verwendung, wenn die Leute in den Jungle gehen: sogar den Hunden wird er angehängt, um sie gegen den *Iwi* (auch Thiere erkranken am Junglefieber) zu schützen. Aus jungen *Pisang*- oder seltener aus Kokosblättern gemacht, ist er ein ganz niedlicher Schmuck (die *stoma*). Diese Plattformen ziert man mitunter auch mit gekräuselten *Pandang*- oder *Pisang*blättern (*opap*). In der Hütte erblickt man ferner Blätterbüschel, *takwang*, welche sehr kräftig angesehen werden, denn bei den Beschwörungen der Geister durch die *uwa* können solche direkt in das Blätterhaus geschickt werden. Holzschnitzereien mit gekräuselten Blättern, *brawang*, Blumenbüschel, *henta koi schu*, dienen mehr zur Zierde und es scheint, sollen sie dem *Iwi* gefallen (siehe übrigens unten bei *henta koi*). Auch junge Kokosnüsse, *kamua*, oder die kleine Species davon, *kam'ala*, zählen wir zu den *henta koi* oder Vertigalen.

Unser ganz besonderes Interesse aber erwecken die *Karava* und *henta koi*, in deren Anfertigung es die Nikobaresen zu besonderer Fertigkeit gebracht haben.

Die *Karava* sind Schnitzwerke aus weichem Holze, seltener aus hartem Holze oder Thon erzeugt, welche zumeist menschliche Gestalten, seltener Thiere darstellen und den Zweck haben, den bösen Geist zu schrecken, zu verscheuchen: das wäre nach jetziger Ansicht den Besitzer der Figur vor Fieber zu schützen. Unter *Karava* wäre also ungefähr folgendes zu verstehen: Darstellungen von Menschen oder Thieren in drohender Gestalt, bewehrt mit Waffen oder grossen Zähnen (Clauern), versehen mit einem grellen Blicke, verziert mit Lappen von weisser oder rother Farbe, oder auch mit Zauberblättern, oder mit Kranzen, welche den Zweck verfolgen, die bösen Geister zu schrecken und liesse sich dafür die Bezeichnung Geisterscheucher gebrauchen. Den weiblichen Figuren wird mehr Kraft zugeschrieben (Max) da sie früher des *Iwi* böse Absichten errathen und solche den Uebrigen mittheilen.

Ein jeder besitzt einen solchen Schutzpatron, welcher nach dem Tode des Besitzers abflussig geworden, zerbrochen und weggeworfen wird. In älteren Berichten erwähnt man solcher, aus Holz roh geschnittener Gestalten, hält sie für Götzenbilder und vielleicht waren es die Gelehrten der „Galathea“ welche zuerst etwas mehr dahinter vermutheten. Noch in neuerer Zeit wurden sie zuweilen als Penaten oder Hausgötter bezeichnet, was sie nicht sind, denn eine Verehrung wurde ihnen niemals dargebracht. Dargestellt werden Männer und Weiber in verschiedenen Grössen, mannigfach geschmückt und angethan. Man kennt *Karava* von 20 cm. bis zu 160 cm. Länge: ich glaube anzunehmen, dass am häufigsten die etwa 1 Meter langen vorkommen. Sie sind zumeist recht ebenmässig und gar nicht sehr roh geschnitten und nur theilweise bemalt. Bei den *Shompén* kennt man sie nicht und über die einzigen bekannten *Karava* von der Südgruppe berichtet die Galatheareise. Häufig haben sie eigenthümliche Kopfbedeckungen, als cylindrische Mützen²⁾, Hüte, ihre Haare

¹⁾ *Max* erwähnt scheinbar.

²⁾ *Max* erwähnt in dem Reisejournal eines Novareisenden die nicht ganz unbegründete Ansicht, dass den Götzenbildern der Eingebornen magische Kraft beigelegt werden dürfte.

sind oft schwarz gemalt, Wangen, Stirne oder auch der ganze Kopf roth bemalt, öftener mit Kalk weiss angestrichen, Augenbrauen markiert, die Augen mit Perlmutt ausgelegt, die Pupillen schwarz hergestellt, die breit abstehenden Ohren, welche roh eckig, öftener gespitzt geschnitten sind, durchbohrt und mit farbigen Lappen verzert. Der Mund ist offen, die Zähne und Zunge deutlich markiert oder genau ausgeführt, letztere und der Mund auch schwarz oder roth gemalt. Um den Hals sind zuweilen farbige Bänder geschlungen, deren Enden auch weit herabhängen können. Um die Handgelenke und um die Lenden sind ähnliche Bänder gelegt. Die Lendenbänder darf auch nicht fehlen und man findet solche sehr künstlich zusammengenäht, zweifach um die Lenden geschlungen und ein langes Ende nach herab reichend (siehe Taf. II Fig. 5).

Den männlichen *Karava* werden Schwerter und Speere in die Hände gegeben und solche, die wir in den Hütten auf Nangeauri sahen, waren etwa in Lebensgrösse mit Speeren versehen und sahen ganz grimmig darin. Weibliche Figuren tragen das Lendentuch. Ich glaube, je stehender, greller der Blick des *Karava* ist, um desto gelungener wird er gehalten und die drohende Haltung wird dann nicht für nothwendig erachtet; es giebt also auch sitzende *Karava*, einen sogar in buddhaartiger, beschaulich ruhiger Haltung, dass man beim ersten Anblicke an ein fremdlandisches Vorbild denken könnte. Ich spreche hier von dem bekannten *Karava*, welches in der Hütte eines *maubou* gefunden, von Frau Cnastriani in Romeroar erst der Berliner anthropologischen Gesellschaft (Zeitschrift für Ethnologie XVI) zur Verfügung gestellt, später dem Kon. Museum in Kopenhagen geschenkt wurde. Aus Polycystinen-Thon erzeugt, 25 cM. hoch; seine Augenbrauen, Mund und Pupillen sind schwarz, Augen aus Perlmutt. Sehr interessant dabei ist die sehr starke Ablachung des Hinterhauptes (Taf. II Fig. 10).

Das grösste *Karava* welches ich sah, befindet sich auf Nangeauri, am Strande bei Malacca. Es stellt ein grosses viertfüssiges Thier vor mit einem Menschenkopfe, welcher roth angestrichen mit Schweinshauern bewehrt ist, in einer sehr roh erbauten offenen Hütte aufgestellt, unter vielen trockenen Palmblättern und mit einer dichten Lage langen Grases umwunden. Einer unserer Offiziere photographirte es und ist die Abbildung (Taf. II Fig. 7) eine getreue Copie davon.

Ein seltsames Ding wäre ein transportables *Karava*, welches den Besitzer überall hin begleitet und immer beschützt. Auf diese Weise möchte ich ein Stück erklären, welches im Besitze des Berliner Museums sich befindet. Eine 20 cM. lange männliche Figur mit einer tellerförmigen Mütze, ist auf einem 113 cM. langen Stabe aufgesetzt, dessen unterstes Stück so aussieht, als ob es auch in die Erde gerammt werden könnte (Taf. II Fig. 11).

Obwohl bei der Ausführung der *Karava* eine grosse Mannigfaltigkeit vorherrscht, so dass sich selten zwei finden, welche einander ähnlich waren, so müssen wir doch zugeben, dass ein *Karava* der Kopenhagener Sammlung (Taf. II Fig. 1) ganz einzig in seiner Art dasteht. Ich verdanke Herrn Dr. Bausson eine Skizze davon nebst einer kurzen Beschreibung. Es ist 110 cM. hoch und stellt vielleicht eine weibliche Figur vor, weil es einen Lendenschurz trägt. Der Körper ist sehr roh ausgeführt, mit zwei Armen welche Sidel haben; auf einem gemeinsamen Halse sitzen 3 Gesichter auf, welche ein gleichseitiges Dreieck einschliessen, den Schluss bildet eine pyramidentörmige, lange, schwarze Mütze. Dieses Stück wurde von Smejs-Billie nebst einem anderen auf Pulo Milu erstanden. Er erklärt das dreiköpfige Idol (*Kalidava*), so wie den *garava* (= *Karava*) im Gotzenbilde. Die thierische *Karava* sind Krokodil, Kombinationen zwischen Menschenkopfe und Krokodil (Taf. II Fig. 15).

Menschen (Kiki) mit Hundskörper u. dgl. Sonstige Thierfiguren, welchen das Schreckende gegeben ist, als Hunde, Schlangen (Taf. II Fig. 12 & 13), Schildkröten (Taf. II Fig. 16) Hähne, Aasvögel (Taf. II Fig. 14) und andere Vögel, Fische werden in Folge eines Gelübdes angefertigt, so die Votivfiguren, *henta koi*, neben den gleichbenannten Votivtafeln, Bildern und andern Darstellungen.

Henta koi. Diesen Begriff würde ich folgendermassen erklären:

Darstellungen von Menschen, Thieren, Gegenständen der ganzen sichtbaren Welt, eigen oder zumeist in bunter Folge; dann verschieden gruppiert, mit Farben ausgestattet, welche Bilder oder Figuren auf Grund eines Gelübdes verfertigt und bestimmt sind, den Blick des bösen Geistes auf sich zu lenken, ihn fest zu halten und seine Aufmerksamkeit von den Bewohnern einer Hütte abzulenken.

Weiter ausgedehnt erstreckt sich die Bezeichnung *henta koi* auf alle, dem bösen Geiste zuwinkenden Opfergaben als: Junge Kokosnüsse, Betelbissen, Blumen, Fleisch, Tabak, Früchte etc. etc.

Wenn jemand krank ist, gelobt er, um die *Iris* zu besänftigen ein *henta koi*, welches unter gewissen Ceremonien in der Hütte angebracht wird. Solche werden von eigenen Spezialisten erzeugt, stellen entweder eine Votivfigur dar, oder ein Votivbild oder schliesslich die beliebte Votivleiter¹⁾. Letzterer Art liegt die Gestalt einer Leiter zu Grunde und zwar soll der böse Geist sich auf derselben in die Luft begeben, um auszulügen, wo sich der böse Geist befindet (Taf. III Fig. 19).

Wenn ein *henta koi* aufgehängt wird, kommt der *manboon* und Volk, man schlachtet ein Huhn und während Ersterer das Bild oder die Figur anbringt, bestreichen sich die Leute mit dem Blute oder dem *hann hohalsché* (S. Seite 13), wobei sie eine gewisse Formel sprechen. Votivbilder sind häufig auf Holzscheiben gemalt, zuweilen bestehen sie auch aus mehreren Stücken, wie das grosse Berliner; sie sind ferner auf einzelnen Tafeln und auch auf der Blattscheide der Nibongpalme gemalt.

Auf Votivtafeln (Taf. III Fig. 4, 23 & 24) werden dargestellt: *Schemirol* der Meermann, halb Mensch halb Fisch (Taf. III Fig. 25) — *sawoda* Seehund (bei Max auch Meerweib *sawadai*) — die Holzleiter *halak* — das Messer *inoat* — Blumen *schu* — Schiffe, mit einem Mast *tschong huang*, mit zwei Masten *t. ā*, mit drei Masten *t. hu*. — Sonne (Taf. III Fig. 11) — Mond — Sterne (Taf. III Fig. 12) — Schwalben (Taf. III Fig. 20) — die Fussspur *dula hā* (Taf. III Fig. 18) — Krokodile — Eidechsen — Männer in verschiedenen Stellungen (Taf. III Fig. 18) — Kochtöpfe — Vögel — Axt — Speer — Leiter — Schweinetrog — Kokosnüsse — Palmen — Canoe — Schweine (Taf. III Fig. 3 & 8) — Hütten (Taf. III Fig. 16 & 17) — Hüfner (Taf. III Fig. 13 & 7) — Matrosenkiste (Taf. III Fig. 22) — Hunde — Fische — Schildkröten u. s. w.

V. Ball beschreibt ein Votivbild aus einem Palmblatt, 3 Fuss lang 18 Zoll breit und nennt es Bilderschrift, worauf die Figuren (siehe oben von Sonne an u. s. w.) roth und an der Peripherie gestichtelt dargestellt sind. Es wurde 1873 in einer verlassenen Hütte auf Ceylon gefunden.

Das grosse Votivbild im Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin ist ausserordentlich lehrreich und dürfte eine nähere Besprechung desselben von ganz besonderem Nutzen sein. Es stammt vom verewigten ROEHRSTORFF, der dasselbe wahr-

¹⁾ Das Wort heisst *molok ta hakapo*, bei E. MAX *henta-koi halak*.

schematisch anfertigen lies. Jeder zwei parallele Längsleisten (man könnte sich leicht ganz oben ein gabelartiges Brett genagelt, welche mit bildlichen Darstellungen bemalt sind). Mit viel Phantasie könnte man darin auch eine Leiter (welche eine gewisse Rolle bei dem *huta-ka* spielt) erkennen.

Auf höchsten Punkte ist ein scheibentörmiges Bild der Sonne angebracht.

a. Darunter, auf dem Gabelbilde, folgen:

Krokodil, ein schwarzer Arm, eine rote Figur, zwei Personen, ein Huta, Keschalen, zwei Leitern, eine Armbrust, Gefässe, eine Schlafmatte, der Ober von Aua, Cerimonenspeer, Speerputze, Sabelkluge, AXL.

b. Auf dem zweiten Felde:

Hütten, Männer mit Flaggen, der Vogel *manah* (Eulabes), Papagai, Kokospalmen, C. v. v., Sumpfvogel, Eisvogel, Pandang, Megapodius (Nat. III Fig. 26).

c. Auf dem dritten Felde:

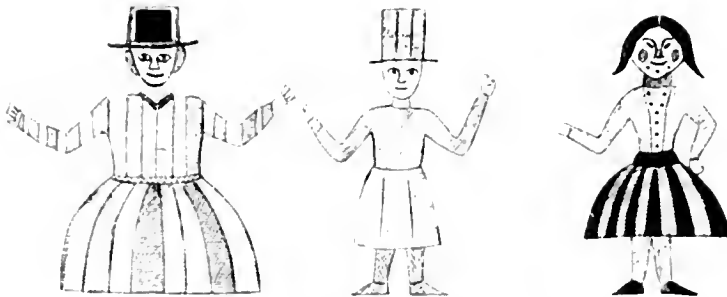
Schweine, Hunde, Geflügel, zwei Personen, Tanz von Männern und Weibern mit *Kerbasse* angethan.

d. Auf dem vierten Felde:

Madrasschiff, *Ischong mura*, Birnmaschiff, *A. pugu*, Seeadler, Reiter (C), nikobarsche Canoe mit dem Bugornamente.

e. Auf dem fünften Felde ein Tanz der Seethiere:

Riesenschnecke, *karaba*, Roche, *kabonglong*, Fisch, *kopong schanna*, Fisch (C), Haitisch, *main*, Fisch, *schallere*, Garnale oder Krebs vom Meeresboden *schwang*, Dugong, *liput*, Krokodil *juau*, *mony* (C) endlich ein Octopus. Rechts in der Erde ein mythischer Fisch, welchen noch Niemand gesehen, dessen Existenz aber angenommen wird (*schewat*), halb Mensch, halb Fisch = der Meeremann.



Verschiedene Darstellungen des Geistes im Monde.

Auf dem dachgabelartigen Felde steht der gute Geist im Monde, *barsche al kaha*, der Ober von Allem mit einer Leinwand-schürze aus Gras (C) bekleidet, welche früher auf Teresa, Gnowra und Kar Nikobar gebräuchlich war. So erklärt es Rotstein²⁾. Warum man ihn mit einem Weiberrocke beanzethan hat, wo er doch wie ein Mann lange Haare trägt, ist nicht leicht verständlich.

Allem Anscheine nach ist es eine Personifikation des Mondes, für den die Eingebornen eine grosse Verehrung hegen und welcher in ihrem Aberglauben eine gewisse Rolle spielt. Er ist vielleicht ein weibliches, aber bei ihnen ein stärkeres Prinzip, in dem auch ihre Weiber im Allgemeinen gross und stark sind.

Zur Linken ist ein Krokodil, welches den Donner repräsentiert, der schwarze Arm ist der Wind, welcher vielleicht die Wolken bringt und eine rote Figur, dies wäre der Blitz.

²⁾ Möglicherweise haben ihn auch die Männer getragen. Bei E. Max heisst der Geist im Monde *barsche*, der Mond *Kaha*.

den Besitz des reichen Nikobaresen vertreten durch Waffen und Schmuckgegenstände, dies ist das ehemalige Eigenthum des Verstorbenen, dessen Seele durch die Votivplatte eine angenehme Erinnerung an sein Erdendasein geboten wird. Die 10 grossen Himmelskörper und Naturerscheinungen erinnern ihn an gutes Wetter, an den Wechsel der Jahreszeiten, etwa an die Tage, die er bei schönem Wetter, an den Wechsel der Jahreszeiten, etwa an die Tage, die er bei schlechtem Wetter in der Hütte zu verbringen.

Die ersten drei Felder drücken das Leben in der üppigen Natur, im Freien aus; man sieht die Bäume, deren Hatten festlich beflaggt sind, sowie die Bewohner; bunte Vögel beleben die Luft, die Genüsse des Ortes. Auch die Vergnügungen der Familie, die Genüsse der Tafel, die Vergnügungen der Natur geboten sind, werden dem Seelengeiste in Erinnerung gerufen, er denkt an seine Hausthiere, welche er besessen und welche sein Stolz waren.

Die vierte und fünfte Feld betreffen das Leben auf der See, es werden die fremden Schiffe dargestellt, welche kamen, um Kokosnüsse zu holen und dafür Reichthümer abzugeben; es wird das grosse geschmückte Canoe dargestellt, womit der Verstorbene die Fremden zu seiner Freude gefahren war, mit dessen Schmucke er die andern weit übertrifft hatte.

Die letzte Platte soll nach Rongstorfer einen Tanz der Seethiere veranschaulichen; eine solche Idee ist allerdings nicht schlecht und muss dem *Iwi* auch gut gefallen; doch liegt seine Bedeutung etwas ferne und ich würde mich begnügen, wenn damit dem Seelengeiste die Fremden des Fischfangs und die grosse Anzahl der von ihm gefangenen Seethiere vergehrt werden.

Ich glaube anzunehmen, dass mit dieser Tafel die Wiederkehr des schönen Nordostmonsuns nach den stürmischen Tagen des Südwestmonsuns dargestellt werden soll. Mit diesem Wechsel ist ein grosses Fest verbunden, welches, wie wir gesehen haben, veranschaulicht wird. Die fremden Schiffe laufen in dieser Jahreszeit ein, und da sich die Meeresfische gattet, kommen die Meeresbewohner häufiger an die Oberfläche, ein für die Nikobaresen — das Fischervolk — sehr gewichtiges Moment. Der Geist im Monde, eine Art Genius der Fischer tritt seine Herrschaft an mit klaren Nächten.

Mehrere Abschnitte aus dem Leben des Nikobaresen werden uns vorgeführt und wenn man den Inhalt der Tafel zusammenfasse, glaube ich damit den Wechsel der Zeiten, Eintritt der schönen trockenen Jahreszeit, den Besitz, die Feste, die Beschäftigung, den Verkehr, die Natur ausgedrückt.

Wenn wir verschiedene solcher Votivbilder unter einander vergleichen, ergibt sich, dass die Natur mit ihren Erscheinungen und Himmelskörpern, das Thier- und Pflanzenreich, der Besitz, das häusliche Leben, Feste, Vergnügungen mit mehr oder weniger gleichen Figuren bezeichnet werden.

Mr. Max veröffentlichte im Anfange der 80er Jahre ebenfalls eine Votivtafel in Abbildung und Beschreibung, welche sich im Besitze des British Museum befinden dürfte^h. Sie ist viel einfacher und enthält in drei Reihen zu oberst Geflügel, in der Mitte einen Tanz dargestellt, wobei sich die Männer und Weiber abwechselnd anreihen, wogegen auf dem Berliner Bilde die Männer die eine, die Weiber die andere Seite einnehmen. Die Tänzer sind mit *Korbassan* bekleidet. Zu unterst sind Hausthiere abgebildet.

Als wir Mr. MAX's Sammlung in Canlahe besichtigten, zeichnete ich zwei, auf kreis-

^h See Journal of the Anthropol. Inst. of Great Britain and Ireland, Vol. X (1880) pg. 103 ff. & pl. IX.

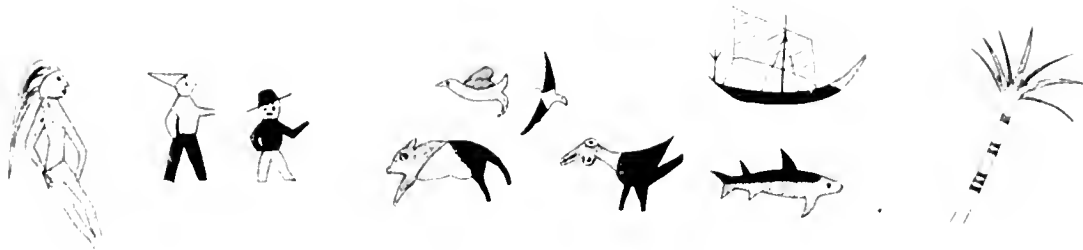
runden Tafeln gemalte *hanta ka* ab, welche auch photographirt wurden. Leider ist die Photographie so undeutlich ausgefallen, dass die Details nicht zu unterscheiden sind.

Das eine stellt die Sonne dar mit ihren Kindern, den Sternen. Das andere (lat. III Fig. 75) hingegen wiederum den guten Geist im Monde in europäischer Kleidung mit dem Cylinderhute auf dem Kopfe. Es könnte übrigens ganz gut der Weisse mit seinen Einrichtungen gegenstanden sein, denn wir sehen einen Herd, Fischgeräthe, einen gedeckten Tisch von Sten umgeben, einen grossen Tisch mit Schubladen, ein Essbesteck, ein Buch, Schreibzeug, allerhand Schachteln, Uhr, Pfeife und Teleskop.

Ideographie. Den Votivbildern liegt, wie wir gesehen haben, ein gewisser Sinn zu Grunde; freilich kein sehr tiefer, denn die leichtlebigen Naturkinder lassen ihre Phantasie nur in engen Grenzen schweifen. In ihrer kindischen Manier bilden sie durch fast stereotype Figuren Natur, Besitzthum, Beschäftigung, das häusliche Leben und das Vergnügen mehr oder weniger geordnet ab und glauben dadurch die Aufmerksamkeit des *Iwi*, welcher nach



Bilderschrift von den südlichen Inseln.



Bilderschrift von den centralen Inseln.

den verlorenen Gütern lechzt, festzuhalten. Es liegt im Ganzen nicht viel Abwechslung in dieser Bilderschrift⁹⁾ allereinfachster Art, doch ist es eine Sprache, welche nach ihrer Ansicht der *Iwi* versteht, welche ihm wohlgefällt; man schlägt damit bekannte Saiten in seiner Erinnerung an, er soll davon ergriffen werden und darüber der Lebenden vergessen.

Aus solchen Gründen pflichte ich der Ansicht, dass wir es mit Ideographie zu thun haben, gerne bei.

Einzelne Gegenstände als Votivgaben. - Als solche werden bei Krankheiten zumeist die geschnitzten Bilder von einer Anzahl Thiere, wovon wir trüher schon einige genannt haben, sowie lebloser Gegenstände aufgehängt.

Von den Fischen *ila*, *kapoutag*, *karata* und *schalhera*.

Ein Wagen *Karata* (portug.), *pomalal* heisst ein vierradriger Wagen, darauf wird ein

⁹⁾ Vergleiche Dr. A. B. MURIN: Bilderschriften des Ostindischen Archipels und der Sinesee, 1881, pag. 2.

- 28. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 29. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 30. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 31. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 32. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 33. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 34. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 35. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 36. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 37. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 38. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 39. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 40. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 41. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 42. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 43. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 44. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 45. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 46. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 47. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 48. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 49. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 50. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 51. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 52. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 53. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 54. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 55. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 56. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 57. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 58. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 59. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 60. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 61. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 62. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 63. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 64. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 65. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 66. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 67. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 68. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 69. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 70. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 71. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 72. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 73. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 74. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 75. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 76. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 77. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 78. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 79. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 80. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 81. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 82. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 83. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 84. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 85. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 86. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 87. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 88. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 89. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 90. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 91. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 92. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 93. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 94. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 95. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 96. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 97. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 98. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 99. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.
- 100. Ein Korb mit kalzogenen Gegenständen (Löffeln, Gabeln) behängt, der Hütte nach außen gezogen.

Geordnet wie folgt wird ein ähnliches Stück derart beschrieben:
In der Mitte eines *malabau* (*malabau*) auf Pulo Milu fand man ein unter der Decke
aufgestelltes Gestell oder Rahmen, worauf eine Menge ausgeschnittener Männchen und
Weibchen, zusammengerollte und roth angestrichene Blätter, Gräser, Fleischfetzen, Küch-
chen, Kokosnüsse, was eigene vogelflügelartig geschnittene Kokosnüsse; man wollte es mit
einigen Gegenständen des *malabau* in Zusammenhang bringen.
Es wird erwähnt teilschichtiger Vorkehrungen gegen böse Geister: Schweinskinnläden,
zwei oder drei Kränze auf Schmitzwerken.
Man hat auch Speise und Trank für den *Jari* auf eine Plattform in der Hütte
aufgestellt, wie SCHMIDT erwähnt, hängt man Betelblätter mit Kalk bestrichen für ihn
auf.

Am Schlusse dieses Kapitels muss der Zauberer, *malabau*, nähere Erwähnung geschehen.
Es sind das Leute, welche nicht nur das Amt der Aerzte versehen, indem sie bei Krank-
heiten durch Zauberei den bösen Geist als Ursache derselben austreiben sollen, sondern
auch einen gewissen leitenden Einfluss bei den Festlichkeiten und Todtengebräuchen aus-
üben, so dass man sie als Aerzte, Priester und Ceremonienmeister bezeichnen könnte.
Sie stehen auf allen Inseln in Verwendung:

Auf Gross Nikobar heissen sie *Penbawu*, auf Chowra *malabau*, *Loon* bedeutet massiren,
den Körper kneten um den bösen Geist hinauszutreiben. Bei STREX-BILLE heissen sie
malabau, beim Jesuiten BARB: (1846) *malabau*. Mitunter liest man auch *malabau*, bei
BOURSTON *malabau*, bei E. MAX: *malabau*. Der Sohn eines solchen zu sein, dient als
Empfehlung für denselben Beruf. Auf Nangeauri sahen wir einen weiblichen *malabau*,
deren Bruder ihr Concurrenz machte.

Es ist das Privilegium gewisser Familien.

Ein zum M. zu erziehender Jüngling wohnt bei einem *malabau*, seinem Lehrer und
esset Huhnfleisch, als bessere Kost. Der Lehrer zeichnet allerhand kabbalistische Zeichen
mit die Blattscheide der Nibongpalme, hält diese dem Zöglinge vor die Augen und lässt ihm
sich allein, indem er ihm befiehlt, ab und zu durch die Löcher im Fussboden zu sehen,
was sich ihm gespenstige Thier- und Menschengestalten zeigen werden (STREX-BILLE).

Die *malabau*, zum Kranken gerufen, erscheinen häufig mit dem Speere in der Hand,
um den *Jari* zu durchbohren. Sie erscheinen auch bei Geburten, verordnen in jedem Falle
ihre Zaubermittel und massiren die Kranken. Sie kneten und drücken dieselben mit den
flächen Händen, um den bösen Geist zu den Fingerspitzen hinauszudrücken. Sie sind
Bauchredner, stossen ein eigenthümliches Pfeifen aus, blasen und pfauchen während ihrer

• E. Max fand bei den *Schompen* in der Nähe von Lufal auch einen weiblichen *malabau*.

Mamputationen. Sie reiben sich ferner die Hände, dann *Tei nani soro* (Kerzenbrennen). Man betrachtet sie für sehr gechickte Tischenpieler, denn nach *Tei zodi* (Kerzenbrennen) Topfscherben, welche sie heimlich bei sich getragen haben, pöckeln sie die Kerzen in eine solche heraus und demonstrieren es sohin; die Action heisst *Tei au sa tei* (Kerzenbrennen) ungechickt, von einem gechickten Es amoten aber *medea*.

Gleichzeitig werden im Hause junge Koko nusi und Aete angetanzt, ein Koko nusi ein Löffel, kleine Figuren um den Hals gehängt. Es keine Hute mehr, so stimmt *Tei nani* ein Todtengesang an. Es gibt keine Ceremonie, wo er nicht dabei wäre; wenn eine Hütte gebaut wird oder ein Canoe vollendet, ist ein *haha lesa* angebracht oder ein Fest gefeiert wird, muss *manbom* erscheinen. Er spielt die Hauptrolle beim zogen *Tei tei*, wo bösen Geister mit Gewalt expatriert und auf Reisen geschickt werden. Diese Festmahlern nicht anhaben, denn er ist geistertest, doch muss er vorher von *Tei diu* oder *Tei* getrunken haben. Es heisst, dass die *manbom* von diesen Chentem zuweilen genossen sind wurden, da man sie der Verrathen, der geheimen Verbindung mit den *Tei* beschuldigt, wenn ihnen viele Patienten starben.

Manbom erscheint, wenn er gerufen wird, mit roth angestrichenem Gesicht, seine Haare wallen tief herab, wie erwähnt trägt er zuweilen einen Speer. Wenn jemand erkrankt, muss er sich genügende Quantitäten von Spirituosen verschaffen, denn *manbom* kann nur trinken es wagen, den *Tei* anzugreifen. Diese Leute sind ausserordentlich unerschrocken, denn sie vertilgen ungeheure Quantitäten; doch ist ihr Einfluss derart, dass sich Niemand traugt, solchen Tribut zu leisten; man halt ihn für selbstverständlich.

Der *manbom* herrscht, regiert aber nicht; wenn Krankheiten oder Feste vorzunehmen, darf er nicht fehlen, bei den Todtenfesten ist er die wichtigste Person nach dem Heerde leittragenden. In jeder grösseren Ortschaft dürften auch einige *manbom* leben, selten im gemeinschaftliches Auftreten verherrlichen sie die Feste und greifen dort energischer den bösen Geist an. Sonst aber, im gewöhnlichen Leben der Einzelnen sind sie ohne Einfluss.

z. Kenntnisse der Nikobaresen über Natur, Heilkunde, Zelttheilung. Die Nikobaresen sind, wie die Malayen, gute Beobachter und Kenner der Natur, wenn sie schon nicht einen so umfangreichen Wortschatz, die Dinge der Natur betreffend, besitzen. (Vergleiche Formas über Java).

Gewissen Partien der Naturgeschichte bringen sie ein besonders Interesse entgegen, insofern solche wichtiger für sie sind.

Was den Menschen anbelangt, kennen sie eine Anzahl seiner Krankheiten und haben Namen dafür.

Sie sind eben vielen Erkrankungen unterworfen an denen sie sterben, an Altersschwache aber fast nie. Krankheit im Allgemeinen heisst *toh*, auch aus Begriffsstamm an manchen zusammengesetzten Worten für Krankheiten benutzt; z. B. *toh lumbu*, Schwinnsticht. Die Eingebornen leiden sehr viel an Fieber, *pankai*, welches sie dem Einflusse des *Tei* zuschreiben; Erwachsene sterben jedoch seltener daran als die Kinder, welche ebenfalls zahlreich an Dysenterie und Durchfällen (*pati*) erkranken, zumeist zu Zeit des Nordstimmungens.

Die Kar Nikobaresen kennen die Wirkung des Chinins und gebrauchen viele Meicnmedica, indes in verkehrter Weise; auf den centralen Inseln kennt man aber nur obergenausene Mittel und das oberflächliche Versorgen der Haut beim Fieberreste gegen das Fieber. Man weiss zu benennen: Seckkrankheit, Blattern, Husten, Kolik, Elephantiasis, Convulsionen, Gesehne...

1) *Amel* (2), Angerentzündung, Grippe, Herzweh, Durchfall, einige Hautkrankheiten u. s. w. 2) *Amel* (3), s. O. eine Radicaloperation, in dem die Unterkinnlade eines Fisches mit einem Knochensägeblatt eine Geschwulst angesetzt und dann mit einem Stocke darauf zerlegt wird. Es erfolgte heftige Blutung und baldige Heilung.

3) *Amel* (4), Kenntnisse des Thierreichs sind ziemlich bedeutend. Roerstorff citirt mehr denn 100 Namen von Fischen, wovon schon verschiedene Arten hier genannt wurden. Es ist es von Grund mehr, die Nikobaresen ein Fischervolk zu nennen. Sie wissen beispielsweise Arten von Amelisen, ebenso viele von Tauben und viele Muscheln zu benennen.

Was aus Pflanzreich bekant, so nannten wir schon eine Anzahl Gattungsnamen, welche den Nikobaresen reichliches Material für seine Bedürfnisse liefern. Theils pflanzt er sie, theils wachsen sie reichlich ohne Pflege auf dem fruchtbaren Boden der Inseln.

Die Nutzpflanzen und die fruchttragenden Pflanzen kennt der Eingeborne ziemlich genau, dagegen hatte er die grosse Mehrzahl der hier vorkommenden Gewächse, welche für ihn kein Interesse haben, nicht zu benennen wissen.

Ueber geographische Kenntnisse wäre zu sagen, dass die Nikobaresen folgende Weltgegenden kennen: Osten, *lâfal*, Nordosten und Nordostmonsun *fâl*, Süden *loächne*, Südosten, *loächne fal*, Westen und Südwestmonsun *schohong*, Südwest, *loächne schohong*, Nord *apah*.¹⁾

Die Erde als Planet heisst *mattai*, wogegen Erde, Boden *du*. *Mattai* soll auch Dorf heissen und kommt in Ortsnamen vor.

Zeitrechnung. Man rechnet nach Mondmonaten, von denen sieben auf ein nikobarisches Jahr *shonia* kommen.

Die Mondwechsel und Jahreswechsel werden gefeiert.

Tage und Monate werden auf Kerbhölzern eingeschnitten, welche *kenriata* heissen und auf Kar Nikobar gebracht werden.

Es wird von dem Vorkommen eines solchen auf Pulo Milu berichtet. Man hat solche von hartem Holze gerade geschnitten, als auch in Gestalt einer Säbelklinge aus weichem Holze verfertigt (Siche Bd. V Taf. XIV Fig. 20 & 21). Letztere hat Einschnitte auf der Kante, wie auf der Fläche, erstere bedeuten Monate, die andern aber Tage bei ab- oder zunehmendem Monde; erst wird die eine Seite mit Kerben versehen, dann die andere. Der Zweck des Kalenders ist über eine fortlaufende Anzahl von Tagen Rechnung zu führen, z. B. nach Max Evidenz zu haben, in welcher Zeit das Kind des Eigenthümers laufen lernte. Bei den *Shompin* ist folgende Art Kerbholz im Gebrauche: Sie nehmen ein Stück Bambus und knicken es so oft ein, als sie Tage zu zählen gedenken. Uebrigens thut so auch das Küstenvolk von Gross Nikobar (nach E. MAX).

g. Todtengebräuche und Festlichkeiten. — Bevor ich an die Schilderung dieser ausserst seltenen und interessanten Gebräuche gehe, muss ich eine Beschreibung des Friedhofes und einiger bei der Beerdigung, so wie bei den Todtenfesten vorkommender Gegenstände vorausschicken. Was man als Friedhof benutzt, ist ein ebenes Stück Land, ganz nahe den Hütten, am Rande des Jungle und, wie ich sah, auch an sumpfigen Stellen gelegen; für die Feste wird es vom Grase und Gestrüpp gereinigt. Der Name für Grab wäre *apah* und für Friedhof²⁾ *tchak apah*, welche Wortbildung identisch ist mit dem malayischen, *tampul tidor* als Beispiel gewählt.

¹⁾ E. Max, Nordostmonsun *hâish-fal*, Südwestmonsun *hâish-shohong*, das nikob. Jahr *shon-en-yuh*.

²⁾ Evidenz bei E. Max: *tchak-patida*, *ka-patida*.

Nach STEIN-BILAU war der Friedhof in SIMU auf KAR NIKU (1000 m²) durch unzählige Plätzchen. Am Friedhofe sind Stangen und Posten auf der Kopfseite der Gräber aufgerichtet. Neben den Hütten von INNANG (Taf. III Fig. 31b) besahen wir eine Grube (70 cm), die schon längere Zeit bestehen musste; in deren Nähe tauchten ganze Felle, Kokosnusshälften, Palmblätter und spielten ganz harmlos die Schweinchen. Zwischen den oben, durch zwei vertikal gestellter Bambusstangen, deren Distanz etwa 3 Meter, die Höhe 2 M., gestützten Körbe, war eine dritte, horizontale angebracht. Auf dem einen Ende waren eine Feuchtnutze, ein Flatterbusch, eine Kokosnuss und viele rothe und weisse Baumwollfäden befestigt, ebenso waren auf dem andern Ende Lumpen und Lappen von rothem Kakaon angebracht. An der horizontalen Stange hingen zwei Kokosnusshälften, einige Fichtstecken und eine Art Geisterbaum. In der Nähe dieses Geistes stand ein hoher Bambus als Kopfmoment mit farbigen Baumwollfäden geschmückt, welche oben gruppiert, unterhalb aber lose und in grossern Abständen befestigt waren und im Winde flatterten. Nach einer get. Mittheilung des Herrn Dr. BYRNESON besitzt die Sammlerin in KOPENHAGEN ein ähnliches Monument. Dasselbe besteht darin, dass das Blatt eines Rindes an vielen Stellen durchbohrt ist und durch die Bohrungen farbige Lappen gezogen sind. Das Rind wird verkehrt an einen langen Bambus gebunden, welcher letzterer in die Erde eingesenkt wird (Taf. III Fig. 15).

Mr. MAX zeigte uns ein anderes, auf der Centralgruppe für Erwachsene übliches Grabmonument (Taf. III Fig. 1 & 1a), welches darin besteht, dass einer Bambusstange ein aus Rotang geflochtener Korb (*hantain*) aufsitzt, von dem entweder an 2 oder 4 Stellen paarweise vereinigte Kokoswasserschalen (*hischöje*) mit farbigen Bändern herabhängen. Das Monument ist 480 cm hoch, dürfte im British Museum und im K. K. Hofmuseum in WIEN vorhanden sein, und heisst *hantain kol pentila* nach R., würde es heissen *hantain kol pentila* was so viel bedeutet als „Korb als Grabmonument an der Kopfseite“. *Kapok pentila* heisst das Monument verzieren, mit Bändern schmücken. Der Korb soll Nahrung für den Verstorbenen, die *hischöje* Wasser für ihn aufnehmen. Zuweilen füllt man den Korb mit reichem Eigenthum des Todten.

Schampannen nach R., *schampuan* oder *scham pan* nach E. M., sind paarweise zusammengesetzte Stöcke (Taf. III Fig. 26 & 26a), welche über den Leichnam im Grabe kreuzweise gesteckt werden, damit er darin bleibe und nicht den Lebenden erscheine, denn sie waren über die gespensterhafte Erscheinung erschrecken und krank werden. Sie sind gewöhnlich 75 cm lang, von der *Garcinia speciosa* geschnitten, paarweise mit Rotang zusammen gebunden oder werden einzeln eingesteckt und dann gekreuzt, auch kann dafür ein 2. geartiger Zweig genommen werden; obwohl MAX sie nur als auf KAMORTE gebräuchlich bezeichnet, sollen sie nach BORSTROM auf allen Inseln verwendet werden; gewöhnlich zu zwei Paar, aber auch zu sieben an andern Orten.

Die Todtenbänke, *dajung* (Taf. I Fig. 4), ein schmales Brett 160 cm lang, 100 cm breit, 1,5 cm dick, aus einem langen Stücke und einem kurzen daran rechtwinklich befestigten Ansatz bestehend, hat den Zweck, dem als Leichenbahre verwendeten *hantain* aus *hisa* (Arc-ablithenscheide) Festigkeit zu geben; es wird darunter gelegt.

Der Todtenhut. Der Todtenhut⁴ ist nur männliche Schadel (Taf. I Fig. 5b) was vom Todtenteste den Schadeln aufgesetzt und ahmt bedeutend der Feuchtnutze in der Gestalt; es ist dies eine starke dunkle Kappe mit zwei fächerartigen Flügeln an den Seiten

⁴ *halala kamdi* oder *halala kamapah*.

denen, die sich nicht so von der Fachtüte dadurch, dass sie ganz mit Tuch überzogen ist, sondern mit einem breiten Band erhält, wogegen jene mit *ok ho*, geklopfter Baumwolle, *geht* mit einem engeren tadeliges Band trägt.

Die Todtentüte (Taf. III Fig. 9 & 9a) ist steif, mit einer Krümpe versehen, die mit einem weissen Stoff geschmückt überzogen ist, am obern Rande ist ein schmales Band aus zwei Meisselstäben, Geisterbaume mitirend, *apsipai hoto*, 4 Zoll lang mit kleinen Beulen, die mit einem weissen umwunden, sind daran befestigt; der horizontale Theil ist aus Cigaretten gemacht, mit beide Randringe sind umwunden. Das Gestell und die festen Ringe, welche Ringe, sind aus Rotang.

Die Todtentüte (Taf. III Fig. 14), *hoto umboin*, ist ähnlich dem frühern in Gestalt und Konstruktion, sein vertikaler und horizontaler Theil ebenfalls aus Cigaretten gemacht. Die seitlichen umwundene Ringe, die seitlichen Rotangmasten sind länger gehalten. Die übliche Anwendung, wenn beim Todtentest: *koh haki* gesungen wird, sodann wird er bestattet.

Gebräuche nach dem Tode nach Romstollen. — 1. Das Begräbnis: Wenn eine Nekrose verschieden ist, werden alle Verwandten und Freunde davon unterrichtet. Von diesem Augenblicke an ist sein Name verpönt, es heisst nur „der Bruder oder Sohn von dem und dem ist gestorben.“ Wer sich an der Trauer betheiligen will, kommt: wer anlangt ist, wird gewarnt, da die Geister daselbst unruhig werden. Sie werden es darum, weil der Geist des Verstorbenen noch nicht weiss, ob er das Haus verlassen wird. Der Todte wird aufgebahrt, seine Habseligkeiten werden gesammelt Betelutensilien, Speere, Kleider, Fachtöcke, Silber, Wasserschalen (aus Kokosnuss). Kleider werden gesammelt, je nach dem Reichthum des Hauses: auch die Freunde bringen solche, ein Jeder gibt 4–6 yards. Wäre der Verstorbene von anderwärts, wird ebenso für sein Begräbnis gesammelt.

Um die Leiche ertönt lautes Wehklagen und die Angehörigen lehnen ihre Ellbogen²⁾ darauf. Wenn jetzt einer von den Verwandten und Freunden nicht erscheint, wird er während drei Monaten für unrein gehalten und darf die Hütte vor dem *uhoin*-Feste nicht betreten, wo er gereinigt wird. Der Leichnam wird fünfmal gewaschen, sodann aufgebahrt. Zu unterst kommt die Leichenplanke, *dagung* (siehe oben), dann ein breites Stück vom *hiloe*, *homyam* genannt, darüber ein mehrfach zusammengelegtes Tuch, das Tottenkleid, worin sich die Seele verbirgt und den Leichnam zum Grabe begleitet. Darauf wird dieser gelegt, mit Rotang festgebunden, dann eingehüllt in die Kleider und die Gaben seiner Freunde, und zwar das Kleid, *katol*, genäht vom Weibe oder der Schwester des Verstorbenen, darüber hin kommen sodann die übrigen geschenkten Kleider³⁾.

Unter den Kopf kommt ein Polster, herum ein Tuch, Rund herum werden nun Leidenbinden, *ning hatpout qüi*, geschlungen, damit Alles festgebunden sei, und dann das Ganze zusammengeschnürt⁴⁾. Der Leichnam ist nun mumienartig eingehüllt. Unterdessen ging eine Anzahl der Fremde auf den Friedhof, um da, wo die Verwandten liegen, ein Grab zu graben; man bestimmt die Kopfseite desselben durch Anbringen eines Pfahls

hohkatupah.

²⁾ *Sobana katupah* die Ellbogen auf den Leichnam stützen, zum Zeichen der Trauer. Schon FOXTANA berichtet darüber. ³⁾ Es gehören dazu 15 Stück.

⁴⁾ Das Ganze ist genau, doch roh dargestellt auf der Abbildung des Grabmodells (Taf. III Fig. 29 & 29a) — cc die Leiche aufzuhaben = *uhare*.

und hüllt hier das Besitztum des Verstorbenen auf, d. h. Kasse, Koffer, Koffer, Schalen, Büchsen, Tröge, Fechtdecken, Ornamenten, *damo peke*, Harponen, Geschütze, Laufen, Gefässe, Kessel, Ringenschnitten, Fechtbeizer, Fächer, Fechtmesser, Säbel, Klüngen, Beile, Messer, Brennholz, Bündel, Bootornamente, Kisten, Fächer, usw. Da alles wird vernichtet, zerschlagen, zerrissen, zertrümmert. Beim *taban* werden alle Trümmer bis auf die Eisenstücke entfernt. Die wertvolleren Stücke, namentlich Waffen, Ringe, Armknochen und sonstiger Schmuck werden der Leiche auf die Brust gesetzt.

Man gibt dem Verstorbenen alles seinen Besitz, alles was er mochte, darum mit zum Grab, um den Seelgeist, bevor er zum *laga* geworden, mit dahin zu fesseln. Die Hütte muss der Geistern fernbleiben und man verzichtet darum auf die en Besitz. In der Hütte wird das letzte Feindmahl für den Toten bereitet, bevor er seine Beerdigung verlässt.

Man tragt auf: Reis mit Zuzähler *lobobohi*, Fische, Kokoskern, Pandanpaste, Ananas, Bananen, Hühner und, als Getränke Toddy und Rum.

Feiner wird der Betel bereitet. Alles um den Kopf des Toten gelegt und man schliesslich noch eine brennende Cigarette in den Mund geschoben. Wenn nun Alles zur Begräbnisse bereit ist, kommen die *manuhau* um die Seele zu fangen, sie thun es mit weissen Tüchern; die Seele ist versteckt unter der Leichenplanke und möchte in der Hütte bleiben. Der Leichnam lag früher mit dem Kopfe gegen den Eingang, jetzt dreht man ihn um einen rechten Winkel. Er liegt in der Mitte der Hütte; die Verwandten sitzen wehklagend in einer Reihe, ja in zwei Reihen herum, und nehmen Abschied von ihm, indem sie mit den Ellenbogen sich auf ihn lehnen.

Das Grabmonument ist fertig, man tragt den Toten fort, Alles folgt mit zum Grab. Er wird herabgelassen, sodann werden unten Stöcke (*schampunua* R., siehe oben) kreuzweise in Paaren in der Erde über ihm festgesteckt, damit der Todte nicht erscheine und die Leute krank mache. Nun schaufelt man das Grab mit kurz abgeschrittenen Rüdern zu. Dies ist die Arbeit der weniger Betrübteten, denn die Andern wehklagen heftig. Unter grossem Wehklagen wird Abschied am Grabe genommen: *imang ok kamapah*, d. h. den Rücken des Toten grüssen.

Sodann kehren Alle heim, setzen sich stumm, mit dem Gesichte gegen die Wand nieder und ziehen ein Tuch über den Kopf. Diese Verpflichtung heisst *hatschab abaha*, wobei letzteres die Gemeinschaft bedeutet. Sollte Jemand sich vergessen zu reden so wird er ermahnt. Den Namen des Verstorbenen hütet sich ein Jeder zu nennen, um nicht Kummer über das Volk zu bringen und 24 Stunden lang wird Speise und Trank verschmäht.

Hernach werden zum Zeichen der Trauer die Haare ganz abgeschoren, *loba kol*, und in heissem Wasser ein Bad genommen.

2. Beginn der Trauerperiode. — Am andern Tage früh holt man Kokosnüsse aus der nächsten Umgebung der Hütte, stellt Wasser zum Feuer, schlachtet ein Schwein und kocht Reis und Aruwurzel. Sobald Alles bereitet ist, nimmt man die Speisen und verzehrt sie am Grabe „in der Gegenwart des Toten“. Diejenigen welche sich derselben enthalten wollen, können es thun. Nun thut ein Jeder, je nach dem Grade der Verwandtschaft mit dem Verstorbenen, je nach der Betrübniss das Angelöbniss, dass er sich in der Folge von gewissen Speisen enthalten werde. Dieses freiwillige Verbot, *tschot*, erstreckt sich aber auch auf Getränke, Tabak, Betel, auf Vergnügungen, als Tanzen und Singen, sowie

den Todestagen *hau* (S. 110) an. Man unterscheidet zwei Grade des Trauerns: *a*, das Trauern der Verwandten, *hau* (S. 110) alle Verwandte und Fremde durch drei Monate bis sechs Monate, *hau* (S. 110) man sich vom Gesänge, Spiel, Tanz und Schmuck abhalten, gewisse Speisen nicht; *b*, das tiefere Trauern, *hau* (S. 110) der Verwandten, *hau* (S. 110) gewisse Speisen, das Rauchen von Tabak, gewisse Zeiten und wird immer von den verwitweten Gatten befolgt; *hau* (S. 110) dessen Todestage, *hau* (S. 110).

Die Verwandten gehen zu sterben und den Grundbesitz des Verstorbenen abzugehen, gehen in den Wald, um die Kokosnüsse zu bestimmen, welche ihm gehören, *hau* (S. 110) sie nicht essen darüber; das ist, man setzt den provisorischen Besitz der Erde, *hau* (S. 110) der Boden wechselt mit jeder Generation, ja noch öfter den Besitzer, *hau* (S. 110) dem Begräbnisse versammeln sich die Verwandten beim Grabe, *hau* (S. 110) *hau* (S. 110) Holz und Zunder mit und machen beim Grabdenkmale ein Feuer, *hau* (S. 110) Hühner, *hau* (S. 110) man an den Pfahl gebunden, wird zum Opfer mit einem spitzen Keil durchgestossen. Ebenso opfert man Pundlungpaste, Reis, Schweinefleisch, *hau* (S. 110) wenn es auf's Grab geworfen wird, wo es dann die Hunde und Schweine fressen.

Max Müller, schon HAMILTON beschreibt das Begräbniss auf recht genaue Weise. Hier ist nur ein Detail, was in seiner Schilderung vom Vorstehenden abweicht. Die Wittwe schlägt sich ein Fingerglied ab oder macht grosse Einschnitte an einem Hamspfosten. Vor dem Begräbnisse wird das, dem Todten gehörige Tuch in viele kleine Stücke zerrissen. In Nachbarschaft waren die Männer versammelt, rauchten und tranken. Junge Leute gingen das Grab. Vier Mann trugen die Leiche. Nachdem diese in der Grube lag und die Hände, welche Hände und Füsse hielten, abgeschnitten waren, wurden alle Haustiere des Verstorbenen, Schweine und Hühner geschlachtet und auf die Leiche geworfen. Ein Bündel, Butter, ans Ende eines Stockes gebunden, wurde sacht auf die Leiche gelegt (um dem *hau* etwa einen Platz anzuweisen?) und dann das Grab zugeworfen.

Seine Beschreibung des Monumentes stimmt mit der unsrigen überein.

Auf Bampoka, Teressa, Chowra und Pulo Milu (Novarareise) begräbt man die Todten in einem kleinen Canoe.

Etwas abweichend von der Schilderung ROMSTORRS, welche die im Süden von Kamorta und auf Nangeauri gebräuchlichen Festlichkeiten betrifft, sind die im ethnographischen Theile der Galatheareise erzählten Gebräuche:

Gleich nach dem erfolgten Tode wird der Leiche Kokosmilch in den Mund gegossen, alle Anwesenden wehklagen; eine Stunde später werden 8 Stück neuen Tuchs (es ist immer Baumwollstoff darunter verstanden) um die Leiche gewickelt, welche an Ellbogen, Hüften und Füssen mit Stricken gebunden wird. Beim Begräbnisse erscheinen die Eingeborenen mit einem Speere in der Hand, das Grab ist 3 Fuss tief, es wird am Rande desselben ein Schwein geschlachtet und dasselbe mit Blut bespritzt. Dem Leichnam bindet man ein lebendes Huhn auf die Brust und sein Schreien ist Zeichen zum Klagegeschrei. Man trägt die Leiche zweimal um's Haus; man schlägt an jeden Pfahl mit dem Stocke (verzeihe das Feuerfest). Beim Grabe löst man die Stricke und begräbt die Leiche mit dem Huhn. Sodann gehen alle baden und es folgt ein Fest u. s. w.

Wenn ich nicht irre hatte der Aufscher JAMBOV, welchem man diese Beschreibung

*) Die mit dem Tabu belegte Kokospalme heisst *ogau-henhuwau*, Max.

verdankte, die Gebräuche auf Pulo Mulu beobachtet, denn auch eine in ob. Quelle meldet, dass man auf der Sumbonengruppe am Grabe ein Schwein schlachtet. Dort geht es auch kein zros-es-Todtenfest.

Die *Sampang* betrauben ihre Todten in sitzender Stellung mit zu unternatürlichen Ghedern. Sie verlassen die Hütte und die Gegend und kehren nur zurück, um Leichtheile zu sammeln.

Auf Kar-Nikolan schlachtet man auch das Schwein, nur mit dem Unterschweine, das man es nach Hause trägt, um es zu verzehren.

Der erste, welcher darüber berichtet ist N. Fokryev, welcher erwähnt, dass der Name eines Verstorbenen nicht mehr genannt wird. Er bringt jeder Mann zum Begräbnis ein Gefäss voll Toddy mit. Die Weiber sitzen um die Leiche herum und weinen, die Hände nach einander auf die Brust und den Bauch des Entschienenen legend, weinen mit einem strengen Tuche bedeckt ist. Die Männer trinken unterdessen, um ihr Leid zu vergehen.

3. Das Fackeltest nach drei Monaten *cabau*, b. Drei Monate nach dem Begräbnisse geht man aus, schneidet Bambus für Schweineställe und verfertigt dasselbe. Alsdann tängt man die Schweine ein und sperrt sie in die Ställe; Ställe *kambakhe*.

Roussour berichtet, dass die Anzahl der gemasteten Schweine ansehnlich ist, 21 Stück in einem Hause, in zwei Ortschaften 60 Stück, welche für das Fest gefüttert werden. Man mastet sie mit Kokoskern und Pandang, sie werden sehr dick, im Fleisch sehr zart, weshalb sie ein beliebter Exportartikel nach Atchin und Bangoon geworden sind; sie werden mit rothen und weissen Streifen lustig angestrichen, auch ist im Stalle zuweilen ein *Karau* i. e. der Schweinegeist, angebracht, um sie vor dem *Jaw* Glühwürmer, denn sie erkranken auch daran zu beschützen; in ihre durchbohrten Ohren steckt man Getel und Löffel, als Amulette.

Die Zauberblätter, *takang*, in dicken Büscheln, welche die bösen Geister anziehen sollen, werden in der Hütte aufgehängt. Man versammelt sich bei Cyenskuchen und jungen Kokosnüssen und die Weiber heben wieder ihre Wehklage an. Um Mitternacht wird Tam und Toddy aufgetragen und die weitere Verwandtschaft ist von ihrem Gelübde (siehe oben) entbunden. Die leichtere Trauer hat somit ein Ende. Die *manboen* konsumiren grosse Quantitäten Toddy und wachen dabei auf die *Jaw's*, welche sie dann und wann in ihr Blätterheim (die angebrachten Blätterbüschel) zurückjagen. Man macht aus der Rippe des Bananenblatts einen Kranz, *jam*, welcher umgelegt wird zum Schutze gegen die bösen Geister. Allmählich kommt mehr Leben über die Gesellschaft, die berauschten *manboen* stimmen einen wilden Chorus an, die Weiber heulen und die Männer können ihr Weh nicht mehr verbergen und fallen in das Geheul mit ein.

Roussour sagt, dieses halb hysterische, halb schluchzende Weinen und das unmelodische Singen der Zauberer verbunden sich zu einem seltsamen, betrendenden, aber nicht uninteressanten Gesamtbilde. Nachdem dies bis in die Morgenstunden gedauert, wird noch ein Schwein geschlachtet, auf früher beschriebene Art gebraten, dann zertheilt und für den Abend bereitet.

Während sich die Männer von den Anstrengungen der Nacht erholen, kochen die Weiber die Schweinsviertel. Um Sonnenuntergang werden wieder Kränze (*jam*) gemacht.

Abends gegen 7 Uhr gehen alle zum Grabe, man zerreisst Tuch und schmückt das Monument mit frischen Bandern.

9 Eigentlich Fest bei Fackellicht.

Während dieses Festes kehren die Männer, die Gesellschaft zu neuem Ansehen verhelfen, zurück, so wie sie unter die Ortsbewohner vertheilt und man sich gegenseitig die Ehre macht, das Haus mit Blut bestreichen, zum Schutze gegen böse Geister. Ein Getränk, das aus dem Kokosnüssen wird bereitet, es wird ein Spektakel gegeben, man raucht Cigaretten, trinkt und raucht und somit ist mit dem Fest geschlossen, die Verwandtschaft von der Trauer entbunden; nur die Verwandtschaften, welche dem *lehoante diki*, der tiefen Trauer, angehören, sind ausgeschlossen.

Es ist zu bemerken, dass schon nach diesem Feste der Leichnam in die Erde beigesetzt wird. Dies hat seine Wichtigkeit für gewisse Inseln. Auf Teresa werden die Leichen in Canoes geschnitten, die zugeschmittenen Canoes mit den Leichen aus und in die See geworfen, wo sie bis zum grossen Todtenfeste verbleiben, worauf sie wieder in die See geworfen wird.

Das grosse Todtenfest nach einigen Jahren. *Kofoak* u. — I. Die Nikobaren haben eine Zeit nach Monaten, Epochen von sechs Monaten — *semaita*. Drei oder vier Monate nach dem *catom*-Feste, zur Zeit des Nordostmonsuns rüstet man sich zum Todesterben. Man macht Flaggen, Lendenbinden, Frauenkleider und schickt die Knoten-Gelehrten mit roten Schnüre mit Knoten den Einzelnen, wofür die Boten Geschenke erhalten, aus Lendenbinden u. dgl. Täglich wird ein Knoten eröffnet und nachdem 15 Tage sind, also am 15ten Tage, beginnt das Fest, indem junge Kokosnüsse geholt werden, die schön zierlich geschichtet werden. Auch wird ein Mahl gehalten. Tags darauf, zeitig früh wird nach alter Ueberlieferung des Fremden Ruf *kaioal kabäng*, gemacht. Die Worte desselben sind nun ganz unverständlich, nach Romsonar lauten sie: *Harri kabäng kabäng* oder Fremde *kür kür kür kür!* Man ruft sie hinaus in den Wind, eine Art Harrautschrei, welches sich einige Mal während des Festes wiederholt. Es wird das Haus verzert mit Flaggen und Tüchern, indem letztere zahlreich vom Gitterwerke des Bodens *Cappo* herabhängen, in Linien von Ost zu West, von Nord zu Süd so hoch, so dass man oben noch darunter weggehen kann. Dieses Fest ist sehr ehrenvoll für die Familie, weil man dabei seinen ganzen Reichtum entfalten kann. Doch ist es sehr theuer; weil es aber zum guten Ton gehört, wird es trotzdem gefeiert; für mehrere Verstorbene zugleich, welche in den letzten 6–7 Jahren dahingegangen sind.

Die Flaggen haben geheime Kraft und werden bei Festen nicht gespart; da dieses Fest den Leuten zu Ansehen verhilft, wird es in reichen Familien wiederholt oder öfters gefeiert.

Es ertönen die Gongs, man versammelt sich zum Feste. Die Geister fürchten den Gong und das Wehklagen. Die Männer trinken, die Weiber wehklagen, die *matlocar* singen bis spät in die Nacht. Nach Mitternacht lässt man des Fremden Ruf erschallen, worauf der feierliche Gesang *koha haki* gesungen wird, der nur für dieses Fest Anwendung findet. Dabei werden die Cigarettenhüte *hota umboin* (Taf. III Fig. 14) aufgesetzt. Es geht sehr larnend zu, die *matlocar* sind ganz betrunken und die Erregung erreicht einen derartigen Grad, dass jetzt Wasserschalen, Gläser, Teller zerschlagen, die Cigarettenhüte, Betende und Tabak zerstört werden. Bei Tagesanbruch wiederholt sich *koha haki*, und man geht schlafen.

Am nächsten Tage werden Schweine geschlachtet und ein Festmahl — *mopohk* — wird

¹⁾ Dieses Fest zerfällt in drei Abschnitte I, II, u. III, welche durch längere Pausen unterbrochen sind. Man nennt es *Kofoak*, d. h. „Fest wobei die Gongs gelautet werden.“

Die Verwandten des Verstorbenen, welche nun schon viele Monate lang gut gefüttert und die Kühe, die sie besaßen, mit den Thiere, denen sie soviel Sorgfalt gewidmet hatten, versehen hatten, schneiden nun die Kokosnüsse, nachdem sie abgeschnitten, von den Palmen abgespalten, in Stücke, was geschieht, diese Schöpfung deshalb, weil sie für das Fest einige Tage lang in der Hütte stehen neue Ställe, schön aus Bambus gebaut, die mit Wasser besetzt sind, und lässt sie von oben vorsichtig in dieselben hinab. Die Hütte wird mit dem Saft des *Calceolium nymphacotolum* mit ungeheuren Blättern, Zuckerrohr, Kokosnüssen, Avocaden dekoriert. Der Todte soll wiederum für kurze Zeit in die Hütte zurückkehren, um Zeichen des Glückes nach langer Trauer und Enthaltensankheit. An zwei Stellen in der Hütte werden altarartige Plattformen für die Schädel errichtet. Darauf werden die Leichenbinden, die Todtenhüte für Mann und Weib, Rum und Toddy, Nahrungsmittel, ein ungewöhnliches Treiben. Am Nachmittage kommen die Freunde in Gruppen von allen Seiten heran. Man badet und schmückt sich. Unter Wehklagen werden die Schädel, reibt sich sodann mit Curcuma ein (welches Antisepticum) und umgibt die Armbänder an. Die Nichttrauernden aber strecken schreckiges Madrastuch über die Hütte bis zum Grabe. Es wird eine Motivplatte (*danta koi*) zum Grabe getragen, welche geschmückt werden soll und so geschieht es jedesmal.

Alle gehen sich mit einem Zaubermittel ein, welches aus Hühnerblut, Oel und einem gewissen Blatte, *dan ogilba*, besteht. Nun gibt der Veranstalter das Zeichen, man tritt den Weg zum Friedhofe an, woran die Weiber, welche über und über gelb angestrichen, sich befinden an den Grabpfosten niederlassen.

Später folgen die Männer, voran der Hauptleidtragende, der nächste männliche Verwandte des Verstorbenen, welcher zum Kopf-Grabmonument tritt, wo das Grab aufgemacht werden soll. Zuerst sammelt er die eisernen Gegenstände, als Speerspitzen, Aexte, Messer, welche seit der Beerdigung da gelegen haben. Damals hatte man den ganzen Besitz hieher gebracht und vernichtet. Seit dem *cutain*-Feste jedoch liegen nur noch die Eisenstücke hier. Später folgen sie dem Schädel ins Grab mit.

Der Genannte beginnt die Erde beim Monumente mit einem Stücke Holz zu entfernen, dann mit einer Kokoschaale, schliesslich mit der Hand. Je näher er dem Schädel kommt, desto vorsichtiger geht er vor. Beim Anblicke des Schädels erhebt die ganze Verwandtschaft ein lautes Klagegeheul. Er hebt zärtlich den Schädel mit dem Unterkiefer heraus, reinigt ihn von der Erde und übergibt ihn der nächsten weiblichen Verwandten. Hernach sucht er alle Werthsachen zusammen, welche dem Leichnam mit in das Grab gegeben wurden. Zwei junge Leute, angethan mit Fechtmützen, beginnen zu fechten^{b)}. Das Volk sieht dem Gefechte zu und unterdessen wird der Schädel gereinigt. Man nimmt dazu das Wasser der Kokosnuss im 4ten Stadium, *kandit koi* genannt, um alle Weichtheile zu entfernen und alle Höhlen zu reinigen. Zuweilen verwendet man dazu Sewasser. Alles, was vom Schädel weggenommen wird, und Zähne die herausfallen sollten, wird sorgfältig ins Grab zurückgegeben. Wenn er nun gereinigt ist, wird er mit Curcuma bestrichen, dann wird das Kopfmonument neu errichtet, mit Tuchstreifen dekoriert, eine Planke über das Grab gelegt und ein Bündel von jungen Kokosnüssen darauf gegeben, um den bösen Geist abzuhalten. Ein Stück Tuch wird zwischen Schädel und Unterkiefer gelegt und das Ganze mit einem rothen Tuche umwunden. Nur die Gesichtsknochen bleiben frei; dann werden mehrere Stücke Stoff,

^{b)} Siehe Seite 7: Erklärung dieses Zweikampfes.

abgewaschen und weiß und roth, herumgewickelt, und mit rothem Saft bestrichen. Man macht ein Polster aus drei Stück Tuch und legt die Leiche darauf.

Die einen der Anverwandten, welche nicht beim Begräbnisse anwesend sind, noch zum *cabon*-Feste kämten, um sich zu trübseln, kommen am Begräbnisse mit schon geputzten Canoe, Koko, mit ei, Schweine, Brennholz, Zitrone, Avocado, sie tragen ein *hatoke* und ein oder einen Gürtel, die einen ein Canoe und ein Korb. Es trägt die Proze:ion mit dem Schadel oder mit mehreren, Zwei um Zwei, die Frauen voran, es folgen die Weiber mit den Schadeln, umhändert, nicht weit voneinander. Das Canoe und der Zug gelangen zu gleicher Zeit vor die Hütte. Die Leiche wird gewaschen, gebohrt und gesalbt; man umgibt sie mit einem Korb, ein Mand zum Sitzen an, man nicht, dann verodant man sich und geht. Am Ende des Tages Die Neuankommenen, die im Anbuck der Schadel von einem Grabhügel, die Leiche in ihre orts in Wehklagen aus, um die Verstorbenen zu versammeln, weil sie die Leiche, sowie beim *cabon* gehalten hatten. Sie kommen mit Annen, mit Leuten, Canoe, mit Thieren und Flaggen. Im Hause werden 5-6 Lampen angezündet. Die Wittwe setzt sich auf Schalen die Hute auf, und wie beim Begräbnisse steht für seinen Festmahl, er gibt ihnen Betel und steckt ihnen auch Cigaretten zwischen die Kiefer. Die Verwandten nehmen dann abwechselnd einen jeden Schadel in den Schooss, wiegen ihn wie ein weiches Kind und dazu ertot die ganze Nacht laute Klage. Dabei soll der Schadel nicht zerbrochen oder gebrochen werden. Nachdem ihn alle geliebkost haben, kommt er auf den mit gelathenen Altar, *tschuk unare* oder *lat mat mat*; das Trauermahl wird gehalten, dabei hat die Wittwe Schmuck an und salbt sich, Zeitig früh wird *haha haka* oder Gesang mit hoches Wetter gesungen. Hiermit hat die tiefe Trauer (*hahawate abe*) und die Anstände, *schatschaba*, ein Ende gefunden. Leute, welche durch 2 Jahre, und länger, nicht geheilt, thun es jetzt mit begreiflichem Vergnügen. Der Todte hatte gesehen, wie lange man ihn zu Ehren sich aller Freuden enthalten hat, wie tief man um ihn trauerte.

Früh nehmen die Weiber die Schadel, die Männer aber Fachtmützen und Stöcke. Letztere facht während man zum Grabe geht. Die Schadel werden wiederum eingegraben und allhand Gartenprodukte beim Kopftummonente niedergelegt. Nachdem man heimgelut, werden alle Schweine geschlachtet und die Weiber zerstören und vernichten Pöple, Beteln, Pandangbrod, Reis, Bananen. Ungeheure Mengen Schweinefleisch werden gekocht, man macht Kochstellen am Lande im Sande und grosse Chowratöpfe stehen in langen Reihen über kleinen Feuern, denn es soll langsam kochen von Sonnenuntergang bis zum nächsten Mittag. Dann wird es vertheilt. Die Rückentheile sind für die Geister bestimmt und diese langen Streifen werden nicht gekocht. In jedes Haus dessen Angehörige beim Feste waren, wird gekochtes und eben erwähntes ungekochtes Fleisch vertheilt.

Jedes Canoe welches abgeht, erhält Fleisch, das zur bessern Conservierung mit Safran angerieben ist. Das für die Geister bestimmte Opfer wird in allen Häusern aufgehängt.

Anhang: SIND BUN: sah auf Teresa Schadel in den Hütten, an den Oberkieferknochen roth bemalt, mit Grashalsbändern und alten Filzhüten geputzt. Auf Katenal und dem nördlichen Theile von Kamorta nimmt man die Schadel auf 5 Tage nach Hause. Sie werden den ersten Tag geliebkost, sodann auf die Altäre gelegt.

(Die Todtenhüte: männlich *hahakamupahi*; weiblich *hahakamupahi*.)

10. *tsi* (18. 10. 1897), der Abschluss der Todtenfeste. — Dieser Tag ist *tsi* (18. 10. 1897), die trocknen Blätter der Dekoration, welche nach dem grossen Fest noch einen Monat noch einen Monat verblieben war, werden nach dieser Zeit abgeräumt. Es soll nur so viele, dass ein Haufen etwa 40 Fuss lang und 10 Fuss breit sein kann, ebenso schneidet man die Stengel junger Kokospalmen in Stücken, um daraus einen zweiten Haufen. Eine Trophäe wird erzeugt: Um diese Trophäe werden Matten aus neuen und alten Kokosblättern und Arecablättern hergestellt, eine Lunte und zwei Kokosnüsse gegeben. Die bösen Geister, welche getrieben werden sollen, werden sich auf die Matten niedersetzen. Die Frauen um die Freunde, welche beim Todtenfest anwesend waren, werden eingeladen. Es wird Feuer mit Feuerhölzern angemacht und angeblasen: *tsi* (18. 10. 1897) man wäre es unrein. Man entzündet eine Fackel.

Nachdem man sich ein Zug:

1. Zuletzt geht der Mann mit der Fackel, er geht zur Hütte und fährt mit der Fackel den Hauspfosten auf und ab.
2. Dann folgt ein Mann, welcher den Gong schlägt.
3. Ein Mann, welcher mit zwei Stöcken an die Hauspfosten schlägt, um den Geistern das Besitzen zu verwehren.
4. Folgt die Trophäe, getragen von zwei Mann.
5. Zuletzt geht *mandon*: er schleift an einer Schnur einen Schweinetrog hinter sich mit einigen Kokosnüssen. Er hat einen russigen Topf am Kopfe^b und ruft beständig *tschok, tschok, tschok*, welcher Ruf den Geistern der, während des Festes getödteten Schweine gilt.

Prüfend geht die Prozession um's Haus und geht auch unterhalb dasselbe. Sodann geht man und bringt die Trophäe^c an den Strand, ausserhalb des Fluthbereichs. Das reine Feuer der Fackel soll die Geister vom Hause treiben, man geht sodann um die Trophäe, um die Geister zu verhindern, selbe zu verlassen und zum Hause zurückzukehren.

Jetzt gehen alle männlichen Verwandten zum offenen Platze, wo die trockenen Blätter liegen. Mit der Fackel wird der Blätterhaufen entzündet, so dass ein grosses Feuer entsteht.

Die Männer rennen durch dasselbe und es soll ein seltsamer Anblick sein, die nackten Gestalten inmitten des Feuers zu sehen. Sie versengen sich dabei das Haar und glauben damit die Kälte, die Krankheit, Fieber zu vertreiben.

Dann entzündet man auch den Haufen der Kokosstengel, welcher kurz, aber hoch ist; auch hier stürzen sich die Leute kühn hinein. Drei Tage lang bleibt man in Hause, man schmirt das Hans mit Blut und Farbe: ein Festmahl und Tanz versammelt eine kleine Gesellschaft, wohl werden auch Schweine geschlachtet, doch sind solche in der Freiheit und nicht in Ställen gefüttert.

Endlich wird eine Votivplatte zur Erinnerung in der Hütte aufgehängt, und es beginnt eine neue Epoche in der Familie und ihrer Nachbarschaft.

^a E. Max: *tschathose*.

^b Dieser Anblick soll unbeschreiblich komisch sein, *mandon* bewahrt dabei seine ganze Würde, er ruft die Schweine *tschok*, damit sie den lebenden Schweinen nun nicht mehr schaden.

^c Mit den eingefangenen Geistern.

S C H L U S S W O R T E.

Ich will am Schlusse meiner Abhandlung eine Frage beantworten, welche mir von mancher Seite gestellt werden könnte, nämlich wie, denn komme, das ich — eigentlich nicht dazu berufen — diesem kleinen Archipel, welches von so geringer Bedeutung für die übrige Welt ist, und seinen spärlichen Bewohnern, Zeit und Mühe zu widmen habe und nicht vielmehr meine Aufmerksamkeit einem dunkleren und bedeutungsloseren Objekte zuwenden.

Allerdings liegt eine solche Frage nahe. Einige Tage nur im Nanzaiämüthen zugegen zu haben, ist noch immer keine Veranlassung zu so mühevolem Werke.

Der Archipel ist verschwindend klein, hat höchstens 6000 Einwohner, wovon allem die Kar Nikobaresen als Handelsleute, weil sie bildungsfähiger, lebensfähiger und fortgeschrittener als andere Nikobaresen sind, zunächst unser Interesse erwecken. Auch nehmen wir etwas Antheil an dem geschäftigen, erwerbsthätigen Chowra und erwarten mit Ungeduld fernere Nachrichten über neuere Forschungen, betreffend die Inlandbevölkerung von Gross Nikobar, die *Shompen*. Auf der Centralgruppe ist ein Rückgang in der Zahl der Bevölkerung, ein Aussterben derselben, vielleicht unter Einfluss des feberhaften Klimas konstatiert. Die Bewohner der Südgruppe sind sehr spärlich, stehen auf sehr tiefer Stufe und sind so wenig zahlreich, dass man von dieser Seite keinen Zuwachs von Bevölkerung für andere Inseln erwarten kann. Es werden vielleicht Zeiten kommen, wo durch Einwanderung (wahrscheinlich von Chinesen) die Süd- und Centralgruppe eine anderssprachige Bevölkerung haben werden und Kar Nikobar, den Segnungen des Christenthums zugänglich, ebenso sein charakteristisches Gepräge, wie die andern Inseln verlieren wird. Dann gehören die *Isis* nur mehr zu den Erinnerungen aus alten Zeiten, zu den Traditionen, welche eine neue Generation mit unglaublichem Lächeln aufnehmen wird; es wird keine Geisterhänne mehr geben, die *antibones* werden wie die *Auguren* und *Itaruspias* oder besser, wie weiland MARIAS nur mehr in den Büchern zu finden sein, oder gar ganz der Vergessenheit anheim fallen.

Wenn Jemand durch Zufall nach 100 Jahren die hier beigegebenen Abbildungen in die Hand bekommen sollte, wird er dieselben mit einem gewissen Zweifel beschen oder wenigstens so verwundert darüber sein, wie etwa beim Betreten des Janitscharen-Museums am Atmeidan in Stambul, über längst nicht mehr bestehende Trachten.

Indem ich mich der Mühe unterzog, eine kurzgefasste, aber doch möglichst allseitige ethnographische Studie über die Nikobareninseln zu verfassen, schwebte mir das Loos so vieler nimmehr kultivierter Völkerschaften vor, welche im Laufe der Zeit theilweise im Gedränge verschwunden sind, oder andererseits ihre charakteristischen Eigenschaften verloren haben, so dass wir nur noch in alten Werken von ihren einstigen, mehr oder weniger merkwürdigen Gebräuchen lesen können. Und die Sitten und Gebräuche der Nikobaresen sind fürwahr sehr seltsam und dürften einer lebhafteren und genaueren Schilderung, als es meine schwachen Kräfte erlaubten, würdig sein.

Ein zweiter Beweggrund, mich mit den Nikobareninseln und ihren Einwohnern zu beschäftigen, ist ein patriotischer.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurden einige dieser Inseln, wie oben erwähnt, von der Kaiserlich Oesterreichischen Fregatte „Joseph und Theresia“ besetzt, in Besitz genommen und als Oesterreichische Kolonie erklärt. Die Ungunst der, damals sehr

keiner dieser Zeiten gestattete es nicht, dass es so blieb, auch wäre — wie die Praxis zeigt — bei einem so merkwürdigen Klima, selbst bei Aufwand von grossen Kosten eine Kolonisation kaum durchführbar gewesen.

Es war ferner vor 30 Jahren, dass auf S. M. Fregatte „Novara“ eine Anzahl Gelehrter, mit reichem Wissen ausgestattet, mit Feuereifer sich der Durchforschung der Inseln, so weit es in die kurz bemessene Zeit erlaubte, hingaben und in der Folge eine eben anziehende wie genaue, og. chemische Beschreibung derselben der gebildeten Welt übergaben, so dass die Kenntniss darüber vielseitig bereichert wurde.

Das dritte österreichische Kriegsschiff, S. M. Corvette „Aurora“, welches die Inseln besuchte, ankerte im Jahre 1886 im herrlichen Nanganrihafen; damals wurden bei uns diese Ereignisse wieder neu besprochen und frisch in die Erinnerung gerufen.

Wir verschaften uns die Ueberzeugung, welche die Herren von der „Novara“ zu ihrer Zeit sich noch nicht bilden konnten, weil die Kolonisierung durch die indische Regierung erst im Jahre 1869 begann, dass keine andere Regierung dies mit so geringen Kosten unternehmen konnte, und der von ihr eingeschlagene Weg der einzig mögliche war, dass die Inseln für Dänemark, so auch für Oesterreich stets ein passives Unternehmen wären.

Indem die Geschichte und Erforschung der Nikobareninseln, insbesondere was den ethnographischen Theil anbelangt, mit den Geschichten der österreichischen Kriegsmarine mehrfach verknüpft sind, dieselben ferner in ihren Annalen mit goldenen Lettern verzeichnet, ununterschiedlich eingegraben stehen, da endlich auf den dritten Besuch des Archipels durch ein österreichisches Kriegsschiff im Jahre 1886 vielleicht doch einige und sei es noch so bescheidene Hoffnungen gesetzt wurden, so wagte ich es denn auf Grund einiger eigenen Beobachtungen, meiner Studien und Dank den Unterstützungen, welche mir in so liebenswürdiger Weise zukamen, das so schwierige Werk zu unternehmen und in die Fusstapfen meines Collegen NICCOLO FONTANA zu treten.

Ich verabschiede mich von meinen Lesern mit der nochmaligen Bitte um Nachsicht bezüglich so leicht unterlaufender Irrthümer, welche zu berichtigen, ich stets gerne Gelegenheit nehmen werde.

Eben als diese Zeilen geschlossen werden sollten, erfuhr ich über Auflassung der indischen Kolonie auf Kamorta: Mr. MAX schreibt mir, de dato 28 Dezember 1888 von Port Blair, auf den Andamanen: „Nachdem es sicher gestellt ist, dass die Piraterie auf den Nikobareninseln für immer behoben ist, beschloss die indische Regierung, die Strafkolonie daselbst aufzuheben. Alle Gebäude wurden abgerissen, nur die Brunnen und ein Hafendamm werden von unserem fast 20-jährigen Aufenthalte Zeugniss ablegen.“

Leider verzögerte sich die Veröffentlichung vorliegender Arbeit, welche ich im Jahr 1889 abgeschlossen hatte, und ging mein heisser Wunsch, sie publiciert zu sehen, noch geduldigem Harren erst jetzt in Erfüllung.

Die indische Regierung scheint derselben nach kaum 20 Jahren auch müde geworden zu sein.

INHALTSÜBERSICHT

21

DIE BEWOHNER DES NIKOBAREN ARCHIPELS.

A. <i>Einleitung.</i>	Geschichte und Literatur. Neueste Forschungen. Verdienste ROBERTS- FOURFF'S und MAS'S	Erl. V. pg. 139
B. <i>Allgemeine Ethnographie.</i>	a. Geographie b. Geognosie c. Bedingungen für die Ansiedlung. d. Spezielle Verhältnisse der einzelnen Inseln e. Die Bewohner der Nikobareninseln. Ansichten über ihre Abstammung f. Die Sprache der Eingebornen g. Bilderschrift h. Der Typus des Nikobaresen i. Charaktereigenschaften. 154 155 156 156 160 161 162 163 166
C. <i>Spezielle Ethnographie.</i>	a. Die Hütten der Eingebornen b. Das Innere der Hütte c. Gemeinder. Gleichstellung. Aller. d. Familienleben e. Beschäftigungen f. Werkzeuge g. Rohmaterial und dessen Verarbeitung h. Die Nahrung und deren Zubereitung. i. Küchengeräthe k. Das Rauchen. l. Das Betelkauen m. Bekleidung n. Schmuck o. Musikinstrumente. p. Fischeri und Fang der Seethiere. q. Jagd 185 189 191 192 193 195 195 201 203 204 205 205 208 209 209 213

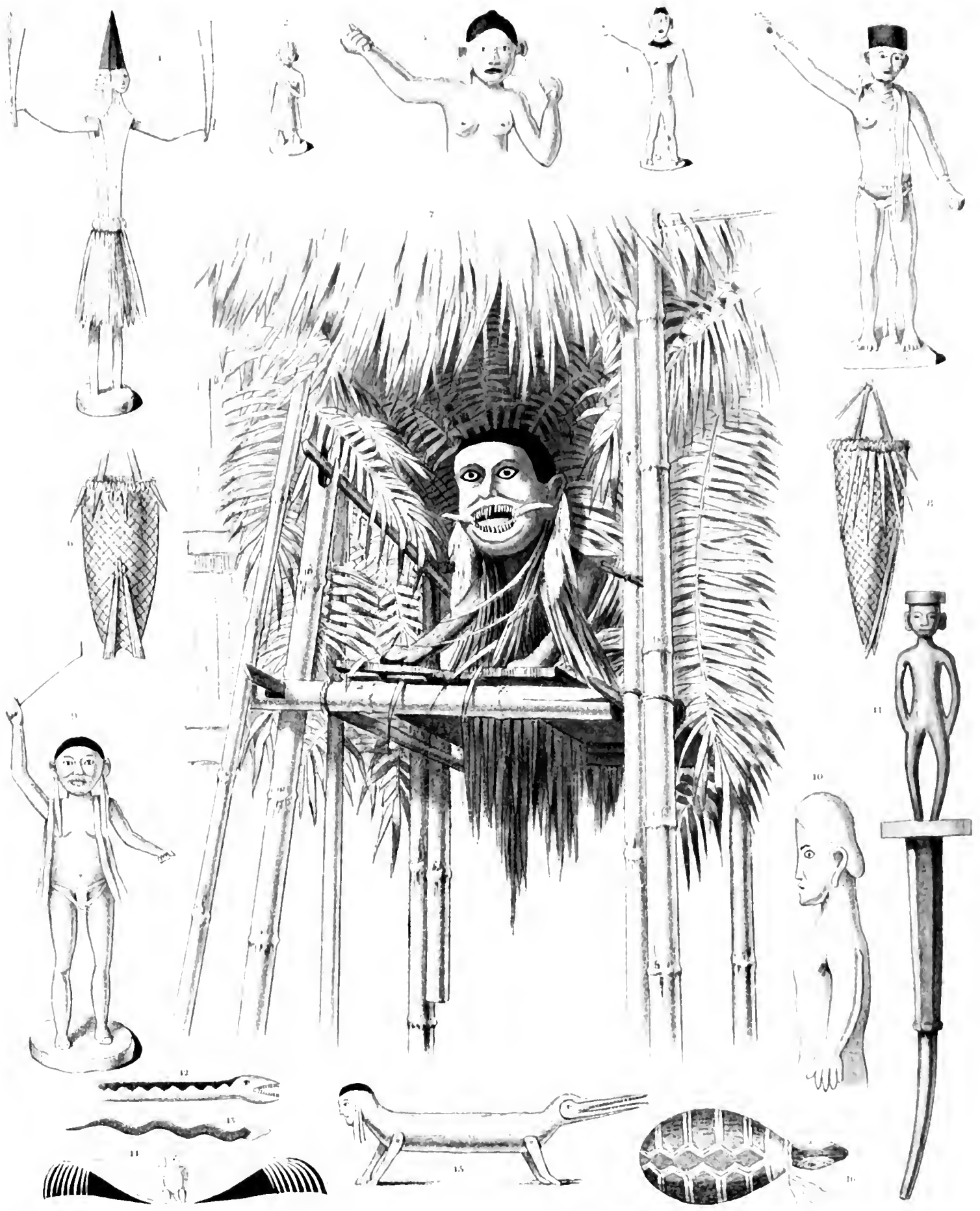
S. 200 ff.	Die Feste der Trutzwachen	Bd. VI	pg.	1
31	„	„	„	4
32	„	„	„	6
33	„	„	„	7
34	„	„	„	8
35	„	„	„	9
36	„	„	„	21
37	„	„	„	22
38	„	„	„	22
39	„	„	„	24
40	„	„	„	25
41	„	„	„	27
42	„	„	„	28
43	„	„	„	32
44	„	„	„	33
45	„	„	„	35
46	„	„	„	38
47	„	„	„	39

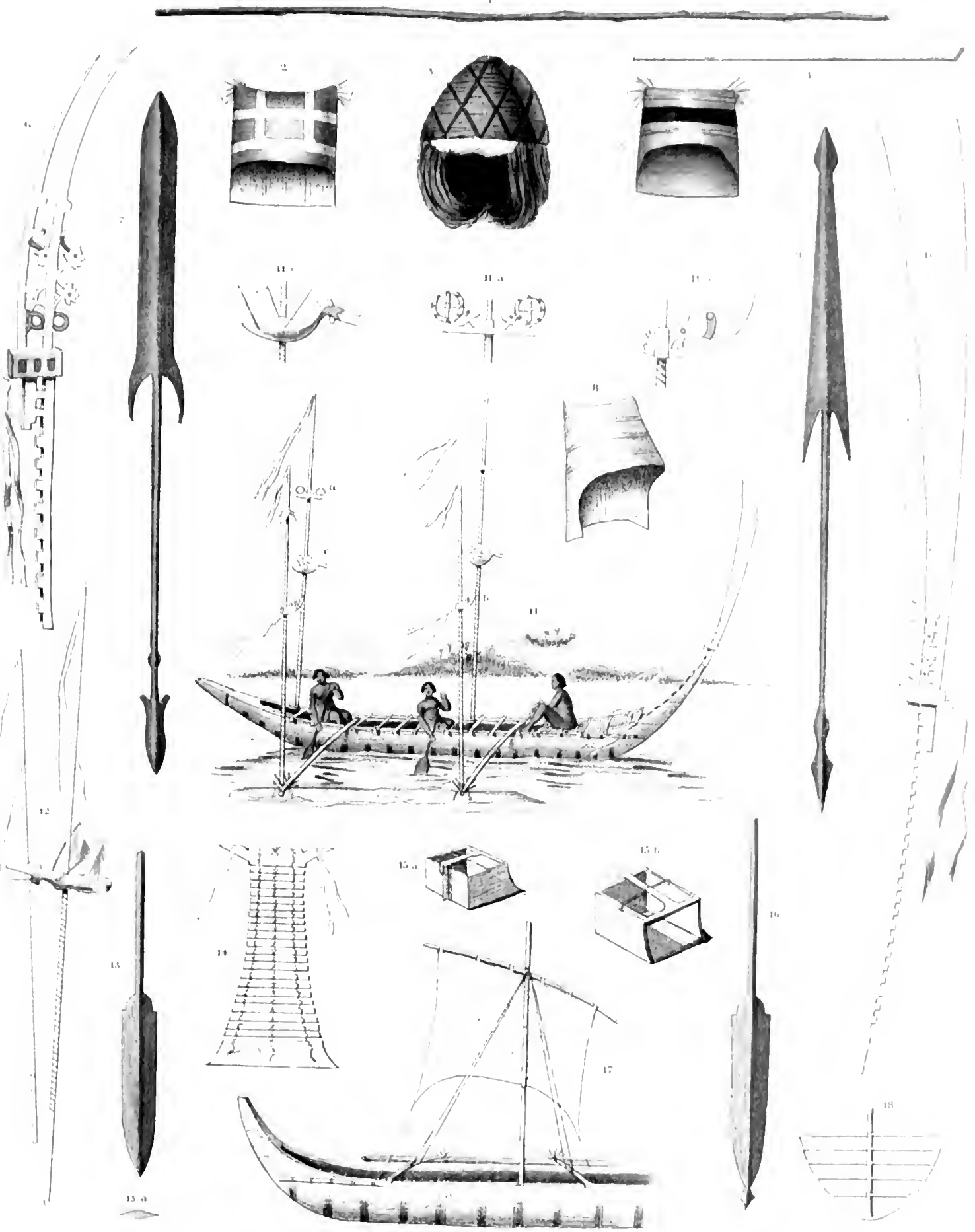
		Siehe Bd. V	pg.
XIV	1. K. 112. 1850	"	200
	1. & 112. R. Konkakzer	"	196
	2. Leinwand	"	196
	3. T. 112. 1850	"	200
	4. T. 112. 1850	"	202
	5. T. 112. 1850	"	197
	6. Wasserschöpf	"	196
	7. T. 112. 1850	"	197
	8. Leinwand	"	187
	9. Tobyrankkessel	"	197
	20. Kaeiler	V1	22
	21. "	V1	22
	22. G. 112. zum Wasserschöpfen	"	V
	23. Rohr zum Anblasen der Flamme (Durchschnitt)	"	198
	24. Holzstiel	"	204
	25. Kackel	"	197
	26. Hut in Inang. mit Canoe und Geisterbäumen	"	188
	27. Gerath zum Laubschneiden	"	197
	28. Handleiter, 29. Fremdenleiter	"	200
XV	1. Palmblattrock	"	206
	2. Bambusgitarre	"	209
	3. Grasrock	"	206
	4. Lendenbinde der Männer	"	207
	5. Bambusflöte	"	209
	6. Ohrpflock aus Rohr	"	208
	7. " " Blättern	"	208
	8. Holzloch, <i>Sa.</i> Durchschnitt; <i>Sb.</i> obere Hälfte, vergrössert.	"	193
	9. Stirnschmuck aus Palmbblatt	"	208
	10. Hochzeitskopputz	"	193
	11. Regenmantel aus Mattengeflecht	"	208
	12. " " aus Nipablatt	"	208
	13. Rindenkleid der <i>Shomp'n</i>	"	206
	14 & 14a. Stirnbinde, Palmbblattgeflecht	"	197 & 208
	15. Lendentuch der Frauen	"	207
	16. Grosses Umhängetuch der Frauen	"	207
	17. Bogen als Kinderspielzeug	"	214
	18. Pfeil mit Eisenspitze	"	214
XVI	1. Fischspeer <i>harata</i> oder <i>shauin kapi</i>	"	212
	2. Trepangharpune	"	211
	3-5. Fischharpunen	"	210
	6-8. Holzharpunen für Fische	"	212
	9. Harpune <i>(shinpang)</i> für kleine Fische	"	211
	10. Fischspeer <i>(kanshoka</i> oder <i>kininoh)</i>	"	212
	11. " <i>(kanshoka Ra)</i>	"	212
	12. Fischrause	"	211
	13. Fischtalle	"	211
	14. Kreuzbugelnetz	"	211
	15. Armbrust, <i>a.</i> gespannt, <i>b.</i> Moment des Abschiessens, <i>c.</i> Pfeile.	"	213
	16. Schweinespeer <i>(shauin harata)</i>	"	214
	17-19. Holzernes Speere der <i>Shomp'n</i> , 17 & 18 vierseitig; 19 dreiseitig.	"	213
	20-22. Büfelspeere <i>(shoplau)</i>	"	214
	23-25. Reisspeere <i>(shauin kopaton</i> oder <i>genamin)</i>	"	214
	26-29. Schweinespeere	"	214

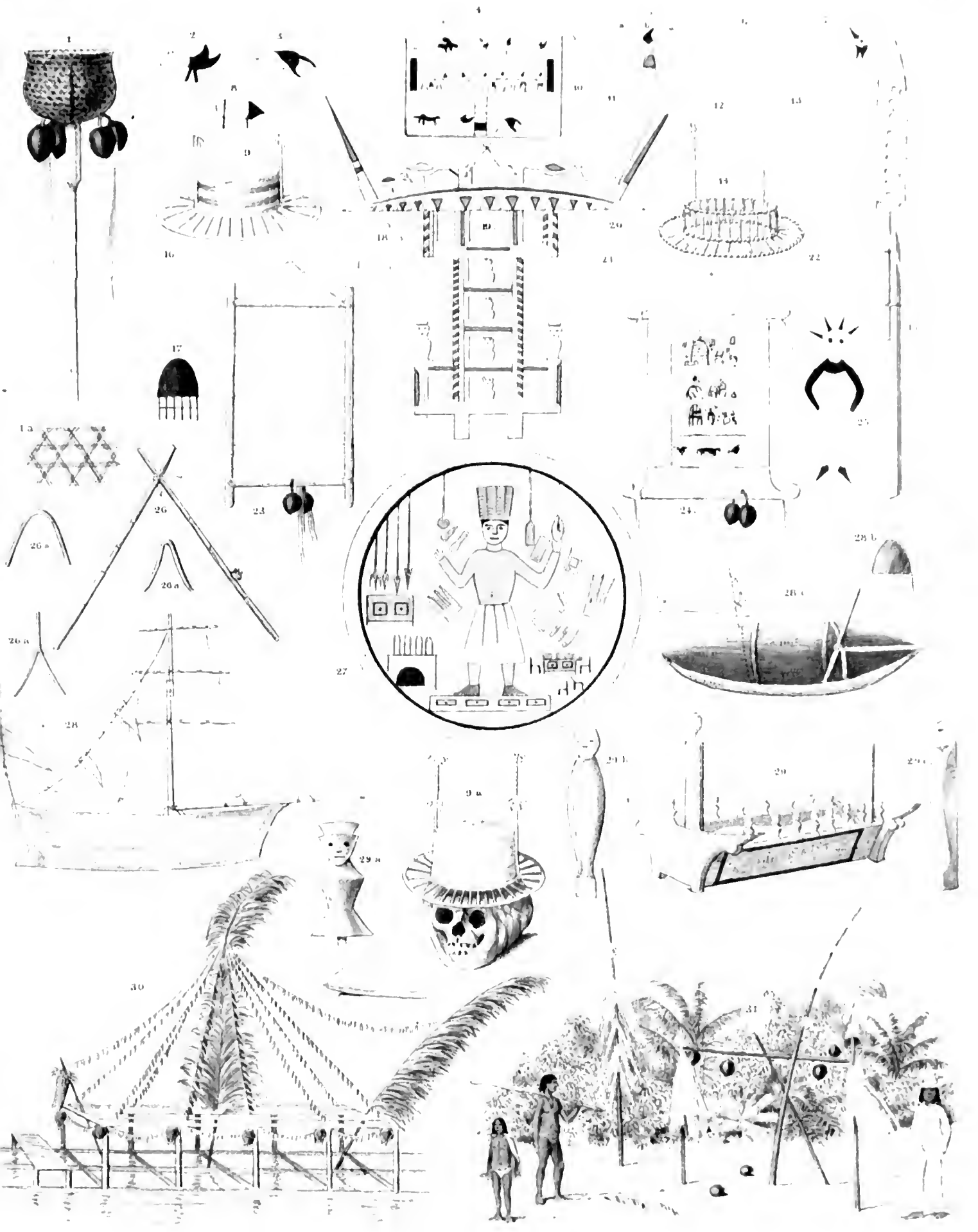
1. 1900	1
2. 1901	1
3. 1902	1
4. 1903	1
5. 1904	1
6. 1905	1
7. 1906	1
8. 1907	1
9. 1908	1
10. 1909	1
11. 1910	1
12. 1911	1
13. 1912	1
14. 1913	1
15. 1914	1
16. 1915	1
17. 1916	1
18. 1917	1
19. 1918	1
20. 1919	1
21. 1920	1
22. 1921	1
23. 1922	1
24. 1923	1
25. 1924	1
26. 1925	1
27. 1926	1
28. 1927	1
29. 1928	1
30. 1929	1
31. 1930	1
32. 1931	1
33. 1932	1
34. 1933	1
35. 1934	1
36. 1935	1
37. 1936	1
38. 1937	1
39. 1938	1
40. 1939	1
41. 1940	1
42. 1941	1
43. 1942	1
44. 1943	1
45. 1944	1
46. 1945	1
47. 1946	1
48. 1947	1
49. 1948	1
50. 1949	1
51. 1950	1
52. 1951	1
53. 1952	1
54. 1953	1
55. 1954	1
56. 1955	1
57. 1956	1
58. 1957	1
59. 1958	1
60. 1959	1
61. 1960	1
62. 1961	1
63. 1962	1
64. 1963	1
65. 1964	1
66. 1965	1
67. 1966	1
68. 1967	1
69. 1968	1
70. 1969	1
71. 1970	1
72. 1971	1
73. 1972	1
74. 1973	1
75. 1974	1
76. 1975	1
77. 1976	1
78. 1977	1
79. 1978	1
80. 1979	1
81. 1980	1
82. 1981	1
83. 1982	1
84. 1983	1
85. 1984	1
86. 1985	1
87. 1986	1
88. 1987	1
89. 1988	1
90. 1989	1
91. 1990	1
92. 1991	1
93. 1992	1
94. 1993	1
95. 1994	1
96. 1995	1
97. 1996	1
98. 1997	1
99. 1998	1
100. 1999	1
101. 2000	1
102. 2001	1
103. 2002	1
104. 2003	1
105. 2004	1
106. 2005	1
107. 2006	1
108. 2007	1
109. 2008	1
110. 2009	1
111. 2010	1
112. 2011	1
113. 2012	1
114. 2013	1
115. 2014	1
116. 2015	1
117. 2016	1
118. 2017	1
119. 2018	1
120. 2019	1
121. 2020	1
122. 2021	1
123. 2022	1
124. 2023	1
125. 2024	1
126. 2025	1
127. 2026	1
128. 2027	1
129. 2028	1
130. 2029	1
131. 2030	1
132. 2031	1
133. 2032	1
134. 2033	1
135. 2034	1
136. 2035	1
137. 2036	1
138. 2037	1
139. 2038	1
140. 2039	1
141. 2040	1
142. 2041	1
143. 2042	1
144. 2043	1
145. 2044	1
146. 2045	1
147. 2046	1
148. 2047	1
149. 2048	1
150. 2049	1
151. 2050	1
152. 2051	1
153. 2052	1
154. 2053	1
155. 2054	1
156. 2055	1
157. 2056	1
158. 2057	1
159. 2058	1
160. 2059	1
161. 2060	1
162. 2061	1
163. 2062	1
164. 2063	1
165. 2064	1
166. 2065	1
167. 2066	1
168. 2067	1
169. 2068	1
170. 2069	1
171. 2070	1
172. 2071	1
173. 2072	1
174. 2073	1
175. 2074	1
176. 2075	1
177. 2076	1
178. 2077	1
179. 2078	1
180. 2079	1
181. 2080	1
182. 2081	1
183. 2082	1
184. 2083	1
185. 2084	1
186. 2085	1
187. 2086	1
188. 2087	1
189. 2088	1
190. 2089	1
191. 2090	1
192. 2091	1
193. 2092	1
194. 2093	1
195. 2094	1
196. 2095	1
197. 2096	1
198. 2097	1
199. 2098	1
200. 2099	1
201. 2100	1
202. 2101	1
203. 2102	1
204. 2103	1
205. 2104	1
206. 2105	1
207. 2106	1
208. 2107	1
209. 2108	1
210. 2109	1
211. 2110	1
212. 2111	1
213. 2112	1
214. 2113	1
215. 2114	1
216. 2115	1
217. 2116	1
218. 2117	1
219. 2118	1
220. 2119	1
221. 2120	1
222. 2121	1
223. 2122	1
224. 2123	1
225. 2124	1
226. 2125	1
227. 2126	1
228. 2127	1
229. 2128	1
230. 2129	1
231. 2130	1
232. 2131	1
233. 2132	1
234. 2133	1
235. 2134	1
236. 2135	1
237. 2136	1
238. 2137	1
239. 2138	1
240. 2139	1
241. 2140	1
242. 2141	1
243. 2142	1
244. 2143	1
245. 2144	1
246. 2145	1
247. 2146	1
248. 2147	1
249. 2148	1
250. 2149	1
251. 2150	1
252. 2151	1
253. 2152	1
254. 2153	1
255. 2154	1
256. 2155	1
257. 2156	1
258. 2157	1
259. 2158	1
260. 2159	1
261. 2160	1
262. 2161	1
263. 2162	1
264. 2163	1
265. 2164	1
266. 2165	1
267. 2166	1
268. 2167	1
269. 2168	1
270. 2169	1
271. 2170	1
272. 2171	1
273. 2172	1
274. 2173	1
275. 2174	1
276. 2175	1
277. 2176	1
278. 2177	1
279. 2178	1
280. 2179	1
281. 2180	1
282. 2181	1
283. 2182	1
284. 2183	1
285. 2184	1
286. 2185	1
287. 2186	1
288. 2187	1
289. 2188	1
290. 2189	1
291. 2190	1
292. 2191	1
293. 2192	1
294. 2193	1
295. 2194	1
296. 2195	1
297. 2196	1
298. 2197	1
299. 2198	1
300. 2199	1
301. 2200	1
302. 2201	1
303. 2202	1
304. 2203	1
305. 2204	1
306. 2205	1
307. 2206	1
308. 2207	1
309. 2208	1
310. 2209	1
311. 2210	1
312. 2211	1
313. 2212	1
314. 2213	1
315. 2214	1
316. 2215	1
317. 2216	1
318. 2217	1
319. 2218	1
320. 2219	1
321. 2220	1
322. 2221	1
323. 2222	1
324. 2223	1
325. 2224	1
326. 2225	1
327. 2226	1
328. 2227	1
329. 2228	1
330. 2229	1
331. 2230	1
332. 2231	1
333. 2232	1
334. 2233	1
335. 2234	1
336. 2235	1
337. 2236	1
338. 2237	1
339. 2238	1
340. 2239	1
341. 2240	1
342. 2241	1
343. 2242	1
344. 2243	1
345. 2244	1
346. 2245	1
347. 2246	1
348. 2247	1
349. 2248	1
350. 2249	1
351. 2250	1
352. 2251	1
353. 2252	1
354. 2253	1
355. 2254	1
356. 2255	1
357. 2256	1
358. 2257	1
359. 2258	1
360. 2259	1
361. 2260	1
362. 2261	1
363. 2262	1
364. 2263	1
365. 2264	1
366. 2265	1
367. 2266	1
368. 2267	1
369. 2268	1
370. 2269	1
371. 2270	1
372. 2271	1
373. 2272	1
374. 2273	1
375. 2274	1
376. 2275	1
377. 2276	1
378. 2277	1
379. 2278	1
380. 2279	1
381. 2280	1
382. 2281	1
383. 2282	1
384. 2283	1
385. 2284	1
386. 2285	1
387. 2286	1
388. 2287	1
389. 2288	1
390. 2289	1
391. 2290	1
392. 2291	1
393. 2292	1
394. 2293	1
395. 2294	1
396. 2295	1
397. 2296	1
398. 2297	1
399. 2298	1
400. 2299	1
401. 23	

D R U C K F E H L E R.

V 12	49	Z. 6	12	von „10“	lies: „10 ist arbeitete“	statt: „Reise, arbeitete“
			11	„	„Das mir“	„ „Das, mir“
	152		8	oben	„ „Foraaret“	„ „foraaret“
				„	„Köbenhavn“	„ „Kopenhagen“
	156		11	„	„Terrein“	„ „Terrein“
	170		1	„	„Beresford channel“	„ „Beresfordchannel“
	191		11	„	„ <i>Joupa</i> “	„ „ <i>Joupa</i> “
	195		7	unten	„ „einen ähnlichen Apparates“	„ „einen ähnlichen Apparat“
	199		17	oben	„ „Pindangnuss“	„ „Pindangnuss“
	191		9	„	„Unsern“	„ „Unsern“
	192		17	„	„das“	„ „des“
	196		3	„	„warmen“	„ „warmen“
	199		1	unten	„ „festgehalten“	„ „festgehalten“
	291		14	„	„Geschmack“	„ „Geschmack“
			3	„	„Fasermasse“	„ „Fasermasse.“
			2	„	„ <i>Joua</i> “	„ „ <i>Joua</i> “
	295		7	oben	„ „ <i>andoin</i> “	„ „ <i>andoin</i> “
	296		5 & 6	unten	„ „Schwanz zehen“	„ „Schwän zehen“
	297		14	„	hinter Taf. XV Fig. 16 ist einzufügen: „grosses Umhängetuch“.	
	299		23	oben	„ „Schmückens“	statt: „Schmückens“
			2	unten	„ „Oberarmbracelet“	„ „Aberarmbracelet“
			1	„	„ <i>Jothol</i> “	„ „ <i>Jollol</i> “
	212		3	„	ist einzuschalten nach Hand: Tafel XVI Figur 10.	
V VI	1		11	„	lies: „von“	statt: „von“
	2		3	oben	„ „Querspreizen“	„ „Querspreizen“
	3		12	unten	„ „Mastes können wir“	„ „Mastes, wir können sie“
	5		2	„	„ „sonst“	„ „sonst“
	13		13	oben	setze: 1) nach dargestellt	„ 2)
			14	„	„ 2) nach <i>poulo</i>	„ 3)
	16		12	unten	lies: „Figur 5“	„ „Figur 18“
	16		5	„	einzufügen Tafel III Fig. 23 nach gefunden.	
	17		9	oben	lies: „Ornamentspeer“	statt: „Ceremonienspeer“
	18		3	unten	einzufügen Tafel III Fig. 4 nach abgebildet.	
	19		11	oben	lies: „Kindlichen“	statt: „Kindischen“
	26		4	„	„ „isst“	„ „ist“
	28		1	unten	„ „ <i>Kornak</i> “	„ „ <i>Kornak</i> “
	29		2	„	„ „ <i>gal</i> “	„ „ <i>gal</i> “
			1	„	„ „ <i>gal</i> “	„ „ <i>gal</i> “
	32		1	oben	„ „2)“ nach <i>tchat</i>	„ „2)“
	32		23	„	ist 2) nach gilt einzuschalten.	
	32		25	„	lies: „3)“ nach Trophae	„ „3)“







AANTEEKENINGEN OMTRENT DE POTTENBAKKERIJ EN DE RESIDENTIE TAPANOEELI

DOOR

A. L. VAN HASSELT,

Resident van Tapanoeeli

(Met Plaat IV.)

De mededeeling van den heer C. M. PLEYRE, voorkomende in Bd. IV van dit Tijdschrift bladz. 166, gaf mij aanleiding in de verschillende Bataksche landstrecken dezer residentie te onderzoeken of daar de *Gendis* als de door den heer BOYNSKRAK aan het Museum van Artis geschonken, bekend zijn.

Mij is zulk een *Gendi* op mijne vele reizen in de Bataklanden nooit in handen gekomen. Wel zag ik er van anderen vorm, maar versierd met figuren die weinig of niet verschillen van die welke op deze *Gendi* zijn afgebeeld.

In het bericht van den heer PLEYRE trof mij het zeggen van een ouden Batak, dat die figuren het stanteeken der voormalige bezitters voorstellen, want van zulke stanteekens bij de Bataks is mij niets bekend.

De heeren Controleurs P. A. L. E. VAN DER ENN en W. D. HELDERMAN verleenden mij bij het gewenschte onderzoek hunne ijverige medewerking en het is hoofdzakelijk daaraan te danken, dat ik in het bezit kwam van een aantal voorwerpen op de pottenbakkerij betrekking hebbende¹⁾ en het een en ander omtrent eenige van die voorwerpen, als aanvulling van bovenbedoeld bericht van den heer PLEYRE, hieronder kan mededeelen.

Noch in de Bataklanden, voor zoover die tot de res. Tapanoeeli behooren, noch in de daaraan grenzende, worden thans *Gendis* aangetroffen zooals in het stuk van den heer PLEYRE bedoeld.

Als bewaarplaats voor water en *boewak*²⁾ gebruikt men in Silendoeng, Toba en aangrenzende streken aardse potten (*hoedans*) van gelijken vorm als die voor het koken van spijzen worden gebezigd; voorts bamboekokers (*potung*) van twee geleidingen lengte, en eindelijk ingeholde kalebasvruchten (*taboo*) (zie pl. IV Fig. 9, 1, 2³⁾) van Silendoeng. In Toba worden die vruchten met rotan omvlochten (zie Fig. 14⁴⁾ & 14a. Detail der omvlochting v.

Vooraf op het schiereiland Samosir en in Si Gaoi, aan den meeroever tegenover Lagoë Boti gelegen, is de pottenbakkersindustrie van beteekenis; men maakt er *hoedans* van verschillende grootte, doch steeds in den gewonen vorm van de *prioek*.

In Padang Lawas bloeit de pottenbakkerij vooral in Baroemoen Tonga en Oeloe Baroe.

¹⁾ Door den schryver aan het Rijks Ethnographisch Museum te Leiden afgestaan. *Red.*

²⁾ Eduwun. *Red.*

³⁾ De breukgetallen geven de verhouding tot de natuurlijke grootte aan. *Red.*

I. A. f. E. VI.

in de omgeving van Baroemoen in het veel noordelijker gedeelte, de zogenaamde Dolok; er worden ook bakken en vrij sierlijk werk geleverd, dat niet alleen in Padang Lawas, maar ook in de omgeving van de aangrenzende streken gezocht is.

De klei wordt eerst in een lichtgrijs klei, die, na gedroogd te zijn, tot poeder gestampt en vervolgens zacht wordt; daarna wordt ze met asch van rijstkaf in verhouding van 2:1 gemengd, om het toevoeging van wat kiezel, en na met water gekneed te zijn, is de klei ter bereiding gereed.

Het bakken geschiedt niet in een oven maar op den grond. Als brandstof wordt droge, gescheurde hout gebruikt en een bos droog gras.

De taboer worden met een mes (Pl. IV Fig. 17, ¹/₃, van Si Moendoel, en 22, ¹/₃, van Oeloe Baroemoen) aangebracht, voordat het bakken begint. Die figuren zijn geheel willekeurig en worden gemaakt naar andere voorwerpen, zoowel als naar vinding en smaak van de werkster. Van verschillende figuren voor verschillende stammen is geen Batak iets bekend. Van hetgeen de pottenbaksters leveren — het zijn alleen vrouwen die dit handwerk uitoefenen — kunnen de afbeeldingen op plaat IV een denkbeeld geven.

Fig. 19, ¹/₄, *taboe na marlangkat*, hoog 30.5, doorsnede aan den buik 20, wijdte aan het schenkgat 2.6 Cm.; van Baroemoen tonga.

taboes als deze komen ook voor met een zilveren belegsel om den kop.

Fig. 19, *taboe raudjaran*, hoog 25.2, doorsnede aan den buik 16.2, wijdte van het schenkgat 2.1 Cm.; van Baroemoen tonga.

Fig. 1, *taboe sahan*, hoog 26.5, doorsnede aan den buik 18.3, afstand tusschen schenkgat en vadsche tuit 30.5 Cm.; van Baroemoen tonga.

Deze taboe is van boven gesloten. De vulling heeft plaats door 8 gaatjes in den kop. In de *Gendi* bevindt zich een balletje van klei, dat volgens de maakster dient als scheurmiddel bij het schoonmaken.

Opmerking verdient nog dat slechts uit een der tuiten, de grootste nl., kan worden geschonken. Dat is, zegt men, om de aardigheid te hebben, dat wie het niet weet naar den verkeerden kant schenkt.

Fig. 2, ¹/₄, *taboe*, hoogte ± 28.5, doorsnede van den buik 22.3, wijdte van het schenkgat ± 3 Cm.; van Si Moendoel (Dolok).

Fig. 4, ¹/₄, *taboe tsawa langkat*, hoog 21.5, doorsnede van den buik 17.5, wijdte van het schenkgat 2.1 Cm.; van Oeloe Baroemoen.

Fig. 7, ¹/₄, *taboe na marsahan*, hoogte 25.5, doorsnede van den buik 17.3, hoogte van de tuit ± 7.5, doorsnede van de tuit 2.6 Cm., van Oeloe Baroemoen.

Van boven is een vulgat.

In vroeger tijd waren in Padang Lawas bij de hoogere standen zogenaamde *taboe oengang* in gebruik. Het is mij niet gelukt te weten te komen, waarom die niet meer worden gemaakt, wel bleek dat ze thans zeer zeldzaam zijn: zoo zeldzaam, dat in de geheele afdeling Padang Lawas nog slechts één exemplaar werd aangetroffen in de hoeta Parapat, van Sosa Djoeloe, op welke de heer HELBERMAN de hand wist te leggen.

Fig. 18, ¹/₄, geeft een afbeelding van deze *Gendi* die een rhinocerosvogel of *Buceros* moet voorstellen; hoogte 30.5, doorsnede van den buik 19.5, afstand tusschen schenkgat en de punt van den snavel 26.3 Cm.

In den staart is het schenkgat. De bosjes gerafelde pisangbladeren, in het schenkgat en de oogen gestoken, dienen deels tot versiering, deels om stof te weren.

Men drinkt met met koppes, maar schenkt het water uit de *gondi* in den mond. Bij maaltijden van voorname personen wordt voor elk een *tabou* met water opklaart.

Met betrekking tot het pottenbakkersbedrijf zij nog opgemerkt dat het vormen geschiedt op een rond tateltje, *barombang* (Fig. 16, ¹/₂) van het dorp Si Moendoel, Polok en Fig. 15, ¹/₂) van Baroemoen tonga welks blad om eene pen draait en waarop de voortplank, *patupuan* of *dpacpahan* (van *dpacpak* = zitten) komt te liggen. Met de linkerhand wordt het blad gedraaid, terwijl de rechter het voorwerp den gewenschten vorm geeft; tegen den binnenwand van pot of kruik wordt een steen, *landasan*, (Fig. 20, ¹/₂) van Si Moendoel gehouden terwijl de buitenwand wordt geklopt met de *tapatapat*, een houten klopper (Fig. 13, ¹/₂) van Si Moendoel, Fig. 11, ¹/₂) van Baroemoen tonga, Fig. 11a; en rieliet gesneden bloem op het bovenende van den steel van de laatste wordt geklopt. Van dit gereedschap geven de beide nevenstaande illustraties twee verdere voorbeelden, Fig. a van Oeloe Baroemoen, Fig. b van Baroemoen tonga.

Het gladwrijven van de *Gondis* geschiedt met de vrucht van eene lian (*upasté*, Fig. 3, ¹/₄); het sap van deze plant wordt ook als zeep aangewend.

Voor het glansen van de *Gondis* maakt men ook gebruik van de bladeren van eene, *sampilobut* genoemde, plant, waarvan het sap ook voor koperslagers van nut is, daar het de eigenschap heeft het koper zacht en buigzaam te maken.

Van andere voortbrengselen der pottenbakkerij zijn op de plaat nog twee verschillende potten om rijst te koken, *hachou*, met deksel, *sanggop ni hachou* (Fig. 8, ¹/₂) en *si soeban* (Fig. 6, ¹/₂) met deksel, *sanggop ni si soeban* (Fig. 5, ¹/₂), alsmede een pot voor het koken van toespisjs, *balouga* (Fig. 2, ¹/₂) afgebeeld.

In Angkora kwam ik in het bezit van eene zeer oude *Gondi*, zooals daar vroeger door de radja's werden gebruikt.

Deze (Fig. 12, ¹/₃) behoorde aan de radjafamilie van Saboengau. De oorsprong van die *Gondis* is hier niet bekend.¹⁾

¹⁾ Denkelijk Chineesch maaksel. *Hol.*

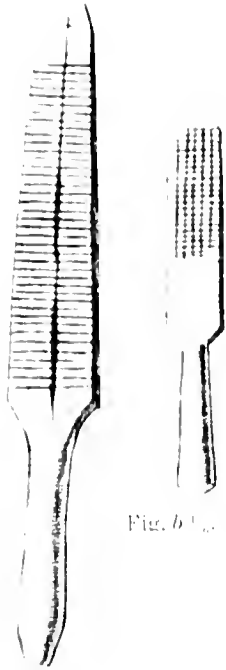


Fig. b ¹/₂.

Fig. a ¹/₂.

NACHTRAG ZU
STUDIEN ÜBER STEINJOCHLE

VON
HERMAN STREBEL.

(Mit Tafel V.)

II. Band V, Heft II, des Internationalen Archivs für Ethnographie bietet Herr Dr. A. ERNST aus Caracas, dem wir schon so manche interessante ethnologische Mitteilung verdanken, die Beschreibung dreier Joche, welche ein Herr Bolivar von seiner Reise nach Mexico zurückbrachte und im Museum in Caracas ausgestellt hat. Es ist damit eine sehr erwünschte Erweiterung zu meiner in demselben Archiv, Band III erschienenen Arbeit „Studien über Steinjochle“ geboten, auf die ERNST sich wiederholt bezieht und gelegentlich auch neue, abweichende Gesichtspunkte hinzufügt. Ich habe begreiflicherweise ein besonderes Interesse daran diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und sähe es gerne, wenn es vereinten Kräften gelingen sollte zu einer endgültigen Erkenntniss vorzudringen. Zu diesem Zwecke ist es aber auch Pflicht, alle dahin zielenden Arbeiten genau zu prüfen und öffentlich zu besprechen. Jede sachliche Discussion wird zu der erwünschten Erkenntniss beitragen. Ich werde nun zuerst der ERNST'schen Arbeit, die ihr gebührende Berücksichtigung schenken, um dann auch meinerseits neues Material auf diesem Gebiete zur Kenntniss zu bringen.

Das erste von ERNST beschriebene Joch soll aus Huatusco, Staat Veracruz stammen und meinem Typus fig. 17, beziehungsweise meiner Gruppe *Ba* entsprechen. Das Joch hat demnach die „einfache Froschform“. ERNST kann sich scheinbar in diese Deutung noch nicht hineinfinden. Ich glaube indess, dass bei aufmerkamer Betrachtung des ihm jetzt vorliegenden Stückes, er an der Hand meiner auf Seite 20 l. c. gemachten Erläuterungen sich überzeugen wird, dass alle charakteristischen Merkmale des Frosches, wenn auch stylisirt, geboten sind, und dass jede andere Deutung ausgeschlossen erscheinen muss.

Das zweite Joch, Taf. V, fig. *1a b c*, gehört in meine Gruppe *A* und soll aus San Martin bei Huatusco stammen. Zu der Beschreibung möchte ich einige abweichende Anschauungen in Folgendem bieten. Der Kopfschmuck der männlichen Figur (*1a*) entspricht nicht dem Quetzalpatzactli, sondern ist meiner Ansicht nach der Helm in Form eines Vogelkopfes (Adler?), aus dessen weitgeöffnetem Schnabel der Menschenkopf heraus sieht. Das was ERNST für ein einfaches Collier hält, ist dementsprechend der Unterkiefer. Die Doppellinie, welche unterhalb des Mundes absetzt, gehört zu dem Grundornamente und ist eine Fortsetzung der Linie, welche von der Nasenspitze nach aufwärts steigt. Ein Spruchband würde anders geformt sein und aus dem Munde entspringen. Bei der weiblichen Figur *1b* ist das ähnliche Ornament unterhalb des Mundes ebenso zu deuten. Den dreieckigen Lappan, welcher bei dieser Figur unter dem kurzen Rocke hervorsteht, halte ich für das herausragende Ende des Stößes, mit dem die Hüfte in Rockform umwunden wurde. Die Schambinde (*warthath*) wurde doch nur von Männern getragen. Was nun die Deutung der

auf diesem Joche angebrachten vier Figuren, [figg. 203, 3](#) unter [Humboldt](#), [S. 290ff.](#) Ich hat Eixsr. dafür nach Baur einen bei den Mayas vorkommenden, östlichen Ursprung, wofür bei öffentlichen Cerimonien zur Versammlung der gütigen Gottheit Kinder geopfert wurden. Die erregte Stellung der beiden Kinder, welche hinter den archaischen Laterne, zwischen den Figuren, stehen, soll die e. Annahme erwecken. Meinem Datirungen nach wäre die erste Darbringung eines solchen Opfers anders und rein rituell dargestellt, indem die rituelle Vorgänge darzustellen lag kaum im Bereiche amerikanscher Kunst. Warum Eixsr. sich auf Sitten der Mayas zurückgreift, wo es sich um eine Provenienz aus dem Staat Yucatan handelt, wird nur durch eine Bemerkung von ihm erklärt, die er bei der e. Gelehrten auf Seite 73 macht, nämlich: „Mir scheint diese Skulptur von Maya-Orte her zu stammen, was mit dem Orte, wo dieses Joch her stammt, übereinstimmt. Eixsr. weiß jedoch, „dass das Maya-Element in der Küsten-Region des, heute Vera Cruz, benannten Staates weit verbreitet war“. Ich weiss nicht, woher Eixsr. diese Voraussetzung nimmt, und wofür er sie beweisen kann. Mit Ausnahme der bisher nur sprachlich, sonst nicht irgendwo nachgewiesenen Beziehungen der Huasteken zu den Mayas, sind in der erwähnten Küstenregion bisher von nicht nahmatlakischen oder totonakischen, nur mixtekischen und zapotekischen, aber keine Maya-Beziehungen wissenschaftlich nachgewiesen.

Nachdem Eixsr. meiner Beweisführung zustimmt, dass die Steinoche nicht als Instrumente bei den Menschenopfern benutzt wurden, verweist er auf die als merkwürdig bezeichnete Thatsache, dass bisher kein Opferstein (womit wohl der *Terceth* gemeint ist) aufgefunden wurde. Baxinier zieht ihm die jedenfalls richtige Anskuft, dass diese Erinnerung an einen grausamen Kult jedenfalls in erster Reihe der Zerstörung anheimfallen musste, wie die Tempel selbst, in oder bei denen sich ausschliesslich diese Opfersteine befanden. Andererseits hält Eixsr. es für ebenso bemerkenswert, dass die alten Chronisten die Steinjoche nicht erwähnen, von denen doch noch so viele aufgefunden wurden. Er zieht daraus den Schluss, dass dieselben, da sie ihre Entstehung nicht einer jüngeren Zeit verdanken können, einer älteren Zeit angehört haben müssen. Ich halte diese einseitige Schlussfolgerung nicht für gerechtfertigt, denn die Chronisten haben einerseits sich eingehender nur mit einzelnen hervorragenden Stämmen beschäftigt, und auch bei diesen manches übersehen oder doch nicht berichtet, dessen Vorhandensein wir heute nachweisen können. Gehörten die Steinjoche nicht zu den unerlässlichen Gebrauchsgegenständen beim Ritus, sondern mehr in das Haus, in den Privatbesitz, so würde es mir so eher erklärlich sein, dass sie sich der besonderen Aufmerksamkeit der Chronisten entzogen haben, zumal wenn ihre Bedeutung und ihr Zweck mit einem gewissen Geheimniss umgeben wurden, dessen Erklärung den Chronisten jedenfalls fern lag als uns. Mich bestärkt die von Eixsr. hervorgehobene Thatsache nur in der Ansicht, dass die Steinjoche keine Gegenstände waren, die bei rituellen Vorgängen in hervorragender Weise benutzt wurden, denn sonst wären dort nicht so viele der fanatischen Zerstörung entgangen.

Das dritte Joch, [figg. 204, b, c](#) ist jedenfalls das interessanteste der drei Joche, da es eine, meines Wissens bisher unbekannte Form hat. Eixsr. zieht für die Form zum Vergleich die sogenannten Horse-Collars von Portorico heran, auf die auch ich schon in meiner Arbeit, Anmerkung auf Seite 22, ausführlich hinweise. Eixsr. wünscht reichlich nicht den Glauben zu erwecken, als ob eine directe oder abgeleitete Beziehung zwischen Horse-Collars und Steinochen bestehe, dennoch meint er, dass beide aus derselben Grundlage entsprungen seien.

Ernst, diese Gründe so allgemein wie Ernst es thut, so passt das ja durchaus zu dem gewöhnlicher begründeten Deutung über Bedeutung und Benutzungszweck der Joche. Ernst fügt aber noch hinzu, „dass sie bei gewissen Ceremonien getragen wurden.“ Ich habe mit nichter sich wieder der speziellen Deutung der Horse-Collars, wie sie Heyn angegeben nach einem alten spanischen Werke, gegeben hat, eine Deutung die Ernst in seinen letzten Consequenzen andererseits bestreitet. Das „Tragen“ dieser Steinjoche würde ebenfalls viel schwieriger sein, als das der Horse-Collars, die Bedeutung kleinerer, weniger schwer zu sein pflegen, und würde meiner Ansicht nach auch nicht der ernstesten Wirkung eines Haupttanzes entsprechen, die ja bei ceremoniellen Tänzen und Umzügen von der ersten immer wieder hervorgehoben wird. So lange man über den Gebrauch derartiger Gegenstände nicht im Klaren ist, halte ich es nicht für angebracht so entschiedene und eng begrenzende Hypothesen aufzustellen. Noch gewagter scheint mir der ganze Schlussatz der Ernst'schen Arbeit. Das Vorbild für die Bogen- oder Jochform soll ein Stangestück gewesen sein, das über die Schulter oder um den Hals hängend getragen wurde, und zwar in Form von Anhängseln, die auf eine Schnur gereiht waren. Ernst stellt meine, ausführlich begründete Ansicht, dass die Verschiedenheit der Joche mit und ohne Skulptur etwa auf Verschiedenheit der Rangstufen zurückzuführen sei, als möglich hin, meint aber, kein direkter Beweis könne dafür erbracht werden. Wenn solcher Beweis zu erbringen wäre, würde man sich nicht mit Hypothesen aushelfen, bei denen es nur gut, sie wahrscheinlich zu machen. Dass die oben erwähnte Verschiedenheit auch auf örtliche, zeitliche und persönliche Bedingungen zurückzuführen sein mag, habe ich selber angeführt, allerdings nicht in dem Sinne von Ernst, der von dem oben angeführten Vorbilde aus die Entwicklung der Verschiedenheit von Ort und Zeit abhängig macht und dahin gelangt, sein zweit-beschriebenes Joch als einen „realistischen Typus“ hinzustellen, der bei dem dritten „durch graduelle Veränderung oder Abweichung vom ursprünglichen Modell in einen symbolischen Typus verändert wird.“ Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein derartiger Hängeschmuck je Vorbild für ein so schweres und unhandliches Steingebilde gewesen sein kann. Ausserdem ist aber die hervorgehobene Verschiedenheit der beiden Joche meiner Ansicht nach durch nichts gerechtfertigt, denn auf beiden befinden sich wohl sachlich aber nicht grundsätzlich verschiedene Darstellungen. Ich glaube, dass dieser ganze Bloenzang doch wesentlich durch das Heranziehen der fraglichen Deutung der Horse-Collars, und durch die besondere Deutung der Skulpturen auf dem dritten Joche hervorgerufen ist. Ernst glaubt in diesem Joche eine Art Schmuckband zu erkennen, an dem der Kopf eines erschlagenen Feindes hängt, denn er zieht hierfür die bei manchen Wilden gebräuchliche Sitte heran, den Kopf erschlagener Feinde auf eine Schnur gezogen, um dem Hals zu tragen, so dass der Kopf auf die Brust herab hängt. Ich bin nun in der glücklichen Lage über dieses Joch ein vollständigeres Urtheil zu fällen, da ich von der Aussenseite desselben eine genaue Umrisszeichnung in natürlicher Grösse, und von dem Verbindungsstücke einen genauen Abguss besitze. Dieses Joch war seiner Zeit in Jalapa käuflich und erhielt ich von bewährter Seite Auskunft darüber. Die Maske, welche sich auf dem Schlusstücke Fig. 2a befindet, halte ich für die eines alten Mannes, darauf deuten die Runzeln, die Ernst für Andeutung von Bemalung hält. Hierüber will ich nicht ernstlich streiten, wohl aber liegt ein Irrtum mit Bezug auf die geschlossenen Augen vor, denn die Augen sind offen, was deutlich durch die wulstige Umrandung (die Lider) erwiesen ist. Bei Toten werden die Lider immer geschlossen, bezw. durch einen gebogenen Strich \curvearrowright \curvearrowleft angedeutet. Hiernit fällt die

Annahme, dass ein erschlagener Feind dargestellt sein soll. Die Skulptur zeigt, wie schon Aussensseite des Joches hat Elys nicht verstanden, da er in ihr nur ein gewöhnliches Ornament von sich verschlingendem breitem Bande, Punkte und Komma erkennt, wie jetzt hier auf Tat. V, Fig. 3 die ganze skulptierte Fläche angedeutet wieder. Man sieht ein ausgestrecktes Kammchen (*Quilla*), dessen Leibpartie mit einem Ornamente, wie es Elys beschreibt, verdeckt ist, so dass vom Kammchen nur einerseits Kopf mit Vorderfüßen, anderseits Hinterteil mit Schwanz und Hintereinen deutlich zu erkennen sind, besonders wenn man, wie ich es nur zu diesem Zwecke einmal gethan habe, die übrigen Teile der Figur mit einem Farbton bedeckt. Die Vorder- und Hintertüsse sind mit verknoteten Bändern geschmückt oder auch gefesselt, wie man es auflassen will. Die mittlere Partie schneidet zu beiden Seiten mit ebensolchen geknoteten Bändern ab, deren Enden, sich verschlingend, diese Partie neben einem unklaren Grundornamente bedecken, das sich auch am Vorder- und Hinterteile des Kammchens wiederfindet. Die bedeutsame Figur, welche das Kammchen in mythologischen Beziehungen, und daher auch im Kalendersysteme spielt, ist genügend bekannt, ich vermag aber nicht zu entscheiden ob hier derartige Beziehungen angedeutet sein sollen! Nicht ausgeschlossen ist, dass eine Beziehung zur Jagd getoten ist, oder auch dass eine rebusartige Namengebung vorliegt, welche die persönlichen Beziehungen zum Ausdruck bringt. Was nun die Form dieses Joches anbetrifft, die im übrigen die Grundform nicht verläugnet, und nur durch das abschliessende Querstück abweicht, so glaube ich nicht, dass ihr eine besondere Bedeutung zuzumessen ist, jedenfalls wohl nicht im dem Sinne eines anderen Benutzungszweckes, als der bei den Joches der gewöhnlichen Form. Man kann allerdings einwenden, dass bei einem derartigen Wertstücke von hervorragender Bedeutung, man mehr als bei Gewöhnlichem an dem Hergebrachten festhalten wird. Es ist aber erfahrungsgemäss auch hierbei nicht ausgeschlossen, dass einmal technische Gründe oder Phantasie und Geschmack sich emanzipiren.

Ich habe nun zu meinen „Studien über Steinjocher“ auch meinerseits einen Nachtrag zu bieten.

Nach dem Erscheinen dieser Arbeit machte mich Frau ZELIA NUTTALL in freundlicher Weise darauf aufmerksam, dass ich einen klassischen Beleg zu der Art der Menschenopfer wie ihn der Codex Borgia bietet, übersehen habe. Es lag mir damals allerdings besonders daran charakteristische Belege für die Handlung selbst und das dabei benutzte Heilanzusinstrument zu finden. Die Abbildung im Codex Borgia zeigt nur den Oberpriester, wie er das Herz des Opfers in der Hand hält, das Blut fliesst hinüber zum Munde des gegenüber stehenden Gottes Tezeatlipoca. Dies Bild bietet aber für die Form des Opferdeckes (*Ticalli*) einen klassischen Beleg und aus diesem Grunde habe ich hier eine Copie des Bildes auf Tat. V Fig. 4 beigelegt.

An Material habe ich inzwischen noch zwei Steinjocher erhalten.

1) Ein Joch, in meine Gruppe B, a gehörig. Dasselbe ist bei einer Vertiefung des Schachtes unterhalb der Stelle gefunden, wo das, in meiner erwähnten Arbeit in Gruppe A, b unter N. 16 verzeichnete Joch lag, gehört also wahrscheinlich zu derselben Leiche. Das Joch entspricht dem daselbst auf Tat. VI fig. 17 und 23 abgebildeten.

2) Das zweite Joch gehört in meine Gruppe C und ist hier auf Tat. V Fig. 2 a, b abgebildet. Dasselbe ist aus dunkel grüngrauem, festem und feinkörnigem Gestein gefertigt

827000). Die schmale hintere Seite und die Innenfläche des Joches sind nicht so stark mit Ritzungen bedeckt wie die skulptierten Flächen. Höhe des Bogens 42 cm., grösste Schwere 60 cm., geringste unten 33½ cm.; je 7, 8 bis 8 cm., Tiefe 14 cm. Die Maasse des Bogens zu verstehen, wie bei meiner erwähnten Arbeit. Fundort: Martinez de Castañeda, Paso de Novillos, nördlich von Misantla, an einem der Nebenflüsse des Nanchalflusses.

Bei auch die Schwere dieser Stücke entstandene Aberglaube, sie seien mit Gold oder Silber ausgefüllt, hat auch hierbei wieder ein Zertrümmern des schönen Stückes bewirkt. Die drei Bruchstücke passen aber noch bis auf wenige fehlende Splitter genau an einander. Man sieht auch an diesem Joch wieder den Menschen (Krieger mit dem Tierkopf-Helm) in der niedergedrückten Stellung des Frosches. Die mit reichen Schmuckbändern besetzten Arme und Beine und die, mit reichen Sandalen-Schubben bekleideten Füsse sind sehr schön ausgeführt. Die erhobenen Arme halten in den Händen die Enden von einer Schur, einem Riemen oder Bande, das sich sich dann in Verschlingungen und Verknötungen einerseits über den Leib, andererseits über die obere Partie der oberen Seite des Joches, also über dem Helme des Kopfes ausbreitet. An dieser oberen, oder nach meinem Schema vorer Seite des Joches sieht man unten nur Beckenknochen und Oberschenkel angedeutet, ganz wie bei den Jochen in Froschform. Die Bogenabschnitte zeigen je einen menschlichen Kopf, der aus dem Schlangenschwanz herausblickt. Dieser Teil der Skulptur ist nicht ganz schön ausgeführt, so dass es schwer zu entscheiden ist ob die Augen beider Köpfe geöffnet, oder wenigstens bei einem derselben geschlossen sind; wahrscheinlicher ist das erstere für beide Köpfe. Es scheinen mir auch bei diesem Joch nur persönliche Beziehungen vorzuliegen.

HAMBURG, September 1892.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

I. Die ethnologischen und rassenanatomischen Studien in Britisch Indien.

Die Leistungen Englands in Indien in politischer und wissenschaftlicher Hinsicht haben schon oft die Wundigung der gebildeten Welt gefunden. Kaum mehr als 20,000 Engländer halten nicht blos durch Waßengewalt, nein auch intellectuell und moralisch ein Reich von 250 Millionen, dessen Volkszahl die doppelte von der des alten Romerreiches ist. Der moralische Einfluss zeigt sich in der Ausrottung der Menschopfer und der Wittwenverbrennung, der Förderung des Unterrichts; die intellectuelle Eroberung in den Forschungen über Sprachen, Literatur und Religionen. Gerade in letzterer Beziehung ist zu beachten, dass in Indien geistige Monumente der Vorzeit seit Jahrtausenden unverfälscht erhalten sind. Denkmäler, die wissenschaftlich untersucht, Licht verbreiten in dem Dunkel menschlicher Anfänge. Den hohen Werth der asiatischen Studien hat ganz Europa anerkannt, und ebenso die Förderung, die

ihnen von England aus zu Theil ward. Eben jetzt sehen wir, dass wieder neue Gebiete in Angriff genommen werden, nämlich die Ethnologie und die Rassen-Anatomie Indiens. Es ist ja allerdings nach dieser Seite hin schon früher manches geschehen, aber erst jetzt beginnt die Vertiefung dieser Studien auf breiter und fruchtbringender Grundlage. Die Methodik musste erst in Europa entwickelt werden, ehe man daran denken konnte, sie auch dort in Anwendung zu bringen. Wissenschaftlichen Rang haben sich die beiden Disciplinen, von denen hier die Rede ist, doch erst seit Kurzem bei uns erobert durch lange und unausgesetzte Anstrengung. Ihr Ansehen von heute kommt wohl am besten in den grossen ethnologischen Museen zum Ausdruck und in den ethnologischen und anthropologischen Gesellschaften der Hauptstädte Europa's. Auch die Lehrstühle, welche für diese Wissenszweige an manchen Universitäten errichtet sind, geben berechtes Zeugniß von der Bedeutung, die diesem Zweige der Geschichte

und Stammer an (s. unten 950 ff.). H. U. D. V. O. durch blaue oder weiße (s. unten 1000 ff.) Kanten getrennt, welche von den nachfolgenden Vorrichtungen abwärts bis zu den unteren Endtheilen einer jeden Mauerlinie (s. unten 1000 ff.) Elemente in den unteren Endtheilen der Mauerlinie durch Gewinde durchdringt. Nicht nur die Mauerlinie, sondern auch die Kanten der Mauerlinie sind durch Gewinde durchdrungen, welche von den nachfolgenden Vorrichtungen abwärts bis zu den unteren Endtheilen einer jeden Mauerlinie (s. unten 1000 ff.) Elemente in den unteren Endtheilen der Mauerlinie durch Gewinde durchdringt.

Am oberen Ende der Mauerlinie sind die Mauerlinie durch Gewinde durchdrungen, welche von den nachfolgenden Vorrichtungen abwärts bis zu den unteren Endtheilen einer jeden Mauerlinie (s. unten 1000 ff.) Elemente in den unteren Endtheilen der Mauerlinie durch Gewinde durchdringt.

Von den 99 Männern sind 99 Männer gemessen worden, die in die drei Schadelkategorien, die in der Tabelle nach den Hauptkategorien, wie sie die Frankfurter Verständigung und, in Übereinstimmung mit ihr, meistens auch die englischen Anthropologen unterschieden.

Unter diesen 99 Männern finden sich nun folgende Schadelkategorien vertheilt:

- 31 — Längs schiel () zwischen 68,9 — 75,9,
- 54 — Mittellänge Schiel () zwischen 75,1 — 79,9,
- 14 — Brachycephale () zwischen 80,2 — 82,7.

Die Indizes zeigen also innerhalb dieser Kategorie drei verschiedene Schadelformen, die alle unter dem ethnologischen Namen der Draviden verstreut sind. Man muss diesen Umstand wohl beachten. Die ethnologische Bezeichnung „Draviden“ legt die Vermuthung nahe, dass diese Kategorie aus einer einzigen Rasse, aber eines ist, dahinsieht, nicht aber dass sie besteht aus Gemischnissen aus einem Conglomerat von mehreren Rassen, die von jetzt durch Sitzen, Gewohnheit, alte Gewohnheit und alte Regeln zu einer einheitlichen ethnologischen und physischen Gruppe verschmelzen sind.

Es war kein glücklicher Gedanke, dass Bristowschen Rassen gegen den australischen Rassen von Max Müller ethnologische Namen gegeben hat.

Die Indizes sind Zahlen völlig unverändert, wie sie in den Tabellen verzeichnet sind. Die Indizes sind K. Index beibehalten worden, um den wahren Index des kranionischen Schädels zu erhalten. Von der Berechnung der Länge Verschiebung ändert nichts Wesentliches an den Resultaten, wie es die Tabelle zeigt, sondern nur die Kategorien.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt. Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt. Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

Die Indizes sind ethnologisch, nämlich die Angaben von Lyell, von Annew, Huxley, etc. sind ethnologisch, nicht ethnologisch, wie es sich aus der Verschiedenheit der Angaben ergibt.

metrischer wie ethnologischer Untersuchungen anerkannt, und die Hoffnung ausgesprochen, es möchte dieser Art der Forschung, die Hilfe und Förderung aller Behörden in Indien zu Theil werden^b. Dabei wurde die interessante Thatsache berichtet, dass unter allen Beamten, auch unter den einheimischen, hohes Interesse und Aufopferung genug vorhanden sei, um diese Untersuchung genau und streng wissenschaftlich durchzuführen. Unter solchen Umständen dürfen wir in den nächsten Jahren schon neue werthvolle Beiträge erwarten für die Rassenanatomie^c wie für die Geschichte Indiens. J. KOLLMANN (Basel).

Die von Herrn Prof. A. G. Cassin mit einer Expedition in die Provinz Assam im Jahre 1891 angestellte Untersuchung über die Gehirne der Assamesen ist ein höchst interessantes Beispiel für die ethnologische Rassenanatomie. Die von Herrn Cassin untersuchten Gehirne sind von den besten Exemplaren, die bisher existirt oder existirt haben. Die von Herrn Cassin mit der Indianer schon vor längerer Zeit angeführt worden, in der von Herrn A. G. Cassin, tritt der Unterschied zwischen dem indischen und dem europäischen Schädel aufs Neue zu einer genaueren Festlegung des Scherhältnisses und zwar in Bezug auf die Schädelhöhlen. Wir brauchen noch mehr vergleichende Messungen und über die dünne Wägungen der Gehirne selbst, ferner genaue Untersuchung der Weissenheit mit der Grösse der einzelnen Hirnabschnitte, endlich eine genau durchgeführte Vergleichung der Gehirne der beiden indischen Völkergruppen zu lassen. An den grossen Spitalern Indiens gewährt es gewiss Gelegenheit eine so hochwichtige Untersuchung durchzuführen. Man kann den Gedanken kaum zurückdrängen, dass die höheren Kasten ihre Stellung vielleicht der grosseren Schädelcapacität und Grösse der grosseren Hirnmasse einiger ihrer Mitglieder verdanken. Doch spreche ich dies nur als Vermuthung aus, um die physiologische und künftige Seite der Frage anzudeuten.

Für den Eifer, mit dem in Britisch Indien die Aufgaben der Anthropologie und Ethnologie noch weiter verfolgt werden, liegt aus der allerjüngsten Zeit ein neuer Beweis vor.

Auf dem internationalen Orientalisten-Congress in London, September 1892, brachte Herr WILLIAM CROOKE eine Mittheilung über Untersuchungen im nördlichen Indien, welche das Bengal-Civil-Service ausführen lässt, ähnlich denen die jetzt von Herrn RISLEY aus den südlichen und centralen Gebieten vorliegen. Der Orientalisten-Congress hat einstimmig die hohe politische und wissenschaftliche Bedeutung anthropo-

metrischer wie ethnologischer Untersuchungen anerkannt, und die Hoffnung ausgesprochen, es möchte dieser Art der Forschung, die Hilfe und Förderung aller Behörden in Indien zu Theil werden^b. Dabei wurde die interessante Thatsache berichtet, dass unter allen Beamten, auch unter den einheimischen, hohes Interesse und Aufopferung genug vorhanden sei, um diese Untersuchung genau und streng wissenschaftlich durchzuführen. Unter solchen Umständen dürfen wir in den nächsten Jahren schon neue werthvolle Beiträge erwarten für die Rassenanatomie^c wie für die Geschichte Indiens. J. KOLLMANN (Basel).

II. Anthropologie in Amerika. Ueber dieses Thema hielt Herr Prof. F. BOAS einen Vortrag auf der 23. allgemeinen Versammlung der deutschen anthrop. Gesellschaft in Ulm a. D., worin derselbe sich über die Bestrebungen auf anthropologischem Gebiet in Amerika, im weitesten Sinne, verbreitete.

Das durch Herrn Prof. Boas Mitgetheilte dürfte auch die Leser dieser Zeitschrift interessieren und entnehmen wir darüber das Folgende dem Correspondenzblatt der D. anth. Ges. 1892 n^o. 11 und 12.

Nach einem Hinweis darauf dass es in einer Skizze, wie die folgende, nicht möglich die Verdienste aller einzelnen Forscher gebührend zu würdigen und dass daher nur die wichtigsten Mittelpunkte der Forschungen hervorgehoben werden können, wies der Vortragende in erster Linie auf die Beschränkung der Arbeiten anthropologischer Forschung auf amerikanisches Gebiet.

Während in Deutschland und den anderen Ländern Europas alle Erdtheile gleichmassig in den Kreis der Betrachtung eingeschlossen werden, haben sich die Amerikaner fast ausschliesslich in das Studium Amerikas vertieft. Diese Thatsache ist leicht verständlich, da Fragen von grösster Tragweite und grosstem Umfange dort ihrer Lösung harren, während das Material täglich mehr unter unseren Augen zusammenschrumpft. Indem das Land weiter und weiter vom Pfluge umgewühlt wird, verfallen die Denkmäler der Vergangenheit, die Stämme der Urbewölkerung

^b Bei dieser zweiten rassenanatomischen Untersuchung der nördlichen Gebiete Indiens wäre es sehr wünschenswerth, wenn die Maasse des Gesichtes nach den neuen Erfahrungen abgenommen würden, also die Gesichtsbreite zwischen den vorspringenden Punkten der Jochbögen gemessen (Breadth Bizygomatic) und die Länge des Gesichtes als Länge von der Nasenwurzel bis zum untern Rande des Kinnes angegeben würde. Daraus lässt sich der für die Bestimmung der Gesichtsform als Ganzes so mementbehrliche Gesichtsindezes (Face Index) feststellen, den GAUSSON nunmehr auch in dem anthropometrie Laboratory zu London, das unter der Leitung GALTOYS steht, neuerdings festhält. Es könnten dafür einige Höhenmaasse wegfallen wie z. B. sämtliche die vom Scheitel zur Stirn oder zu irgend einem Punkte des Gesichtes gehen. Man muss berücksichtigen, dass Hirnkapsel und Gesicht, genetisch zwei ganz verschiedene Bildungen sind und es das ganze Leben bleiben. Die Gesetze ihrer Organisation werden nur dadurch klar, dass man sie getrennt gesondert betrachtet und auch gesondert misst. Diese Anschauung dringt mehr und mehr durch und es gewinnen deswegen die besonderen von der Hirnkapsel unabhängigen Gesichtsmasse mehr und mehr in Aufnahme.

of the island of New Guinea, elsewhere. In 1880 the Tugere, who have been in the past, have moved to the coast of British New Guinea, and have been joined by the natives of the coast of east and west New Guinea, as New Britain, and have been joined to the natives of the adjacent islands of the Solomons, in the adjacent island of New Guinea, in Mowat and the Torres Straits Islands. STRAITS. C. DEESMAY'S "Notes on the Tugere," and published by Dr. YULE, in the "Tugere" prisoner by the Tugere, who were taken from their annual expeditions to the Mowat River, called by the natives "Tugere" (1884).

The Tugere, who live on the frontiers, is said to be a very large tribe, the inhabitants occupying large tracts of land, in some parts of the coast, succeed in their warfare, with intermission.

The Tugere are described as strong, muscular, and well built, with lofty foreheads and yellow skins (p. 10). It is clear, if this latter statement be correct, that they are hardly be Papuans in any true sense of the term, as the natives of Mowat and the Torres Straits Islands a few miles further east, are black, but a large Papuans.

The men are nude, but the women have a scanty dress.

The weapons used are the bow and clubs. Arrows are not poisoned. They use canoes, thirty or forty feet long, propelled by paddles. Infanticide is not practised. Prisoners of war are usually killed and eaten. The people generally are not poor, and possess many pigs and dogs; the former for food and the latter for kangaroo hunting. They have no sago or sugar-cane. The country is level and covered with grass and forest. The soil generally is fertile, with numerous coconut palms, and is cultivated by the natives and irrigated on a large scale. The forests contain numerous spice trees and abound with parrots, birds of paradise and a great variety of pigeons. The rivers and lagoons swarm with fish. The South East Monsoon blows for eight months in the year, the North West for the remainder. The Tugere tribe speaks a single language, with slight dialectical variations in certain places. No specimens are given, but the language is said to be easy to learn, a character in which it considerably differs from those of Torres Straits and the Western portion of British New Guinea which are known to the writer. Further information

regarding these people cannot fail to be of interest to the ethnologist. — SIDNEY H. RAY, (London).

IV. Eine interessante Sammlung aus Madagascar, hat das Museum in Schaffhausen im Lauf des Jahres 1892 erworben.

V. Ethnographie der Südost- und Südwest-Inseln (Molukken). Die durch die Herren PLEYER und WIKMAN auf ihrer, im Auftrage der Niederl. Geograph. Gesellschaft in Amsterdam nach den genannten Inseln unternommenen Expedition (siehe dieses Archiv, Bd. I, pg. 75 & 208 und Bd. II, pg. 79) zusammengebrachten Sammlungen wurden der Koninkl. Zoolog. Genootschap „Natura Artis Magistra“ für ihre Museen übergeben. Eine eingehende Beschreibung des ethnographischen Theils hat der Conservator des ethnogr. Museums der genannten Gesellschaft, Herr C. M. PLEYER, unternommen und solchen deren ersten Theil in der „Tijdschrift van het Koninkl. Nederl. Aardrijksk. Genootschap“ veröffentlicht. Sobald die Arbeit vollendet vorliegt werden wir auf dieselbe in unserer Rubrik „Buchertisch“ zurückkommen.

VI. Shapes of Currency From barter to money. The trustees of the British Museum have since long attempted to bring the treasures, which that great institution contains under the notice of scientific men by issuing catalogues of many of the different sections, most of them carefully worked out and containing descriptions and full references to the literature of the enumerated objects.

Some months ago they have again published one of these catalogues, that of Chinese Coins from the VII Cent. B. C. to A. D. 621, elaborated in a very serious manner by the learned and well known Prof. THOMAS DE LAURENIE and very richly illustrated. This catalogue, which will be followed by a second containing the more recent Chinese coins, will not only be a guide for collectors of coins and of great practical value for students of Chinese history, but it will prove also of great interest for our fellow-cooperators in the field of ethnography.

The third chapter of the introduction of the present edition bears the above title; it shows clearly the evolution of the coinage system and we reproduce it here, with the author's permission, together with some additional notes; believing it may be of service to our readers.

10. *Table „Study of the Languages of Torres Straits“* by SIDNEY H. RAY and ALFRED C. HADDON in the coming number of the „Proceedings of the Royal Irish Academy“. This work will contain Grammars and Vocabularyes of Murray Is., Sabai and Danda, or Kiwidi.

I. N. I. —	<ol style="list-style-type: none"> 1. Coins, Am. (U. S.) China 2. Coins, Am. (U. S.) Am. (U. S.) 3. Coins, Pers. (L. E.) 4. Coins, China, Am. (U. S.) 5. Coins, Pers. (L. E.) 6. Coins, Ind. (Am. (U. S.)) 7. Coins, Pers. (L. E.) 8. Coins, Pers. (L. E.) 9. Coins, Ind. (Am. (U. S.)) 10. Coins, Pers. (L. E.) 11. Coins, Pers. (L. E.) 12. Coins, Pers. (L. E.) 	<p>1. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>2. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>3. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>4. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>5. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>6. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>7. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>8. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>9. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>10. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>11. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>12. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p>							
			II. C. AMERICAN	<ol style="list-style-type: none"> 1. Coins, Pers. (L. E.) 2. Salt in cakes, Am. (U. S.) 3. Opium in cakes, Pers. (L. E.) 4. Metal in lumps, India 5. Coins, Pers. (L. E.) 6. Skins, N. America 	<p>1. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>2. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>3. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>4. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>5. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>6. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p>				
						III. INDUSTRIAL	<ol style="list-style-type: none"> a. Completed b. Incomplete 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Unwrought metal, Am. (U. S.) 2. Metal from emerald, Chinese silver Syce 3. Metal in lumps, Lydian ingots, etc. 4. Metal in plates, etc. 5. Metal in plates, etc. 6. Metal in regular bars, etc. 7. Metal in lumps, etc. 8. Metal in plates, etc. 9. Silk Cloth, Am. (U. S.) 10. Hemp cloth, Am. (U. S.) 11. Shirtings, etc. Africa, Burmah, etc. 	<p>1. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>2. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>3. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>4. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>5. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>6. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>7. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>8. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>9. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>10. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p> <p>11. <i>Journal of the Asiatic Society</i>, vol. 1, p. 100, 1852.</p>

9 According to a communication of Prof. Trinius, in *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, Kupavy are here meant. Cf. Note II.

10 Pearloyster shells are also used as currency in Yap, Caroline isles, *J. S. K. Reise*, 1809, *Trage zur Kenntniss des Karolinen Archipels*, p. 9.

11 Salt in cakes, used as currency in the Sahara, south of Marokko, *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

12 Here is to be added the leather money of Satta Gria, *S. d. S. Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

13 Metal in stamped lumps is used also in Samoa, *Basin's Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

14 To this may be added brass stars and flower-shaped coins of low value, *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

15 Here is to be added the mat-money of the Northern New Hebrides, *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

16 Pieces of cotton cloth have been used as currency in the Carolines, *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

17 For cotton cloth, used for the same purpose in Abyssinia, *Levonian Reise*, vol. 1, p. 100, 1852.

Nach dem in der Neugamung (S. 17) erwähnten Verzeichnisse (S. 17) ist die Beschreibung des Meissers (S. 17) nicht mit der Beschreibung des Messers (S. 17) übereinstimmend. Es ist dies ein Messer (S. 17) mit einer Länge von 18 Zoll (S. 17) und einer Breite von 1 Zoll (S. 17).

Die Beschreibung des Messers (S. 17) ist mit der Beschreibung des Messers (S. 17) übereinstimmend. Es ist dies ein Messer (S. 17) mit einer Länge von 18 Zoll (S. 17) und einer Breite von 1 Zoll (S. 17).

Gelegentlich ist die Notiz sehr schön mit Rücksicht auf Herrn Perviz's Aufsatz, nach der Bemerkung 2. stattet, dass eine (pg. 34) Fig. 8 abgebildete Thiermaske nicht von der Amsterdamer Ausstellung, sondern aus Herrn S. W. Thom's Sammlungen aus Kuter herührt und ohne weitere Gebrauchsangabe ins Museum gelangte.

X. Examina der Chinesischen Beamten. Im Anschluss an unsere diesbezüglichen Mittheilungen, Bd. V, pg. 239 ff., dritte folgende Notiz betriffs des vor einigen Examens in Shantung, die in der Shanghai-Zeitung vorkommt, nicht ohne Interesse sein.

Dasselbe wurde von vielen Tausenden behufs Erlangung eines militärischen Grades versucht und ist es besonders bemerkenswerth dass es einem jungen Menschen von 19 Jahren schon gelang, die Prüfung zu bestehen, während ein 76 Jahre alter Geis nur durch die Nachsicht seiner Examinatoren durchkam, obgleich er seit seinem 29. Jahre mit zahl Ausdauer jedes Mal die Prüfung versucht hatte. Bei dieser Prüfung wurden auch zum ersten Male noch europäische Meister mathematische Aufgaben gestellt. Es waren deren zwei. Die erste lautete: Der Durchmesser einer Kugel ist 18 Zoll; wie gross ist die Oberfläche derselben? Die zweite hatte ganz chinesischen Charakter. Sie hiess: Wenn 8000 Pikul Reis transport werden für 913 Tael a Pikul und die Fracht in Reis bezahlt wird a Pikul 25 Tael, wie viel Reis muss dem für die Fracht gegeben werden? Von den vielen Examinanden wagten sich nur zwei an die Lösung der Aufgaben und diese wurden von dem Examinator als dritte Ignoranten bezeichnet.



mit einem ungegrabenem Zylinder versehen, wie das sich aus der Mitte dieses Stückes zeigen kann. In der Mitte derselben fortsetzt. Am Ende ist eine Verengung fast gänzlich verwaschen, was wahrscheinlich mein langer Gebrauch, resp. meines Alters ist.

Die Beschreibung des Messers (S. 17) ist mit der Beschreibung des Messers (S. 17) übereinstimmend. Es ist dies ein Messer (S. 17) mit einer Länge von 18 Zoll (S. 17) und einer Breite von 1 Zoll (S. 17).

1) G. A. WILKIN: Handeling van de v. 126. V. konginkde van Ne. J. 1813, pg. 95.
2) C. G. de G. der Adl. Nobel. Konink. der Intern. K. von. Tent. Ausstellung. Amsterdam, 1883, 12, 14. Exempl. im ethnogr. Reichsmuseum in Leiden. 3) RAYNES: History of Japan, p. 141, 2, S. & C.

— „De Nederlandsche Missie was ter veel
— „de ontdekking van het Nieuwe Goechedes
— „S. J. van der Meer, N. 188, 190.

— „de ontdekking van het Nieuwe Goechedes
— „w. van der Meer, N. 188, 190.

— „de ontdekking van het Nieuwe Goechedes
— „w. van der Meer, N. 188, 190.

L. D. E. SCHMIDT.

— „de ontdekking van het Nieuwe Goechedes
— „w. van der Meer, N. 188, 190.

MADRID, October 1892. DR. ER. SELLER.

XIII. Die historische Ausstellung in Madrid. — Der vierhundertjährige Gedenktag der Entdeckung der neuen Welt, der im vergangenen Jahre hiesig und jenseit des Ozeans gefeiert wurde, hat diejenigen Nationen, die an der Entdeckung in erster Linie theilhaftig war, der spanischen, den Gedanken eingegeben, dieses Ereignis in besonderer Weise durch eine Ausstellung zu feiern, die den Zustand, in welchem sich Europa, und in welchem sich Amerika vor vierhundert Jahren befanden, in greifbarer Weise dem heutigen Geschlecht vor Augen zu führen im Stande wäre. Der Gedanke war zweifellos ein guter. Aber man ist in Spanien selbst einigermassen erstaunt gewesen über den grossartigen Erfolg den die hieauf gerichteten Bemühungen gehabt haben, ein Erfolg der neben den Anstrengungen die die Spanier selbst gemacht haben, in erster Linie wohl dem thatkräftigen Interesse zuzuschreiben ist, welches die Hispano-Amerikaner der Ausstellung entgegengebracht haben. Und zwar sind vor allem hier die Gesandten Mexikos, Costa Rica's und Columbiens zu nennen, die wohlbekannten Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher, General RIVA PALACIO und MANUEL M. DE PERALTA, und Herr BÉTAHCOURT.

Für den europäischen Theil der Ausstellung hatten das königliche Haus, die Kirchen, die spanischen Grossen und viele Private ihre Schätze hergegeben. Und man sah mit Staunen, was für ein Reichthum an kunstgewerblichen Gegenständen in Spanien vorhanden ist. Für die Ethnographie war hauptsächlich die amerikanische Abtheilung von Interesse. Das Malbrider archaologische Museum hatte seine rühmlichst bekannte Sammlung altperruanischer Gefässe ausgestellt, von der kundigen Hand des alten JIMÉNEZ DE LA ESPADA neu geordnet. Als hervorragende Stücke sind zwei Exemplare altperruanischer Wagen und einige Goldfiguren zu nennen. Die angeblich in Truquillo in einem Grabe gefundene Bronzefigur, eine Art Moses mit einer chinesischen Schrifttafel (in dem *K'üü-sä*, der Normalschrift) in der Hand, hat wohl nur als Curiosum Interesse. Ein paar gute Yukatekische Skulpturen besitzt das Museum ebenfalls, eine Figur und ein Paar Schrifttafeln. Und der grösste Schatz sind die beiden Maya-Handschriften — Hälften einer ursprünglich zusammenhängenden Handschrift, der *Codex Tro* und der *Codex Cortés*. Von letzterem hat der Director des Museums, Herr DE LA RADA Y DELGADO vortrefflich gelungene Facsimile-Reproductionen herstellen lassen. Von Interesse waren mir auch in dem zweiten spanischen Saal eine Reihe Oelgemälde mit Perlmuttereinlagen, die der Duque de VERAGRA ausgestellt hatte, und die

9 Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde Deel XIX, pg. 178

nicht gerade günstig beleuchteten Stein über ein solches Handschiffenrad auf Rollen gehoben werden. In dem Saal der Highway-Espalade waren ausserdem Photographien angebracht von sechs Expeditionen, die von Oberamerikanische Expeditionen die jetzt im Copan am Werke sind, und die von Francisco Morazan, die eben erst abgeschlossen worden sind.

Die Republik Guatemala selbst hatte in einem reich dekorierten Saal eine recht interessante Anzahl schöner alter Tücher, und anderer Aequithümer angebracht. Oben an dem reich verzierten Saal am Ende des Saales mit Holzparquet bedeckten ein Maßstab, wie die Aequithümer erwarteten sind, und die anderen von Aequithümer Saal durch den Saal stand war, der am See von Atitlan aufgefunden worden sind.

Nicaragua hatte ebenfalls gute Sachen der Altertümer des Landes, hauptsächlich Thonsachen, ausgestellt.

Eine interessante und wissenschaftlich wohlgeordnete Ausstellung war weder die von Costa Rica, den Grundstock der Sammlungen des Museo Nacional de Costa Rica bilden die aus der Hinterlassenschaft des Herrn Troyo stammende Sammlung und die Sammlung MARIANA. Dazu kommen aber noch die von dem Bischof TITULI zusammengeraute Sammlung und eine Anzahl Stücke, die in einem Ausgrabungen entstammen, welche auf einer alten Begräbnisstätte, am Abhang des Volkans von Turrialba, aus dem östlichen, der atlantischen Seite zurück zum Tico des Landes, vorgenommen worden sind, und an denen der Direktor des Museums, Herr ANASTASIO ALVARO, im ersten Lande, theilhaftig ist. Endlich hatte noch Herr JUAN DE ALVARO, der spanische Ministerpräsident in Centralamerika eine besondere, von ihm zusammengeraute Sammlung zur Verfügung gestellt. Es waren in der Hauptsache Thonglässe, aber auch viele Steinsachen, und ein paar Goldsachen. Die Verwandtschaft einerseits mit Nicaragua, andererseits mit Chiapas ist unverkennbar. Interessant sind vor allem die grossen, aber ungenutzten roten Steinmøller, die Bischof TITULI aus dem Lande der Coto brachte, die den heutigen Bevölkerung wohnten. Eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit von Formen und Ornamenten zeigen die Matrassene und die Sessel. Von diesen sind namentlich aus Nicoya, dem Gebirge der Chontozaco ein Mangel, eine grosse Zahl gemacht worden. Von den anderen dagegen, sind zwar aus der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet. Was die Thonsachen an-

L. A. R. E. VI.

be, über die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Die Thonsachen, die in der Gegend von TITULI, die stammt der merkwürdigen die von den Jaguaten, TITULI und ALEN am Ende des Saales den man auch findet, wenn TITULI aus Copan die sogenannte bezeichnet.

Herrn REISS' Besondere Parthe war vorwiegend in Mexiko gesammelt, darunter Stücke von grosser Originalität geradezu bleibend: Massive, grosse Figuren, Männer und Weiber mit eleganten, ebenen Gesichtsausdruck, Ringen an dem ganzen Umkreis des Ohrs und enganschliessenden, kuppelförmigen Kopfbedeckungen, grosse Flaschen aus gewöhnlich zerbrochene und mit bosselirten Ornamenten versehene Krüppel, grosse Gewandnädeln, Schalen, Hasketten, eine Fülle von Gegenständen aus der ganzen Welt für den Alterthumsforscher. Neben den Gegenständen sind in den Grabern auch eine Menge Thonfiguren und Thongefässe gefunden worden, zum Theil von eleganten Formen und hübsch bemalt; von diesen waren in Mexiko ebenfalls reiche Sammlungen ausgestellt. In dem von Herrn VICENTE RESTANEO verfassten Bericht wird hervorgehoben, dass die Stücke, die in diesen Werke von REISS, STUBB und KORN als von MARIANO stammend angegeben sind, in Wahrheit den Gumbaya angehören. Dasselbe wird für eine ganze Anzahl Stücke der Sammlung RAYOS angegeben.

Einmal hatte ein Modell der Inca-pirka, des Gegenüberstehens auf schmalen Felsgrat erbauten Festungswerkes, eine ganze Anzahl guter Alterthümer und moderne Ethnographica ausgestellt, die selber in Trophäen zusammengestellt und wohl auch ziemlich unsicher bestimmt waren.

Dann hatte noch in letzter Stunde eine schöne Sammlung von alten Thongefässen, hübsche alte Gewandstücke, Goldschmucke und ein Paar bemalte Holzfiguren gebracht. Argentinien hatte Aquarelle hervorragender Stücke des dortigen Museums gesandt. Und Uruguay hatte in einem kleinen Pavillon eine Anzahl prähistorischer Steingeräthe ausgestellt, darunter auch einen merkwürdigen Stein (Diorit) in Gestalt einer liegenden Figur, die Bauchgegend schlüsselförmig ausgehöhlt. Bolivien hatte Erzproben und einheimische Seidenprodukte geschickt, daneben aber auch ein Paar ganz merkwürdige alte Steinwaffen deren Provenienz leider nicht angegeben war. Die andern Südamerikanischen Staaten haben nicht ausgestellt.

Eine umfassende und vielseitige Ausstellung boten die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es begann in dem einem Zimmer mit einer Sammlung von Cortez's Portrats und anderer auf Cortez's bezüglichen Gegenstände. Dann folgten Karten, darunter die interessante Reliefkarte des nordamerikanischen Continents und der Meeresstufen. Weiter prähistorische Steingeräthe, Modelle von Begräbnissstätten und Ausbeutungen. Eine Menge alter und moderner Ethnographica, amerikansches Papiergeld, Landesprodukte und moderne Indianerarbeiten. Den Schwerpunkt bildete die Sammlung des National Museum in Was-

hington, vergleichende Gruppen nach dem von Herrn MASOX eingeführten Prinzip, die eine Fülle interessanter alter Stücke von den Indianerstämmen der Vereinigten Staaten und Brunsch Columbiens vor Augen führten. Ganze Kostumfiguren, ausgezeichnete Glasphotographien, eine Menge Bilder und Zeichnungen ergänzten das Gebotene. Die Publikationen der Smithsonian Institution und des National Museum waren vollständig zusammengestellt und gaben eine Idee von der riesigen Arbeit, die dort bewältigt wird. Die Aufstellung war in der Hauptsache Herrn HOTTEN von National Museum anvertraut worden.

Ein wahres Kabinetsstück endlich war die Ausstellung der „HEMENWAY Southwestern Archaeological Expedition“, die von dem gegenwärtigen Leiter des Unternehmens, Herrn WALTER FEWKES in Person herbeigebracht und zusammengestellt worden war. Herr FEWKES hat in mehreren Campagnen sehr eingehende Studien namentlich über die religiösen Ceremonien der Zuñi und der Moqui angestellt, von denen einiges in dem Journal of American Ethnology and Archaeology, in dem American Folklore Journal, American Anthropologist veröffentlicht ist, während anders noch der genaueren Bearbeitung harrt. Seine sorgfältigen Beobachtungen geben uns merkwürdige Aufschlüsse über die religiösen und kosmischen Vorstellungen dieser Leute und liefern bisweilen ganz überraschende Parallelen zu dem, was von den alten Kulturvölkern Centralamerikas uns berichtet wird. In der Ausstellung in Madrid hatte Herr FEWKES eine grosse Zahl der bunten, bemalten hölzernen Idole und anderer Kultusgeräthschaften, Tracht und Ausstattungsstücke der Priester und eine Sammlung merkwürdiger bemalter Ziegel, die im Hause, wohl als eine Art Fetische oder Heiligenbilder, aufbewahrt werden, ausgestellt. Ferner in Naturgrösse ausgeführte Modelle von den Bildern, die an gewissen Festen mit buntem Sand aufgeschüttet werden, und von den Symbolen, die an gewissen Festen in der *estufa* mit heiligem Mehl und andern Substanzen und Geräthen hergestellt werden. Kleidung und Hausgeräth der Moqui, moderne Thonsachen und eine ganze Anzahl schöner, alter, am Ort der verlassenen Pueblos ausgegrabener Gefässe vervollständigte das Bild.

Die Amerikanische Ausstellung in Madrid als Ganzes bot eine Vereinigung werthvollen Studienmaterials, wie es in ähnlicher Weise nicht leicht wieder zusammengebracht werden wird. Und es ist nur zu bedauern, dass durch die lange Verzögerung des Eröffnungstermins und in Folge der Umstände und Kosten, die eine Reise nach Madrid von den centralen Gegenden von Europa aus verursacht, dieses Material von den Fachleuten verhältnissmässig wenig hat benutzt werden können.

STIEGLITZ, 22. März 1893.

DR. ED. SELER.

XIV. Bijdragen tot de volkenkunde in Russische tijdschriften. — Reeds meermalen hebben wij in dit Archief de aandacht gevestigd op de vruchtbare werkzaamheid der Russische geleerde genootschappen op het gebied van volkenkunde, en wij gelooven geen overtollig werk te doen met de lezer opmerkzaam te maken op den inhoud van in't Russische Rijk verschenende werken, voor zoover die op volkenkunde betrekking hebben. Zelfs zij die geen Russisch lezen vernemen dan toch welke onderwerpen behandeld zijn, en indien deze hun belang inboezemen, zullen zij welens gelienheid vinden daarvan eene vertaling te bekomen.

Ten eerste vestigen wij de aandacht op de Verzameling van materiaal voor de plaats- en volkenoorschrijving van den Kaukasus, uitgeg. door 't bestuur van 't Kaukasisch geleerd Genootschap Aflev. 12, 13 en 14^o, wier inhoud wij volgens het uitvoering referaat in de Zapiski der Oostersche Afdeling van 't Keiz. Russ. Genootschap van Oudheidkunde, VII, 356 vgg. kennen. De 12^o Afv. onder redactie van L. G. LOBYNSKI is geheel gewijd aan de Kabarden. Van de twee gedeelten waarin het geheel gesplitst is, bevat het eerste o.a.: Opmerkingen over het volk der Adygen in 't algemeen en de Kabarden in 't bijzonder; Kabardische overleveringen, verhalen en sprookjes in 't Russisch opgetekende Kabardische teksten met vertaling; ethnographische kaart van Kabardie; het tweede is van uitsluitend taalkundigen aard.

De 13^o Afv. geredigeerd door A. PODOBILSKIKI bestaat grootendeels uit korte opstellen van deels archaeologisch, deels ethnographischen aard. Als bijdragen van de laatste soort kunnen beschouwd worden de overleveringen, vertellingen, volksliederen, legenden van ettelijke Kaukasische volkstammen, o.a.: „Abchasische volks-overleveringen en liederen“ door LOMSAZIK; „Goursche legenden“ door MELIADZI; „Armenische sprookjes, overleveringen en legenden“ door MIKZENI; o.a.: „Tatarsche liederen“ door KULIFF en ISWAHON; „Tatarsche sprookjes en overleveringen“ door EISENDEL; o.a.: voorts een opstel van MAMBOE en CHAN voor over „Eenige Daghestansche zeden.“

De 14^o Afv. uitgekomen onder redactie van M. ZAWADSKI is uitsluitend gewijd aan de bergtegenwoonders van den Kaukasus, aan de oeschrijving van hun zeden, gewoonten en letterkundige voortbrengselen. Het eerste gedeelte dezer aflevering behelst de volgende stukken: „Scheets van de levenswijze der bergbewo-

ners in de Kaukasus“ door M. P. KAVAN; „Aardbeelden van den Kaukasus“ door A. G. KAVAN; „De „Kort verscheidene letteren“ der „Kaukasische“ volken“ door E. G. BIGHY; „Het woord „Kaukasus““ door A. S. LEBE; „Aweensche Oudheden“ door A. S. LEBE.

Eene andere verzameling van materiaal voor de volkenoorschrijving behoort op den Kaukasus toe, en is uitgeg. door 't Kaukasisch geleerd Genootschap van 't Russisch Aardk. Genootsch. Geogr. Ann. D. XIII, Afv. 2, uitg. 1^o 1891. Men vindt daarin o.a. eene „Korte ethnographische oorschrijving der Kurden van 't Gouvernement Erzerum“ door A. V. VYNOVA; eene „Korte ethnographische oorschrijving van de Jeziden in 't Gouvernement van Tiflis“ door denzelfden; „Oorschrijvingen over de Tatarsche Jeziden“ door K. V. KAVAN; o.a.: „Ethnographische oorschrijvingen des Heeren S. J. G. van 't geleerd Genootschap der Wetenschappen in de Peterburgsche Zaken“ door „Korte ethnographische oorschrijvingen der Jeziden“ van 't zonder nader opgave der naam gaande deze secte tot nog toe uitsluitend uitsluitend fragmentarisch zijn.

Een derde Russisch tijdschrift waarin wij de aandacht der lezers van 't Int. Archief wenste vestigen, zijn de Mededeelingen der Oostersche Russische afdeling van 't Keiz. Russ. geleerd Rijkskundig Genootschap, D. XXIII, Deel 1892. Dit deel bevat twee mededeelingen ethnographischen aard, namelijk 1^o „Over de Tatarsche zeden“ door de toegevoegde Duitse geleerde A. G. DIEZEL; 2^o „Zes sprookjes der Muzsische Tatars“ afgegetekend uit den mond van den Keiz. Keiz. Tatarskoni door M. A. A. KAVAN; 3^o „De oorsprong of Tatars“, zoo als ons bekend is, door A. G. DIEZEL; 4^o „Baten-Besjavagits“, een verhaal van 't Turks herkomst, hetwelk als een oorsprong van 't Muzsische Tatarsche herkomst is beschouwd; 5^o „De Muzsische antoeningen der districten Muzsische Tatars“ is het laatste boekje van de reeks, en is grotendeels bestaande uit deels uit 't Sibirische gebied, gansz gelyk over 't steppengebied, deels uit 't gebied van de bergtegenwoonders van den Kaukasus, en behoort tot de werke van de Russische wetenschap. Het 2^o gedeelte is geredigd als eene wetenschappelijke kern van het Sibirische gebied, door M. A. A. KAVAN; 3^o „Vertaling der sprookjes der Muzsische Tatars“ is een fragmentarisch werkje.

¹ Собрание материалов для описания местностей и племен Кавказа. Выпуск 12. Тифлис 1891. — 133

² Записки Кавказского Общества. II. П. Георг. Общ. Кавказа XIII. Выпуск 2. Тифлис 1891.

³ Выпуск III. Восточно-Сибирского Общества. II. П. Георг. Общесиб. Тоби. XVIII. 3 и 5. Иркутск 1891.

XII. De „Zilveren“ afdeling (1899) van laatstgenoemd gewest is afgenomen door belangrijke stukken voor de „Stadsmusea“ door CHANGALIN, ZAIOLJAJEF, GILJENKIN, CHIRIKOFF, etc., waarvan wij in een volgend nummer een compleet en uitvoeriger verslag hopen te geven. — H. KERN.

XV. Human sacrifices in New-Guinea. — 1907. — was noted, which we find reproduced in the *Annals of Anthropology*, Vol. V, pg. 288, from EDWARDS' report in *Proc. & Trans. Roy. Geogr. Soc. Australia*, Vol. VII (Greenland 1892), is a new and persuasive proof for the course of human sacrifices amongst most of the tribes of New-Guinea from superstition.

The *damo* of the Motunokians is a peculiarly shaped two-story structure, consisting of an immense overhanging thatched roof, resting on a central frame pole, and forming also the sides. In houses of this character all the men of a village sleep, the upper story being occupied by lads undergoing an eight or nine month's confinement preparatory to their marriage ceremony. When an *damo* is erected, and before it is permanently occupied, some human life must be sacrificed, otherwise all the boys undergoing initiation trials in the structure will not be strong and brave fighting men; therefore, during the time the building is going up, but most frequently when the structure is completed, an expedition will set out for the express purpose of killing some one, and sometimes several people are murdered to satisfy this superstitious belief, and to show the success on their return, they bring back the ears of their victims.

XVI. Ausgrabungen in Sendschirli. — Unter diesem Titel erscheint bei W. SPERMANN, Berlin, soeben das erste Heft eines Werkes das die Ergebnisse der, von unserem verehrten Mitarbeiter Dr. F. von LIESCHAN, in Gemeinschaft mit einer Anzahl anderer Gelehrter, im Auftrage des Orient-Comité's zu Berlin unternommenen Forschungen enthalten wird.

Bekanntlich haben uns diese das Volk der Hethiter, das uns bisher nur aus aegyptischen, assyrischen und biblischen Quellen in verschwommenen Umrissen bekannt war, jetzt mit einem Male greifbar nahegerückt.

Wir kennen jetzt den kreisförmigen Grundriss einer hethitischen Hauptstadt mit ihrem doppelten Mauerringe, den Aufbau einer hochragenden Burg mit königlichen Palästen und mächtigen anderen Bauwerken und haben Einblick in die Entwicklung

von Kunst und Baustilen gewonnen, die bis vor Kurzem noch völlig unbekannt waren. Neben ganz rohen Reliefs syrisch-kapadokischen Stiles, den ältesten Denkmälern vorlesiasischer Kunst, die überhaupt bekannt sind, finden sich in Sendschirli hochentwickelte Sculpturen aus dem achten Jahrhundert v. C. und mit den besten Leistungen assyrischer Kunst wetteifernd.

Die Resultate der Ausgrabungen, nahe an hundert grosse Bildwerke und tausende von Kleinfunden, gestatten eine genaue chronologische Gliederung, und, in Folge der, bei den Grabungen befolgten, streng naturwissenschaftlichen Methode, vielfache Einzelstudien; so z. B. eine Untersuchung über die Zeit des ersten Auftretens des Eisens in jenen Ländern, etc.

Die aufgefundenen Inschriften sind von ganz besonderer Wichtigkeit; eine assyrische erzählt von der Eroberung Aegyptens durch ASARHADDON und zwei andere altaramäische kommen, betreffs ihrer historischen, religionsgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Bedeutung nur mit der berühmten Inschrift des Königs MESAHA von Moab verglichen werden.

Zur Erläuterung des betreffs des Vorstehenden im Werke Mitgetheilten werden auf 100 Tafeln die Resultate der Grabungen etc. dargestellt werden.

XVII. Ein Handbuch der Ethnographie von Niederländisch Indien. — Der leider zu früh verstorbene Prof. G. A. WILKEN hatte die Absicht nach einiger Zeit ein Werk obengenannten Charakters herauszugeben und sammelte seit Jahren dafür Material, welches er als Grundlage seiner Vorlesungen benutzte, theils aber auch in einer grossen Reihe einzelner Arbeiten (Siehe die Uebersicht von Prof. P. J. VETH, Bd. IV pg. 282, dieses Archivs) vorläufig der wissenschaftlichen Welt zugänglich machte. Nachdem der Tod W.'s der Ausführung seiner Pläne eine Grenze gesetzt, hatte Herr C. M. PLEYTE in Amsterdam es übernommen die, für das genannte Werk von W. gesammelten Manuskripte für den Druck vorzubereiten und herauszugeben. Das solcher-gestalt entstandene Werk (*Handleiding voor de vergelijkende Volkenkunde van Nederl. Indië*, Leiden, E. J. Brill) liegt jetzt vollendet vor. Sind nun auch manche der darin enthaltenen Aufzeichnungen WILKEN's, wie leider zugegeben werden muss, durch neuere Forschungen überholt, so bietet das Werk dennoch dem, der dasselbe mit der nöthigen Kritik zu benutzen versteht, eine solche Menge, zu weiteren Untersuchungen anregender Fakta, dass Herrn PLEYTE sicher der Dank für seine Mühe nicht vorenthalten werden darf. — J. D. E. SCHMELTZ.

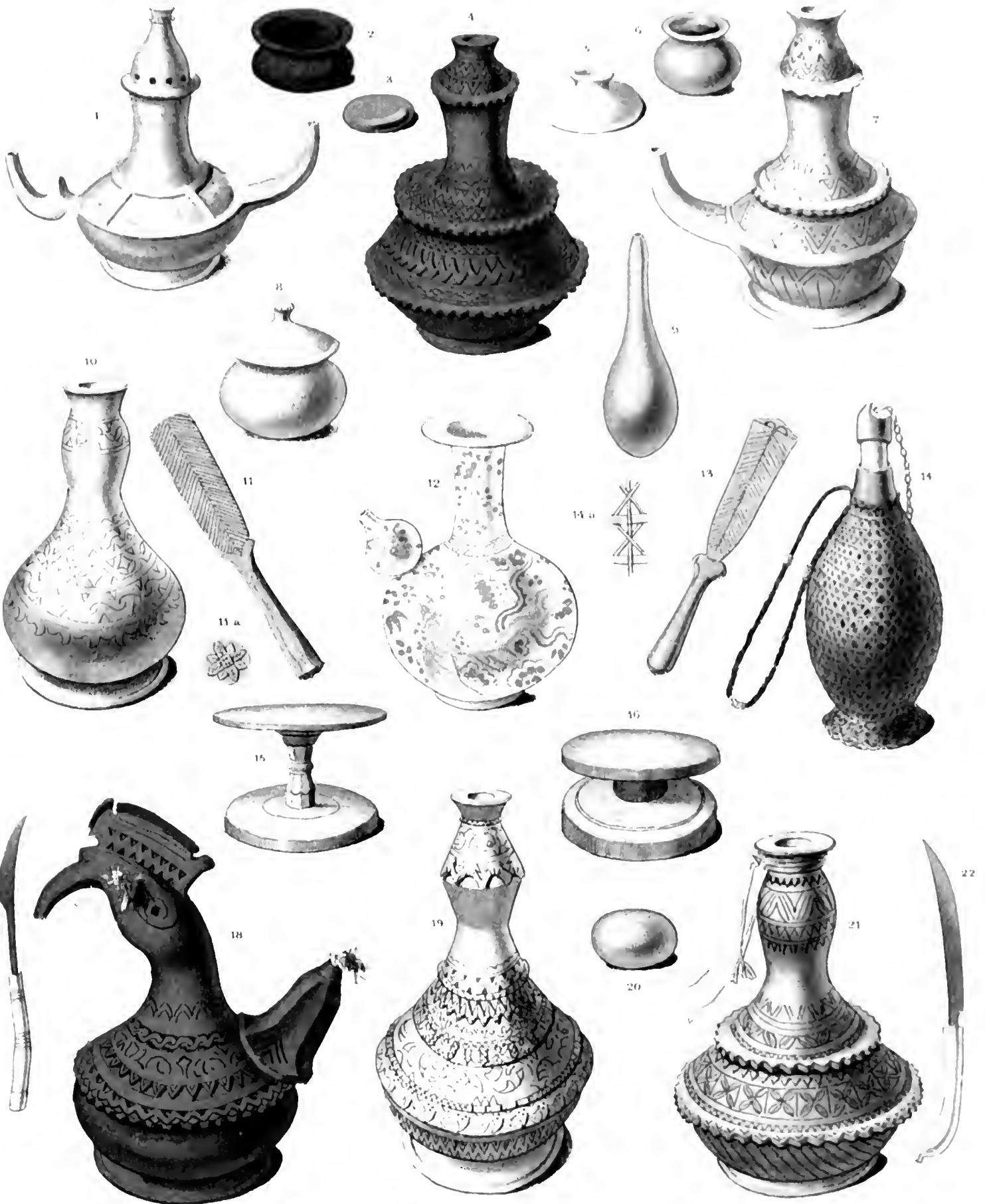
*) Compare: F. S. A. DE CLERCQ & J. D. E. SCHMELTZ: „Ethnographische Beschrijving van de West- en Noordkust van Nederlandsch Nieuw-Guinea pg. 112 & 237.

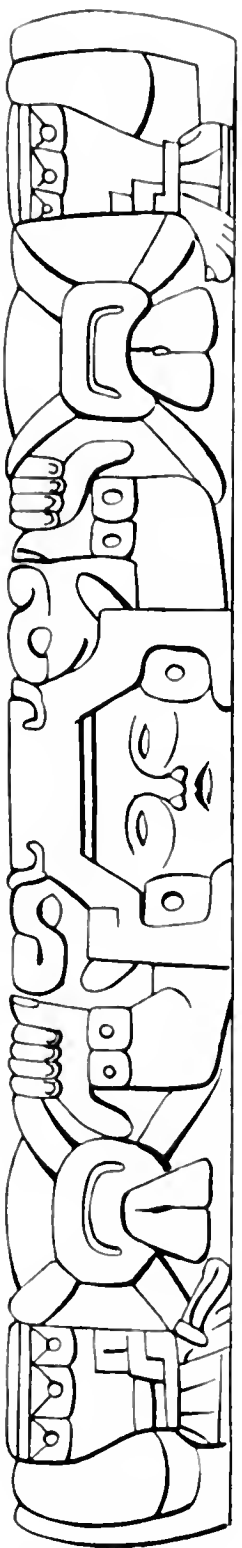
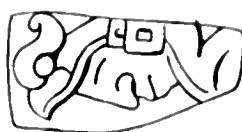
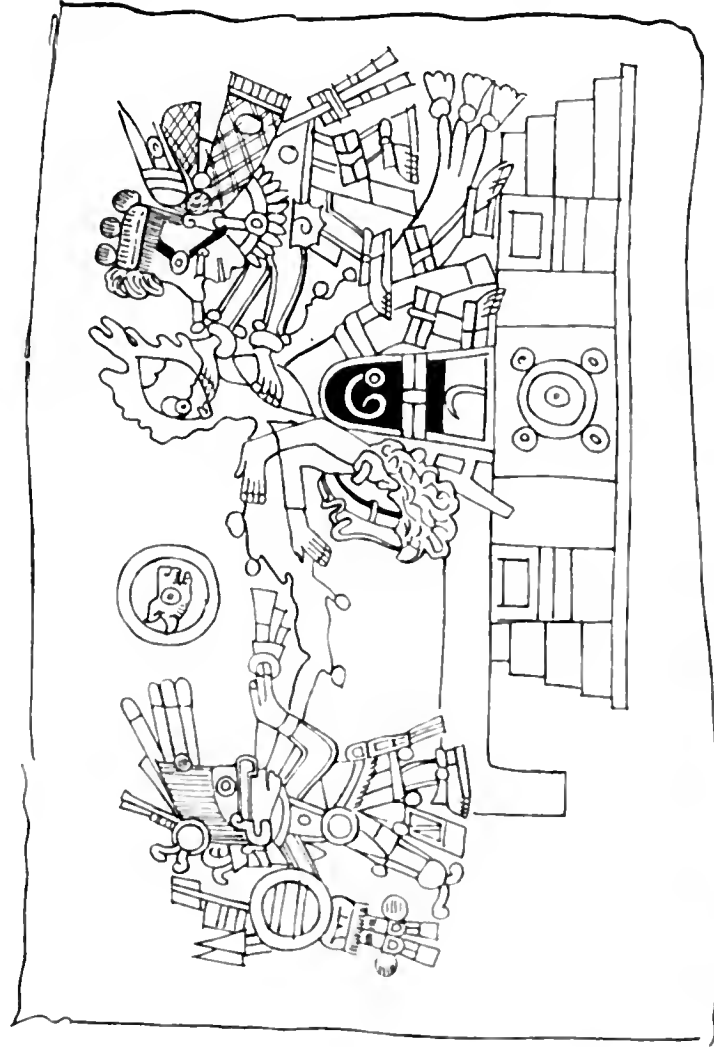
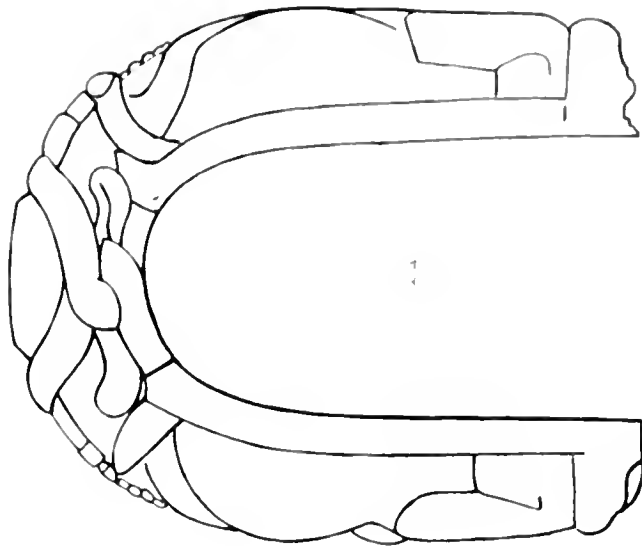
III. MUSEES ET COLLECTIONS.

MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

Das Großherzogliche Museum in Darmstadt. Seit dem letzten Berichte in Bd. IV, Seite 289 hat die ethnographische Abtheilung folgende Bereicherung erfahren. Im Jahre 1891 kam hinzu: Eine Sammlung ostafrikanischer Gegenstände, Geschenk des Lieutenants der Reserve, Herrn von CARXVISTEN, Herrn in Wiesbaden, bestehend aus: Gehörne und Schädel von Thieren, Gläser mit Früchten, eine Anzahl Waffen, Geräthe und Schmucksachen der Gallas, der Somdis und von der Insel Pala; ein Frauenkleid von Samoa, sowie Photographien aus Ostafrika und Aegypten. Ferner ein Geschenk des Herrn Consuls FICKENACK aus Hamburg: zwei japanische Rüstungen, sinnesische Waffen und Werkzeuge, ein chinesisches seidengesticktes Gewand. Im Jahre 1891/2: Von Herrn von CARXVISTEN INHILM wurde eine weitere ethnologische Sammlung geschenkt, und zwar von Gegenständen aus dem Witulande: Zahlreiche Waffen aller Art, Fußbekleidungsstücke, Kopfstützen, Feuerantächer, Beutel und Sacke aus geflochtenem Baste, Kokosnussschalen etc. Ferner aus Sansibar ein Thüschloß aus Holz und Eisen mit eingelagerter Arbeit, sowie Silber- und Kupfermünzen. Geschenke des Herrn Dr. von LE COQ in Darmstadt: Pfeil- und Lanzenspitzen aus Feuerstein, Thonperlen, Thonscherben, sowie ein

Hörnegeräth, ein Thierhorn, ein Horn aus dem Gebirge von Fackel, ein Weidenkörbchen, zwei Bödenbecken, Opferröhren, ein Korb, ein Tütentuch, Beizeideln, Seidentuch, ein Korb, ein mengeländisches Mäntel geachtetes Gewand, ein aus China Ten B. Land in Bogen, ein Geschenk des Herrn Bernward Meyer aus S. K. und H. G. in G. in Bd. IV, von Herrn F. K. in G. in Bd. IV, ein Schmuckwerk, ein Fledermaus, ein Geschenk des Herrn Bernward Meyer aus S. K. und H. G. in G. in Bd. IV, ein Stuhl, Modell eines europäischen Heeres, ein kauschen Beigeflecht, ein Modell eines europäischen Heeres, ein Fischernetz, ein Trümmel, ein Sprachtrommel, eine Art Zither mit Zitherspiel, eine Rinde von Eisensteinen, Besen, Kasper, Korb und Kasper zum Tanz, ein Netz, Waffen, Hausgeräthe, Tauchspleden, Hautnäher, Pfeile aus Seekuhhaut, Matten und Taschen, Pfeile, kurtsse, Holzschalen, Teller und Löffel, geflochtene Körbe und anderes Flechtwerk, europäische Gewänder, sowie eine Bettstelle aus Holz. Geschenk der Frau Professor Meinhof in Darmstadt: ein Modell eines spanischen Schiffes, ein japanisches Götzenbild aus Speckstein, sowie eines von Herrn Dr. in Darmstadt, in März 1893. Dr. Arwid





SINHALESISCHE MASKEN.

8

VON DR. ALBERT GRÜNWEDEL.

(Beilage zu den Mittheilungen des Museums für Völkerkunde.)

(Mit 16 Tafeln.)

Da Yakka-nattama, der Teufeltanz.

I. VORREDEMERKUNGEN.

1. Literatur. Die in Europa erreichbaren Materialien, welche das Verstehen der Sinhalesischen Masken vermitteln, sind nicht zahlreich, schwer zu erlangen und schwer zu benutzen. CALAWAY'S¹⁾ Übersetzungen sinhalesischer Texte, welche mit ursprünglich nicht zugehörigen Tafeln illustriert sind, enthalten das einzige, den Objekten gegenüber unmittelbar verwendbare Material. Die weitverbreiteten Mittheilungen, welche in dem Werke von UPHAM²⁾, den Abhandlungen von DANIEL DE SILVA GOONERATNE³⁾ u. Le Mesurier⁴⁾ mitgegeben werden, sind leider nicht überall benutzbar, wenn genauere Bezeichnungen der Objekte fehlen. Herrn PHILIP FANTUSING, Kaiserlich-Deutschem Consul in Ceylon verdanke ich umfangreiche Anmerkungen in Sinhalesischer und Englischer Sprache, welche überhaupt ermöglichen, die Berliner Masken zu bestimmen und mit der erwähnten Literatur in Beziehung zu bringen. Ausserdem habe ich Herrn Dr. LICHTEN in München zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher er mir die Original-Steindruckplatten der dortigen Sammlung zur Verfügung stellte.

2. Material und Aussehen der Masken. Die sinhalesischen Masken sind durchweg aus Holz geschnitten und mit bunten Farben bemalt; unter den Augen sind Einschnitte gemacht zum Durchblicken, einzelne sind von enormer Grösse und Schwere, besonders die zum *Kolam-nattama*⁵⁾, während die meisten über die Grösse der menschlichen Gesichter nicht hinausgehen. Die älteren Stücke zeichnen sich durch scharfe Charakteristik

Umschrift des Sinhalesischen

a a k e a a a, e e a a a a a, k k h y g h e, e d e r h e, t t h e e d e, t t h d t h e, p p t h e h e, p e t t e, e e e s h e e.

Des Tamils: *a a k e a a, e e a a a a a, k a, y e, t e, t a, p m, e e e e t e.*

Die Aussprache des Tamil habe ich nicht berücksichtigt.

¹⁾ Henry C., *Yakka-nattama*, a Sinhalese poem descriptive of the Ceylon System of Demonic-games, and *Kolam-nattama* descriptive of the characters assumed by natives in a masquerade. Lond. 1821.

²⁾ Edw. Macleay, U., *The history and doctrine of Buddhism*, Lond. 1829.

³⁾ On Demonology, *Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society*, J. C. R. A. S. 4, 1865, 1, 1-17.

⁴⁾ Customs and superstitions connected with the cultivation of rice in the S. Province of Ceylon, *Journal of the Royal Asiatic Society* (= J. R. A. S.) 17, 306-72. — Sonstige Abkürzungen: *Ch.* = *Cherani*, *Sinhalese and English Dictionary*, Colomb. 1839. — *S.* = *Sinhalesisch*, *Skt.* = *Sanskritisch*, *Pali.* = *Pali*, *T.* = *Tamil*.

⁵⁾ *S. kalam, k. lamma* a masked dance in which both human and supernatural characters are introduced, *S. nattama*, Verb. Subst. *nattama*, *Tanzn.*, *Skt. nat', nā'*.

den Type A auf aus, an ihnen erscheinen eingesetzte hölzerne Zähne und durch aufgeflettete Geisseleisen angestellte Haare und Bärte. Die modernen entbehren dieses Aufputzes sind grell rot, gelb und Scharlachrot, Feuerrot, dann Blau, welches durch Lacküberzug oft sehr dunkel erscheint, Grün, Schwarz und verschiedene Abstufungen von Braun sind die Hauptfarben. Weitans der grösste Teil der Berliner Exemplare und die Münchener Sammlung ist mit Besten neu gefertigt. Nur die unten I. Gruppe B aufgeführte Serie enthält einige alte Stücke.

Zweck der Masken: der sogenannte Teufelstanz. — Neben dem *Kolan-attanai*, welches von CALLAWAY beschrieben worden ist und auf welches in einem späteren Kapitel zurückzukommen werden soll, erscheint das *Yakun natanarā*: der Teufelstanz. Mit Teufelstanz bezeichnete man in Europa den in Ceylon und bei gewissen Stämmen Südindiens gebräuchlichen Tanz zur Beschwörung von Krankheiten, wobei der Beschwörer die Maske und das Kostüm des Daemons, welcher die Krankheit verursacht hat, anlegt. Genaueres darüber wird später folgen. Die südindische und sinhalaisische Vorstellung, dass der Krankheitsverursacher auf diese Weise gebannt werden könne, hat das Eigentümliche, dass der Teufelbann (S. *Yakkalarā*, *kattadigā*) nicht über dem Daemon steht und ihm gebietet, sondern von ihm besessen wird, ja sogar am Schluss der Ceremonie ihm scheinbar unterliegt. Obwohl die Vorstellung von Krankheit verursachenden Dämonen verschiedener Art in ganz Indien gemeinsam ist, tritt doch der südindisch-sinhalaisische Teufelstanz als etwas ganz ausgeprägtes hervor, so dass die Anschauung berechtigt scheint, dass hier eine alte, unberührte Idee der ältesten Religion der Südindier vorliegt. Wie weit dies richtig ist, darüber soll das erste Kapitel unserer Untersuchungen handeln. Die Heimat des ausgebildeten Teufeldienstes scheint sogar Ceylon zu sein, da die Palmbauer Südindiens die *Tigar*²⁾ und *Īlarar* u. s. w., welche hauptsächlich diesen Kult pflegten, durch ihre Namen schon auf diese Insel zurückweisen. Doch dies nur vorläufig. Jedenfalls muss das *Tantra*-System damit in Rechnung gezogen werden.

Namen der Teufel. — Der Sinhalaisische Name für Teufel ist: in Zusammensetzungen *Yak*, Ebu: *Yakā*, S. (Skt-*Tatsama*): *Yaksayā*. Was diesen Namen betrifft, genügt vorläufig der Verweis auf GOONERATNE'S Auseinandersetzungen. Betonen möchte ich nur, dass es die heilige *Pāli*-Literatur war, welche dem Worte *Yakkha* den Vorrang vor anderen Namen für Daemon verschaffte. Freilich wurde zunächst in der späteren auf der Insel einheimischen Literatur *Yakkha* der buddhistische Name für die ältesten nicht-arischen Bewohner. Wer genauer unterschied, wie der Correspondent TENNENT'S suchte die *Yaksayā*'s (*Tatsama*) im brahmanischen Sinne von den *Yaka* des Volksglaubens zu trennen. Doch hat der in der modernen Sprache wieder mehr vordringende Sanskritismus, welche die Ebu-*Tadhbava*'s durch *Tatsama*'s ersetzte, auch hier den Unterschied verwischt. Es gilt

1) Vgl. hierzu besonders ZIEGLERBALG, Genealogie der Malabarischen Götter S. 189 f.

2) Die Namen *Tigar*, *Tarar* pl. von *Tigan*, *Tiran* (*Malayalam* und *T*) bedeuten: „Inselbewohner“, von Skt. *Dvipa* abgeleitet; *Īlarar* pl. von *Īlarar* (= *Bilacar* und *Taru*: *Biruce*) „Sinhalais“ von *T. Īlam P. Sihala* Skt. *Sinhala*: „Ceylon“.

3) Vgl. hierzu ZIEGLERBALG, S. 182 ff. *T. Piy*, Ebu *pi* = Skt *Prāta* gehört zu den ältesten *Tadhbava*'s, welche das Tamil aufgenommen hat und steht auf einer Stufe mit *T. ulagu* = *lōka*, *aracu* = *raja*, *cautai* = *acca*, vgl. hierzu KRITTEL, Lingakultus S. 25 Note. *Piy* steht übrigens mit dem durch spätere brahmanische Einflüsse bekannt gewordenen Namen der Dämonenwelt eigentlich in ähnlichem Gegensatz, wie Ebu *yaka* gegen die brahmanisch-buddhistischen Vorstellungen von den *Yakā*'s, *Rakṣasā*'s u. s. w. Gleichbedeutend mit *yaka* wird auch *rakas* gebraucht, obgleich dies wie die *Tatsama*'s *raksayā* und *raksasa* eigentlich nichts mit *yaka* gemein hat.

welches auch als *Ukberisaya* und *Hanigan* oder *Saniyan* auftritt. Als *Hanigan* spielt er eine Hauptrolle bei den Krankheiten und Unglücksfällen (s. *Kodirina* oder *Haniyan*, in der Sprache der *Vadda*; *Candam J.C.B.S.*, 7, 1881, 150), welche durch Zauberei einer Person anzutun werden. Gegen diese Zaubereien hilft Gegenzauber, Verehrung der Götter, besonders aber die *Pariti*-Ceremonie¹⁾, welche die *Bhikkhu's* verrichten, um Epidemien u. s. w. abzuwehren, ferner das *Parit-Nal-a*, eine bei dieser Ceremonie geweihte Schmir, welche man bei sich trägt.

Die Legende über die Form, welche der *Hanigan-yaksaya* annimmt, um die *Sanni* oder *Saniyan* genannten Krankheiten zu verursachen, gibt GOONARATNE S. 24 ff. Da das *Journal of the Ceylon Branch* nicht überall zur Hand ist, gebe ich die ganze Legende in deutscher Übersetzung und ersetze nur die englische Orthographie der Eigennamen durch eine genauere.

„*Mahacholasanni-yaksaya*“²⁾ oder der grosse Daemon der schweren Krankheiten entstand nach einer Überlieferung aus der Asche des Scheiterhaufens der *Asupala-kumari* der Tochter eines Königs in der Stadt *Visāha-mahā-nurara*³⁾. Eine andere Erzählung macht ihn zum Sohn eines Königs der Stadt *Sankhapā-nurara*⁴⁾. Dieser König soll während der Schwangerschaft der Königin im Lande gesucht haben, was ihre *Dohaduk*⁵⁾-Gelüste wünschten und nach der in einigen Tagen erfolgten Rückkehr des Königs in den Palast, soll einer der Diener der Königin, welcher sie hasste, in der Absicht, sie zu verderben, dem König beigebracht haben, die Königin sei ihm untreu gewesen. Der erzürnte König befahl sie zu tödten. Ihr Körper sollte in zwei Teile zerschnitten, einer davon an einem Baum⁶⁾ gehängt, der andere daneben als Frass für die Hunde hingeworfen werden. Als die Königin ihr Urteil vernahm, war sie über alles Maass aufgebracht, da sie sich völlig unschuldig wusste. So rief sie: „wenn dies Urteil ungerecht ist, so soll das Kind in meinem Leibe sofort als Daemon wiedergeboren werden und soll dieser Daemon die ganze Stadt samt ihrem ungerechten Könige vernichten.“ Kaum hatten nun die Henker das Urteil ausgeführt, als die Hälfte des Körpers, welche an den Baum gehängt war, herabfiel und sich mit dem auf dem Boden liegenden Stück vereinigte und im selben Moment kam ein Teufel zur Welt, welcher erst an den Brüsten seiner Mutter sog, dann ihr Blut trank und endlich sie selbst, Fleisch und Knochen verschlang. Darauf begab sich der Dämon auf den Leichenacker⁷⁾ in der Nähe und lebte dort von den Leichen. Dann wandte er sich nach der Stadt, brachte über den König eine tödtliche Krankheit, begann mit einer

the disease, which he inflicts under that shape is called in *Sinhalese*: *H. Dosa*. When he inflicts the disease *Sanniyan* upon mankind, he takes the shape called *Sanny-y*.

Vgl. zur Sache NELL, *A Haniyan*-Image *J.C.B.S.* 7, 1881, 2.

¹⁾ Die Ceremonie ist beschrieben ibid. S. 289. — S. *pariti* *P. pariti* von Skt. *trā c. pari*; über die dazu verwendeten *P.* Texte vgl. FEHR im *Journal Asiatique* 1871 Okt.-Dez. In dem zu den *paritisutta's* gehörenden *Vāṛāṇasīnī-sutta* werden neben den *calasamatthāni ābādha*, den *pitta*²⁾, den *semba*³⁾ auch die *saṇṇepatīka ābādha* erwähnt.

²⁾ S. *nāl* ist dem *Tamīl* entlehnt, vgl. *pāṇṇāl* = Skt. *gajjāpavita*.

³⁾ *Sanni* = *sanniya* a fit, convulsion arising from a morbid state of the three humours. Cl.

⁴⁾ S. *lobasaniya* an excess of phlegm in the throat so as to cause suffocation. Cl.

⁵⁾ Nach GOONARATNE die Stadt *Ujjayini*.

⁶⁾ Nach G. „*Sankisa*“. Beide Städte galten als die eigentlichen Heimstätten der *Yaksaya's*.

⁷⁾ S. *dohaduk*: the longings of a pregnant woman. Skt. *dandaka*, *dohada* *P. dohala*. Es ist besonders damit das Essen angerosteter Thon-Erde: Skt. *khāṭika*, *Hindi: khāṭiya*, *khāṭiyā mattī*, *khāṭi* gemeint.

⁸⁾ Im Text steht *akberiya*-Baum. *Ukberiya* kann bei der Schreibart des GOONARATNE nur *yakberiya* sein. *Crocot* geht unter dem Worte nur: *Crotalaria laburnifolia*! Seite 45 nennt G. *yakberiya*-Bäume als Orte, wo sich Teufel gerne aufhalten.

⁹⁾ Im Text ist hier das S. *sohon* = Skt. *smaṣāna* stehen geblieben.

mir nicht zu Gebot, Verzweifelt würde es sein, ohne einheimische Angabe, ohne die einheimische Sprache und Literatur auch nur eine Maske erklären zu wollen. Leider bleibt genug rätselhaft, auch mit diesen Hilfsmitteln — im Einzelnen, wenn auch die Hauptsache klar ist.

Ordnet man die oben erwähnten Gruppen A, B, C, nach den auf den Seitenflügeln von n^o 1 aufgeführten Namen, so gibt sich folgendes Schema:

1. <i>Bata</i> 's ²	A	—	C	10. <i>Slesma</i> -s ²	—	—	C
2. <i>Jahas</i> '	A	B	C	11. <i>Maru</i> -s ²	A	*—	C
3. <i>Galmas</i> ' ²	A	—	—	12. <i>Demala</i> -s ²	—	B	C
4. <i>Kamas</i> ' ²	A	B	C	13. <i>Ammakku</i> -s ²	—	B	—
5. <i>Koras</i> ' ²	A	*	C	14. <i>Nāga</i> -s ²	A	*—	C
6. <i>Bihāris</i> ' ²	A	B	C	15. <i>Kōla</i> -s ²	A	*—	—
7. <i>Vāhis</i> ' ²	A	B	C	16. <i>Kokhanda</i> -s ²	—	—	—
8. <i>Vatas</i> ' ²	A	B	C	17. <i>Gini</i> -s ²	A (<i>Ginjala</i> -)	B	—
9. <i>Pitta</i> ' ²	—	B	C	18. <i>Dīra</i> -s ²	A	B	C

Es folgen in A: „*Abata*“-s², „*aravulan*“-s² (zweimal), in C wiederholt, „*ckapata*“-s², „*piṣṣa*“-s²;

in B: „*Gola*“-s², in C wiederholt, „*mrattyū*“-s², „*radī*“-s² (neben *radī*-!);

in C: „*Golā*“-s², „*aravulan*“-s², „*marta*“-s², „*arda*“-s².

Auf Gruppe D werde ich unten weiter eingehen. Ich gehe nun zu der Beschreibung der grossen Hauptmaske (Tafel VI.) und ihrer Seitenflügel über und beginne mit dem Sinhalesischen Originaltext.

Mē rāpaya sannī dala-āḷa-ḷa māyaka-rū Rāja-maḷa-sannī-yakṣaya-gē rāpaya-yi. Mē yakṣayā rāpaya pīta sama gūna mē tanē prāhānatraya usalā munuṣṣyagē bēḷakarannā-rū kenck. Mohu-gē bhāda mōhō aratāra dala-āḷa ākāraya-ki.

„Dies Bild ist die Darstellung des *Rāja-maḷa-sannī*-Teufels, welcher der Herr (*māyaka*) ist über die achtzehn *Sannī*'s. Dieser Teufel ist ein Wesen, welches den Menschen Krankheiten verursacht, bei welchen alle drei *Humores*: *Vāta* (das windige), *Pitta* (das gallige), *Slesma* (das phlegmatische Element) die Grundlage bilden. Er geht durch achtzehn Formen (*ākāra*), welche seine Variationen (*bhāda*) oder Fleischwerdungen (*aratāra*) bilden.

S. *Vāyaga* = Skt. *vata*, S. *pīta*: Skt. *pitta*, S. *sama*: Skt. *ślēṣma*. Für das letzte bei Wise S. 224 das bengalische (?) *soliso* (*siē*).

Auch im Skt. heisst das Fieber (*jeṛa*) der König der Krankheiten. Der Wortlaut macht ihn zum „Herrn“ (*māyaka*) der *Sannī*'s. Gleich nachher aber werden die auf den Flügeln abgebildeten Gesichter als seine *Aratāra*'s²) bezeichnet. Diese Angabe steht also mit dem im ersten Satz Gesagten und GOONARATNE'S Angaben im Widerspruch. Tatsächlich ist auch zwischen den auf den Flügeln abgebildeten Gesichtern und den Masken von Gruppe A und B ein ganz erheblicher Unterschied. Es fällt auf, dass die Symptome der Krankheiten auf den Seitengesichtern nicht so hervortreten, als auf den Einzelmasken: die ersteren scheinen höheren Ranges zu sein: viele tragen Turbane und Kronen. Die Hauptfigur wird dargestellt als zottiger, schwarz-farbiger Teufel mit mächtigen Hauern und Klauen: den Kopf bedeckt eine Schlangenkrone, die Ohren schmücken mächtige Ohrscheiben. Im Rachen, in den Händen, unter den Armen, in der Schlangenkrone, unter

² Hier gebe ich die Originalschreibung der einzelnen Gruppen auf. Die mit * bez. Masken fehlen.

³ Unter die Bedeutung des Wortes als *Aratāra* eines Demons, vgl. GOONARATNE S. 21. Note.

S. gūna 'the spleen Cl., Skt. Schwellung im Unterleib *BR.*

Taf. VI Fig. 3 gelbe Maske mit Hautern, aus den Augenhöhlen und Mundwinkeln treten C. Schlangen heraus. Gruppe A Taf. VIII Fig. 2 „Würmer“, gelbe Maske mit grossen Hautern.

4. *Karā-sanni-gaksajā: karāvalala-ana gūna-rasajā mva ūnga rasna kirima ūs ratu-
mst-vaqa tana-rava ata-pajā lakka-kerama nitāra-m-pissu-cikāra-kirima mula ki hatiya-
ta mva-pa deka-k dima ma gaksajā kalaha gūna vuvā.*

„*Karā-sanni*-Teufel. Die Krankheit, welche er verursacht, besteht in: Brennen in den Gliedern, wie mit Feuerflammen, Röte der Augen, Schwären auf den Gliedern, Schmerz an Händen und Füssen, beständige Anfälle von Wahnwitz. Die Art, ihm zu versöhnen, ist wie oben erzählt, nur gibt man ihm mit beiden Händen zwei Schalen mit Öl u. s. w.“

S. vava (Skt. *kava* einäugig blind Cl., T. *kay* Auge!

Vgl. Taf. VI Fig. 4. Gruppe A Taf. VIII Fig. 5 „Blindheit.“ Gruppe B Taf. X Fig. 2 „Through his influence patient loose his sight.“ Gruppe C „the demon of blindness.“ Gruppe D „suffering from blindness“ *S. Is andhava sifinavā T. Kapkaruffattagattil varatukira* „Zustand gehemmter Sehkraft“ schwarze oder dunkelblaue (A, D) Maske mit geschlossenen, wol auch gelb (A) bemalten Augen: mit oder ohne Hauter, B hat eingesetzte Zähne.

5. *Korā-sanniya: karāvalala: ata-pajā-pana-nāti-kirima ūnga-ccilima sihināti-cavama-
vina. Mva dha balija mula ki hatiya-ta ma kānda goja deka-k dima.*

„*Korā-sanni*: die Krankheit, welche er verursacht: Mangel an Kraft in Händen und Füssen, Lieben der Glieder, Reden sinnloser Worte. Die Opfer (*Bali*), welche ihm zu geben sind, sind dieselben wie oben erwähnt, nur muss man zwei Schalen mit saurem Reisschleim (s. *kanda* Skt. *kañjika*) opfern“. *S. korā* lahm.

Abgebildet Taf. VI Fig. 5: rote Maske mit Hautern, Oberlippe hasenschartenartig gespalten, gespaltene Nase, auf der Stirn drei Narben. Gruppe A „Lahmsein“ Taf. VIII Fig. 3 dunkelblaue Maske mit schiefer Nase und nach rechts hin verzogenem Mund. Gruppe B „Through his influence patient becomes lame“ Gruppe C „The demon of lameness“ Gruppe D abgeb. wie A: bez. „Suffering from lameness“ *S. Korāgasmak tivanavā T. Cappāgittagattil varatukira* „Zustand einer lahmen Person“ *cappāpā*.

6. *Bihiri-sanni-gaksajā: karāvalala: isa-lakkama isa-barakama moragāsima kavi sindu
abanda kānāticima. mva dha balija mula ki hatiya-ta ma h samajā bat goja deka-k dima.*

„*Bihiri-sanni*-Teufel. Die Krankheit, welcher dieser Teufel verursacht ist: Kopfschmerzen, Schwere des Kopfes, Poltern im Kopf, Freude daran, Balladen zu hören. Die Opfer, welche dieser Teufel erhält, sind dieselben, wie oben beschrieben: nur muss man zwei Schalen Reiss mit Blut spenden“. *S. bihiri* Skt. *badhira*.

Taf. VI Fig. 6 rosa Maske mit Hautern, bunter Turban. Gruppe A Taf. VIII Fig. 6: braune Maske: halbes Gesicht aus dem einzigen *h* Nasenloch windet sich nach der lebenden *o*) Gesichtseite eine gelbe Cobra, schiefer Mund, vgl. unten: *Naga-samiya* N°. 14. bez. „Taubheit“. Gruppe B Taf. X Fig. 3 ockergelbe menschliche Maske bez. „through his influence patient is caused to be deaf.“ Gruppe C „The demon of deafness.“ Gruppe D gelbe Maske mit hochgezogener rechter Gesichtshälfte, auf der r. Seite ein Hauter: die Mittelzähne vorstehend und e-kig. Bez. *S. Bihirikamin sifinavā T. ccittat-
vattil varatukira* „Zustand *dagami* des Taubseins.“ In der Gruppe D ist eine Maske vorhanden, welche der s. B beschriebenen gleicht, doch ist sie leider ohne Bezeichnung.

11. *Mara-sami-gaksaga: karavaleha: ūs paralima as rotarima isa ānga ala paya asina t- sara baskina morajisima dangalina kafi sara vadava ācidima mē ādi leda. Mi-ḥa dena baliḡa mala ki hatipata kakalok samaga bal goḡa deka-k dima.*

„Der *Mara-sami*-Teufel.“ Die Krankheit, welche er verursacht: beständiges Zwiinkern mit den Augen, Rote der Augen, kribbelnde Schmerzen im Kopf, Gliedern, Arm und Bein, unheilvolle Wortesprechen, Poltern, Hin- und Hertoben, beständiges Hin- und Herrennen u. s. w. Die Opfer, welche er erhält, sind dieselben, wie oben erwähnt, nur gibt man zwei Schalen Reiss und einen Hahn“.

Abgebildet Taf. VI Fig. 11 rotbraune Maske mit sechs grossen Hauern und spitz-zackiger Krone. Gruppe A Taf. VIII Fig. 4 rotbraune Maske mit glotzenden Augen, blauem Stoppelhaar, erckigen Ohren, hervorspringendem Oberkiefer mit fünf langen Raff-zahnen, schmalen Wangen. „Furcht vor dem Tode“ Gruppe B (Maske fehlt) „Through his influence patient refuses food, as if he had lost his appetite(?). Gruppe C „the demon of death.“ Gruppe D gelbe Maske mit Glotzaugen und heraustretenden Zunge Bez. S. *Rogatoripasa prama hani cipi(?) gama(?) bhayā ledava sifinarā T. vijāḡistāḡiḡ ciray cappa-ḡappokkam caga anarecigil carantakiḡa* „Der Zustand, des Kranken, wo derselbe glaubt, dass sein Leben weicht.“

T. vijāḡistāḡ Skt. *vijāḡi-stha*, *T. ciray* Skt. *jira*.

Das „Hippokratische Gesicht.“

12. *Demala-sami-gaksaga: karavaleha: pissu-rikāra-leda pilihuda pūirasa illā kāma aridima. Mi-ḥa dena baliḡa mala ki lesa āmbal samaga bal goḡa deka-k dima.*

„Der *Tamil-sami*-Teufel.“ Die Krankheit, welche dieser Teufel verursacht, ist: Wahnsinn, Essen von süssen Substanzen und Wurzeln (*pilihuda* fehlt bei Clough in der Bedeutung „Wurzel“ Hin- und Herrennen. Die Opfer, welche er erhält, sind dieselben, wie oben erwähnt, ausserdem gibt man zwei Schalen Reiss mit sauren Zutatzen. S. *āmbil* sour. *Phyllanthus?* Cl. Skt. *amla*. S. *Demala: Tamil*.

Abgebildet Taf. VI Fig. 12 ziegelrote Maske mit zwei Hauern, zwischen den Augenbrauen breite gelbe Streifen. Gruppe B. Taf. X Fig. 9 schwefelgelbe Maske mit roter, schirmartiger Kappe, Ohrplöcken, schwarze Punkte in den Mundwinkeln, bez.: Through his influence patient is caused to speak senseless words“. Gruppe C „The *Tamil*-Demon of diseases“.

13. *Amukka-sami-gaksaga: karavaleha: hisa vama-ḡa marādirima at pā verilima katāra ḡotarima at pā hū vama. Mi-ḥa dena baliḡa mala ki lesa pāni goḡa deka-k dima.*

„Der *Amukka-sami*-Teufel.“ Die Krankheit, welche er verursacht, ist: den Kopf nach links Krümmen, Beben an Händen und Füssen, im Gespräch wenig Verstand zeigen, Schwäche in Händen und Füssen. Die Opfer, welcher erhält, sind dieselben, wie oben erwähnt, nur gibt man zwei Schalen mit Palmwein.

A., vgl. *Tamil: amukkaiḡatu* to be pressed down, *ammukiyatu* to be not of ingenious disposition. Rottler.

Abgebildet Taf. VI Fig. 13: blaue Maske mit nach rechts(?) gezogenem Mund, zwei Hauern. Gruppe B Taf. X Fig. 5 wie oben, rotbraun, der Mund ist (wie im Text *vama-ḡa*) nach links gezogen. bez. „through his influence patients mouth gets crooked or goes to a side leaving its position.“

14. *Nāpa-sami-gaksaga: karavaleha: mānu ilinima mānē han ḡālarima diva peralima as napanma. Mi-ḥa dena baliḡa mala ki lesa kitul piḡi samaga kiri goḡa deka-k dima.*

Die Gruppe C (GOSARATSU) bietet ausser den oben erwähnten

„Ataru“, „Aida“, „Woraku“, „Muta“, „Aida“, mit den Erklärungen: The spirit of *Mahā-kolasana*, the demon of dumbness, the demon of cold and trembling etc., the demon of fainting fits and swoons, the demon of apoplexy“; zwei davon kennen wir (vgl. C. B) wieder, einer (doppelt) in A. Neu sind „Ataru“ und „Aida“.

Gruppe D. Die Münchener Sammlung enthält die folgenden Masken: die Hauptmaske bez. mit *Kolasanuyaka*; (Cat. VII.) ferner gehören hierher die folgenden, welche keine Namen (mit Ausnahme von zweien), dafür aber dreisprachige Erklärung haben. Wenn es mir möglich gewesen war, die bezüglichen Stücke mit den oben erwähnten Masken zu identifizieren, so verweist die N^o. darauf. Sonst gebe ich den ganzen Text, ohne irgend einen Zusatz.

GRUPPE D.



1. Suffering from lameness, vgl. N^o. 5.
2. „ „ blindness vgl. N^o. 4.
3. „ „ a feeling, that the patient is a devil or god, vgl. N^o. 18.
4. „ „ a feeling, that the patients life will be taken away, vgl. N^o. 11
Abgeb. S. 13, N^o. 4.
5. „ „ deafness, vgl. N^o. 6, Abgeb. S. 13, N^o. 5.
6. *Būta-rakuyū*, vgl. N^o. 1, Abgeb. S. 13, N^o. 6.

„Der Patient zeigt anheim, dass sie in den Tanser gefahren sind, welcher, um sie zu täuschen, sie auf eine Bahre gelegt und als tot aus dem Dorfe auf einen freien Platz getragen wird, wo man ihn verlässt. Nach einiger Zeit stellt er sich dann wieder ein, um sein Mitternachtsessen in Empfang zu nehmen.“ vgl. ausserdem zur Sache *Callarag*, S. 16 ff., E. THOMAS, Ceylon, II. 58f.

Der Anzug des Tanzers (S. *labhanta*) soll der des zu besänftigenden Teufels sein.

Es bleibt nur noch eine Frage zur Besprechung über, die nach dem Ursprung der Vorstellungsart der *Sama*-Krankheiten, S. *sami* oder *samiya* *is fit convolution arising from a morbid state of the three humours*, T. *raopi*, Telugu, Malayalam, Kannada: *sami* ist eine der vier Sprachen angehörige und durch diese dem Sinhalaisischen vermittelte *Tadbhava*-Bildung aus dem Sanskrit-Worte *sannipāta*. Diese *Tadbhava*-Bildung wurde durch falsche Trennung des Sanskrit-Wortes veranlasst, indem das - *pāta* auf Grund eines in den Indiasprachen herrschenden Lautgesetzes zu - *vāta* erweicht und mit dem Sanskrit wörtl. *vāta* gleichgesetzt wurde. Bildungen wie T. *ṣaṅṅivātacuram* mögen die falsche Auflösung erreicht haben.

In den unter dem Namen des *Saśrata* und *Caraka* gehenden Handbüchern der indischen Medicin bedeutet *sannipāta* den „Zusammentritt sämtlicher drei Humores (*vāta*, *pitta*, *ślesmā*) zur Hervorbringung einer Krankheit; und die auf diese Weise entstandene Krankheit im Gegensatz zu *staysatya*, welches das Zusammenwirken zweier *Humores* bedeutet. BOHTLINGER-ROTH S. V. V.

Da es nicht meine Aufgabe sein kann, eine eingehende philologische Untersuchung über die Lehre von dem *sannipātajvara*, wie sie die Sanskrit-Lehrbücher der Medicin bieten, anzustellen, so muss ich mich an die Hauptsachen halten und diese aus dem übrigens noch sehr ungesichteten Material notdürftig herauszuheben suchen, so weit sie für die vorliegende Arbeit nötig sind.

Eine ausführliche Beschreibung des *Sannipāt jvara bhāra* gibt T. A. WISE in seinem bekannten Handbuch¹⁾ S. 227–30. In der Hauptsache fusst sein Werk auf dem durch *Abūanūta Vāḡāsāgara* zu Calcutta 1875 herausgegebenem *Bhāvaprakāśa des Bhāvacamīra*. Über dieses Compendium der indischen Medicin — besonders über sein Verhältniss zu *Saśrata* und *Caraka* ist ACHARYA, Katalog der Oxforder Handschriften S. 309 nach zu lesen. Hier genügt die Notiz, dass es auf diesen Werken fusst und die für unsern Zweck nötigen Stellen bequem zusammengestellt enthält; *madhyakḥ.* I T. S. 69–80. Dort werden die Symptome des *Sannipātajvara*²⁾ also beschrieben:

¹⁾ *Commentary on the Hindu System of Medicine*, Cal. 1845.

²⁾ BOHTLINGER, *Tamīl-Dict* gibt S. v. *sami*: *citami* die folgenden auf der Sanskrit-Medicin (angeblich *Amaraśāstra* fassenden) Stellen; auch bei *Bhāvacamīra* S. 78 jedoch mit ein paar Varianten. 1. T. *kaṭṭa-ṣyama* (Skt. *kaṭhōkabhāra*) nervous affection of the throat; sore throat 2. T. *ṣantikam* of two kinds: a) *ṣānta* disease, arising from improper intercourse 1. *ṣakāṣāpi* in the case of the man, after bathing, with the use of oil in anointing 2. *ṣakāṣāpi* in the case of a female during menstruation 3. T. *kaṭṭaṣyama* (Skt. *kaṭhōkabhāra*) nervous debility 4. T. *paṅṅipānāṭṭikam* (Skt. *bhāgvanāṭṭikā*) affection of the chest, coldness 5. T. *raṭṭakam* (Skt. *vaḡḡāḡā*) pains of the body attended with thirst 6. T. *ṣivrikam* (Skt. *ṣivrikā*) nervous affection of the tongue, dumbness 7. T. *ṣicālapam* (Skt. *ṣrālāpā*) falling sickness, epilepsy 8. T. *andakam* (Skt. *andakā*) convulsions preceding death 9. T. *raṭṭasthīrā* (Skt. *raṭṭasthīrā*) mucus mingled with blood from the nose 10. T. *cittavippicānam* (Skt. *vibhramā*) fainting fit, syncope 11. T. *ṣāṭṭāṭṭikam*, *ṣāṭṭāṭṭikam* (Skt. *ṣāṭṭāṭṭikā*, *ṣāṭṭāṭṭikā*) congestion of blood, attended with spasms and perspiration; spasmodic cholera 12. T. *kaṭṭāṭṭikam* (Skt. *kaṭṭāṭṭikā*) nervous deafness 13. T. *apināṭṭikā* (Skt. *abhāṅṅāṅā*) nervous constipation. BOHTLINGER'S Übersetzungen stimmen nicht immer mit dem T. überein; auch sind im Original drei Fehler, welche ich corrigirt habe. Sofort ist klar, dass N^o. 1 dem *Kora-sami*, N^o. 4 dem *Kana-sami*, N^o. 5 dem *Ṭāṅṅ-jāṅṅ-sami*, N^o. 8 dem *Mara-sami*, N^o. 11 dem *Jala-sami*, N^o. 12 dem *Bhīrī-sami* entspricht. Gruppe D N^o. 11 scheint mit BOHTLINGER'S N^o. 2, H. Gr. D N^o. 13 mit N^o. 5, Gr. D N^o. 11 mit

Die Symptome mit W. sind ausführlich l. c. Statt *krakava* hat er *abhāyasa*. Eine Gleichsetzung mit den oben erwähnten *Sanni's* ist nur hypothetisch möglich. Ich unterlasse es, zu zeigen, was der ersten Beh. die Abhängigkeit der Sinhalesischen Vorstellungen von den indischen vollkommen bewiesen ist und eine ausführliche Identifizierung wegen des Mangels sinhaleschen Materials doch vorläufig unmöglich wäre.

Wenn es überhaupt bewiesen werden müsste, dass auch in Indien die Krankheit als ein Werk böser Geister angesehen wird, so genügt es auf die Stelle bei *Bhāramiśra* S. 73 zu verweisen, eine indische Quelle für die Geschichte des *Sanni*-Daemons selbst keine (l. c. 17).

Von 222 Ergebnisse der Untersuchung sind:

1. Die in dem *Sādhakavāṅmā* zum Ausdruck kommenden Vorstellungen sind keine einzigen, sondern stammen — vermutlich durch das Medium der Tamil- (2) — der Sinhalesischen Literatur aus der zum *Upadeśa* gehörigen Sanskrit-Literatur. Da erst in der jüngsten Zeit diese Literatur die Sinhalesische beeinflusst hat — moderne Ärzte, schon mit der Kenntniss des *Sūśruta* prahlen³⁾ — so sind die Vorstellungen ganz ungehörig, indische Medien aber geht nach HAAS' Untersuchungen⁴⁾ auf ausserindische Vorgänger zurück.

2. Es ist wünschenswert, dass die Sinhalesischen medicinischen Werke durch Uebersetzungen zugänglich gemacht werden.

3. Der „Teufels“dienst der Sinhalesen ist wesentlich derselbe, wie in Südindien, aber von Sanskrit u. s. w. Elementen überwuchert und viel weniger naiv und altertümlich. (Auf diese Frage soll später noch eingehender Rücksicht genommen werden. Der ganze Beschwörungsvorgang trägt die Form der *Tantra*-Schule.

4. Eine wissenschaftliche Bearbeitung der Sinhalesischen Masken ist ohne die indische Sprache, Tradition und Literatur unmöglich.

5. Ueber die Composition der einzelnen Maskenformen, die Reihenfolge der Masken lässt sich nichts sagen, bevor nicht neue Materialien zugänglich sind.

6. Die sub 1—4 erwähnten Tatsachen bleiben auch dann bestehen, wenn die oben gegebenen Bezeichnungen nicht in allen Fällen richtig sind.

Bamby, Dezember 1891.

¹⁾ ZDMG 10, 667, 1876.

²⁾ Hippokratēs und die ind. Medien des Mittelalters ZDMG 31, 647 ff. 1877.

Auf diese Weise haben die Tscheremissen selbst es nicht verstanden eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung vom jenseitigen Leben auszuarbeiten. Sie, oder vielmehr ihre Führer in Sachen des Glaubens, — die sogenannten Traumscher und Opferpriester, zum Theil auch Wahrsager — haben eine sehr unklare Vorstellung davon, dass die jenseitige Welt (*Támak*) sich irgendwo unter der Erde befindet, — in nördlicher oder westlicher Richtung, das ist schwer zu sagen, — sowie dass sie in zwei Hälften zerfällt: auf der einen Hälfte scheint die Sonne, wenn auch nicht so hell wie hier auf der Erde, aber dennoch unterhält sie durch ihr Licht und durch ihre Wärme das organische Leben auch dort, ganz ähnlich wie auf der diesseitigen Welt; auf der anderen Hälfte herrscht Finsterniss, welche es unmöglich macht, sich irgend womit zu beschäftigen und in der Seele, die verdammt ist, ihr jenseitiges Dasein in dieser Dunkelheit hinzuschleppen, nur die Verzagttheit und neidische Bosheit gegen die Lebenden zurücklasst. Diese ewige Finsterniss kann zu Zeiten durch die Flamme einer Wachskerze erhellt werden, welche von den Verwandten des Verstorbenen an den Tagen der Seelenmesse, oder vielmehr an den Tagen geweiht wird, an welchen man den Seelen der Verstorbenen eine Bewirthung anbietet.

Die erste Hälfte der jenseitigen Welt heisst *wólgygyg wcr*, das ist „der helle Ort,“ die zweite *pütschke myschy wcr*, „der dunkle Ort.“ Die Bezeichnung *Támak* (die Hölle) ist eine von den Tataren entnommene Vorstellung, mit der weiteren Bedeutung der „jenseitigen Welt.“

Gehen wir weiter. Am Eingange der jenseitigen Welt laufen scharfzahnige Höllen-Hunde *támak-pi* umher, welche den Zugang beschützen. Die Herrschaft über diese unterirdische Welt hat *Támak-wai*, „das Oberhaupt der Hölle,“ in Händen, welcher noch Gehülfen hat: den *Kijamät-töräsy* „der Richter *Kijamät*“ und den *Kijamät-sáwusch* „der Fremd“ oder „der Kamerad des *Kijamät*“. Der *Támak-wai* wird nicht von allen Tscheremissen anerkannt: die Mehrzahl der Urschumskischen, Malmyschskischen und Jelabuschskischen Tscheremissen kennen ihn gar nicht. An der Grenze der Urschumskischen und Zarewokokschaikischen Kreise gehorcht man dem *Támak-sábus*, und im Malmyschskischen Kreise dem *Kijamät-sábusch* und dem *Kijamät-tscháusch*. Aber das sind dialektische Verschiedenheiten eines und desselben Namens. Wir wollen hier bemerken, dass *Kijamät* auf arabisch „die Auferstehung der Todten“ bedeutet. Das Entleihen eines solchen Wortes ist in hohem Grade interessant, da die Tscheremissen kein Wort von der Auferstehung der Todten sprechen, die sie nicht anerkennen, weil das jenseitige Leben für sie nur die Bedeutung einer ewigen Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens hat. *Kijamät* ist bei ihnen einfach der Richter der Todten (*törä* oder *törä*), wie man ihn auch *Kijamät-töräsy*, „Kijamat den Richter“ nennt.

Der Tscheremissische *Minos* sammt seinen Gehülfen kann durchaus nicht als unbestechlicher Richter gelten und ist nicht abgeneigt von den zu ihm gelangenden Seelen beim ersten mündlichen Verhör Accidenzien zu nehmen, wenngleich auch diese den Verstorbenen von der Prüfung nicht befreien. Mit Hilfe dieser Prüfung entscheidet es sich, wohin die Seele wandern muss, an den dunklen oder an den hellen Ort. Zu diesem Zweck lässt *Kijamät* oder *Támak-wai* die Seele auf einer dünnen Stange (bei den Tataren auf einem scharfen Schwert) in einen tiefen Abgrund gehen, auf dessen Boden ein Kessel steht, der mit siedendem Schwefel und Pech gefüllt ist. Wessen Gewissen rein ist, der geht kühl hindurch, aber der Bösewicht, betäubt vom Schwefeldampf, stürzt unfehlbar in den Abgrund und wird im Kessel so lange gesotten, bis er seine Fehler durch die Marter gesühnt hat und darauf an den „dunklen Ort“ verwiesen.

Wir wissen bereits, dass die Seele am „dunklen Ort“ mit „lang Zeit“ (w. „in 9000 Ort“) setzt sie dasselbe Leben wie auf der Erde fort. Die Seelen (29. 30. 31.) leben ständig den irdischen Beschäftigungen, Arbeiten und Gewerben, sie besitzen einen gewissen Wohlstand, dessen Sinken durch Darbietungen (den von Verwandten, die sich nicht ersetzt wird; sie haben ihre festen Wohnsitze, mit einem Worte eine gewisse Heimlichkeit. Aber die Seele muss hier ewig verbleiben, es fehlt ihr keine Erlösung, die Auferstehung zum neuen Leben bevor, und sie hat daher oft, um Verirrungen der irdischen Vergangenheit, zeitweilige Paroxysmen zu erdulden.

Die nach der Erde sich schneidenden Seelen erhalten von *Kapmal* einen kurzen Urlaub von der Abend-Dämmerung bis zur Morgen-Dämmerung (*da - zaradit et et - schumisch*) und gehen zu der Zeit frei auf Erden umher, machen Besuche bei den Verwandten und geben diesen zuweilen zu verstehen, dass es nicht schaden könnte die verstorbenen Angehörigen zu bewirthen. Diejenigen Seelen, welche keine Verwandten haben, benutzen den Urlaub auch, aber sie haben Niemanden auf Erden zu besuchen und sie wandern ziellos in der freien Welt umher, indem sie die Bewirthing für die Verstorbenen suchen.

In der Zeit von der Leidenswoche bis Pfingsten gemessen alle Seelen die volle Freiheit unter dem Schutze der Dunkelheit auf Erden umherzuspatzieren. Wir werden weiterhin sehen, dass der Anfang dieser „Todten-Vacanz“ mit dem Feiertage zu Ehren der Seligen, *konkítschy* („dem Langenwassertage“), zusammenfällt, das Ende aber mit einem anderen, ebensolchen Feiertage, dem *schnyk* („Ufingsten“, oder dem sechsten Dämmer-tage nach Ostern. Im Laufe dieser Zeit erhalten namentlich diejenigen Seelen die bewusste Freiheit umherzuwandern, welche ein verderbliches Leben geführt haben, — die Heckenmeister und die verschiedenen Betrüger, — welche die Lebenden auf jede Art und Weise krankten, das Vieh rauben u. s. w. Deshalb gedenken die Tscheremissen in dieser Zeit besonders eifrig bei jeder Mahlzeit nicht allein ihrer Anverwandten, sondern auch der fremden Verstorbenen, indem sie für sie ein Stück Plankuchen und etwas Bier bei sich setzen.

Freundschaft und Liebe, die den Sterblichen eigen sind, sind auch einseits als Güter bekannt. Die Seele betruhet sich auch dort mit Anderen und kann sich sogar, wie einige Tscheremissen zugeben, verheirathen. Diese letztere Ansicht triefen übrigens bei weitem nicht alle Tscheremissen, die Malmyschskischen z. B. haben nicht diese Meinung.

Das menschliche Leben befindet sich vom ersten Erscheinen auf dieser Welt an in den Händen von *Pájusch-Jüno*; nach dem Willen dieses Gottes unterrichtet er sich *Asyren*, „der Tod“ oder „der Todes-Engel“, wie man will. Dieser *Asyren* wird als ein Greis, bald als Mann von mittleren Jahren abgebildet, aber vollständig mit einer furchtbaren Physiognomie und mit einem grossen Messer in den Händen. Den Namen *Asyren* bei den Malmyschskischen Tscheremissen *Asyngpa* haben die Tscheremissen sich schon seit langer Zeit zugeeignet, vielleicht bereits in der Epoche der Existenz der Chinesen, welche sich zum Judenthum bekamen. Es ist bekannt, dass Azyren in der hebräischen Eigenschaft des Todes-Engels erscheint, der in den *4 Koran* der Mohammedaner vorkommt und bei den Tschuwaschen unter dem Namen *Esyl* sich erhalten hat.

Dieser *Asyren* ist nun fähig den Tscheremissen durch einflussreiche Mittel seine Macht über jeden Tscheremissen nur einmal im Leben erscheint, so erweisen sich die Tscheremissen dem *Asyren* weder die geringste Beachtung, noch wenden sie sich ihm mit irgend welchen Gebeten an ihn, weil er gleichzeitig unerlöschlich ist. Die *Asyren* sind daher

Die jenseitige Seele des Tscheremissen geht auf unbekanntem Wege in jene Welt, wo ihr Eintritt zum Eingang ins Jenseits eine Prüfung auferlegt ist, mit Hinblick auf die scharfgezognen Hunde, welcher man sich mit einem Lindenstock erwehren muss. Weiterhin überträgt die Seele dem *Tumak-wai*, dem *Kijamät* und dem *Kijamät-säwusch* ein Geldgeschenk. Nachdem sie nun die mündliche Prüfung glücklich überstanden, wird sie der letzten Probe unterworfen und geht auf der dünnen Stange über den Abgrund. Diese letzte Prüfung entscheidet über das jenseitige Schicksal des Tscheremissen, weil der Verstorbene bei der mündlichen Prüfung noch vieles in seinem Interesse verschweigen kann, dieses letzte Mittel aber unfehlbar die Sündhaftigkeit der Seele feststellt.

Was nun die Sündhaftigkeit anbetrifft, so ist die Anschauung der Tscheremissen hierüber von der christlichen bedeutsam verschieden. Der Tscheremissen rechnet als Sünde nur solche Handlungen an, welche dem Nächsten direkt Schaden bringen. Die solchen Handlungen entgegengesetzten, welche zum allgemeinen Nutzen dienen, gelten als tugendhafte. Aber jede Handlung, wie wenig lobenswerth sie auch sei, wenn sie nur den Handelnden selbst schädigt, wird nicht auch nur für die geringste Sünde gehalten, ausser dass sie den Menschen erniedrigt, indem sie ihm in den Augen der anderen sinken lässt (Trunkenheit, Faulheit und dergl.). Die einmal bezogene Sünde ist nicht zu verzeihen; sie zieht unfehlbar die Strafe in der jenseitigen Welt nach sich. Deshalb beten die, ihrem alten Glauben ergebenen, Tscheremissen niemals zu Gott um Vergebung der Sünden, sondern nur um materiellen Wohlstand, um Hilfe, um Befreiung vom Feinde und von den wilden Thieren und verschiedenen physischen Uebeln. Wir wollen nun die äussersten Unterschiede des Tscheremissischen Glaubens und des Christlichen anmerken:

1. Zu irgend einem Gott zu beten ist Jedem gestattet, wenn jener nur hilft, weil schliesslich Gott doch nur einer ist, wenn er auch viele Namen und verschiedene Gehülfen hat. Den bösen Gott — *Keremät* — gelegentlich zu betrügen, halten die Tscheremissen für keine Sünde, weil er eine so furchtbare Macht über den Menschen sich gewaltsam angeeignet hat. Wenn es nur in der Möglichkeit der Tscheremissen läge, so würden sie bereit sein ihn zu erschlagen; so sehr sind sie wider seine bösen Handlungen gegen die Menschen eingenommen.

2) Unzucht treiben bildet durchaus keine Sünde, namentlich für junge Leute; der Ehebruch ist weit weniger zu entschuldigen, aber auch dieser wird, an Feiertagen und im trunkenen Zustande begangen, nicht angerechnet. Die jungen Leute können im Gezentheil einander vor der Hochzeit ungezwungen beiwohnen, um sich gegenseitig näher kennen zu lernen. Das Mädchen ist daher sehr oft — ein gemeinschaftliches Weib, und die Eltern verhindern sehr selten die Tochter — und auch das erst unter dem Einfluss russischer Sitte — sich nach eigenem Ermessen einzurichten. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich dass die Tscheremissen Fälle von gewaltsamer Entehrung eines ehrbaren Mädchens mit solcher Leichtigkeit hinnehmen. Wenn die Eltern solche Facta auch nicht immer gleichmüthig ertragen, so erachten sie doch in jedem Falle die Entehrung ihrer Tochter für keine ewige, nicht abzuwaschende Schande. Der Grund ist hier ein offenbarer: ein gefälliges Mädchen findet leichter einen Ehemann, selbst wenn dasselbe vorher ein Kind hatte. Man kann wohl sagen, dass es bis jetzt eine Seltenheit ist, wenn ein Mädchen — im vollständigen Sinne dieses Wortes — heirathet. Jetzt wird es auch erklärlich, weshalb unter den Tscheremissen viele Fälle obiger Art unbeachtet vorübergehen und die russischen Behörden sich nur selten in diese Sache mischen. Aber nicht jeder Fall gelangt zu den Ohren der

Kategorie der kleinen bösen Geister gelangen, welche dem Tscheremissen auf alle Art und Weise Schaden zufügen. Die Anzahl solcher bösen Geister vermehrt sich beständig, weil auf die Verstorbenen — im Allgemeinen die gewaltsam Umgekommenen — sich mit ihnen vereinigen.

Unser Umriss der Tscheremissischen Vorstellungen vom Jenseits wäre nicht vollständig, würden wir nicht zu Obengesagtem noch hinzufügen, dass die Tscheremissen, obgleich in verschiedene Grenzmarken zerstreut, im Allgemeinen über diesen Gegenstand ziemlich übereinstimmend urtheilen, indem sie sich auf die Aussage von Leuten berufen, von denen *Asyren* einst eine Seele zu sich genommen, sie aber in der Folge wieder zurückgebracht habe. Solche Schlatsüchtige hätten auch den Tscheremissen die Einzelheiten des zukünftigen Lebens offenbart; aber, wie der Leser ersieht, man braucht nicht in jener Welt gewesen zu sein, um von ihr eine so undeutliche Vorstellung zu geben.

Ich gehe jetzt speziell zu der Verehrung der Verstorbenen über. Es ist nicht notwendig zu untersuchen, von wo dieser Cultus seinen Anfang nahm: er ist ebenso alt, wie die Menschheit selbst. Aus dem Charakter der von uns betrachteten Nachrichten über die Vorstellungen vom Jenseits kann man bereits schliessen, dass die Tscheremissen nicht so sehr den Höllen-Richter *Kijamät* um Milderung des Schicksals der Verstorbenen anflehen, sondern sich zu den Seligen selbst wenden, indem sie sie bitten, ihre Familien auf Erden seltener zu besuchen, weil diese Besuche mehr als ein Unglück bringen. Eine solche Anschauung betreffs des Todten ist sehr erklärlich, da die Tscheremissen vom Augenblick des Todes an den Leichnam und dergleichen die Seele selbst durch die Berührung *Asyrens* für entweiht und verunreinigt erachten. Die Berührung des Leichnams erfordert die Abwaschung und den Wechsel der Kleidung, aber die Seele, indem sie die Familie heimsucht, verunreinigt alles womit sie in Berührung kommt. Deshalb ist auch jede Speise, die den Seelen der Verstorbenen vorgesetzt wird, durch ihre Berührung bereits verunreinigt und wird den Hunden vorgeworfen: jedes Mal auch das Steingeschirr fortzuwerfen wäre freilich schade, weshalb man entweder das allerschlechteste benutzt oder sich zu einem eigenthümlichen Compromiss entschliesst, indem man dieses Geschirr durch Hülfe langanhaltenden Lüftens und eifrigen Waschens wiederum zum Gebrauch dienlich macht.

Die Seelennessen (oder richtiger gesagt, die Bewirthung der Verstorbenen an eigends dazu festgesetzten Feiertagen) erscheinen den Tscheremissen unvermeidlich in Folge der eigenthümlichen Anschauungen derselben von den Todten, welche sie für Beschützer und Rächer halten, die man besänftigen muss; ausserdem zwingt bereits die einfache Hochachtung der Eltern nach deren Tode aufmerksam gegen sie zu sein. Da die Seele des Tscheremissen nun einmal in jener Welt unter vollständig irdischen Bedingungen lebt und alle menschlichen Bedürfnisse beibehält, so braucht sie auch, nach der Logik der Tscheremissen, Speise und Trank. Aber warum die Seele besonders die irdische Speise hochschätzt, darauf geben die Tscheremissen keine Antwort; dergleichen wissen sie auch nichts davon mitzutheilen, wie die Seele die Speise geniesst, währenddem jeder Tscheremissen einsieht, dass diese Speise in dem den Seelen vorgesetzten Troge durchaus nicht vermindert wird. Man muss daraus den Schluss ziehen, dass die Tscheremissischen Seelen nur das Aroma oder die Substanz der Speise geniessen können, aber nicht diese selbst.

Wie dem auch sei, die Todten bedürfen der Bewirthung, wenn nicht beständig, so doch wenigstens in gewissen Terminen. Dem Verstorbenen wird bei der Beerdigung selbst ein Vorrath von Speise mit in das Grab gelegt und es wird ausserdem sogleich nach dem

Leichenbegängnisse eine Bewirthung zelebiren, ferner *paty* im 7ten und 8ten Tage nach dem früher Verstorbenen aber unabwweichlich zwey Mal im Juli (1892) zwey Festen, die am 7ten Donnerstage nach Ostern (*ding teni*) nur am einzigen Othen, wo die im Zirkel der schaiskischen Kreise, besteht noch die Sitte der Herbst-segenmessen nach dem Ueberzug der Feldarbeiten. Die Tage sind echte Feiertage, zu Ehren der Verstorbenen (*q'ap'at'at'it*, d. i. „Feiertag der Verstorbenen“, oder *tschitq' uun' pitat'at'*, d. i. „Feiertag der vier Tschierenüssen“) und tragen folgende spezielle Benennungen:

1. *Schymq'katschy* (d. i. „der siebente Tag“),
2. *Nyllykatschy* (d. i. „der vierzigste Tag“),
3. *Sot'okatschy* („Tag der Lichter“), oder *kon'katschy* („Längenwassertag“), diese Festen sind 7-tägig,
4. *Senyik* (zu Pfingsten).

In dieser Reihenfolge werden wir später die Tschierenussischen Feiertage zu Ehren der Verstorbenen in Betracht ziehen.

TOMSK (SHARINS), den 20. Februar 1892.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XVIII. Coyote versus Long-tailed Bear.
Herr Franz Hagen's recent publication⁵ is a valuable contribution to Ethnology inasmuch as it contains detailed descriptions and illustrations of some of the few specimens of Ancient Mexican workmanship now in existence.

It is a pity that Herr Hagen did not strictly limit himself to describing and illustrating the specimens now transferred to his Museum, instead of marring his work by making certain statements which challenge criticism and oblige me to write this note.

Before mentioning what these statements are, I must refer to my essay „On Ancient Mexican Shields“ (*Internationales Archiv*, Band V, 1892) and recall the circumstances related therein: of my chance visit to Castle Ambras, near Innsbruck, Tyrol, in the spring of 1891, and surprise at finding exhibited there several Ancient Mexican relics, among them the identical feather-shield whose disappearance Friedrich von Hochenhausen had deplored in his publication on the Ancient Mexican Relics of the Ambras Collection (*Denkschriften K. Akademie der Wissenschaften*, Wien, 1884). After ascertaining the remarkable fact that, although seven years had elapsed since the publication of the above mistaken supposition, it had not been commented upon or corrected, and that the

Museum authorities at Vienna seem to be ignorant, unaware of the existence of the Ambras Collection preserved at Castle Ambras, I applied to the proper authority, the Imperial Österreichischer Hofmuseum, and was duly authorized to have photographic sketches made for publication.

I made a first communication on the subject to the Berlin Anthropological Society at their meeting, published in the essay already cited, and with the illustrations of the feather-shield and the head of one of the other specimens, expressing the hope that they might yet be transferred to the Ethnological Museum at Vienna, where, as might be seen from the feather headress, is preserved another feather-shield, unfortunately, always upside down.

It is indeed a source of deep satisfaction to find that my hope has been fulfilled, and that the relics have been recognized as such, with one exception and with one addition.

The exception made by Herr Hagen is that the head of the specimen of Mexican feather-shield, whose image of St. John's Evangelist he had published as a feather-shield, that I had not been recognizing the relic as I found at Ambras, but as he assigned to the original feather-shield, the same place, the field of Tyrol.

⁵ *Alt-mexikanische Reliquien aus dem Schlosse Ambras*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, 1892, 1. Heft, S. 1-10.

1892. He states publication seemingly on pages 100-101. Mexican relics of this collection preserved to the present day, and he moreover describes a specimen that may well be contemporary with this relic, as it was "dates from after the Conquest, this omission is all the more noteworthy, as it may give rise to future discussion and doubt as to the identity of the little image."

The original specimen described by Herr HEGER is an extremely interesting specimen of mosaic-work; a pendant in the shape of a serpent's head. As pieces of glass are inserted in the mosaic-work Herr HEGER justly infers that its manufacture dates from after the Conquest.

This specimen was preserved in a different room to mine, in which I found the other relics at Ambras and I did not see it. To Herr HEGER exclusively, therefore, belongs the priority of having brought it to light.

The enthusiastic pleasure I had taken in the results of my chance visit to Ambras was somewhat marred by my cognition that it had been taken "en mauvaise part" that a foreign specialist should have been the first to make known the existence of the unappreciated treasures of an Austrian Museum.

When, therefore Herr HEGER's publication recently appeared and was lent me by a friend who had been acquainted with a copy, I was quite prepared to find it contain the slightest possible recognition of my existence and serene work. Appreciating the humorous side of the situation as I did, I was inclined to fully excuse and let pass any such oversight.

But I was totally unprepared to find Herr HEGER willfully misquoting and depreciating my work. Nor did I expect that, blindly setting aside established facts, he would advance a startling hypothesis, that cannot but be as astonishing to Zoologists, as it is to Mexicanists.

As this hypothesis is in direct opposition to my laboriously gained conclusion, and this has been misquoted by Mr. HEGER, it is necessary that I should draw attention to these errors, for, issued as they are, under the cover of the "Annals of the Imperial Natural History Museum of Vienna," this circumstance alone ensures their wide circulation.

To begin: I must ask readers of my essay "On Ancient Mexican Shields" to note again that, although I can fully considered the possibility that the monster on the Ambras feathershield represented an *Ahuizotl*, I distinctly stated (p. 18) that "*I was prevented from upholding this identification, although there were,*

undoubtedly, points of resemblance which might justify it".

On the other hand I drew attention to the "resemblance between the outlines of the Ambras monster and those of the *coyote* or prairie-wolf employed in the Codex Mendoza to express, ikonomatically, the name of the pueblo *Coyotlanacan*" = place of coyotes. I published this pictograph which is reproduced here *too* for comparison with the Ambras monster *do*



and was inclined to consider them identical, a view I have definitely adopted since. My attitude on the question was certainly clear and it was duly recognised by Dr. SELER in a note⁶ published shortly after the appearance of my essay, in which he expresses his opinion that the Ambras monster is a *coyote*, "a view", he adds "to which Mrs. NUTTALL herself inclines".

In the face of the above data Herr HEGER has actually stated (foot-note, p. 392) that "according to Z. NUTTALL... the monster on the shield represents the fabulous *Ahuizotl*, a water-animal (Das Thier soll nach Z. NUTTALL... den fabelhaften *Ahuizotl* (ein Wasserung-thieren darstellen)".

In the second instance:

I identified the sign in front of the monster as a *combination* of the two well-known conventional signs for fire and water and added that this combination (expressing, as it does, certain phonetic elements) may well have been employed to convey to the native mind the familiar metaphor: *atl tlachinolli*, meaning war, or, by extension, destruction etc.

As it happens, in this case also, my identification received Dr. SELER's endorsement, which is not freely bestowed. Nor is it possible that any one, truly familiar with Aztec picture-writing, should fail to recognize the familiar signs here combined.

But Herr HEGER, evidently unaware of this, curtly states: "According to Z. NUTTALL this sign is the conventional symbol for fire and water", but adds,

⁶ Azmexikamische Schilde, Internationales Archiv, Band V, Heft IV, 1892.

disparagingly' that *he* had been unable to come across any such sign in the Codices; and "that he could only find a partial resemblance between it and the lower half of the serpent's figure" (represented in the Codex Vaticanus B, as held by warriors in their left hands."

Are we to infer from this that Herr Hiram denies that the sign is a combination of the symbols for fire and for water or that he is unacquainted with these?"

Refraining from all criticism or remark I will now proceed to examine Herr Hiram's identification of the monster represented on the Ambras shield. Before subjecting his conflicting statements to analysis I must note that, although he misstates that I identified it as an Ahuzotl, he did not entirely overlook my reference to a coyote, for he incoherently contradicts it in the body of his text as follows:

1. "The monster on the shield exhibits no resemblance to a coyote. (Mit dem Coyote hat die Figur keine Aehnlichkeit)" p. 392.

After making this dogmatic statement Herr Hiram expresses his belief:

2. "that the monster represents a bear. (Ich bin geneigt das Thier für einen Bären zu halten.)"

He points out the resemblances between their respective fangs, claws and shaggy coats. He admits, however, that the tail of the monster is somewhat long for that of a bear, but dismisses this obstacle by stating, that bushy tails are possessed by "the smaller varieties of bears. (Dagegen spricht nur der buschige Schwanz, der den grosseren amerikanischen Bärenarten fehlt; derselbe kommt nur bei den kleineren Arten vor)."

Here I must pause and challenge Herr Hiram to support the position he has assumed by producing, in the first case, from the Codices which he has so carefully studied, a well-authenticated native representation of a bear. Secondly, he would earn the gratitude of Zoologists and Mexicanists by descri-

ning the regions of Mexico in which the "smaller" species of bears are found, and by correlating their local names with the names of the animals depicted in native pictographs.

3. He proceeds to state that the "Coyote" mentioned by the Aztecs was a "dog" which was "found in the State of Mexico" and that the "word" *Copahuacan* "signifies 'mountain of the bear.'" Then, without stating the source of his information, he quotes the following passage from the Codex Mendoza, which he says "corroborates" this statement, which, if true, would be a proof of resemblance to an exactly authenticated representation of a bear.

I am at a loss to comprehend what Herr Hiram means by first denying that the monster resembles a coyote, then stating that it is a bear, and then finding that it exactly resembles a bear, and then representing it as a coyote!

Does Herr Hiram perhaps want to prove that, although employed to express the sound *cohuac* of the word *Copahuacan*, the pictograph of the *Copahuacan* in reality represent a bear? (*Copahuacan* *tequani*?) Or are we to believe that the Curator of the Ethnographic Museum at Vienna is actually unacquainted with the first principles of Mexican pictography and nevertheless reports the opinions of specialists, who have devoted years of conscientious study to the subject?

It is for him to retract his misstatement, to explain his position and prove the existence of long-tailed bears in Mexico and in Mexican pictography.

Any Mexicanist can but recognize the fact that the animal, employed to express phonetically, ideographically, the word *Copahuacan* = "species, or possessed by coyotes," must naturally resemble a coyote.

Herr Hiram himself has admitted that this coyote exactly resembles the Ambras monster. Can he then sustain his hypothesis of a native bear *versus* coyote? ZETIA N. 1000.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

ABBREVIATIONS.

- A. A.** = Archiv für Anthropologie.
A. A. E. = Archivio per l'antr. e la etn.
Aarb. = Aarbøger for Nord. Oldk. og Hist.
A. a. W. = Aus allen Welttheilen.
Abh. S. G. W. = Abhandl. d. phil. hist. Classe der Kon. Sachs. Ges. der Wissenschaften.
A. d. W. = Sitzungsber. k. preuss. Akad. der Wissensch.
A. d. W. Wien = Sitzber. der Akademie der Wissenschaften in Wien.
I. A. I. E. VI.

- Af. expl.** = L'Atrique explorée et vivante.
A. G. Corr. = Corral. der Geogr. Antr. Ges.
A. G. Wien = Mitth. der Antr. p. Ges. in Wien.
A. G. Wien. Sitzb. = Sitzungsb. der Ges. Antr. p. in Wien.
A. I. = Journal of the Anthrop. Soc. of Great Britain and Ireland.
A. I. B. L. = Academie des Inscriptions et Belles-Lettres, Comptes rendus.

- Alpv. = Zeitschr. des österr. und österreichisch-sloven. Alpenvereins.
- Am. A. = American Anthropologist.
- Am. A. O. J. = American Antiquary and Oriental Journal.
- Am. G. S. = Bull. American Geogr. Soc.
- Am. N. = American Naturalist.
- Am. P. S. = Proc. of the American Philos. Soc.
- Ann. = Annales de l'Extrême Orient et de l'Afrique.
- Ann. C. A. = Annuaire du Club Alpin français.
- Ann. M. G. = Ann. du Musée Guimet.
- Ant. = The Antiquary.
- Ant. Nord = Mém. de la S. R. des antiquaires du nord.
- Anthr. = L'Anthropologie.
- A. Q. R. = Asiatic Quarterly Review.
- A. S. B. = Journal Asiatic Soc. of Bengal.
- A. S. Bombay = Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Soc.
- A. S. J. = Trans. of the Asiatic Soc. of Japan.
- A. T. S. = Antiquarisk Tidskr. för Sverige.
- A. U. = Am. Urquell.
- Ausl. = Das Ausland.
- Austr. A. = Report of the Australasian Association for the Adv. of Science.
- B. A. = British Association for the Adv. of Sc.
- Bat. G. = Not. Bataviaasch Gen. voor K. en W.
- B. B. = Tijdschr. voor de Amst. v. h. Binnenl. Bestuur (Batavia).
- B. E. = Bureau of Ethnology.
- Bohm. = Sitzber. der k. böhmischen Ges. der Wiss.
- Bol. Mex. = Bol. de la Soc. de Geogr. y Estad. de la rep. Mexicana.
- Bol. S. G. M. = Bol. de la Soc. Géogr. de Madrid.
- Bordeaux = Bull. de la Soc. de Géogr. comm. de Bordeaux.
- Bull. S. A. = Bull. de la Soc. d'anthrop. de Paris.
- Bull. S. C. M. = Bull. de la Soc. d'Et. col. et marit.
- Bull. S. E. = Bull. de la Soc. d'Ethnogr.
- Bull. S. G. = Bull. de la Soc. de Géogr. de Paris.
- Bull. S. G. c. = Bull. de la Soc. de Geogr. comm. de Paris.
- Bull. S. I. C. = Bull. de la Soc. Indo-chinoise de France.
- Bijdr. = Bijdr. tot de taal-, land- en volkenk. van Ned-rl. Indië.
- C. = Cosmos di Guido Cora.
- Cal. = Memoirs Californian Acad. of Science.
- C. B. = Journ. China Branch of the R. As. Soc.
- Ceylon = Journal Ceylon Branch of the R. As. Soc.
- Cherb. = Mem. de la Soc. nation. des Sc. Nat. et Math. de Cherbourg.
- Cord. = Bol. de la Acad. nacional en Cordoba.
- C. R. = The Contemporary Review.
- Cracovie = Bull. Internat. de l'Acad. des Sc. de Cracovie.
- Danzig = Sitzungsber. der anthropol. Section der Naturforsch. Gesellsch. in Danzig.
- D. G. B. = Deutsche geogr. Blätter.
- D. K. Z. = Deutsche Kolonial-Zeitung.
- D. R. = Deutsche Rundschau f. G. u. S.
- D. Rev. = Deutsche Revue.
- Dresden = Mitth. Verein für Erdk. zu Dresden.
- E. H. = Eigen Haard.
- E. L. = Jahrb. für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, herausg. vom Vogesenclub.
- Essex = Bull. of the Essex Institute.
- Est. = Bull. de la Soc. de Géogr. de l'Est.
- F. = Fennia. Bull. de la Soc. de Géogr. de Finlande.
- F. A. = Fernschau (Aaram).
- Ferd. = Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.
- Finska = Öfversigt af Finska Vetensk.-soc. Förhandlingar.
- F. L. = Folklore. A quarterly Review of Myth, Tradition, Institution and Custom.
- Folkl. = Journal of American Folklore.
- F. R. = The Fortnightly Review.
- Frankf. = Jahresb. des Frankfurter Vereins für Geogr. und Statistik.
- Gart. = Die Gartenlaube.
- G. G. Bern = Jahresb. der Geogr. Ges. in Bern.
- G. G. Wien. = Mitth. der Geogr. Gesellsch. Wien.
- G. J. = The Geographical Journal.
- Gl. = Globus.
- Gs. = De Gids.
- G. T. = Geografisk Tidsskrift.
- G. T. N. I. = Geneeskundig Tijdschrift voor Ned.-Indië.
- Håvre = Bull. Soc. de géogr. comm. du Havre.
- Hofm. = Ann. des KK. naturhist. Hofmuseums.
- I. A. = The Indian Antiquary.
- I. A. Q. R. = The Imperial and Asiatic Quart. Rev.
- I. G. = Ind. Gids.
- I. G. Arg. = Bol. del Instituto Geografico Argentino.
- Ill. Z. = Illustrierte Zeitung.
- Ill. = l'Illustration.
- I. L. N. = Ill. London News.
- Jena = Mitth. der G. G. für Thüringen.
- J. Ges. = Jahresb. der Geschichtswissenschaft.
- J. I. A. = Journal Indian Art.
- K. M. V. = Veröffentl. aus dem Kön. Mus. für Volkerk. zu Berlin.
- Königsb. = Schriften der physik.-ökon. Ges. in Königsberg in Pr.
- K. R. = The Korean Repository.
- Leipzig = Mitth. der Vereins f. Erdk. zu Leipzig.
- Lille = Bull. Soc. Geogr. de Lille.
- Lincei = Atti della R. A. dei Lincei.
- Lübeck = Mitth. der Geogr. Ges. und des Naturh. Mus. in Lübeck.
- L. u. M. = Ueber Land und Meer.
- Lyon. = Bull. de la Soc. de géogr. de Lyon.

- M. A. Lyon** = Mem. de l'Acad. de Sc. B. L. et Art. de Lyon.
- Mars.** = Bull. de la Soc. de geogr. de Marseille.
- M. C.** = Les missions catholiques.
- Mém. S. A.** = Mem. de la Soc. d'anthrop. de Paris.
- Metz.** = Jahresber. der Ver. für Erdk. Metz.
- Minn.** = Bull. of the Minnesota Acad. of Nat. Sc.
- Miss. Z.** = Allgemeine Missions-Zeitschrift.
- Mitth. D. S.** = Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten.
- Mitth. G. N.** = Mitth. aus dem germanischen Nationalmuseum.
- Mitth. Halle** = Mitth. des Ver. f. Erdk. zu Halle.
- Mitth. Hamburg** = Mitth. der geogr. Gesellsch. Hamburg.
- Mitth. O. A.** = Mitth. der deutschen Ges. f. Natur. u. Volkerk. Ostasiens.
- Mitth. O. G.** = Mitth. der Ostschweiz. geogr. u. commerc. Ges. in St. Gallen.
- Mitth. O. M.** = Mitth. des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie.
- Morgenl.** = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
- Moscou.** = Bull. d. l. Soc. imp. des naturalistes de Moscou.
- München** = Sitzungsber. der phil. und hist. Cl. der k. b. Akad. der Wissensch. München.
- N.** = Die Natur.
- Nachr.** = Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. Ergänzb. zur Zeitschrift für Ethn.
- N. A. S.** = Rep. of the Proc. of the Numismatic and Antiquarian Soc. of Philadelphia.
- Nassau** = Ann. Ver. für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.
- Nat.** = Nature.
- Ned. Zend.** = Meded. Nederl. Zendelingennootsch.
- Neuchâtel** = Bull. de la Soc. Neuchâteloise de Geogr.
- N. F.** = Nordiske Fortidsminder.
- N. K. W.** = Nachr. für Kaiser Wilhelmsland.
- N. L. M.** = Neues lausitzisches Magazin.
- N. M. Z.** = Neue Musik-Zeitung.
- Nord.** = Bull. Union geogr. du nord de la France.
- N. S. I.** = Proc. and Trans. of the Nova-Scotian Inst. of Nat. Sc.
- N. S. W.** = Journal and Proc. of the R. S. of New-South-Wales.
- N. T. G.** = Ned. Tijdschr. voor Geneesk.
- N. V. Hamburg** = Abh. herausg. von dem Naturw. Verein in Hamburg.
- Olmütz** = Verein des patriot. Museums in Olmütz.
- Oran** = Bulletin Soc. de geogr. et d'arch. de la province d'Oran.
- Orient** = Oesterr. Monatschr. f. d. Orient.
- Pal.** = Zeitsch. des Deutschen Palaestina-Vereins.
- P. C. Wien** = Mitth. der prähistorischen Commission der Kaiserl. u. Königl. Wiener Acad. der Wissensch. u. d. Kunst.
- P. E. F.** = Proc. of the Exped. to the Interior of the State of Victoria.
- Phil. N. S.** = Phil. N. S. of the Phil. Soc. of Victoria.
- Pic.** = Mémoires de la Soc. de géogr. de la ville de Picardie.
- P. M.** = Proc. of the Melbourne Geogr. Soc.
- P. Mus.** = Ann. of the Ethn. Mus. of Victoria.
- P. S. G. I.** = Proc. of the Geogr. Soc. of Victoria.
- Proc. Am. A.** = Proc. of the American Acad. of Arts and Sciences.
- Proc. Can.** = Proceedings of the Canadian Geogr. Soc.
- Proc. C. I.** = Proc. of the Canadian Inst. of Geogr.
- Proc. I. A.** = Proc. of the Imperial Australian Geogr. Soc.
- Proc. L. S.** = Proc. of the Linn. Soc. of New-South-Wales.
- Proc. N. M.** = Proceedings of the Nat. Mus. in Washington.
- P. S. M.** = Popular Science Monthly.
- Q. B.** = Proc. and Trans. of the Queensland Branch of the R. Geogr. Soc. of Australasia.
- R. Arch.** = Revue archéologique.
- Rep. N. M.** = Report of the National Museum, Washington.
- R. Can. I.** = Annual Rep. of the Canadian Inst. of Geogr.
- R. D. M.** = Revue des deux mondes.
- R. F.** = Revue Française.
- R. G.** = Revue de Géographie.
- R. G. I.** = Revue géographique internationale.
- Rheinl.** = Jahrb. des Ver. von Alterthumsforsch. der Rheinl.
- R. M. C.** = Revue maritime et coloniale.
- R. R.** = Revue de l'Inst. des trévoux.
- Russ. R.** = Russische Revue.
- R. Z.** = De Rijnsche Zendings.
- S. A. Bruxelles** = Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Bruxelles.
- Sachs.** = Bericht Königl. Sachs. Gesellsch. der Wissensch.
- S. A. I.** = Boll. della Soc. Africana d'Italia.
- S. A. I. Fior.** = Boll. della Soc. Africana italiana e Società Africana d'Italia.
- Santiago** = Verhandlungen des deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Santiago.
- S. B. G.** = Bull. de la Soc. Belge de Géographie.
- Sc.** = Science (New York).
- Scott.** = Scottish Geographical Magazine.
- S. G. A.** = Soc. de Géographie d'Amoy.
- S. G. C. R.** = Comptes rendus de la Soc. de Géogr. de Paris.
- S. G. I.** = Bull. della Soc. geogr. Italiana.
- S. G. Lisbon** = Bull. da Soc. de geogr. de Lisboa.
- S. G. R.** = Societatea Geografica Romana a. 1864.
- Sm. Rep.** = Annual Report of the Smithsonian Institution.

- S N** = *S. N.* = *Journal of Geographical*.
S N H Boston = *Proc. of the Boston Soc. of Nat. Hist.*
S N M F = *Samfundet för Nordiska Museets Framförande*.
Soc. Am. = *Arch. de la Soc. amér. de France*.
S: Q. = *Mem. de la Soc. acad. de Saint-Quentin*.
Str. B. = *Journal of the Straits Branch of the R. As. Soc.*
S: S. = *S. S.*
T. A. G. = *Tijdschr. Kon. Nederl. Aardrijksk. Gen.*
T du M. = *Le Tour du Monde*.
Thür. = *Zschr. des Ver. f. Thüringische Gesch. u. Altertumskunde*.
Tim = *Timchr. Journal of the R. A. and C. Soc., Georgetown*.
T. I. T. = *Tijdschrift voor Ind. Taal- Land en Volkenkunde*.
T. N. I. = *Tijdschr. Nederl-Indie*.
Tokyo = *Bull. of the Tokyo Anthropological Society*.
Toulouse = *Bull. de la Soc. de Géogr. de Toulouse*.
T. P. = *Toung Pao*. = *Arch. pour servir à l'étude de l'histoire etc. de l'Asie Orientale*.
T. R. = *Trübner's Record*.
T K M. = *Tijdschr. der Ned. Mij. ter bevordering van nijverheid. Afd. Koloniaal Museum*.
Ungarn = *Ethnologische Mitth. aus Ungarn*.
Utr. Zend. = *Ber. van de Utr. Zendingsvereniging*.
U. Z. = *Unsere Zeit*.
Verh. A. G. = *Verhandl. der berl. anthrop. Gesellschaft (in „Zeitschrift für Ethnologie“)*.
Verh. G. E. = *Verh. Ges. für Erdkunde*.
Verh. A. v. W. = *Verlagen en Meded. der Kon. Akad. van Wetenschappen*.
V. H. A. Man. = *Kongl. Vitterhets. Historie och Antiq. Akad. Manadsb.*
W. A. Hamb. = *Jahrb. d. Hamburgischen Wissensch. Anstalten*.
Westd. Z. = *Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. und Kunst*.
Württ. V. H. = *Jahresb. des Württembergischen Ver. f. Handelsgeographie*.
Ymer. = *Tidskr. utg. af Svenske Salsk. f. Anthr. och Geogr.*
Z. E. = *Zeitschrift für Ethnologie*.
Z G. E. = *Zeitschrift der Ges. f. Erdk. zu Berlin*.
Z. M. R. = *Zeits. f. Missionskunde und Religionswissenschaft*.
Z. V. R. = *Zeits. f. vergleichende Rechtswissenschaft*.
Z. V. V. = *Zeits. des Vereins für Volkskunde*.
Z. W. G. = *Zeits. für wissenschaftliche Geographie*.

GÉNÉRALITÉS.

La question aryenne, discutée tant de fois entre savants, est développée pour un public plus étendu

par M. J. S. STUART-GLENNIE (*C. R.* p. 833: *Aryan Origins*); tandis que M. le doct. J. KOLLMANN (*A. G. Corr.* p. 192: *Die Menschenrassen Europas und die Frage nach der Herkunft der Arier*) donne de nouveaux arguments à l'appui de sa thèse. Les rapports entre l'anthropologie et la linguistique font le sujet du livre de M. ANDRÉ LEFÈVRE (*Les Races et les Langues*, Paris); et d'un article de M. EMIL SCHMIDT (*Gl.* LXIII p. 109: *Physische Anthropologie und Linguistik*), réfutant la thèse de M. FR. MÜLLER, qui voit dans la linguistique l'unique fondement de l'anthropologie. Une autre controverse, du doct. KARL MÜLLER (*N.* p. 529: *Die Einheit des Menschen-Geschlechtes*) est portée contre les opinions énoncées par le prof. MAX MÜLLER. L'article de M. le dir. W. SCHWARTZ (*Z. E.* XXIV p. 157: *Mythologische Bezüge zwischen Semiten und Indogermanen*) est accompagné d'une dissertation sur le tabernacle. Une série d'articles par M. F. GUNTAM SCHULTHEISS (*Ausl.* 1892 p. 801, suiv.; 1893 p. 44, suiv.: *Das verschiedene Wachstum der Völker*) donne une statistique élaborée de l'accroissement des principaux peuples dans différentes périodes. Le même auteur (*Gl.* LXIII p. 94, 191, 128: *Germanische und andere Völkernamen*) publie une compilation des différentes étymologies.

Nous trouvons encore dans *Gl.* une notice du doct. F. SENGSTAKE (p. 48: *Dreschschlitten und Dreschwagen*); des observations du doct. I. GOLDZIEHER (p. 50: *Die Fiktion der Blutsverwandschaft bei orientalischen Völkern*), à propos d'un article publié par le prof. G. MASPERO dans les *Proc. of the Soc. of Biblical Archaeology*; et une étude du doct. A. H. POST (p. 53: *Das Vatertum*, A. 1, publie des contributions de M. E. F. IM THURN (*XXIII* p. 184: *Anthropological Uses of the Camera*, Av. pl.); et de M. H. LING ROTH (p. 204: *On the Signification of Couvade*). *Am. A.* contient des études de M. J. C. WELLING (p. 193: *The Law of Torture, A study in the Evolution of Law*); M. D. G. BRINTON (p. 263: *The Nomenclature and Teaching of Anthropology*); et le compte rendu de l'étude du doct. A. B. MEYER sur le néphrite et la jadéite (p. 245), par M. O. T. MASON.

Des études d'ethnographie comparée sont encore données par M. H. BALFOUR (*The Evolution of decorative Art*, London, Av. fig.); M. MAX JAHNS (*D. Rev.* XVIII p. 112: *Entstehung und Bedeutung der Waffen*); M. le doct. O. LEHMANN (*Z. W. G.* p. 93: *Das Kamel, seine geographische Verbreitung und die Bedingungen seines Vorkommens*). *Ausl.* (1892 p. 833: *Das Ohr und sein Schmuck bei verschiedenen Völkern*) publie un article posthume de M. F. VON HELFWALD. Nous remarquons dans *Gl.* une notice du prof. A. KIRCHHOFF (*LXIII* p. 14: *Der Mundkuss eine Abart des Nasen-grusses*); et le résumé de l'article publié dans *Am.*

A. par M. FRANK HAMILTON (p. 43) Der Einfluss des Handgebrauchs auf die Darstellung von Zahlen. Av. I pl. La mandragore, qui joue un rôle si remarquable dans l'histoire des superstitions, fut le sujet de communications par M. CALVERI (Verh. A. G. p. 247. Av. fig.) M. P. OSWALD (ibid. p. 45) Zwei Photographien von Alraunen et M. M. BUCK (ibid. p. 29) Eine Zauberwurzel. Av. fig.

MM. J. JACOBS et ALBERT NELLI viennent de publier les actes du Congrès International de Folklore, tenu en 1891 (Londres), un gros volume plein d'intérêt. F. L., à laquelle sont incorporés aussi The Archaeological Review et le Folk-Lore Journal, publie un article de M. CHARLES J. BULLSON (III p. 44) The Easter Hare sur le lièvre en rapport avec la fête de pâques. M. F. VOX LA SCHEX (A. G. Corr. p. 97) continue ses études sur la position ethnologique des Juifs; M. R. W. SEGER (ibid. III p. 331, 343) Jüdische Wundermanner; ses communications sur des superstitions juives, qui prennent aussi une large part dans A. U., dont les numéros récemment parus contiennent des articles de M. le doct. M. HORN (III p. 307) Der Kultwald in der Volksmedizin; M. RICHX MONDRIAL BRAXINI (p. 311, 338) Der Tades, ein diademe des Juifs lithuanensi; M. A. TRICHSEL (p. 320) Wo ist der Pferdehimmel?; M. H. VOLKSMANN (p. 324) Hexenleiden; M. CARSTENSEN-ACHREUTZ (p. 325) Nordfriesische Rathselt; M. H. F. FEILBERG (p. 331) Der Vampyr; M. F. S. KRAUSS (p. 340) Der Eid im Volksleben; M. H. F. FEILBERG (IV p. 6) Warum gehen Spukgeister kopflos um?; M. le doct. B. MUKVAET (p. 8) Besprechungsbormeln der Wotjakeni; M. R. WOLF SCHERR (p. 11) Ehah der Prophet, traditions juives; M. A. TRICHSEL (p. 15) Ueber Boisighaufung an Mondstellen; M. le doct. H. VOX WILSLOCKI (Fol und Totenfische im Volkglauen der siebenburger Sachsen; M. H. VOLKSMANN (p. 21) Der Mann im Mond; M. le doct. IGNAZ KUNOS (Turkische Volksraths; M. K. E. HAASE (Sagen aus Mecklenburg); MM. F. S. KRAUSS, V. VULEFI-VUKASOVIC, TH. DRAGICVIC (p. 24) Sudslavische Volksmedizin; M. L. KARMANY (Die Sterne im magyarischen Volkglauen).

Il nous reste à signaler deux études archéologiques, l'une de M. ISO ALLEN BROWN (A. I. XXII p. 96) On the Continuity of the Palaeolithic and Neolithic Periods. Av. pl.; l'autre de M. F. RÖNNER (A. G. Corr. p. 4) Ueber die Bedeutung der Heidensteine, vieler Hohlen-Felsenwände und mancher Erd-Felsen, Bauten oder Thürburgen, sowie der Thürgatten und Brüllen.

EUROPE.

Pour rester à l'archéologie, signalons les études de M. F. SAXBERG (La mythologie du nord éclairée par des inscriptions latines en Germanie, en Gaule et

en Italie) (A. G. Corr. p. 10) et de M. le doct. G. HILBER (Die germanische Begebenheiten bei Barchinade) (le doct. MOUZ HERRMANN (1) Die vorgeschichtlichen Denkmäler Samniums) (le doct. LA WINSKI (p. 157) Alte Steine in den Alpen) (le doct. B. HANSTEN (p. 89) Bericht über die Inscl-Feldman im 16., 17. und 18ten Jahrhundert) d'un livre richement illustré de M. R. M. C. Le moyen-âge est représenté par les articles de M. J. VOX PALRI (Mittl. O. M. VII p. 233) Der Harz im Mittelalter.

Après avoir donné des esquisses de la forêt d'Archeion, par M. P. KARAWAN, T. de M. (p. 175) p. 181) a commencé une série d'impressions mensuelles par M. GASTON VILLIARD qui sert à raconter les traditions populaires, le costume, le langage et le langage et nous fait des récits très intéressantes des coutumes françaises et étrangères du doct. G. HILBER (Z. W. G.) Die Platte der Welt, oder die povenalis (1891) (p. 10) l'Europe géographique (cont.) p. 292) (les cartes géographiques) M. E. MOYSEVIC (de exco) vient de publier un livre sur la Folklore-Wasser-Motivierung (Z. V. V. H. p. 497) Zwergsagen aus Norwegen raconte des légendes nées.

Le Schleswig avec ses coutumes, ses traditions et d'une étude par M. PAUL LYONOVIC (Z. M. p. 29) Die Spruchverhältnisse in Schleswig (M. K. F. HERRMANN (Z. V. V. H. p. 437) Spielwörter und Sprüche aus der Gatsch-Rappiner (Z. V. V. H. p. 437) une conférence au Folklore (Z. V. V. H. p. 437) M. de Linn (A. G. W. p. 197) Von der Kälte der Nordsee donne des détails sur les faits de la circulation

A. G. WEN SITZB. (XII p. 89). Hausforschungsreise in Tirol, Ober-Italien und Inner-Österreich public le sommaire d'un discours de M. G. PANICLARI; et q. 94. Erzgebirgische Gebräuche und Sitten des communications de M. W. PELTER. Český Lid public des articles de M. C. ZHUBI (q. 195); Cavalcade des pèes, une fête de pentecôte dans les pays tchèques. Av. 2 pl.; M. A. SOLTÁ (q. 137); signification des anciens croix dans les environs de Chrudin. Av. fig.; M. V. HORPĚK (q. 140, 382); La maison rustique chez les Harèques (en Moravie); M. J. HRŮSKA (q. 153); La maison rustique des Khodes en Bohême); M. V. SMUTNÝ (q. 158, 199); Les meubles peints dans le bassin de Labe. Av. 6 fig.; M. J. KLVANA (q. 169); Sur le costume national slovaque. Av. fig.; M. V. J. NOVÁEK (q. 171); Les anciens noms populaires des bornes); M. H. MATĚJKO (q. 333); Sur les instruments d'os, d'ailles et sur les armes préhistoriques poisonnés. Av. fig.; M. J. SIMAK (q. 341); Grottes artificielles dans les environs de Turnov. Av. fig.; MM. J. SOUKUP et C. ZHUBI (q. 345); Faire l'homme cheval, une coutume populaire tchèque. Av. fig.; M. A. JIRÁSEK (q. 371); Ancienne classe des formans, voituriers, en Bohême); Mme T. NOVÁKOVÁ (q. 391); Sur les différents meubles des environs de Litomyšl. Av. fig.; M. A. BOGDANOV (q. 402); Sur la race la plus ancienne de la Russie; et (q. 190) un nouveau recueil des coutumes et superstitions à propos du carnaval et du carême. M. le doct. F. P. PIGER (Z. V. V. II p. 382); Handwerksbranch in der Iglauer Sprachinsel in Mahren décrit le tour du compagnon des drapiers, etc. M. le doct. L. WILSER (Gl. LXII p. 369); Die Bevölkerung von Böhmen in vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit) fait le résumé de l'archéologie de la Bohême. M. R. F. KAINDL (Aust. p. 17); Die Huzulen nous transporte dans la Gallie. La Hongrie est le terrain du doct. H. v. WLISLOCKI (Aus dem Volksleben der Magyaren, München. — Aust. p. 81, 191); Die Qualgeister der Magyaren; et d'une étude du doct. F. GENTRAM SCHULTHEISS (Gl. p. 353); Zur Magyarisierung Ungarns).

M. CECIL SMITH (F. L. p. 529); Recent Greek Archeology in its relation to Folk-Lore) fait des observations sur l'inhumation des Grecs et leurs idées d'une vie future. M. le doct. A. THUMB (Z. V. V. p. 392); Zur neugriechischen Volkskunde. III. Der Klidonas) traite la mantique, les superstitions et les chansons populaires. Ajoutons-y les communications de M. J. PEIFFER (Aust. p. 36); Die Mönchs-Republic auf dem Athos); et du doct. G. WEIGAND (Gl. LXIII p. 85); Ein Besuch bei den Walachen der Manjama in Akamanien. Ce journal public encore des articles du prof. N. ZODJAF (Gl. p. 337); Die Rassenmerkmale der Grossrussen aus dem Inneren Russlands); et de

M. P. v. STENIS (LXIII p. 76); Aberglaube im Gouvernement Tambow, d'après un art. de M. B. BONDARENKO dans la revue ethnographique Zivaya Starina. M. TH. VOLKOV (Anthr. III p. 541) donne la conclusion de ses articles sur les Rites et Usages nuptiaux en Ukraine.

ASIE.

M. H. FEIGL (Orient Beil. 6 et 7 p. 77); Archäologische Forschungsreisen in Kleinasien décrit ses explorations archéologiques; le doct. F. HÖMEL (A. G. Corr. p. 9); Ausgrabungen in Sendschirl) rend compte de celles de M. F. v. LUSCHAN; M. PAUL HORN (Indogermanische Forschungen II p. 365) observe que les sacrifices d'animaux sont désapprouvés dans l'Avesta. M. G. N. CURZON vient de publier un livre (Persia and the Persian Question, London) en deux volumes sur la Perse. M. LONGWORTH DAMES (F. L. p. 517); Balochi Tales D) commence une traduction de contes, recueillis pendant un séjour dans le Balouchistan. Une lettre datée de Tébriç (Mars. XVII p. 39) par M. E. LE COINTE, contient des observations sur les moeurs persanes. Orient (Beil. 5 p. 61); Altorientalische Thier-teppiche) donne un chapitre de l'ouvrage en voie de publication Orientalische Teppiche, par M. le doct. W. BODE. L'Asie centrale fournit des sujets au doct. S. WEISSENBERG (Z. E. XXIV p. 181); Ein Beitrag zur Anthropologie der Turkvölker; Bashkire und Menschhejaken); à M. W. HENCKEL (Aust. p. 49); Am Ufer des Kaspischen Sees, d'après M. A. KRASSKOV; au doct. FR. SENGSTAKE (Gl. LXIII p. 122); Die Ostjaken. Av. fig.). Les Ostiaks sont encore décrits par M. CH. RABOT dans T. du M. div. 1663, suiv.: Exploration dans la Russie boréale). M. le prof. G. SCHLEGEL (Mem. de la Soc. Finno-Ougrienne III) explique la stèle funéraire du Teghin Giogh et rectifie les erreurs faites par les copistes et traducteurs chinois, russes et allemands. M. LEITNER (S. G. C. R. p. 395); Le Pamir) donne des détails sur les Houzas, intéressants par les vestiges qu'ils ont conservés de leur ancienne culture. M. le doct. C. MÜLLER (A. a. W. p. 141, 176) donne une description de la ville de Lhasi.

M. L. B. ROCHEDRAGON (Lyon p. 62, 149) termine ses observations sur la Chine militaire; et M. C. AREXDT (Z. V. V. II p. 374); Ein Kapitel aus dem Aber- und Geistesglauben der Chinesen) les siennes sur les superstitions chinoises. T. P. III public des articles du prof. J. J. M. DE GROOT (p. 466; Miséricorde envers les animaux dans le Bouddhisme chinois); et du prof. G. SCHLEGEL (p. 490); Problèmes Géographiques II Wen-chin kouo, le Pays des Tatoués, III Niu kouo, le Pays des Femmes). M. le doct. FORKE (Orient Beil. 5 p. 74 et 6 & 7 p. 89); Ueber den Strassenhandel und das Strassengewerbe in Peking) continue ses esquisses chinoises; le doct. D. FRANKE (Gl. LXIII p. 117);

ELDENIK (M. le prof. H. KRIB) (Bjdr. p. 163). De gewigten der Tagalog op de Filippijnen traduit au français par le R. P. PLASENCIA; M. le prof. F. BLUMENTRITT (Orient. Beil. 8 p. 193) décrit une famille tagale, d'après J. P. A. PATERNI; le même auteur (Aust. 1892 p. 818); YAKANIEN und SAMALKAUT der Insel Basilano fait de nouvelles communications sur la population des îles Philippines; l'article de M. FR. HERRN (A. G. Wien XII) Goldgäthe von den Philippinen est orné d'un très beau photo.

Océanie et Australie.

La deuxième livraison du livre de M. KR. BAHNSON (Ethnographien fremstillet i deus hoveotnaek. Kjobenhavn) est illustrée de beaucoup de figures et d'une planche représentant des indigènes de la Nouvelle Guinée. La littérature ethnographique sur cette île est grandement enrichie par la publication des recherches de M. F. S. A. DE CLERQ, en collaboration avec M. J. D. E. SCHMELTZ (Ethnographische beschrijving van de West- en Noordkust van Nederlandsch Nieuw-Guinea. Leiden, M. F. VOX LESCHAN (Verh. A. G. p. 293); Ethnographisches aus der Südsee) publie une étude à propos d'une collection provenant de l'archipel Bismarck et des îles Salomon, faite par M. SCHMELLE, M. H. SEFERTI (Gl. LXIII p. 41, 62) décrit une des îles Salomon; le doct. LEGRAND (R. M. G. p. 277); Au pays des Canaques continue ses communications sur la Nouvelle-Calédonie et ses habitants; le doct. EMIL JUNG (Gl. LXIII p. 71) (Fortschritte bei den Maoris in Neu-Seeland) constate le progrès numérique depuis 1886; le doct. A. VOLLMER (A. a. W. p. 239); Eine Maorieremonie) décrit l'adoption d'un fils du gouverneur par les Maoris.

AFRIQUE.

Des sujets généraux sont traités par M. le doct. L. HOSER (Gl. p. 133); Ueber das Befestigungswesen in Afrika. Av. fig.; Aust. p. 88, 107, 119, 138; Ueber die Lage der Ansiedlungen in Afrika. Le bulletin de la Soc. Khédiviale de Géographie contient une note de ABBATE PACIA (p. 649) sur les Pygmées de l'Atlas; suivie d'une note de M. R. G. HALBURTON (p. 653) sur les tribus de Pygmées qui se trouvent au sud du grand Atlas; M. W. B. HARRIS, (Gl. p. 131); Die Zwerge im marokkanischen Atlas, qui a fait un voyage exprès dans ce but, et n'a trouvé que 14 gens d'une taille d'environ 1 m. 50, parlant une langue berbère, ne croit pas à une race de nains dans l'Atlas. M. KARL OUSENIUS (Aust. p. 748); Die Juden in Nordafrika) prend la défense des Juifs contre le doct. FREYNER (Voir Gl. n^o 9). M. L. FABERT (Bull. S. G. XIII p. 375) raconte son voyage dans le pays des Tarzas et dans le Sahara occidental.

Les Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes, par M. G. MASPERO, forment le tome premier

de la Bibliothèque égyptologique (Paris). Des sujets archéologiques sont encore traités par Mrs. S. Y. STEVENSON (Sc. p. 267); Archaeology 1880-1892); M. JOS. FOLYESICS (Mitth. O. M. VII p. 247); Zur Geschichte des altägyptischen Schmuckes); M. A. WIDEMANN (A. U. p. 3); Der Tanz im alten Aegypten). M. A. CHÉLY (Nord. XII p. 1); Magie et sorcellerie) fait des communications sur les moeurs égyptiennes. L'article de M. E. A. FLOYER (J. A. S. p. 811); The Mines of the Northern Etbai or of Northern Aethiopia) contient des remarques sur les ouvriers qui travaillent ces mines. Orient (Beil. 8 et 9 p. 165); Culturarbeiten in Aethiopien) publie le résumé d'un discours, tenu à Berne par M. A. HIG.

M. GUIDO CORA (J. XI p. 97); Notizie sulla Repubblica di Liberia) traduit les observations de M. BÉTTIKOFER. S. G. C. R. (p. 499) rend compte d'un discours de M. MARCEL MONNIER, sur un voyage de la Côte d'Ivoire au Soudan méridional. Le récit de voyage de M. H. L. GALLWEY (G. J. I p. 122); Journeys in the Benin Country) donne des détails sur les tribus des Jakris, des Sobo etc. La colonie allemande au Togo fournit des sujets au doct. E. HENRIET (Z. V. R. XI p. 131); Das Volksrecht der Epheneger und sein Verhältniss zur deutschen Colonisation im Togo-gebiete); et à M. HENOLD (Verh. G. E. XX p. 53); Lebensweise und Sitten der Buschneger im Togo-gebiete). M. le prof. F. BLUMENTRITT (G. G. Wien p. 23); Die Bulbis von Fernando Poo) décrit une peuplade remarquable, d'après les communications des missionnaires DON JOSE VALERO et P. JOAQUIN JUANOLA. La mission JEAN DYBOWSKI vers le Tchad est raconté dans T. du M. div. 1677, p. 113 suiv. Voir S. G. C. R. p. 442). Mgr. A. LE ROY (M. C. n^o 1210 suiv.); Au Kilimandjaro) continue ses communications; en lui entendant raconter la destruction d'un fétiche, on peut regretter que le missionnaire ne l'ait plutôt envoyé à un musée. A. I. (XXII p. 145); Bark Cloth of Uganda) publie une note empruntée au Kew Bull. L'Afrique centrale fournit encore des sujets au cap. F. D. LUGARD (Proc. R. G. S. p. 817); Travels from the East Coast to Uganda, Lake Albert Edward and Lake Albert); M. HOLSR (D. K. Z. p. 23); Die Kulturen der Waschanbaa); M. le doct. R. W. FELKIN (Verh. A. G. p. 297); Neue ethnographische Gegenstände aus Ost-Afrika), qui décrit une collection faite par Miss M. A. WARDLAW RAMSAY, missionnaire à Mombasa; M. DE L'ORZA DE REICHENBERG (R. G. p. 265); Le Manding de Niagassola), qui donne des détails sur les Malinkés; M. le doct. O. BAUMANN (D. K. Z. p. 16); Die Expeditionen des Antisklaverei-Komitees), lettre datée de Tabora; M. le doct. PH. PAULITSCHKE (Orient. Beil. 6 et 7 p. 87); Aus dem Reiche des Muatianvua); M. JAMES MACDONALD (A. I. p. 99);

East Central African Customs). M. O. AU SCHILLING a ajouté au programme de la Realschule de Friedrichstadt une étude sur le royaume de Monomotapa (Leipzig, Av. 5 pl. Von C. R. dans Verh. G. E. p. 193). M. H. FLEIGER publie des notes de voyage de Kimberley au fort Salisbury en Mashonaland. Les ruines remarquables de Gumbato sont décrites par M. J. TH. FRIE (The ruined cities of Mashonaland, London, Av. pl. et fig.); le voyageur, qui traite le même sujet dans A. I. (p. 171: On the Ruins of the Great Zimbabwe Ruins, Av. 5 pl. attribue ces ruines aux Arabes; M. le doct. H. SCHNEIDER (G. I. p. 116) The Ruins in Mashonaland y ajoute quelques observations. T. du M. d. XV p. 1 publie des souvenirs de voyage dans l'île de Madagascar, par le doct. CAYET, et Lyon (p. 190) un article de M. GASTON ROCHER sur le commerce et l'industrie à Madagascar.

AMÉRIQUE.

Sc. contient deux articles archéologiques, de M. G. C. AMOET (p. 270) Palaeolithic Man in North America; et de M. G. F. WRIGHT (p. 275) Man and the Glacial Period). Le Nord-ouest fournit des sujets à M. le prof. JOHN J. STEVENSON (Scott, IX p. 66) Some Notes on South-eastern Alaska and its people; M. le doct. C. STEFFENS (G. I. p. 119) Glaves Reise in Alaska; M. F. BOAS (Verh. A. G. p. 314, 383) Sagen der Indianer in Nordwest-America; et G. I. p. 154 Zur Mythologie der Indianer von Washington und Oregon. h; M. le doct. G. M. DAWSON (Am. G. S. XXIV p. 594) The Shuswap Indians, d'après Proc. Can. IX). M. le doct. A. F. CHAMBERLAIN (A. U. p. 1) Ueber den Zauber mit menschlichem Blut und dessen Ceremonialgebrauch bei den Indianern Amerikas) publie une notice sur les superstitions indiennes; et M. C. E. WOODRUFF (Am. A. p. 246) Sale of Human Milk by the Hupa une note sur la nourriture artificielle des enfants chez les Hupas. Un jeu des Sioux est décrit par M. Z. T. DANIEL (Am. A. p. 215) Kansu. Des articles de M. AD. F. BANDELER (An Outline of the Documentary History of the Zuni

Tribe, G. I. p. 118) H. E. COOPER (An Outline of the Documentary History of the Zuni Tribe, G. I. p. 118) et G. E. COOPER (An Outline of the Documentary History of the Zuni Tribe, G. I. p. 118) M. A. M. (1893) et de M. J. TH. FRIE (A. U. p. 171) A. THAYER (1893) indienne. A. I. (p. 171) and Cave Dwellers in the Sonora, Av. fig. 6.

M. le prof. J. KÖNIG (Z. f. Ethn. X) publie une étude de Broitchege, A. I. (p. 171) et M. E. F. SCHWAB (Verh. A. G. p. 311) et M. E. F. SCHWAB (Verh. A. G. p. 311) Die Zeitperioden der Maya (Archéologie précolombienne maya). M. E. HERR (Ethn. VII p. 379) Die ethnische Religion der Indianer von Südamerika, Tirol, Av. 5 pl. de et de (1893) p. 171) conquête. Pour l'Amérique centrale, le fin de l'étude du doct. CAYET (Verh. A. G. p. 29) Volksmusik bei den Indianern von Guatemala, Guatemala, Avec des transcriptions de chants des Indiens Sumos, par le doct. H. SCHNEIDER (G. I. p. 25) Eine Reise nach den Quellen des Osten von Nicaragua; et une étude de M. W. D. FARRINGTON (Am. G. S. XXIV p. 579) The Language of the Mosquito Shore. M. L. GUSTY (Ethn. p. 171) Insel Haiti, Leipzig, Av. 12 pl. et 20 p. 171) consacre un beau livre à la prière des Amérindiens.

Entête du doct. TH. WIRTH (G. I. p. 154) The Western Lowland of Enderbodegme, avec quelques détails sur le tron des Kayapas. M. TH. WIRTH (Am. G. S. p. 479) The Rio de la Plata, 1893, Geography and Inhabitants, ainsi que 2 autres semblances entre les Indiens de l'Asie et les Indes Rouges. M. le doct. P. THAMMART (G. I. p. 32) Südamerikanische Stromfahrten IX, Av. 12 p. 32) les Apurimas. M. K. VOYTES (S. I. p. 171) Sprache, Wortverzeichnis, Satz, Satz, Grammatik, Von C. R. dans Z. E. XXIV p. 247).

LA HAYE, mars 1893. — Dr. G. J. DE VRIES.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

L. E. LAMAIRESSE: Le Prem Sagar, Océan d'amour (traduit par —). Paris, G. CARRÉ, 1893. XLIX et 346 pp. —

L'ancien mythe de Kṛṣṇa, un des Avatara's de Vishnu, a inspiré beaucoup d'auteurs indiens depuis plus de vingt siècles. Le Prem-Sagar, ouvrage écrit en langue hindie, est un remaniement assez moderne du même thème, par le poète LALLU. Pour plus de détails nous renvoyons le lecteur à l'histoire de la littérature hindoue et hindoustanie par GARCIN DE TASSY, II, 224 (2^d éd.). Comme le remarque

L. A. F. E. VI.

G. DE TASSY, il y a une analogie frappante entre ces deux points entre la vie de Jésus-Christ et celle de Kṛṣṇa, analogie qui a donné naissance à plusieurs traités pleins d'érudition, mais sans résultats positifs.

Le Prem-Sagar a été traduit en français par H. LEROUX et plus tard par EUSTACHE LAMAIRESSE, qui offre une traduction française proprement dite, avec introduction. Une critique que nous espérons voir paraître de M. LAMAIRESSE sera très intéressante, et paraîtra dans nos Archives. — H. KERN.

II. H. L. VAUGHAN STEVENS: Materialien zur Kenntniss der wilden Stämme auf der Halbinsel Malaka (Veröffentl. aus dem Kgl. Mus. für Völkerkunde II Bd 3-4 Heft) Berlin, W. Spemann, 1892, 4°.

Die vorliegende Publication enthält einen Theil der Resultate der Forschungen des obengenannten Reisenden, der im Auftrage des K. Museum für Völkerkunde und der Virchow-Stiftung mehrere Jahre thätig ist. Sie enthält neben Stammeslegenden und Mittheilungen über Stammesgliederung betreffs deren Auffassung und Herkunft Herr Prof. GRUNWEDEL, der sich um die Herausgabe ein wirkliches Verdienst erworben zur Vorsicht mahnt, und als zweiten Theil, Mittheilungen über das Blaserohr, *Sampitan*, nebst Zubehör, wozu uns die Anfertigung des Rohrs, der Pfeile, Kocher sowie das Gift und die Anfertigung desselben und die Vergiftung der Pfeile in so eingehender Weise geschildert werden, dass wir glauben diese Mittheilungen als das Beste bezeichnen zu dürfen was uns betreffs ähnlicher Thema bekannt ist. Diesen Mittheilungen schliesst sich ein dritter Abschnitt: Religiöse Vorstellungen der Orang-Blandas an.

Das Gebotene wird durch zahlreiche Abbildungen dem Verständniss des Lesers näher gebracht. Der Parallelen mit den Eingeborenen des Malayischen Archipels bieten sich, wie leicht erklärlich, viele dar. Es füllt diese Arbeit, der Vollständigkeit der darin behandelten Thema halber, eine Lücke aus in der Schilderung des geistigen Lebens der Bewohner Malakkas, wofür wir Hrn. Prof. GRUNWEDEL sowohl wie Hrn. SIKOGOWITZ, durch welche die in englischer Sprache verfassten Berichte dem deutschen Leserkreise zugänglich gemacht wurden, zu Dank verpflichtet sind.

III. DR. HEINRICH VON WELSLÖCK: Aus dem inneren Leben der Zigeuner. Mit 28 Abbildungen. Berlin, EMIL FELBER, 1892, 8°.

Dies neue Werk des tüchtigen Zigeunerforschers, welches derselbe „Kleinigkeiten aus dem Schnappsack eines Zigeuners“ nennt, enthält neben Mittheilungen über Krankheitsdämonen, Höhengcultus, Blutzauber, Wanderzeichen, Signale und Zeichensprache, Thierorakel und Orakelthiere etc. auch ein Kapitel über die Handarbeiten der Zigeuner, das uns mit ihrer Schaffenskraft und ihrem Kunstsinne bekannt macht, indess nur solche Dinge behandelt, die mit dem religiösen Brauch und Volksglauben der Zigeuner in Verband stehen. Von Interesse sind hier die Mittheilungen über die Anfertigung der, wie bei vielen Naturvölkern ausserhalb Europas, so auch heut bei den Ungarischen Zeltzigeunern verwendeten Kürbisflaschen. Mit eingebräunten Figuren verzierte

zierliche Spazierstöcke dienen manchmal zugleich als Zauberstäbe. Die darauf vorkommende Figur der Schlange versinnbildlicht sowohl eine gute als eine böse Urne (Schicksalsfee). Die Nähekunst ist nach einer Sage der Süd-Ungarischen Wander-Zigeuner, durch den Teufel den Menschen gelehrt, und die Weiber verziern ihre Kleider, damit sie auch den Teufeln gefallen sollen. Der Verf. giebt uns eine Schilderung und Beispiele dieser Verzierungen, welche aus, von vielem Geschmack zeugenden, Stickereien bestehen. In den Mittheilungen des Verf. über Höhengcult und Krankheitsdämonen treten uns eine Menge von Parallelen entgegen mit Anschauungen von Naturvölkern des Malayischen Archipels. Die Wanderzeichen stammen wahrscheinlich aus längst verschwundenen Zeiten her, als die Zigeuner noch ein zusammenhängendes Volk bildeten, wofür der Umstand spricht, dass fast alle Wanderzigeunerstämme Europas sich derselben Wanderzeichen bedienen.

Indem wir unsere Mittheilungen aus dem reichen Inhalt dieser neuesten Arbeit W.'s schliessen, empfehlen wir dieselbe den Lesern dieser Zeitschrift angelegentlichst. Ein eingehendes Inhaltsverzeichnis erleichtert das Studium derselben.

IV. DR. OSCAR BAUMANN: Usambara und seine Nachbargebiete. Mit 24 ethnographischen Abbildungen, 2 Textplänen, 8 Originalkartenbeilagen und 4 Notenseiten. Berlin, Dietrich Reimer, 1891, 8°.

Von einem Autor, wie dem des vorgenannten Werkes der sich schon früher in so vortheilhafter Weise durch Arbeiten, wie seine „Beiträge zur Ethnographie des Congo“ (Mitth. der Wiener Anthrop. Gesellschaft Bd. XII) und sein Werk über die Eingeborenen der Insel Fernando Po, ausgezeichnet, lässt sich für die Förderung der ethnographischen Wissenschaft nur das Beste erwarten. In der That ist das vorgenannte Werk denn auch als eine reiche Fundgrube für die Kenntniss des Lebens und Treibens der Stämme zu bezeichnen, welche Dr. B. auf der Reise berührte, die er im Auftrage der Ost-Afrikanischen Gesellschaft im Jahre 1890 ausgeführt.

Das Werk unterscheidet sich durch die Einfachheit der Berichterstattung, verbunden mit klarem, anregendem Styl vortheilhaft von manchen anderen Büchern der, in neuerer Zeit so sehr anschwellenden Afrika-Litteratur.

Der Verf. sagt dass seine Hauptaufgabe in der Herstellung der Karten gelegen, die mit seinem Werke zur Veröffentlichung gelangen und dass ethnographischen Studien, ausser seiner Sprachkenntniss, der Umstand günstig war, dass er monatelang ohne europäische Reisegefährten, nur auf den Umgang mit Eingeborenen angewiesen war. Und in der That,

man merkt es den Mittheilungen des Verf., welche ethnographische Thematika betreffen, an dass er sich bemühte das Leben einer schwarzen Naturkinder, seiner Genossen, zu verstehen und sich mehr Denkweise hinzuleben. Dadurch erhalten wir denn hier eine Reihe von Mittheilungen über den Charakter derselben, die Wohnsitze, Kleidung, Nahrung, Waffen etc., die unbedenkliches Vertrauen verdienen und wodurch das Werk zu einem wahren Handbuch, auch für den Museumsethnographen für die Bestimmung und Ordnung ostafrikanischer Gegenstände gestaltet wird. Eingehenderes über die bezüglichen Thematika hier mitzutheilen ist geradezu unmöglich. Wir würden dafür den Raum vieler Seiten nöthig haben, doch sei es uns gestattet auf Einzelnes hinzuweisen.

An der Tangaküste liegen manche Industrien in Händen eigener Handwerker (*Handis*), die meisten jedoch in den Händen der Weiber. Topfe werden mit der Hand und einer Muschel hergestellt, die Topferscheibe ist jedoch unbekannt. Die Töpferin ist hier wie bei anderen der, durch den Verf. besuchten Stämme, Aufgabe der Weiber, gerade wie bei den schwarzen Völkern des Stillen Ozeans.

Die Schmiede zeichnen sich nicht durch besondere Tüchtigkeit aus, mehr jedoch die Silberarbeiter. Chinesisches Porcellan wird schon seit langer Zeit nach Tanga importiert. Silberantimonirungen gelten bei vielen Stämmen als Stammeszeichen.

Von grossem Interesse sind ebenfalls des Verf. Mittheilungen über die Tänze der Eingeborenen, die Musikinstrumente sowie die, diese illustrierenden Notenbeispiele. Der Ahnencult bildet auch hier die Grundlage der Religion vieler Stämme. Unter dem Schmuck finden wir scheibelförmige, von Holz und Metall verfertigte Zierrathe fürs Ohr, die unseres Wissens im Westen Afrika's fehlen.

Was die Illustrationen für welche, wie für die Ausstattung des Werkes selbst dem Verleger ein Wort des Dankes gebührt betrifft, so unterscheidet sich die vorliegende Arbeit darin ebenfalls von vielen der neueren Afrika-Werke in vortheilhafter Weise. Wir vermüssen gern die Darstellung von Kämpfen mit den Eingeborenen, oder die, des Empfangs des Reisenden durch eingeborene Fürsten, und sind dem Verf. dankbar dafür, dass, wo er Abbildungen giebt, dieselben factisches Material betreffen und in wirksamer Weise seine Mittheilungen betrefls der Gerathe, Wohnungen etc. der durch ihn besuchten Stämme unterstützen. Die auf Seite 230 abgebildete Holzpfeife erinnert in auffällender Weise an die der Eingeborenen vom Arfak-Gebirge in N. W. Neu-Guinea.

Seit langem befand sich der Verf. wieder am Osten Afrika's auf einem neuen Forschungszuge bei den

Matjacet. Wie wir oben schon erwähnt haben, eine reiche Thierwelt, die sich in der Umgebung der Wasser gebirge findet, die in M. G. G. 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803

Das Werk enthält, welche ein Land in so umfassender Weise schildern wie es hier geschieht. Ethnographie, Bevölkerung, Fauna und Flora, deren Charakter und in ihren Beziehungen zum Menschen, sowie der Mensch selbst in seinen verschiedenen Varietäten, und seinem früheren und jetzigen Treiben, werden uns in gleich umfassender Weise geschildert. Dazu gesellt sich zum Schluss eine sehr umfassende Bibliographie und sind im Texte ein Reihe mustergeräthig ausgeführter Tafeln und Abbildungen beigegeben.

Für die Leser dieser Zeitschrift beansprucht selbstverständlich die dritte Abtheilung des Werkes, die Mittheilungen über den Menschen, das meiste Interesse. Wir erlauben solche über die Urbewohner, die Cariben und Tainis; über ihre Waffen, Geräthe, Lebensweise etc. Während die Tainis sich der Steinaxte bedienen und Schildern bedienten, besaßen die Cariben ausserdem Bogen und Pfeil. Das Feuermachen geschah auch hier mittelst des sogenannten Feuersehners, den Kopschmuck der Hauptlinge bildete eine mit Goldplättchen durchsetzte Krone von Papageien- und Geirifedern; Thierdienst und Ahnendienst spielten in der religiösen Anschauung eine grosse Rolle.

Reste der alten Cultur sollen sich, dem Verf. zufolge, noch in Menge in den Höhlen, auf den Spitzen der Berge, und in dem Sande der Insel finden und giebt derselbe eine Schilderung einer Anzahl dieser Fundstätten.

Nachdem verbreitet der Verf. sich über die heutigen Bewohner der Insel und giebt eine Reihe sehr interessanter Mittheilungen über die Creolen, über die Schwarzen und die Farbigen. Er berührt hierbei auch die Betheiligung der Schwarzen zur Selbstregierung

und gesteht zu, dass die bisherigen Resultate auf Haiti noch den aufgeklärten Einwohner selbst, noch den Fremden vollständig befriedigen können. Indess verlangt er eine billige Beurtheilung und unserer Anschauung nach mit Recht. Die Nation, aus einem Volke unwissendster Sklaven entstanden, konnte unmöglich in 80 Jahren das erreichen, wofür anderen Jahrtausende beschieden waren.

Vom ethnographischen Standpunkt aus ist schliesslich noch das Kapitel über Vaudouxdienst von grossem Werth. Wir erhalten hier zum erstenmal eine thatsächliche Schilderung desselben, durch einen im Lande Geborenen, der sich selbst als einen Enkel Ditmarscherer Germanen und Haitianischer Afrikaner bezeichnet. Das Bestehen des genannten Dienstes, mit einer Reihe schenslicher Auswüchse wird nicht geleugnet, ebensowenig dass Menschenopfer vorgekommen sind; dennoch sei dies nur in tiefster Unwissenheit und aus abergläubiger Furcht vor den Geistern geschehen. Der grossere Theil der Vaudoux-Anbeter macht sich aber dessen nicht schuldig und begnügt sich bei seinen Opfern mit dem Blut von Ziegen und Hühnern; von Greuel wie SPENNER ST. JOHN sie berichtet, ist dem Verfasser niemals etwas bekannt geworden.

Wir wünschen dem Werke eine weite Verbreitung, in der sicheren Ueberzeugung, dasselbe werde dazu beitragen manches Urtheil über die in Rede stehende Insel und deren Bewohner zu berichtigen. Der Verf., der sich im Interesse seiner Arbeit grosse Opfer auferlegt hat, verdient dies als schönsten Lohn. — Dass die Ausstattung eine mustergeräthige, bedarf bei einem Werke des obengenannten Verlages nicht der Erwähnung.

J. D. E. SCHMELTZ.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

I. Eine internationale ethnographische Ausstellung wird seitens der russischen geographischen Gesellschaft in diesem Jahre in St. Petersburg veranstaltet.

II. Le 9e congrès russe d'archéologie aura lieu à Wilna en août de cette année.

III. Le président de la république française a décerné à M. A. GARNIER, l'explorateur bien connu de l'Afrique occidentale, l'ordre de la légion d'honneur.

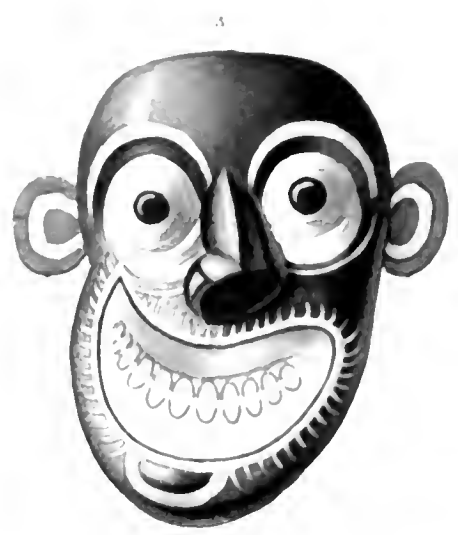
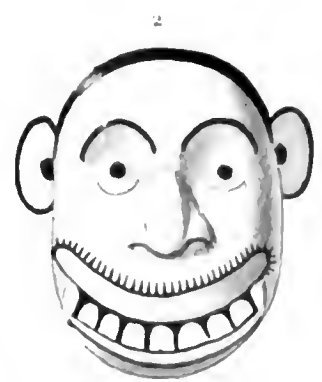
IV. M. le docteur LAMBERTO LORTA, qui continue

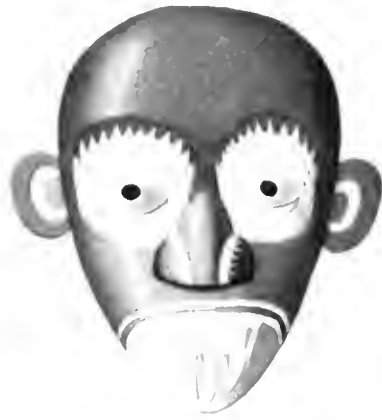
ses explorations de la Nouvelle Guinée méridionale, vient d'être nommé membre correspondant de la Société italienne de Géographie.

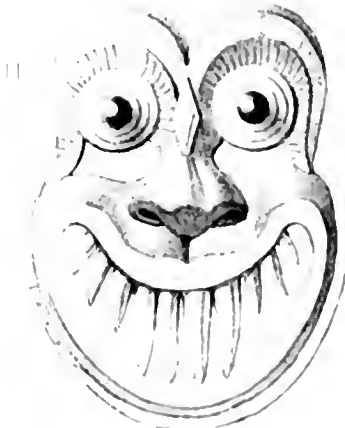
V. † M. le prof. H. SCHAAFBAUSEN, vice-président de la Société d'anthropologie d'Allemagne est mort janvier dernier à Bonn.

VI. † M. le prof. LINDENSCHMITT, né en 1809, directeur du „Römisch-Germanisches Centralmuseum“ à Mayence, est décédé le 15 février dernier.

J. D. E. SCHMELTZ.







NOTES ON
THE ETHNOGRAPHICAL COLLECTIONS

FORMED BY *Dr. ELIO MODIGLIANI* DURING HIS SOUVENIR
EXPLORATIONS IN CENTRAL SUMATRA AND NGANO

61

Prof. Dr. HENRY HILLYER GIGLIOLI,

Vice-President of the Anthropological Society of London.

Dr. E. MODIGLIANI, who has earned for himself so lasting a reputation as one of the foremost scientific travellers by his bold and successful exploration of Nias by the sea, did not seem to himself not to be one of those who are content to rest on their laurels. He had just finished seeing his splendid volume on the results of his first exploration to go to the press, when he began to long to be on the field again; his glimpse of Sumatra had left an ardent wish to see more of that beautiful and yet partly mysterious land, the vegetation of Lake Toba and the Battak tribes who live on its shores, a nation of better known people had for him a special interest. He was not long in making up his mind to explore this new country, and endeavour to open out a field as yet untrodden by the Scientist.

After careful preparations, which are so large a part of success, in such a distant region, Dr. MODIGLIANI left Florence in August 1890; he had secured the services of Alim Rahman an able Persian collector and taxidermist, who had done good service with Mejer to the East in Persia, Borneo and Tunis, and thus made sure of his Zoological Collections, so that he could be able to devote more time to geographical and ethnological researches. Early in 1891 he was at Siboga; there he heard that war was going on in the Toba region, the Sigei, Munga Rajah, head chief and religious primate of the Battaks, who had been so long so much trouble to the Dutch, was again coming to the front, and this time in alliance with the Atchinese from the north — an alliance of hereditary foes, to the great advantage, have always repulsed the Mohammedan Malays, against the invading Whites, but this did not deter MODIGLIANI from his object; by the middle of October he was on the shores of Lake Toba and on the edge of the wild and unexplored mountains of the land of his dreams.

The Dutch Colonial Authorities were unwilling to let a Traveller, who had been so far out Traveller, as long as he kept within the boundaries of the Sigei region, go any further beyond, evidently feeling that they could no longer protect him, they did not wish to let him go. This would however have singularly curtailed his explorations, and he did not appreciate the importance and interest of his researches; the unknown was before him, and he

¹ *El. e Mod.* — *Asi.* — *Et. V.* — *22* — *1890* — *N. S.* — *1891* — *120* — *1891* — *1892* — *1893* — *1894* — *1895* — *1896* — *1897* — *1898* — *1899* — *1900* — *1901* — *1902* — *1903* — *1904* — *1905* — *1906* — *1907* — *1908* — *1909* — *1910* — *1911* — *1912* — *1913* — *1914* — *1915* — *1916* — *1917* — *1918* — *1919* — *1920* — *1921* — *1922* — *1923* — *1924* — *1925* — *1926* — *1927* — *1928* — *1929* — *1930* — *1931* — *1932* — *1933* — *1934* — *1935* — *1936* — *1937* — *1938* — *1939* — *1940* — *1941* — *1942* — *1943* — *1944* — *1945* — *1946* — *1947* — *1948* — *1949* — *1950* — *1951* — *1952* — *1953* — *1954* — *1955* — *1956* — *1957* — *1958* — *1959* — *1960* — *1961* — *1962* — *1963* — *1964* — *1965* — *1966* — *1967* — *1968* — *1969* — *1970* — *1971* — *1972* — *1973* — *1974* — *1975* — *1976* — *1977* — *1978* — *1979* — *1980* — *1981* — *1982* — *1983* — *1984* — *1985* — *1986* — *1987* — *1988* — *1989* — *1990* — *1991* — *1992* — *1993* — *1994* — *1995* — *1996* — *1997* — *1998* — *1999* — *2000* — *2001* — *2002* — *2003* — *2004* — *2005* — *2006* — *2007* — *2008* — *2009* — *2010* — *2011* — *2012* — *2013* — *2014* — *2015* — *2016* — *2017* — *2018* — *2019* — *2020* — *2021* — *2022* — *2023* — *2024* — *2025* — *2026* — *2027* — *2028* — *2029* — *2030* — *2031* — *2032* — *2033* — *2034* — *2035* — *2036* — *2037* — *2038* — *2039* — *2040* — *2041* — *2042* — *2043* — *2044* — *2045* — *2046* — *2047* — *2048* — *2049* — *2050* — *2051* — *2052* — *2053* — *2054* — *2055* — *2056* — *2057* — *2058* — *2059* — *2060* — *2061* — *2062* — *2063* — *2064* — *2065* — *2066* — *2067* — *2068* — *2069* — *2070* — *2071* — *2072* — *2073* — *2074* — *2075* — *2076* — *2077* — *2078* — *2079* — *2080* — *2081* — *2082* — *2083* — *2084* — *2085* — *2086* — *2087* — *2088* — *2089* — *2090* — *2091* — *2092* — *2093* — *2094* — *2095* — *2096* — *2097* — *2098* — *2099* — *2100* — *2101* — *2102* — *2103* — *2104* — *2105* — *2106* — *2107* — *2108* — *2109* — *2110* — *2111* — *2112* — *2113* — *2114* — *2115* — *2116* — *2117* — *2118* — *2119* — *2120* — *2121* — *2122* — *2123* — *2124* — *2125* — *2126* — *2127* — *2128* — *2129* — *2130* — *2131* — *2132* — *2133* — *2134* — *2135* — *2136* — *2137* — *2138* — *2139* — *2140* — *2141* — *2142* — *2143* — *2144* — *2145* — *2146* — *2147* — *2148* — *2149* — *2150* — *2151* — *2152* — *2153* — *2154* — *2155* — *2156* — *2157* — *2158* — *2159* — *2160* — *2161* — *2162* — *2163* — *2164* — *2165* — *2166* — *2167* — *2168* — *2169* — *2170* — *2171* — *2172* — *2173* — *2174* — *2175* — *2176* — *2177* — *2178* — *2179* — *2180* — *2181* — *2182* — *2183* — *2184* — *2185* — *2186* — *2187* — *2188* — *2189* — *2190* — *2191* — *2192* — *2193* — *2194* — *2195* — *2196* — *2197* — *2198* — *2199* — *2200* — *2201* — *2202* — *2203* — *2204* — *2205* — *2206* — *2207* — *2208* — *2209* — *2210* — *2211* — *2212* — *2213* — *2214* — *2215* — *2216* — *2217* — *2218* — *2219* — *2220* — *2221* — *2222* — *2223* — *2224* — *2225* — *2226* — *2227* — *2228* — *2229* — *2230* — *2231* — *2232* — *2233* — *2234* — *2235* — *2236* — *2237* — *2238* — *2239* — *2240* — *2241* — *2242* — *2243* — *2244* — *2245* — *2246* — *2247* — *2248* — *2249* — *2250* — *2251* — *2252* — *2253* — *2254* — *2255* — *2256* — *2257* — *2258* — *2259* — *2260* — *2261* — *2262* — *2263* — *2264* — *2265* — *2266* — *2267* — *2268* — *2269* — *2270* — *2271* — *2272* — *2273* — *2274* — *2275* — *2276* — *2277* — *2278* — *2279* — *2280* — *2281* — *2282* — *2283* — *2284* — *2285* — *2286* — *2287* — *2288* — *2289* — *2290* — *2291* — *2292* — *2293* — *2294* — *2295* — *2296* — *2297* — *2298* — *2299* — *2300* — *2301* — *2302* — *2303* — *2304* — *2305* — *2306* — *2307* — *2308* — *2309* — *2310* — *2311* — *2312* — *2313* — *2314* — *2315* — *2316* — *2317* — *2318* — *2319* — *2320* — *2321* — *2322* — *2323* — *2324* — *2325* — *2326* — *2327* — *2328* — *2329* — *2330* — *2331* — *2332* — *2333* — *2334* — *2335* — *2336* — *2337* — *2338* — *2339* — *2340* — *2341* — *2342* — *2343* — *2344* — *2345* — *2346* — *2347* — *2348* — *2349* — *2350* — *2351* — *2352* — *2353* — *2354* — *2355* — *2356* — *2357* — *2358* — *2359* — *2360* — *2361* — *2362* — *2363* — *2364* — *2365* — *2366* — *2367* — *2368* — *2369* — *2370* — *2371* — *2372* — *2373* — *2374* — *2375* — *2376* — *2377* — *2378* — *2379* — *2380* — *2381* — *2382* — *2383* — *2384* — *2385* — *2386* — *2387* — *2388* — *2389* — *2390* — *2391* — *2392* — *2393* — *2394* — *2395* — *2396* — *2397* — *2398* — *2399* — *2400* — *2401* — *2402* — *2403* — *2404* — *2405* — *2406* — *2407* — *2408* — *2409* — *2410* — *2411* — *2412* — *2413* — *2414* — *2415* — *2416* — *2417* — *2418* — *2419* — *2420* — *2421* — *2422* — *2423* — *2424* — *2425* — *2426* — *2427* — *2428* — *2429* — *2430* — *2431* — *2432* — *2433* — *2434* — *2435* — *2436* — *2437* — *2438* — *2439* — *2440* — *2441* — *2442* — *2443* — *2444* — *2445* — *2446* — *2447* — *2448* — *2449* — *2450* — *2451* — *2452* — *2453* — *2454* — *2455* — *2456* — *2457* — *2458* — *2459* — *2460* — *2461* — *2462* — *2463* — *2464* — *2465* — *2466* — *2467* — *2468* — *2469* — *2470* — *2471* — *2472* — *2473* — *2474* — *2475* — *2476* — *2477* — *2478* — *2479* — *2480* — *2481* — *2482* — *2483* — *2484* — *2485* — *2486* — *2487* — *2488* — *2489* — *2490* — *2491* — *2492* — *2493* — *2494* — *2495* — *2496* — *2497* — *2498* — *2499* — *2500* — *2501* — *2502* — *2503* — *2504* — *2505* — *2506* — *2507* — *2508* — *2509* — *2510* — *2511* — *2512* — *2513* — *2514* — *2515* — *2516* — *2517* — *2518* — *2519* — *2520* — *2521* — *2522* — *2523* — *2524* — *2525* — *2526* — *2527* — *2528* — *2529* — *2530* — *2531* — *2532* — *2533* — *2534* — *2535* — *2536* — *2537* — *2538* — *2539* — *2540* — *2541* — *2542* — *2543* — *2544* — *2545* — *2546* — *2547* — *2548* — *2549* — *2550* — *2551* — *2552* — *2553* — *2554* — *2555* — *2556* — *2557* — *2558* — *2559* — *2560* — *2561* — *2562* — *2563* — *2564* — *2565* — *2566* — *2567* — *2568* — *2569* — *2570* — *2571* — *2572* — *2573* — *2574* — *2575* — *2576* — *2577* — *2578* — *2579* — *2580* — *2581* — *2582* — *2583* — *2584* — *2585* — *2586* — *2587* — *2588* — *2589* — *2590* — *2591* — *2592* — *2593* — *2594* — *2595* — *2596* — *2597* — *2598* — *2599* — *2600* — *2601* — *2602* — *2603* — *2604* — *2605* — *2606* — *2607* — *2608* — *2609* — *2610* — *2611* — *2612* — *2613* — *2614* — *2615* — *2616* — *2617* — *2618* — *2619* — *2620* — *2621* — *2622* — *2623* — *2624* — *2625* — *2626* — *2627* — *2628* — *2629* — *2630* — *2631* — *2632* — *2633* — *2634* — *2635* — *2636* — *2637* — *2638* — *2639* — *2640* — *2641* — *2642* — *2643* — *2644* — *2645* — *2646* — *2647* — *2648* — *2649* — *2650* — *2651* — *2652* — *2653* — *2654* — *2655* — *2656* — *2657* — *2658* — *2659* — *2660* — *2661* — *2662* — *2663* — *2664* — *2665* — *2666* — *2667* — *2668* — *2669* — *2670* — *2671* — *2672* — *2673* — *2674* — *2675* — *2676* — *2677* — *2678* — *2679* — *2680* — *2681* — *2682* — *2683* — *2684* — *2685* — *2686* — *2687* — *2688* — *2689* — *2690* — *2691* — *2692* — *2693* — *2694* — *2695* — *2696* — *2697* — *2698* — *2699* — *2700* — *2701* — *2702* — *2703* — *2704* — *2705* — *2706* — *2707* — *2708* — *2709* — *2710* — *2711* — *2712* — *2713* — *2714* — *2715* — *2716* — *2717* — *2718* — *2719* — *2720* — *2721* — *2722* — *2723* — *2724* — *2725* — *2726* — *2727* — *2728* — *2729* — *2730* — *2731* — *2732* — *2733* — *2734* — *2735* — *2736* — *2737* — *2738* — *2739* — *2740* — *2741* — *2742* — *2743* — *2744* — *2745* — *2746* — *2747* — *2748* — *2749* — *2750* — *2751* — *2752* — *2753* — *2754* — *2755* — *2756* — *2757* — *2758* — *2759* — *2760* — *2761* — *2762* — *2763* — *2764* — *2765* — *2766* — *2767* — *2768* — *2769* — *2770* — *2771* — *2772* — *2773* — *2774* — *2775* — *2776* — *2777* — *2778* — *2779* — *2780* — *2781* — *2782* — *2783* — *2784* — *2785* — *2786* — *2787* — *2788* — *2789* — *2790* — *2791* — *2792* — *2793* — *2794* — *2795* — *2796* — *2797* — *2798* — *2799* — *2800* — *2801* — *2802* — *2803* — *2804* — *2805* — *2806* — *2807* — *2808* — *2809* — *2810* — *2811* — *2812* — *2813* — *2814* — *2815* — *2816* — *2817* — *2818* — *2819* — *2820* — *2821* — *2822* — *2823* — *2824* — *2825* — *2826* — *2827* — *2828* — *2829* — *2830* — *2831* — *2832* — *2833* — *2834* — *2835* — *2836* — *2837* — *2838* — *2839* — *2840* — *2841* — *2842* — *2843* — *2844* — *2845* — *2846* — *2847* — *2848* — *2849* — *2850* — *2851* — *2852* — *2853* — *2854* — *2855* — *2856* — *2857* — *2858* — *2859* — *2860* — *2861* — *2862* — *2863* — *2864* — *2865* — *2866* — *2867* — *2868* — *2869* — *2870* — *2871* — *2872* — *2873* — *2874* — *2875* — *2876* — *2877* — *2878* — *2879* — *2880* — *2881* — *2882* — *2883* — *2884* — *2885* — *2886* — *2887* — *2888* — *2889* — *2890* — *2891* — *2892* — *2893* — *2894* — *2895* — *2896* — *2897* — *2898* — *2899* — *2900* — *2901* — *2902* — *2903* — *2904* — *2905* — *2906* — *2907* — *2908* — *2909* — *2910* — *2911* — *2912* — *2913* — *2914* — *2915* — *2916* — *2917* — *2918* — *2919* — *2920* — *2921* — *2922* — *2923* — *2924* — *2925* — *2926* — *2927*

When at Belego Modigliani came in contact with several influential Chiefs: he was asked who was his Chief, and by answering „Rajah Roma” quite unwittingly he gave himself

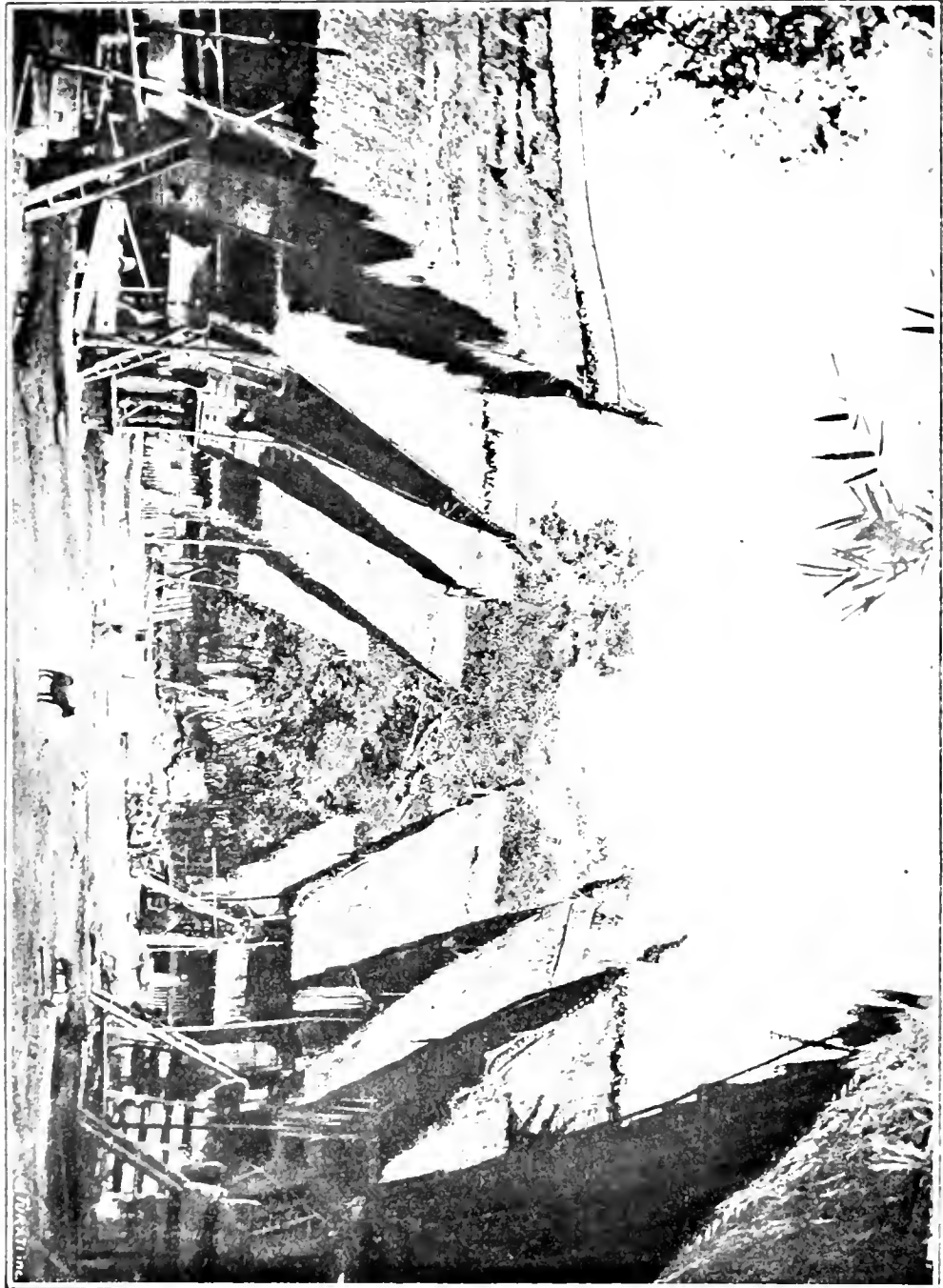


Fig. 1. Battak village, Bonau Badok.

a powerful lift and grew great in the eyes of the Toba Battaks. For it appears that with them a Rajah Rom is a great and mystic personage (perhaps Modigliani thinks a

derivation of Kanak; anyway it is the way of Ratu Loma, and he has penetrated into the heart of the independent Batak country.



Fig. 2. Ratu Loma.

and returned to Lake Toba by a different route. He was away on this journey about a month; on his return the Dato' Goro of Arioetes informed him that they could not allow him to cross again into the interior of Batak country, as they had been informed

by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country. He was informed that the Dato' Goro of Arioetes had been informed by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country. He was informed that the Dato' Goro of Arioetes had been informed by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country. He was informed that the Dato' Goro of Arioetes had been informed by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country.

by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country. He was informed that the Dato' Goro of Arioetes had been informed by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country. He was informed that the Dato' Goro of Arioetes had been informed by the natives that he had penetrated into the heart of the independent Batak country.

to they would have to ask him to leave. This was a sore disappointment, although MODIGLIANI had indeed made the very best of his time and opportunities; he however decided to leave the Toba highlands, and was back at Siboga on the west coast by the middle of March 1891; a month later he was at Bencoolen.

The Geographical Society of Batavia had invited MODIGLIANI to explore the hitherto scarcely known island of Engano, and a Government steamer was to convey him there. He had of course accepted with delight: Engano, the outermost of that chain of islands of which Nias, his former field of research is one of most important, had long been an attraction to him, as to all true Ethnologists, for passing strange were and are the stories concerning its Natives current amongst the Sumatran West-coastmen and the navigating Bughis: stories yet to be found in our most reliable Geographical works! Crawford in his admirable „Dictionary of the Indian Archipelago“, gives scant and partly erroneous information on Engano; whilst Vivien de St. Martin, generally so accurate, in his Great „Dictionnaire de Géographie“, yet in issue, says very little, and tells us that the Natives of that island are Negritos! And yet ROSENBERG visited and explored the island not many years ago: but his stay was short and he gathered less than he might have done^b.

After waiting some time in vain at Bencoolen for the promised steamer, MODIGLIANI decided to start on his own account, and did so, engaging the prahu of a Chinaman, late in April 1891. During his stay of over two months, MODIGLIANI made a thorough exploration of Engano, and of the manners and customs of its Natives: and it is indeed fortunate that he went there and gathered such rich anthropological and ethnological materials, for the Natives of Engano are rapidly dying out, like those of other savage islands. Ten years ago they were about 8000; now, by the last reckoning of the Dutch Agent, they are reduced to 840! The natives of Engano certainly belong to the great Malayan family; on looking over the photographic portraits taken by Dr. MODIGLIANI I was forcibly reminded of the Nicobarese; and MODIGLIANI agreed with me on examining the large series of photographs of Natives of the Nicobar islands in my collection, which I owe to the kindness of my friend E. H. MAX Esqr. Deputy Commissioner of the Andaman and Nicobar Islands, and well known for his exhaustive anthropological researches in these two interesting groups.

MODIGLIANI remained in Engano from April 25th to July 13th 1891. His health, which had hitherto resisted many and various sore trials, was at last seriously injured by the pestilential miasmatic emanations of the mangrove swamps of Engano, and he came away just in time to save his life. At the end of July he embarked at Batavia, and by the end of August we had the pleasure of welcoming him back at Florence.

I thought it necessary to give this concise introductory account of Dr. MODIGLIANI's explorations before my notes on the very important ethnographical collections he has brought back. I must also add that he has quite recently published an account of his travels in the Land of the Battaks, splendidly got up and profusely illustrated^c: these

^b Good informations are to be found in the following papers: PRUYS VAN DER HOEVEN: Verslag van een reis naar het eiland Engano, Tijdschr. voor L. T. L. & Vlkk. XIX Bd. pg. 165 sq. — HELFRICH, O. L.: „Der eilandengroep Engano“, Tijdschr. v. h. K. Nederl. Aandr. Genootsch. II Ser. V Bd. Meer uitgebr. art. pg. 272 sq. — OUDEMANS, Dr. A. C.: „Engano“, Tijdschr. v. h. K. Nederl. Aandr. Gen. II Ser. VI Bd. Meer uitgebr. art. pg. 109 sq. *Red.*

^c E. Modigliani: Tra i Battacchi indipendenti. Roma, 1892. (Società Geografica italiana).

illustrations carefully taken from original photographs.

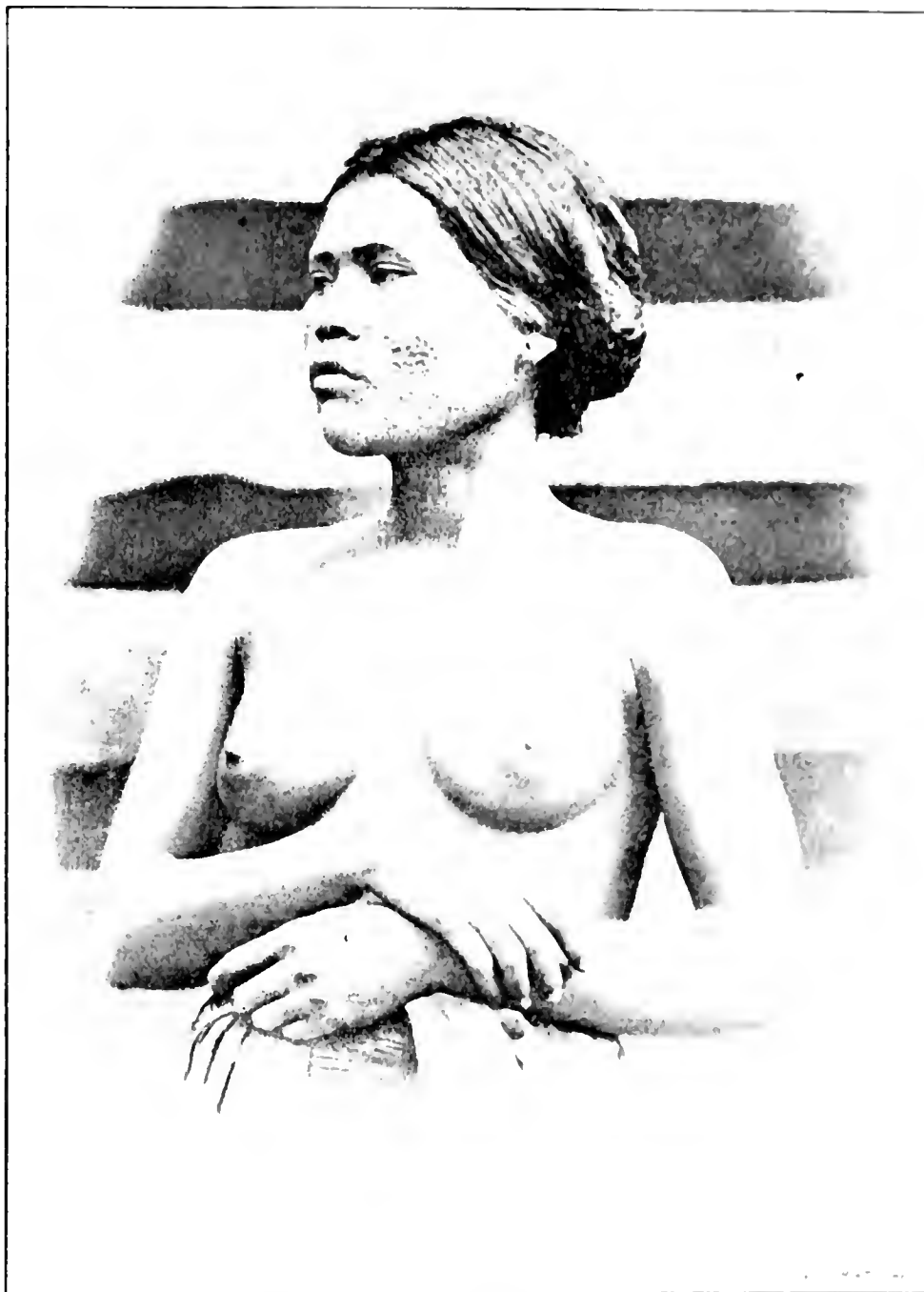


FIGURE 1

lected, give a special value to Mr. ... was important ...
I. A. C. E. M.

the hitherto little known Natives of that portion of Central Sumatra. I have to thank my friend for the loan of some of them which enhance the interest of my paper. The matter contained in MODIGLIANI'S recent book formed the subject of two lectures he delivered last year, the first on the 6th of February before H. M. the Queen of Italy, and the Italian Geographical Society at Rome; the second before H. R. H. the Duke of Aosta and the Anthropological Society of Italy on the 13th of March at Florence. MODIGLIANI has not yet published an account of his exploration of Engano, but it is in preparation and he delivered a splendid lecture on the subject before H. R. H. the Duke of Genoa at the first Italian Geographical Congress at Genoa on the 22d of September last.

These notes of mine are naturally divided in two chapters.

1. *The Toba and independent Battaks of Central Sumatra.*

Amongst the Toba Battaks, MODIGLIANI was not successful in obtaining human skulls, but with the help of guru Somalaing, he was able to take with rare ability and perfection a magnificent series of plaster casts of the face from life, both of men and women; the manly and energetic one of the guru amongst them. He was able besides to take a splendid collection of photographs illustrating the people and their belongings. A most extensive and perfect series of actual specimens and carefully constructed models made on the spot of the non moveables, illustrate completely the ethnography of these Battaks; these specimens I shall forthwith comment upon in the following order:

Houses and House furniture: The villages of the Toba Battaks are fortified by a thrown up bank or terre-plein all round, thickly planted with thorny bamboos; one or more apertures about 1 meter high and 60 centimeters wide, are the sole gates. The houses of the poorer inhabitants are low huts with mud walls and thatch roofs, they are in the out-of-the-way corners; flanking the principal street are the houses of the rich and notables (Fig. 4); these are much larger, built on piles from 80 centim. to 2 meters high. In front is a sort of veranda, shut off from the entrance which is reached by a ladder and which is always beneath; the flooring and walls are of stout planks, the latter often elaborately ornamented with carvings and paintings (Fig. 7). The roof of *ijuk* (Arenga-fibres), is high and steep, with projecting gables at each end; on the peaked gable in front is the skull of a Buffalo or an imitation of its head in *ijuk* with real horns attached. But the characteristic adornment of the gable front of the houses of the better kind is a most elaborate concern called *gorognom-gorognom* (Fig. 5), of which I give here a drawing as more eloquent than the best worded description. Besides, on each side of the facade, is a huge symbolic figure-head, elaborately carved and painted; it has a sort of proboscis and a generally elephantine aspect, it is called *sigua* (Fig. 6), and may be a relic of Ganesa, for the Battaks show many signs of remote Hindoo influence. The area beneath the house is used as stables, and divided by partitions. The inside of the house has no divisions, at one end is the hearth, and on the walls around, from the rafters above or in the corners, are arranged and stowed away the household utensils; the valuables being secured in one or two big boxes with a lid let in grooves.

The house-furniture is simple enough: Sleeping mats, rolled up in the daytime, neither bed-frames, pillows or chairs being used; baskets for dry provisions, such as rice and fish; cocoanuts, gourds or bamboo-joints for liquids, such as water and palm-wine. These with

divers cooking and eating vessels, articles of dress, weapons and implement of agriculture, complete the list in most cases.

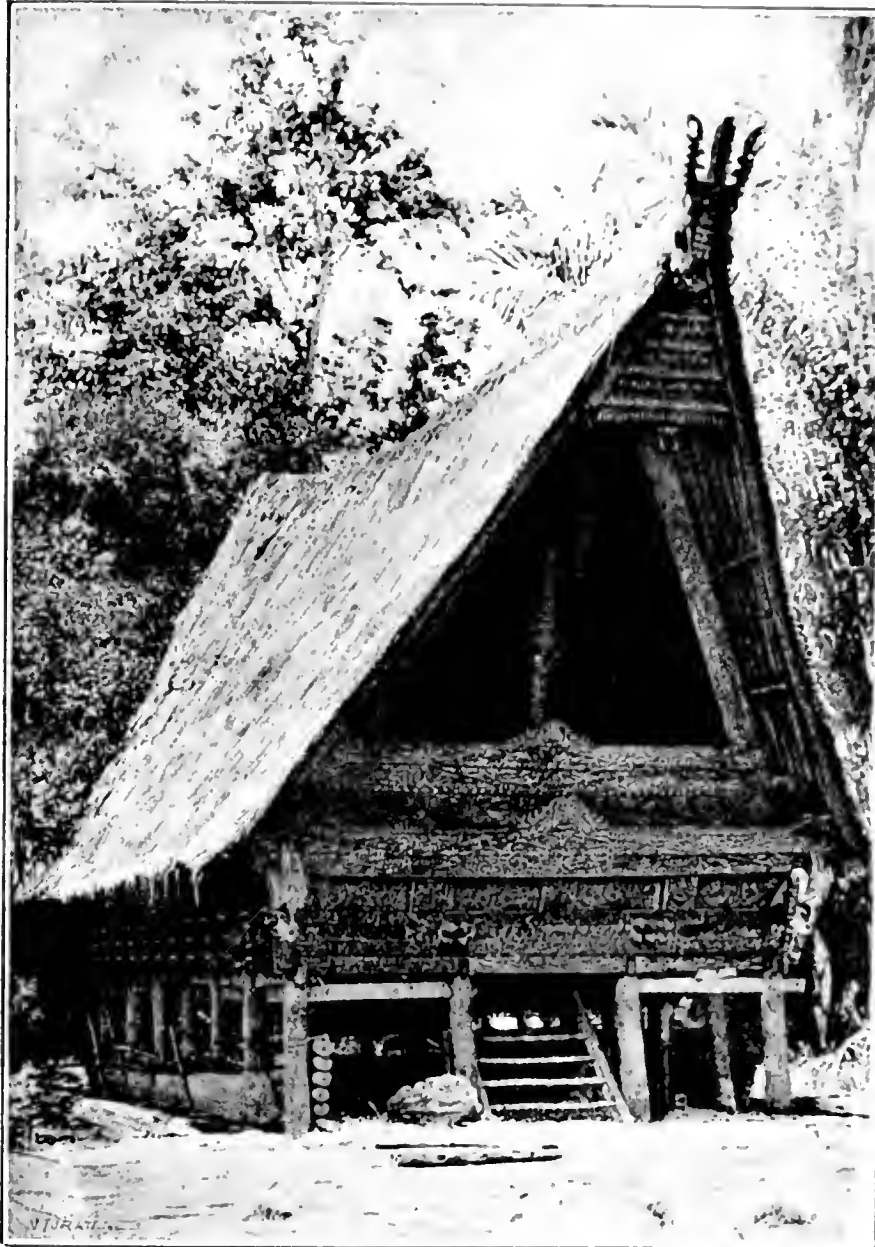


Fig. 4. House of a Chief amongst the Toba Battaks.

models of one of the finer houses and of a *sapa*; and a complete set of house-furniture and moveables.

Boats: These are of various sizes and called *sala*; they are dug-outs with boards added

Besides the ordinary dwelling houses—rich and poor, the Battak villages always contain one or more *sapa*; these are built much like the better kind of houses, but they are open all round; only a sort of loft formed by the high roof is closed, this is used as a store by the chief for his valuables and those belonging to the community. The first floor is used as an assembly room and a so for guests, and being open all round these are kept in sight always. Some *sapa* are of large dimensions.

Besides actual specimens of the *goroqum*, *signa* and various painted house-boards, MOMOIYAMI'S collection contains beautiful painted

of the Toba Battaks. They are elegant in shape, somewhat of the gondola type, with a low prow. The largest, for 50 rowers, are about 18 meters in length; there is a smaller one for 20 and one of 12.8. The men sit in pairs on cross seats, and row sitting; the seats have a low oval back and cross handle. On landing, the seats, oars and ornaments are removed; the latter are peculiar: the stern one, *giarogia di pudi*, consists of two long sticks with tufts of horsehair and a row of shorter sticks called *rama rama* with a phallus of the same material, distinctly phallic, strung across; no tradition appears to explain this singular ornament. At the prow is a carved and painted figure symbolising a Buffalo head, with another *rama rama* strung in front with its singular central phallus; then comes a sort of bowsprit with tufts of horsehair at the sides and one of human hair at the end; over it rises an upright carved post, the *torgiok*. MODIGLIANI has all the original ornaments of one of the bigger *solu*, and reduced models of entire boats.



Fig. 5. *Arasmanom-micraom*.

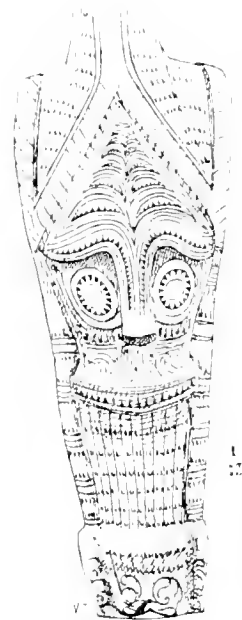


Fig. 6. *Signa airuma*.

Agricultural implements:

Of these MODIGLIANI has collected a complete series. Pointed poles of hard wood called *accinan* are used for breaking up the ground; various kinds of rakes, large and small, are used to smooth it down: they are entirely of wood, the bigger ones, *sisir*, used for wet paddy fields, are drawn by Buffaloes, yoked with a wooden *anga*. The plough (Fig. 9), *ningala*, is again entirely of wood; various kinds of hoes, *judali* and *rogo*, of wood or else with iron points, and spades of wood or iron are used. A reaping knife, *sasabi*, curiously set in a handle, is used for rice. The principal cultivations are: rice, mais, *gadong* and gourds.

Textile fabrics, dress and personal ornaments: The Toba Battaks do not usually spin the thread they use, but get it by barter from the coast emporiums; they re-spin and rec. it: the rearing wheel is called *sorha*, for separating they have two instruments called *raa* and *papasa*.⁹ When the thread is properly done they dye it blue, red or yellow,

⁹ *papasa* A. B. Tern. — *Red.*

dresses; chiefs; other fine cloths are known as *raghihotan*, *raghisikam*, *raghihuting* and *raghat kabara*, all have high ornate borders and are used for chiefs and rich people. The kind more commonly used is called *raghisibolan*; all are of course cotton. MODIGLIANI has specimens of all, and several weaving frames with unfinished cloth to show how it is worked, besides separate sets of weaving implements.

The usual dress for men and women amongst the Battaks consists entirely in one or two shawls; the lower one, more usually worn, is tucked in, *sarong* fashion; the bust being often uncovered. Sometimes a sort of jacket called *bagiu omon*, of Malay origin, is worn; it is ornamented with designs in beads. Men wear round the head a kind of turban, consisting in three stripes of cotton cloth colored red, white and blue; rich people ornament this head dress with a string of cornelian beads, which they value greatly and which

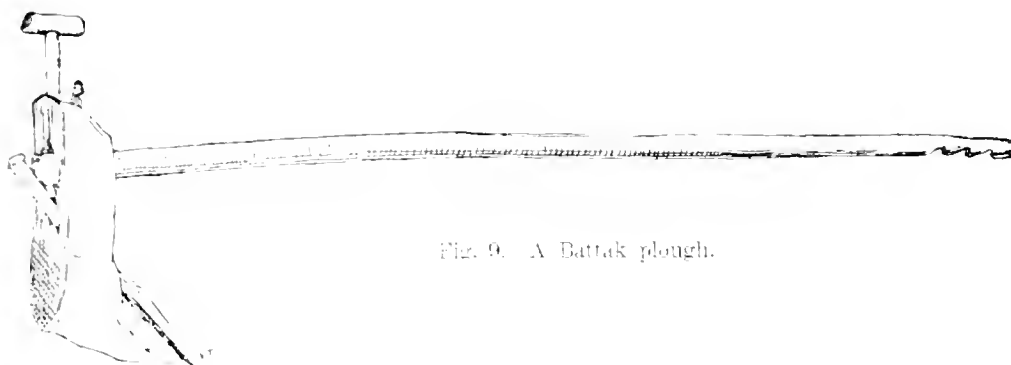


Fig. 9. A Battak plough.

appear to be of foreign make.¹⁾ Women have no kind of head dress. A cross-belt called *si mata godang* is worn in dances by women, it is richly ornamented with beads and shells. Very wealthy people sometimes wear a belt of silver, a sort of chain-work with intervening plaques, made in the country. The feet are bare; a curious rain dress of matting is commonly used.

Besides the cornelian beads, just mentioned, which are never worn round the neck, the commoner personal ornaments used by the Battaks of the Toba region are ear (Fig. 11) and finger rings and bracelets. Of the former, usually of gold, one only is worn by men and women; huge finger rings of ivory, and smaller ones of iron are also in great use. But the favorite ornaments are bracelets: they are rings of ivory, more rarely of *Tridacna* shell, worn above the elbow, and others of brass (Fig. 12) beautifully worked and elaborately ornamented, worn round the wrist; amongst the various kinds of bracelets, MODIGLIANI collected some remarkably massive and heavy of bronze, which appear to have gone out of use; they are similar to those worn by the *Toda* and other native tribes of India. But the large hole in the ear-lobe of the Toba Battaks is made to carry a varied assortment

¹⁾ It may be of interest to note that similar strings of cornelian beads were held in very high estimation in the Pelew or Palau islands at the end of last century (WILSON and KEATE *An account of the Pelew Islands*, p. 313 pl. 6 fig. 1 London, 1788). The only other instance I know of savages making and using beads made of a hard and precious stone, is that of the Natives of New Caledonia and the Loyalty Islands, who wear and highly value splendid necklaces of jade beads.

²⁾ Compare also KURAVY, J. S.: *Ethnographische Beiträge zur Kenntniss des Karolinen Archipels* pg. 6 et sq. *Rede*.

of objects, such as rods of cloth, European paving stones, rods of light wood (made of small Mammals), iron nails and very frequently of copper.

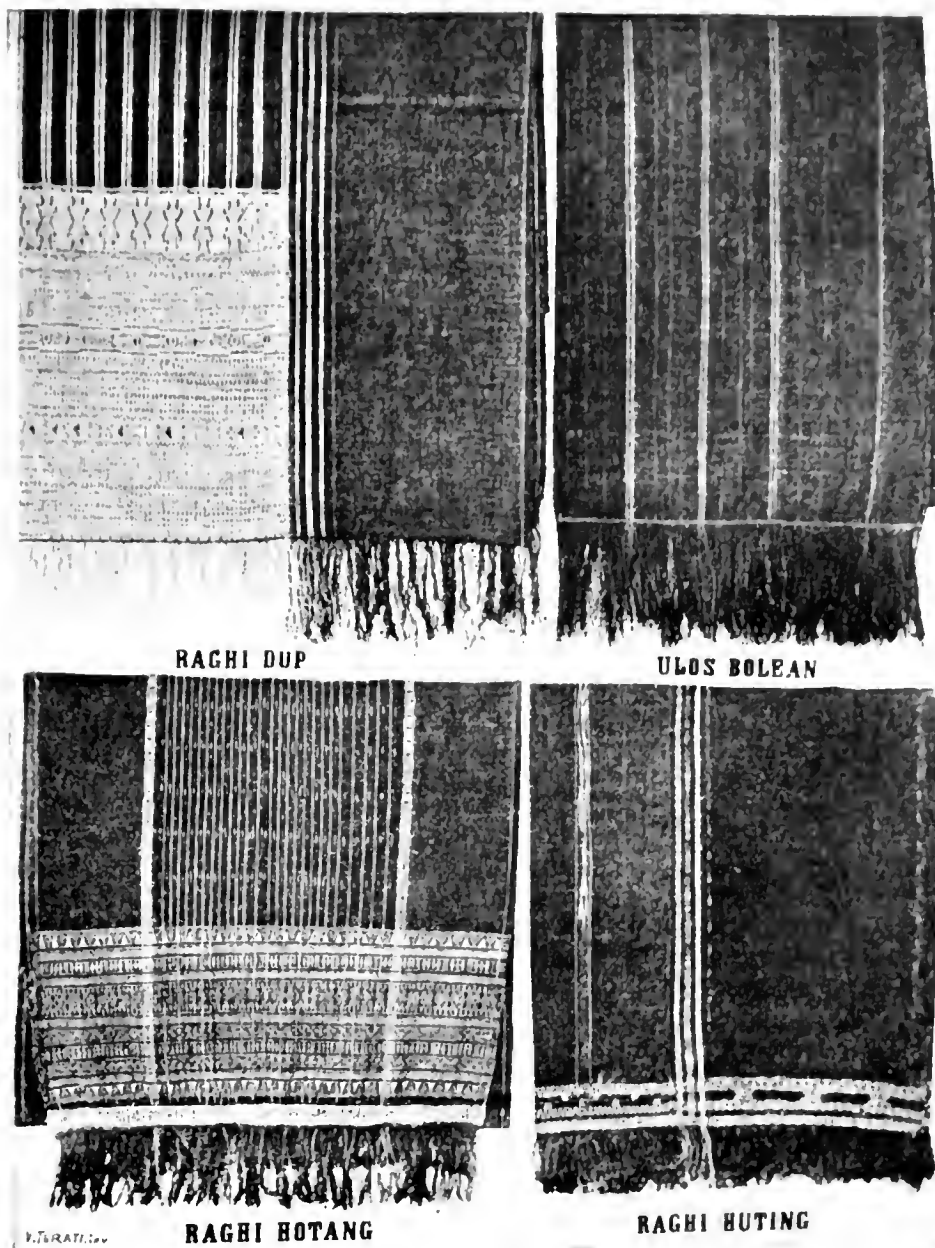


Fig. 10. Battak textile fabrics.

talo meat, pork and fowls; fruit and wild beans are sparingly used. The

1) Ear ornaments consisting of the spirally rolled up and ossiated tail of a kat used by the Arfak Papuans of N. W. New Guinea.

Textiles
'Ulosin'

The first piece of the Battak fabric is and still is made mostly of a coarse material with a narrow border. The present-day Battak fabric is made of a finer material, the weaving of which is done mostly of the earthware and primitive in make and shape. It is now imported. The fabric obtained with strike-craft consisting of three stripes, the top, strike and bottom stripe, is a slow way in the Battak *Ulosin*.

The primary food of the Toba Battaks consists of rice and fish, on good occasions the common drink

1) *Ulosin* is made

8. water and is stimulant *tucah* or Arenga-palm wine. This is kept in special bamboo bottles (Fig. 14), vessels of the same kind are used for water.

Peto, or *sirih* is in general use amongst the Toba Battaks; no welcome to strangers is sincere unless it is served, and on such occasions with special additional ingredients, on a dish with rice; besides the Betel leaves and Areca nuts, tobacco and lime, must be added a hen's egg, a bunch of *bano bano* (a shrub with white flowers) and the quill of a Pigeon, *sap sapih*. The chuman or lime boxes (Fig. 15) made of wood or in a bamboo joint, are tastefully ornamented with carvings; very curious brass mortars are used for crushing lime, whilst for other things such as pepper a rough stone pestle is used. The Tobacco *tucah* is cultivated by the Toba Battaks, that used for chewing with *sirih* is different from that which is smoked. For smoking they usually use huge pipes (Fig. 17), commonly of grass, rarely of wood; the former are beautifully ornamented. MOPOLIXI has brought back a very fine collection of these curious pipes.

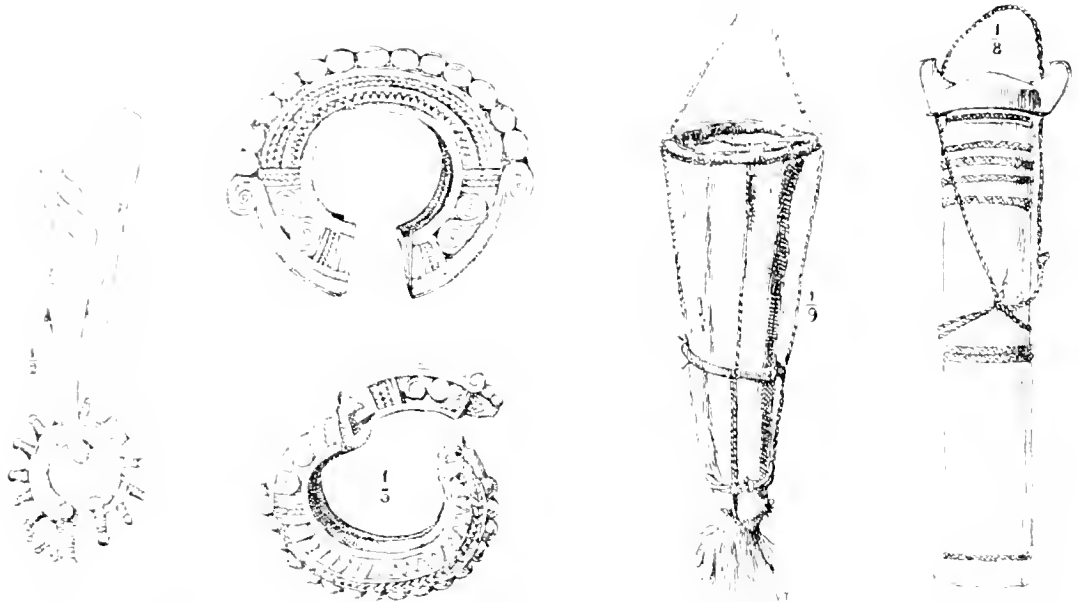


Fig. 11. A chuman.

Fig. 12. Bracelets.

Fig. 13. Battak salt bag.

Fig. 14. Wine bottle.

Implements and weapons: The axe of the Toba Battaks is a true axe-adze, viz. the blade, which is iron and wedge-shaped, can be turned in the handle; this is the usual Nicobar, Sumatran and generally Malayan type, quite different from that of Nias, which is a true axe with the blade fixed and let into a slot in the club-like handle, a common African type. The blade is bound to the handle with stripes of buffalo hide. The Battaks receive the iron in flat bars from the coast, and work it themselves. No Battak is without his axe; the small ones are called *hortak*, the large ones *balintang*.

Spears (*dujiaru*), a common weapon with these people, have narrow simple lanceolate blades of iron, very rarely it is of bamboo bound to the shaft with rotang; this is indeed a very primitive type of spear. The shafts are of hard wood and in the finer specimens tastefully ornamented and inlaid or plaqued with silver, brass and copper, often with an iron spike at the butt end; when the blade has been much worked, beaten and damascened



Fig. 16. Tobacco pipe.

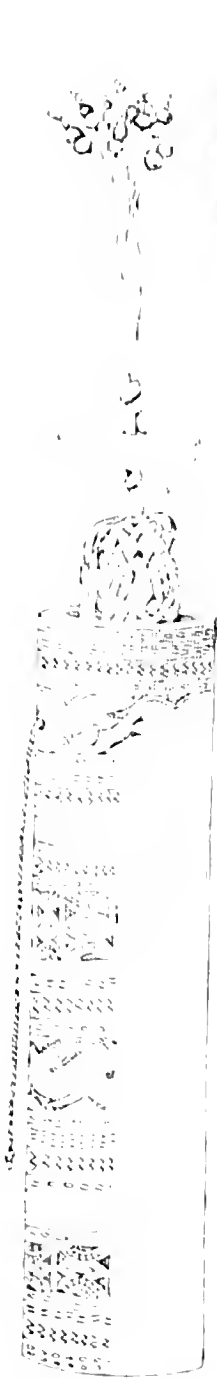


Fig. 15. Chamam or lime box.

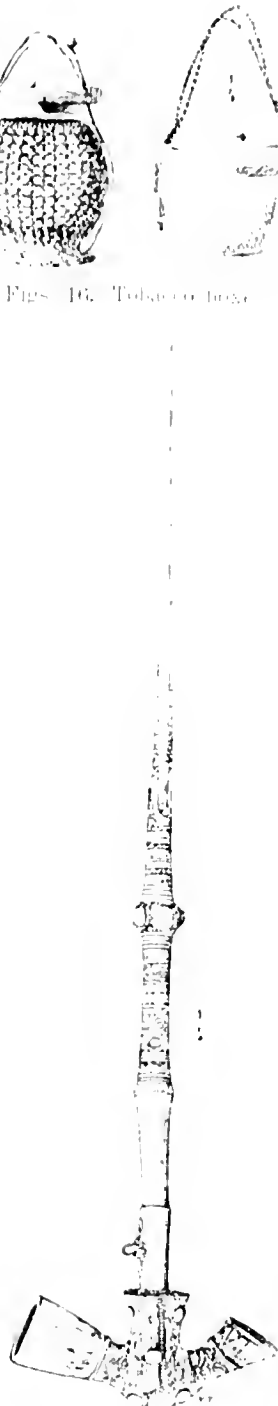


Fig. 17. Toba Battak pipe.

by the *Chamam* (Fig. 15) is made of wood, or a wooden case ornamented with a tuft of horse hair at the point. The *Chamam* is a smoking pipe, but is also used for burning incense. The head of the pipe is made of a small gourd, of an other material, or a piece of Buffalo horn, and is very ornamented, and they are sometimes ornamented with rings and tufts of horse hair.

The swords of the Toba Battaks are of various sorts, several of the well known javanes *golok* type, some have straight, others cross hilts, both being decorated in various forms. Three kinds are very characteristic, the *pisa chat* which has a tapering, slightly bent blade, the scabbard is marked with a diamond at the end, it is of wood padded with hair, more or less elaborately ornamented, the handle is the conical natural point of a stag's antler. Next is the *pisa balasan*, very similar but with a thick cylindrical handle of stag's horn, rough or polished. The third variety is the most curious, it goes by the name of *pisa galang*, is rather shorter and stouter, the blade than the first kind, besides the scabbard is less ornamented; all the blades lie in the handle which is a big oval block of solid block of grooved ivory, the yong and mellowed. Common knives of similar size, with varied handles, are called *gonggong*.

The Toba Battaks use sangs, that is, as a weapon; the boys use them very dexterously to kill birds or to fight them in rice-fields. These sangs are called *to' to' to'*, and *Moborram* very aptly call my attention to the similarity of the word which they have given rise to the erroneous assertion that the Toba Battaks practised the sang or male genital defunction known as *ang p' p'* in Borneo; in fact they do not even practise circumcision. The low sang (Fig. 19) is also used for the same purposes, as the ordinary sling. Not stones, but balls of wax are thrown

by Mal. tukang besi. *Ibid.*
I. A. S. E. VI.

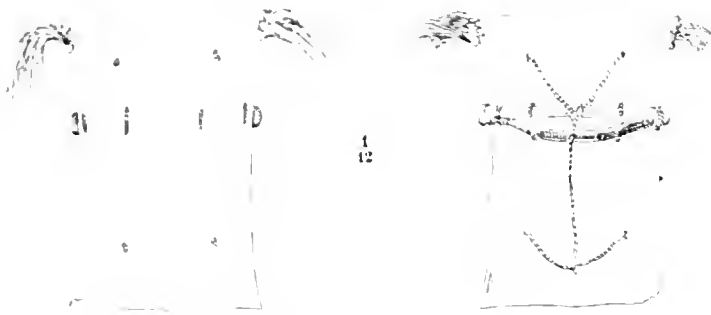


Fig. 18.



Fig. 19.
Bow sling.



Fig. 20.
Powder horn.

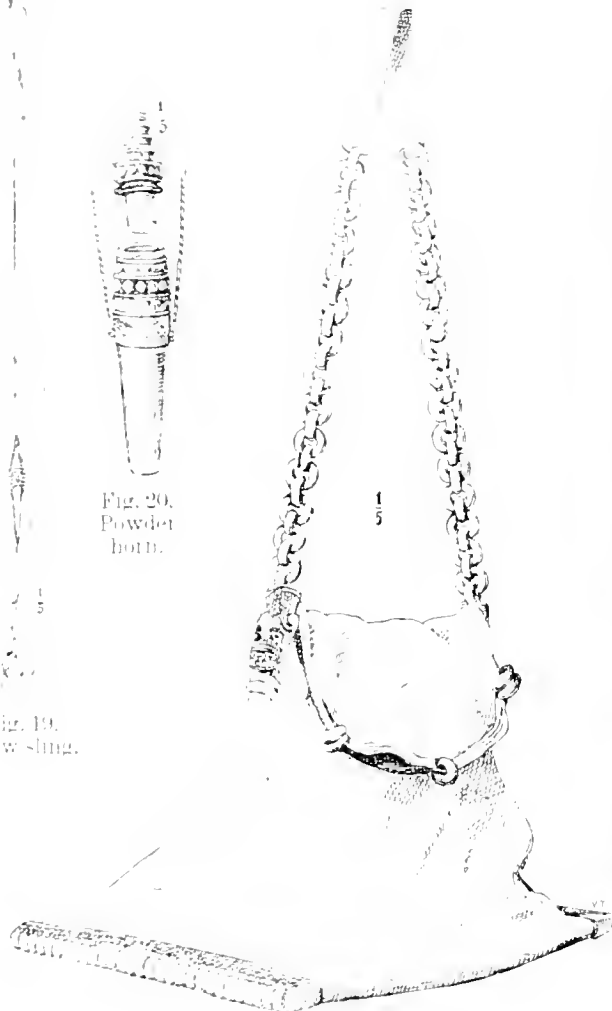


Fig. 21. Battak chiefs wallet.



Fig. 22.
Dual-dual hulo.

The Toba Battaks were found by MODIGLIANI to be pretty well provided with muskets, old flintlocks with the Tower mark; they variously ornament the stock. They use stone, brass and leaden bullets, and make their own gunpowder which is very coarse and badly mixed; it is kept in the houses in large flasks, a gourd with a casing of rotang; for carrying about they have small powder flasks (Fig. 20) with highly ornamental stoppers, carved in a Buffalo horn.

The chief wears his *pisò gading* slung across the left shoulder, and with it an elegant pouch or wallet (Fig. 21) made out of the skin of some animal, in MODIGLIANI'S fine series I noted one made with that of an unborn horse and several with that of a *Paradoururus*; it is provided with an elegant brass chain and ornamental fastenings; in it he carries his ammunition, tobacco, *sirih*, strike-a-light and other small items.

Musical instruments: The Toba Battaks, like most Malaysians, are musical, and in MODIGLIANI'S collection is a complete set of their musical instruments. I especially noted several varieties of small fifes or flutes; one has the mouth piece at one end and is held vertically, another has

the mouthpiece in the middle and is held horizontally. The *gong-dew-ban* (Fig. 2) is peculiar; it consists in a single joint of a big bamboo perforated at each end and in the middle; on each side of the central aperture two narrow longitudinal strips of the tube are raised and kept so by small cross bits which can be moved vertically. The tension of those simple cords, which are also secured by ligatures at each end, they are beaten with a thin elastic stick and are singularly harmonious. Another common musical instrument, of a widely spread type, consists in five broadish flat of hard conical wood, concave above and flat beneath, strung on two cords and hung across an impromptu frame; are beaten with a sort of mallet. With these and other instruments the Toba Battaks arrange an orchestra, primitive but perfectly harmonious and pleasant. As usual here, MOBIGLIANI, who is a good judge, testifies. Drums and large gongs (though from Chinese traders like those of the Javanese *gamelan*), are used on festive occasions, but they always moderate the loud vibrations of the gongs.

Superstitions and Sorcery: These two words may be I think appropriately used to express the manifold and primitive beliefs of the Battaks, based on that great mass of humanity „Fear”, and I might add „Fear of the Unknown, of the Mysterious”. MOBIGLIANI has been singularly fortunate and careful in collecting a large series of objects connected with the superstitions of the Toba Battaks and their witchcraft, as practised by the „*guru*” their wise or medicine-men, *caligo* sorcerers. Amongst the more interesting are rude anthropoid figures carved in wood of various sizes, some quite big, in different attitudes: they are a go between or a combination of the household idol or Penates and the Charm or Talisman to ward off Evil Spirits. This power is given them by the „Talismanic heart” or *pungulabalang* placed in a square hole which is generally in the breast of the image and carefully closed by a wooden plug or metallic iron plate. The *pungulabalang* consist of a pinch of the ashes of a stolen child carefully nurtured at first and horribly sacrificed after having been lead to promise to give its and in propitiating the Spirits after its death; the poor little innocent is buried up to the neck and molten wax is poured down its throat; the body is then burnt with special incantations and the ashes are distributed in small portions.

These wooden images (Fig. 23) are known generically as *gana-gana*, but each of them appears to have its individual name. MOBIGLIANI has brought home 25 of them, and with the kindness a select series is here figured. In his collection are also two rough stone image-heads, which are of a similar nature and were used as protection against evil influences: one as a house protector, the other as a field protector.

Amongst the many varied objects of this kind collected by MOBIGLIANI from the Battaks, I may mention curious records or mementoes of sacrifices, consisting of carved figures, amongst which that of a fowl is prominent; they are placed on houses or in front; the fowl appears to be more specially connected with mortuary ceremonies (Fig. 24) and its image warns the soul of the deceased that the propitiatory sacrifices to him have been performed. There are again singular carved figures known as *patasik*, cut in a bamboo trunk, and used to cure sickness. Under the generic term *patipapirata* are besides the above many and various kinds of talismans and amulets used also to protect the houses, boats, fields or communities against evil influences or spirits (*de-jeo*). MOBIGLIANI has a fine series of such. A very popular one consists in a large bamboo (Fig. 25) on which the *guru* has carved quaint figures and inscriptions, on the top amidst a forest of

of a small earthen pot uncovered and containing the remains of sacrifices and other miscellaneous articles of good omen. Such a bamboo is set upright supported and surrounded by leaves

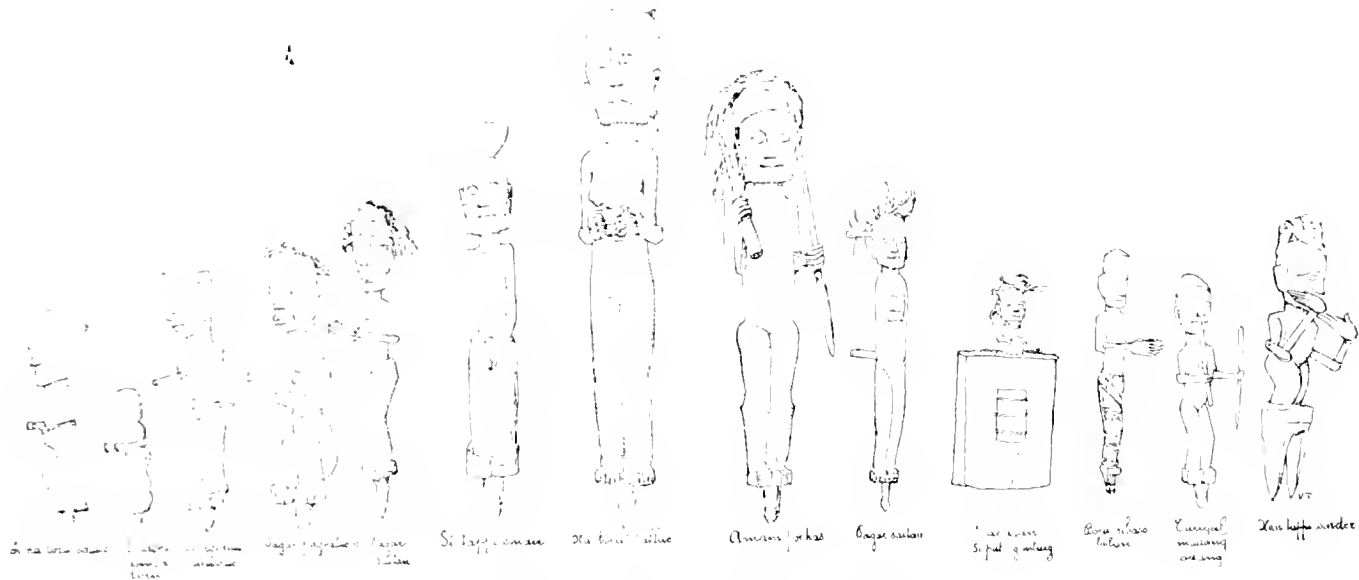


Fig. 23. *Gana-gana* of the Toba Battaks.

and tufts of palm fibre, it is a house or a village protector. Another common *parpagaran* is made with a buffalo horn bound with fibres and with a small image tied to it: another consists of the figure of a fowl made with *ijak* (palm fibre); but very heterogeneous and multitudinous are the objects to which the Battaks attach similar virtues.



Fig. 24. Funeral ex-voto.

and tufts of palm fibre, it is a house or a village protector. Another common *parpagaran* is made with a buffalo horn bound with fibres and with a small image tied to it: another consists of the figure of a fowl made with *ijak* (palm fibre); but very heterogeneous and multitudinous are the objects to which the Battaks attach similar virtues.

I cannot omit to mention here the well known and beautifully carved mystic staffs of the Battaks, of which MODIGLIANI was able to get seven. They are generally known as *tunggal pagualan*, usually spelt *tunggal panaluwan*, but have individual names, thus two unusually large ones in MODIGLIANI'S set are known as *Gana-gana si mudang alang*, and *Si giambe gialan*: the latter, besides its great size, is remarkable as the only one I have seen carved in light colored wood. These staffs (Fig. 26) are difficult to get, some years ago I described and exhibited a singularly fine one before the Anthropological Society of Italy, it had been given to me in 1878 by our great traveller and my friend Dr. O. BECCARI, it is now in the British Museum. These *tunggal panaluwan* consist of superposed and quaintly entwined figures of human beings, elephants, buffaloes, lizards and serpents each of which has its name and signification; the top figure is always human and is adorned with a huge tuft of horse hair bound round its head with a bandage of cloth; the lower figure is usually that of a serpent wriggling upwards. Usually these staffs are carved in a hard dark heavy

The Battaks use a *gana*, one in MODIGLIANI'S collection (Fig. 27) is a bit of an iron gun-barrel, on which a human face has been carved; another one is a clay figure, the clay having been gathered on various mountain tops, such being the asserted residence of potent spirits.

Fortune-telling is much in vogue amongst the Battaks; it is done with calenders engraved on bamboo joints called *parhaluan*, of these MODIGLIANI was able to secure some fine specimens, or else they consult a mystic figure, the *hatiha*, often found in their books, it consists of four lines of equal length which cross each other in a common centre, at their ends are peculiar signs; there are many kinds of *hatiha* (Fig. 28), the one here figured is used before going on a journey. Might there not be some connection between the *hatiha* and the *saastika* of the Hindoos? It is undoubtedly in the beliefs and folk-lore of the Battaks that unmistakable traces of hindooism are to be found. In MODIGLIANI'S collection is a



Fig. 27. Two *gana*.

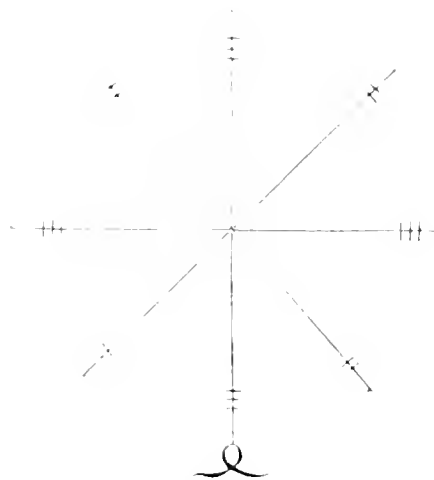


Fig. 28. *Hatiha mardalan*.

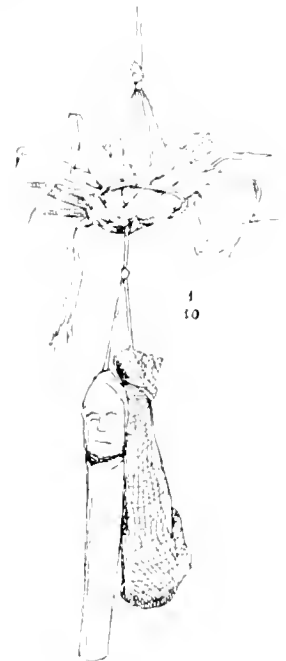


Fig. 29. Battak medical amulet.

fortune-tellers tool, which consists in an oval piece of ivory on which emblematic figures are engraved, the wizard applies it against his ear and holding it there strikes it with a small stick seven times; special importance is given to the sign or figure on which the stick rests at the last blow, and thence the horoscope is deducted.

Although so amply provided with charms, amulets and „*Dii minorum gentium*“, the Battaks are not without their Great Gods: *Debata* is at the head of all, a supreme combination apparently of a Trinity formed by *Batara gara* who resides above, *Soripada* the middle God, and *Mangga labalan* who resides in the lower regions. These Great Gods who are the Creators and Directors of all things, are much too grand to take thought of Man and his small doings, therefore the Battaks have no special fear or veneration for them, but devote their attention to the spirits good or evil known to them as

beju, *sumangot*, and *sombau*, and more especially those of their ancestors and of our dead, who have direct influence on their lives and fortune—

Literature: It is well known that the Battaks have a literature of their own. Their books are naturally all manuscripts; MODIGLIANI was so fortunate as to secure twenty volumes of various sizes, they all look old, and some are quite venerable to me. They have much the aspect and shape of our mediæval books, being bound in wooden boards.



Fig. 30. Toba Battak women on their way to market.

The folded leaves are of a dozen thickness, which has a volume-like aspect. The writing is very regular, clear and minute, it runs from left to right; many figures are intercalated in the text;—innumerable *lata* and often insects, serpents and such like. These books are sacred, medicinal, include the art of war and are generally of an encyclopedic nature; they are the work of learned *gura*, are

very highly valued and naturally not easily given away, especially to a Foreigner, even when a high price be offered. Their translation will no doubt give much and valuable information on the science and lore of the Battaks.

I shall now leave these interesting people, on whom MODIGLIANI'S future studies and researches will throw much new light; and proceed to give my notes on the collections made by my friend in the latter part of his explorations.

II. *The islanders of Engano.*

At Engano MODIGLIANI was able to obtain three skulls of Natives, and to take six excellent plaster casts of the face from the living. His series of photographs is also fine, and was magnificent; but unfortunately some of the best negatives were spoiled by the heat. I have already noted the remarkable resemblance which the Natives of Engano show with those of the Nicobar Islands. There are besides amongst them faces which recall

Polynesian and especially Micronesian types. Thus the photographs taken by our friend, over a hundred, are of great ethnological value.

It is not easy to explain the terrible reduction in the population of Engano already alluded to, in ten years nearly nine tenths, for the aspect of the men and women, as MONTGLIAXI tells me, is florid; but notwithstanding sterility amongst the women appears to be the rule and not the exception, and the damages of syphilis (introduced about 40 years ago some say by the Bughis traders, others assert by a man-of-war) are fearful: malaria arising from the mangrove swamps is fatal to Europeans, as MONTGLIAXI found to his cost, but the Natives, who do, ought not to suffer much from its effects, to which they should have got more or less acclimatised: unless, as is not improbable, geological changes in the level of the island have recently caused an extension of the marshy portions.

Houses: The characteristic huts of the Natives of Engano are most peculiar, although they have a marked resemblance to those of the Nicobar islanders and more especially of the *Shain pah*, the inlanders of Great Nicobar. They are round and conical, constructed with thatch very neatly arranged on a wooden framework; the flooring is of stout planks of a hard red wood beautifully polished. These houses are perched on stout smooth poles about 4 meters $\frac{1}{2}$ high, disposed circularly: in front a slightly slanting pole with notches leads to the door: this is curious indeed, a round or oval aperture from 35 to 47 centimeters in diameter, so small that it is difficult to imagine how the inhabitants can all of them squeeze in. It is hermetically closed by a tight fitting lid, in most cases richly and variously carved: no aperture above allows the smoke to escape and, when the door is shut, there is no inlet to light and air. The top of the roof is adorned with the figure of a bird with open wings, carved in wood: under the house, in the middle, supported by a special pole, is a carved figure of natural size or thereabouts of the head and shoulders of a man with outstretched arms, it is colored black and the eyes are of inlaid white shell. This singular image appears to be a record of the first man slain by the master of the house: formerly the skull of the victim was hung up there instead, but that custom has been long discontinued, owing perhaps to the influence of Chinese traders, who with their innate reverence for the dead naturally objected to seeing human skulls hanging under the houses. Inside the house is only a small fire-place: nets, clothes, ornaments, weapons and implements are hung round, not even mats are used and the Natives sleep on the bare floor of polished *morbau* wood. Such houses appear to be getting scarce; the decimated and demoralized islanders now build their huts, especially on the south coast, of wreckage collected from vessels lost on their dangerous shores: such huts have quite lost the primitive character. MONTGLIAXI has brought back a beautifully constructed model of the peculiar Engano houses, besides doors and actual ornaments of such houses: the ability of the islanders in ornamental carving is really striking.

Dress: At present rags and discarded clothes of Bughis, Chinese or European origin are used by the Natives of Engano; but not many years ago they gloried in their nakedness, which in the case of the men was complete, whilst the women wore only a small rag in front. They had however and still use rather elaborate ceremonial vestments, especially donned to indicate mourning or on the occurrence of certain festivals. The mourning dress of the men consists in a very singular and highly artistic helmet, made of palm leaf and shaped exactly like a phrygian cap, the point being worn backwards; and that was all! The women wear on such occasions an entire banana leaf, bent when green

and carried on the head; they have beak, a short petticoat formed of strings of glass beads, dried, held round the waist by a cord.

A more elaborate ceremonial dress now nearly obsolete, but worn on festive occasions, consists: for the men in a head-band of fine feathers, in which the tail feathers of Parroquets and other bright-colored birds are used; the width of this curious fillet is about 7 centimeters (2 7/8 inches); the women were also worn. The corresponding ceremonial dress of the women, however, consists of a small hat made with a low cylindrical box of wood on the flat top of which crouches the carved figure of a symbolic man or beast, beautifully executed and always in a recumbent posture; its face is often covered with tin foil. Round the crown of the box are stuck upright long and beautiful plumes formed of bright-colored feathers artistically fastened together. This beautiful and singular head-dress is worn on the crown at the back of the head and held by a wooden pin which passes in two opposite places. A short petticoat formed of strings of small glass beads of different colors, held round the waist by a broad belt covered with fine bead-work in elaborate designs. On some occasions women wear also their ornaments, of which among, but of a very peculiar one I would make mention here; it is worn down the back by the wife of the deceased of the village, and consists of a small carved human figure, or of a head alone, from which hang long strings of small glass beads corresponding in number to that of the men killed by the warriors of the village. At the end of each string is attached a finger-mat of the victim; each of these strings is a homage given by the warrior who has killed his man, and this is repeated on each such occasion. This singular trophy is called *caluarabe*, and is now very rare⁴; MORGLIANI secured two very fine ones, and has a splendid series of the various mourning and ceremonial vestments mentioned above.

Personal ornaments: Some of these have already been mentioned; the Engano Islanders do not tattoo, but like to adorn their persons. Their ear-lobes are bored with large holes in which they place plugs of varied sorts: rolled up green leaves, a cork with a metal cover, rings of wood, bone or horn. The most peculiar ear-ornament consists in a yarder cut in the pith of the Sago-palm, to which is fastened by a peg a small round flat piece of wood covered with brightly-colored Parroquet feathers, to it are fixed two of the long tail feathers of the same bird (*Palmaranis modesta* in such a manner as to stand upright like two horns on each side of the head, when that peculiar ear-ornament is worn.

Several kinds of necklaces are in use; amongst those worn mostly by men is a very pretty one formed of strings of minute glass beads of different colors well arranged; in front is attached a rounded piece of *Nautilus*-shell, tastefully engraved with different ornamental designs, often very complex and probably of foreign origin. Some necklaces are of fine strands of human hair. The women usually wear necklaces with big beads in front; the beads are of course imported, but the Natives show much skill and taste in assorting the various colors. The bracelets usually worn by the Engano Natives are made with the so-called Black Coral, a species of *Antipathes*, this is similarly used also by Malays, and for nose-sticks by the Natives of New Britain.

⁴ I know of no other instance of the wearing of the heels of slain enemies as war-trophies; the following Tahitian custom of the end of last century may be here noted with interest: "The Tahitians sometimes dress with a garland of Cowrie-shells ornamented with beads of pearls, and the nails of the thumb and fingers of their deceased relations, these they use as ornaments of their precious relics" (Wilson, A Missionary Voyage to the Southern Provinces of New Zealand, 1796-98, in the ship "Duff," p. 339, London, 1799).

Food and stimulants: Bananas, Cocoa-nuts, taro (*kaladi*), crabs, fish and the flesh of the wild Pig, furnish the staple food of the Engano islanders. They hunt the wild Pig with imported dogs, net it in stout peculiar nets and kill it with spears; they net small birds with fine nets which are kept in carved wooden boxes, as also those for crabs and shrimps, made with human hair; the usual fishing-nets are large trawls. They cook their food in large earthenware pots, which they used to make themselves; these are now getting very scarce, and the few collected by MODIGLIANI are of a very primitive make; they are now superseded by imported iron vessels.

The Engano Natives smoke tobacco rolled in Nipa-leaf cigarettes; they are unacquainted with the use of *sirih*.

Weapons and implements: The thrusting and the throwing spear, or javelin, are the characteristic weapons of these islanders; formerly they were tipped with bone, Crawford says that the spear points of the Engano Natives were of fishbone, and indeed one very old one collected by MODIGLIANI has a singular fore-shaft (perhaps the original point) made with the apical portion of the ramus of a Dolphin's lower jaw with the teeth attached, to this has been fastened an iron blade of the usual barbed type. In the large number brought home by MODIGLIANI, with one exception in which it is of copper, the points are invariably of iron, and of two types with many variations in size and minor details; in one, less frequent, the blade is knife-shape, in the other it is harpoon-like and cut in big barbs, usually two on each side; this is usually the case with the javelins to which one or two slender barbs may be added besides below the head, making it a most formidable weapon; these added barbs are also used for hanging up the javelin, which on account of its slender tapering shaft cannot be rested on the ground. These spear blades are always broad. The shaft is tapering and nicely balanced in the javelins, stout in the spears; always of hard dark wood. The generic name of these weapons is *ckakio*; the iron is imported, but the Engano natives work and finish the blades themselves.

Swords, large and small, are also used; the former are imported *golok* and *parang* blades; a wooden handle carved or plain is added, they have no scabbards. The small knives have also a wooden handle on which a human head is carved in bold relief; MODIGLIANI has in his collection some very beautiful specimens of this sort.

The shields of the Engano islanders are most singular, being so large and unwieldy that they might aptly be called moveable fortresses; they rest on the ground, being far too heavy to be lifted, are about 1 meter 80 centim. high, and 70 centimeters wide; the outer surface is convex, ornamentally carved round the edge, with a naked male figure carved in the middle; they are entirely of wood.

No tradition of the use of stone, shell or bone implements appears to exist amongst the Natives of Engano, and no old specimens of the kind have been as yet found on the island; I have mentioned the old spear with a bone after-shaft, and may add that a pestle made of coral-rock and very similar to some I have seen from the Caroline (Ruk) and Hawaiian islands, is yet used at Engano. An iron axe is now used by these islanders, it is called *baria*, and is hafted in true Micronesian style recalling the shell (*Tridacna*) adze-axes of Palau and Ualan and also the stone-bladed *luchela* of Kerepunu on the S. E. coast of New Guinea; the iron blade is bound with rotang to a sort of fore-haft which can rotate on the crook-like handle, to which it is also secured with strips of rotang, so that the tool may be fixed as an axe, as an adze or in an intermediate manner, at will.

Boats: These are long narrow dug-outs, made from a single tree-trunk, with two outriggers; the cross-pieces or seats are often beautifully carved, the usual figure being that of a man with arms and legs extended as if to keep apart the sides of the canoe. grotesque figures *in-cantu* or that of a frog being swallowed by a snake are amongst the specimens of these quaint Engano boat-seats collected by Mombalaxi. No sails are used, and the paddles are plain and of the usual type.

Superstitions: It is singular, but the Natives of Engano, although they believe in spirits of an evil kind who dwell in trees and who are invoked and propitiated with peculiar ceremonies in cases of sickness, appear to possess nothing in the shape of idols, amulets or charms; at least Mombalaxi was unable to see anything of the kind during his lengthened stay and very thorough investigations on that island.

With this I shall conclude these brief notes of mine; and in doing so can but express the hope, which will I doubt not be shared by all Ethnologists, that Dr. Mombalaxi will soon publish the results of his interesting researches on the ways and doings of these remarkable people, and illustrate the rich and important anthropological and ethnographical materials he has collected.

THE
SECULAR AND CEREMONIAL DANCES
OF
TORRES STRAITS

BY

PROF. A. C. HADDON,

DUNELM.

(With pls. XI—XIV.)

It is well known that nearly all the social ceremonies of savage peoples consist of a feast combined with music, singing and dancing. The latter term is usually employed to include various processional and saltatory movements; these may vary considerably in rapidity of action, for in some ceremonies the movements are sedate or even solemn in their character while in others the actions of the performers are lively and may even seem grotesque. It should, however, be borne in mind that actions which appear to us to be grotesque may not be so, and perhaps never are, to savages and consequently there is a danger of misunderstanding them owing to an employment of misleading terms. Native actions should be regarded from a native and not from an European point of view.

In this communication I purpose limiting myself to an account of those dances of the natives of the Islands in Torres Straits, in which dancing was an important element.

... which may therefore conveniently be described as dances. These may be classified as follows: I. Festive Dances; II. War Dances; III. Ceremonial Dances: A. Initiation Dances; B. Seasonal Dances; C. Turtle Processions; D. Funeral Ceremonies.

The Festive and War Dances were non-religious or secular in character. Women participated actively in the former, although both sexes never danced together; from the nature of the case only men engaged in the War Dance, though doubtless the performances were quite public.

The Ceremonial Dances were all more or less sacred in character and could be performed by men alone. At some of them women and young boys could not be present even as spectators.

That masks are worn in several sacred ceremonies by certain of the Papuans is well known, but as yet no traveller has given us detailed accounts of these functions from the mainland of British New Guinea and the only account, we have from Torres Straits, which is so famous for its wooden and turtle-shell masks, is that published by myself in my account of "The Ethnography of the Western Tribe of Torres Straits" in the Journ. Anthropol. Instit. XIX, 1890, pp. 364, 376 and which is repeated below.

Our ignorance concerning these ceremonies is unfortunate as they are of the greatest interest and importance. Apart from the intrinsic difficulty of acquiring information respecting sacred and often secret ceremonies, one reason for this neglect (so far as the Mainland of New Guinea is concerned) is due to the fact that comparatively few travellers visit the Papuan Gulf and also that masks do not occur south of Cape Possession (long. 146° 25' E. lat. 8° 30' S.) in the Papuan Gulf, with the exception of Maiva, which lies about five miles to the south-east of this point and about ten miles north of Yule Island. In other words, dance-masks are confined to the black, frizzly-haired tribes, to which it might be well to restrict the term 'Papuan'. The lighter coloured coast tribes of the Motu, Kerepunu, Massims, etc. are a more mixed race and with decided Melanesian affinities¹⁾. The Maiva are in many respects an intermediate people between these two groups.

The energetic and intrepid missionary to the Papuan Gulf the Rev. J. CHALMERS, informs us that among the Toaripi Tribe (usually called the Elema, or Motu-motu, tribe which live round Freshwater Bay) the lads, during initiation into manhood, have to pass several months in the *Eramo* (sacred house or *dabu*) "not until they have left the *Eramo* is the "Roaring Bull" seen [*sic*, 'Bull-roarer']... not until a youth has been in the *Eramo* can he wear a mask or join in the dances and drum-beatings of the tribe and only then is he considered a man... Near to here are two large houses filled with masks which are all very sacred and are now kept from vulgar gaze until after a large feast, soon to be held, when they will be used for dancing and afterwards burnt."²⁾ In his "Pioneering in New Guinea" (1887, pp. 49-51, 72-74) CHALMERS refers to some masks and the ceremonies, *Kavakaku*, at which they are used in Vailala at the eastern side of the mouth of the Annie River (lat. 145° 27' E) but no information is given as to the occasion of the feast. I believe that the mask figured on pl. 330, n^o. 1 of the 'Album'³⁾ is one of

¹⁾ S. H. RAY and A. C. HADDOX: "A Study of the Languages of Torres-Straits, with Vocabularies and Grammatical Notes, Part I." Proc. Roy. Irish Academy 3rd. Ser. II, 1893, p. 509.

²⁾ CHALMERS, J.: "Report on the Australasian, Papuan and Polynesian Races; I. New Guinea, Toaripi and Koriari Tribes." Report Australasian Assoc., 1890.

³⁾ "Ethnographical Album of the Pacific Islands. An Album of the Weapons, Tools, Ornaments,

waus. In fact, we may reasonably regard this as being an area set apart for these ceremonies. It was, in all probability, here that the death-dance or *Merkai* was held, and also (in Naziro) a ceremony called *Maiwa*, which will be described later on. I believe that *Maiwa* was a ceremony for the memory of the dead.

The mat screen employed in the Saw-fish Dance, presently to be described, was called *waus*, and I am not clear whether the word *waus* simply means a screen or whether originally it was employed more particularly to designate a memorial screen and in these degenerate times the name was transferred to a mat screen temporarily erected for a ceremonial dance.

I also am not sure whether the *taio* (or *taiai*) *kwod* (or *tabued* spot where the *keruge*, or initiation, took place) was wholly reserved for *tabu* ceremonies or whether it was only *tabu* whilst those ceremonies were taking place. I suspect the latter was the case and that *keruge* might be made at a permanent *waus* if there was one in the island which for that period would be *tabued* to the uninitiated.

There can be no doubt that the wooden images of animals seen by Dr. GILL were representations of the totems, *augud*, of the natives of Parama and that it was the scene of an ancestor and *totem* cult as well as a memorial of the dead for GILL says that "until recently, human skulls" were placed at the base of the screen.

I. FESTIVE DANCES.

Under this heading I include dances which were performed merely for amusement and which had no ceremonial or religious importance. These dances were known by the general name of *Kap* by the Western Tribe or *Kab* by the Eastern tribe. Now they are commonly termed *Kopa-kopa*, this I take to be a degraded and not an original word.

The *Kap* was frequently indulged in, but it has been put a stop to by the missionaries on several islands. The considerable depopulation which has occurred on other islands, the frequent employment of the men in the pearl-shell fishery and in collecting *bêche-de-mer*, together with other results of the presence of foreigners have all tended to diminish the amount of dancing. Further, the natives have now parted with nearly all their finery. This with the influences above mentioned tend to prevent its renewal and what dances do take place are shorn of their ancient glory. Finally from lack of practice the men become less skilled and I noticed a distinct disinclination on the part of some of the younger men to participate in those dances I witnessed and at the same time they did not exhibit the skill of the older men.

On the six occasions upon which I was present at a *kap* I never saw any indecent action or gesture and although in former days the men went entirely nude in ordinary life they appear to have worn a special petticoat when dancing. As previously mentioned the sexes never danced in couples or at one and the same time. On three occasions I have seen girls and women dance after the men had gone through their performance.

Dance costume. In arraying themselves for the *kap* the men wore what finery they possessed or what fancy dictated. There does not appear to have been any limit to what a man might wear, except that I believe dance-masks, in the true sense of the term, were never employed.

I do not know whether it was customary to paint the face and to colour the hair in any particular fashion, probably these were left to personal fancy.

Any of the following head-dresses are worn — a coronet of cassowary — feathers (the latter word is usually known as *daqori*, *daqa* or *daqa-an* in the West 9, and *daqa* in the East 9), these are common objects in Ethnographical Collections. A very elegant one is made of the plumes of the Bird of Paradise (Paradisea Ragnata) *daqori* (W), *daqa* (E), named after the bird. The former head-dress may be enriched by a central tuft of *daqori* or by the addition of white feathers, as in several specimens I obtained at Melb. The cassowary head-dresses vary considerably in size both as to length and breadth. Ordinarily they are brown in colour, but most frequently they are black. The first specimen is that known as *dri* or *dere*. This consists of a horse-shoe-shaped framework which encircles the head and from which radiates a fan of the white feathers of the egret, *daqa* (W), *sa* (E). Plate XI fig. 1 C represents one of these handsome ornaments, in the usual type of the looping of the framework where it covers the forehead, there is shown on plate VIII fig. 7, Journ. Anthrop. Inst. XIX 1899, is a sketch of a very fine specimen belonging to Mr. FRANK SUMMERS of Torres Straits. From this it seems probable that the apparently meaningless curves of the upper part of the framework are the remnant of a lost face. The eyes of Mr. SUMMERS' example are inlaid with pearl-shell, above them are eyebrows and below them the nose stick is indicated, the lower portion of the face is not satisfactorily rendered. The framework is lined with red, yellow, white and black. Between the framework and the halo is a black rope-like band of cassowary — feathers which ends in free tufts. In the previously figured specimen there is in the middle line above the latter a red bean *wadai* behind which two tufts project. The nimbus of white feathers is always emarginate in the median line and the free ends are often prolonged by long horizontal feathers. The peripheral portions of the radiating feathers are often cut in an elegant manner. In Mr. SUMMERS' *dri* the feathers are cut in a more elaborate manner than usual. A specimen that I collected at Tud is figured by Mr. PARRINGTON in the 'Album' pl. 342, n. 1.

A representation of a *dri* is almost invariably inserted on each side above the mouth of the large Torres Straits drums, *wurup*. A similar kind of head-dress to the foregoing is sometimes worn by dancers, pl. XI fig. 1 A. In this case the framework is covered by some natural vegetable cloth and a red design is painted on a white ground. I believe this is in reality a war head-dress, and that it is introduced into Torres Straits (I only saw it in the Eastern Islands) from the Fly-River, cf. 'Album' pl. 334, n. 1.

Other head ornaments worn in the *kup* are frontlets of delicate diamond-shaped pieces of the naure of the Nautilus, *idaid*, these are called *wara-dau* (W), 'Nautilus eye' and *idaid* (or *piaw mutalayer*) (E), 'Nautilus forehead-band'; cf. Pl. XI fig. 1 B, and 'Album' pl. 335, nos. 15, 16; the same man is also wearing crescentic pendants, *ap-p-aba*, *qan-qab*, *mati lib* (E), from the ears, made of pearl-shell *uma* (cf. 'Album' pl. 336, nos. 17, 18). Pieces of leaves, sticks, flowers, or threaded Job's tears seeds, *kas*, Cox (anyma) or *kaslib* (E), *mati* (W) were often inserted into the holes punctured in the rim of the outer ear. The nose-stick, *qipi*, *qigub*, *qub*, *quba* (W), *k-ekab* (E), is cut out of Fendana shell.

Lastly flowers, especially the scarlet hibiscus, are frequently worn on the hair, over the ears, or on the forehead pl. XI fig. 1 C.

9 In future I shall indicate by the letters (W) and (E) whether the name is applied to objects by the Western or by the Eastern Tribe respectively.

Round the neck is usually worn a plaited band from which is suspended in front a *tu* (W), or a crescentic piece of pearl-shell, *danga-mai*, *danga-mari* (W), *mai* (E). The *tu* (W) is the circular ornament shown in all the plates, it is made from the flat end of the *Conus millepunctatus*, *waiwi* (W), *wauri* (E), which is cut off and polished.

Plaited belts, *wakau*, *wakawal* (W), *wak* (E), were usually worn and sometimes crossed shoulder-belts, cf. 'Album' pl. 341, n^o. 4, *naga*, *kanadi* (W), these were either plain or decorated with *kas* seeds (cf. 'Album' pl. 339 nos. 6-8). Sometimes the belts and crossed shoulder-belts were made from the young leaf of a coco-palm, *wakokop* (E) [perhaps this should be *wakokop* or 'dance belt'].

The dance-petticoat, *tu* (W), *su masar* (E), of the men (cf. pls. XI, XIII, XIV) is made of the sprouting leaves, *su* (E), of the coconut-palm, *urabo* (W); *u*, *u* (E). The shoots are of a pale yellow colour and the leaves, which are shredded, fall as a fringe round the thighs. This kind of petticoat was used by the men alone and then only when dancing.

In the war dance the men would wear a shield-shaped piece of the shell of the *Cymbium* (cf. pl. XI). This groin-shield was called *lorda* or *alidan* (W) and *alida*, *atirida*, or *elencop* (E). I believe that the *tu* was never worn in the war dance but in the *kap*, both the *tu* and the *alida* might be used (pl. XI, fig. 1; XIV fig. 2) and in this case it is to be noticed that the *alida* is placed on the side of the thigh and not in front.

Bunches of leaves, *nadar*, *nubual*, were often fastened to the backpart of the belt, cf. 'Album' pl. 343, n^o. 3, and with this, or in its stead, a tuft of cassowary-feathers, *samaral*, *samira* (W), *kolber kolber sam* (E), was usually inserted.

Narrow or broad plaited armlets (cf. Album pl. 313, n^o. 5; pl. 341 nos. 7, 8, 14), *masar* (W), *pal* (E), are worn on the upperarm, these are plain or ornamented with *kas* or with cowry shells, [Cypræa]. Bunches of gaily coloured crotonleaves or red hibiscus-flowers are frequently stuck into the armlets so as to form brilliant epaulettes.

Very frequently in the *kap*, and always in the war-dance, an arm-guard or gauntlet (cf. 'Album' pl. 313, n^o. 10, pl. 336, n^o. 3) is worn on the left forearm, the *kadiq* (W) or *kadik* (E), as it is termed, is made of split rattan which is plaited to form a tube which averages from about 160 mm. to 200 mm. in length. A rare variety (cf. 'Album' pl. 313 n^o. 11) is made of longitudinal strips neatly kept together by the horizontal interweaving of narrower bands. Almost certainly these are importations from the Fly-River-District.

Leaves and flowers are occasionally inserted in the *kadiq*, but very frequently there was inserted a long tuft of cassowary-feathers, *paupusa* (W) *sam* (E) (cf. 'Album' pl. 336 n^o. 5), which projected considerably beyond the elbow. A remarkable ornament, (cf. Album pl. 336 n^o. 4, and J. Anth. Inst. XIX pl. IX fig. 3), *kadiq tang*, *kadiq tam*, *paupusa* (W), *taqibu* (E), is inserted into the armguard for the war and other dances. It consists of a single or a double loop of split cane or rattan the free ends of which are tied together and bound round with string or strips of calico, thus forming a handle or shaft which is inserted in the guard, the loops projecting far beyond the elbow of the wearer. Two strips of rattan usually project with the loops and their ends are often bent back and twisted round themselves and then back again so that the free ends are once more terminal, the double twist forming a fairly regular series of overcrossings on the original strip. The loops are often ornamented with feathers (Cassowary, Torres Straits Pigeon, etc.) or shreds of calico; not infrequently the ends of the strips are tipped with a bunch of Cassowary feathers. The loops and straight pieces are separate pieces of rattan and now iron wire is occasionally utilised.

I have already (cf. Journ. Anthrop. Inst. XIX (1919) pp. 129-30) explained in detail this curious ornament representing a spare bow-string. A. S. Reade (New Guinea, 2nd Edit. II, p. 173) informs us that the bush-natives of Mowatta on the north-west coast of New Guinea use the arm-guard then known as *adapa* as a receptacle for a spare bow or a spare string for their bow and other little things, etc. I observed that Mowatta-bamboo knives and head slings which were used in the dance (one of them, National B. fig. 1 pl. XI and in 'Album' pl. 342, n^o. 5), but which from their light construction are quite useless as actual weapons. At Muralug I obtained a similar one which was used in the dance only. There is, therefore, nothing remarkable in the fact that a false spare bow-string should be inserted in the arm-guard, nor in the manner in which it exhibits. The adorning it with feather and streamers and the twanging of the bow are the natural result of a desire for ornamentation.

The *makamak* (sometimes *mukamak*, 15) is the universal leg-ornament. A *makamak* is a thin, plaited ring made of the roots (2) of the coconut-palm, the ends were inserted just below the knee. Leglets and anklets, *dapakarkar*, *ban* (W), *et'arar'ar* (cf. pl. XI) are used in the dance (pls. XI, XIII, XIV) and formerly when fighting, are made of the sprouting leaves of the coconut-palm.

Various objects may be held in the hand when dancing. I have already described the *kap-gupai* or dance-bow of slight construction which is perfectly useless as a weapon. I also obtained a club cut out of a single piece of wood in imitation of the green-headed tree club; but I do not know whether this was originally intended for an actual weapon. I also collected specimens of small models of the *wapi*, or dugong harpoon, the real dimensions of which are from twelve to fifteen feet (3.5 m. - 4.5 m.) in length, the dance models are of 1.00 m. Decorated sticks are occasionally carried (pl. XI fig. 1 C). At Tnd I procured cane-wool-like ornaments (cf. 'Album' pl. 333 n^o. 2) which were held in each hand. They consist of



Fig. 1.

a central disc, on which is carved the front end of a *gapan*, Sucker-fish, *Echeneis nannatus*, or a large eye of a fish. From this radiate a number of narrow spokes, decorated with bands of red, yellow, white and black, the ends being formed of a thin strip of wood into which narrow white feathers are inserted, these are mostly cut in a regular manner. The only name I could find for this was *pet'at'at* or "hand-thing." Some Nagir men who danced for me at Somerset, Cape York, held the following object in their hands. The upper part was said to be a *gapan*, and below this are eyes with their eyebrows, *wa'wa*, while the crescentic portion, which was held in the hand, was called a moon *walpal*. Probably the sticks, occasionally of *musmus*, which have a bird's head carved on them and which further may be decorated with cassowary feathers,

calico, shells and seed-rattles, were held in the hand when dancing. Similar sticks formed part of the decoration of the stern of canoes and entered into the construction of the masks (cf. 'Album' pl. 323 nos. 4, 5, and pl. 334, n^o. 30).

Dance-movements. It is by no means an easy matter to describe such movements as those executed in the *kap*. Like all semi-religious dances it is highly dramatic.

many figures which are in fact so many separate dances. I do not think that there is any set order for these, and the performance may continue for an indefinite time. On all occasions in which I saw a *kap*, the Pelican dance terminated the proceedings. The following are some of the figures, the names given to them are those of the Western Tribe:

The whole company circles round and round the open space, two deep, with all sorts of gestures, circling, swaying, tripping, leaping: the circling may be from left to right or *vice versa*. This figure is called *gagai* or "bow and arrow." These weapons were carried by the dancers and the dance probably represents men on the war path.

A man advances singly and dances with a stamping action. At Muralug this was called *noi i usinas*, and *noi i usini* at Mabuiag and was said to mean "put the fire out."

In one dance the men continually stand on one leg rapidly move the other up and down.

A similar one to the foregoing is called *ngara-puzik*, in this one leg is raised after the other.

In the *ngara-taicmin* there is jumping with both legs.

A man wearing a *dri* head-dress advances, crouches down and vibrates his head rapidly, this is called *dri girer* or *dri gver*.

One dance *karam-atapi* (?) is intended to imitate the swimming movements of the large lizard (*Varanus*, wrongly known as "Iguana"). *Tapipa* is one form of the verb meaning to swim.

In the *tala kap*, "crab dance", a man dances in a crouching attitude with the upper arms horizontal and the fore arms vertical, thus representing the way the crab carries its nipping claws. The *tala* is evidently some species of land or shore crab.

All the men dance in a circle in single file, either from right to left or from left to right, after a pause another analogous dance is made, and so on. Every man during each of these dances performs some definite movements which illustrates an action in real life, such as agricultural, nautical, or fishing employments: for example a man would crouch and move his hands about as if he were planting yams, or he would pretend to look for pearl-shell at the bottom of the sea. These movements are well known to the spectators, though the foreign observer may not catch the allusion. Probably most of these actions have become more or less conventionalised during innumerable dance representations, just as some of the adjuncts to the dance are degenerate representations of objects used in every-day life. These descriptive movements are the most common of the figures danced in the Straits, probably the majority of the dances were originally imitative, but many have become conventionalised beyond recognition by the uninstructed.

Another more complicated figure I saw at Mowatta consisted in the men advancing in two lines, one up each side of the dancing ground: the first pair of men who met retreated a little in the middle line, still facing the spectators: when the next two arrived the first pair separated to allow them to pass between and the new-comers took up their position behind the former, and so on, until the last pair passed between the gradually extending avenue of standing men.

So far as my experience goes, the *awcai*, or *awai, kap*, "pelican dance", concludes a performance. The general body of the dancers stand together in the background: from these two men step forward (sometimes one man only) and dance on the tips of their toes on the same spot: as the drum-beats become more rapid the jumping is accelerated, their legs

keeping time, till, with quickened music, their feet began to move with a rapidity of their movement. It looks as if a noise were being made, as the dust rises in clouds. Naturally the dancer had to be well supported, the places then being taken by another two and the same thing was done. It was a splendid exhibition of activity and co-ordination, largely evoked in this dance and the onlooker admires and appreciates the staying dancer of this particularly tiring step.

II. WAVE DANCE.

Towards the end of 1888 I paid a short visit to Muratigi, a small island of Wales Island. This is the largest island in Torres Strait and the nearest to the mainland. Here I was entertained with the only war-dance I have seen, a modification of a dance that forty years ago would have commemorated the completion of a successful foray or some deed of valour or treachery. I gathered that such dances were indulged in for mere amusement and were quite distinct from what I regard as a festive dance.

It was evening, on a sandy shore. A gloomy mangrove swamp extended to the right; to the left stretched a bay edged by a beach of white coral sand against which the waves gently lapped. In the foreground were three fires; near one was a little house of flimsy construction open to the wind, in which were the women and children. The view behind was blocked by trees on rising ground. Above was a clear sky studded with sparkling stars; and the moon, being in her second quarter, shed a soft silvery light on all.

Near a fire sat the primitive orchestra. The drums were beaten in rhythmic pattern, tone, and a wailing chant accompanied them. Gradually from the dim distance, war-forms came, as it were, into focus, and marched along in twos or threes. Then, of course they passed along in front of the fires and countermarched into the gloom again, and again the dancers performed their evolutions, varying the obliquity of their movement to the time of the weird singing. A mass of dried herbage thrown on a fire lighted the scene and revealed a glowing picture of savagery.

The blackness of the dancers' nether parts was intensified artificially; the upper parts of their body was variously smeared with red ochre; the frontlets, cross-shoulders, leglets and anklets of pale yellow palm leaf gleamed brightly. The head-sticks, which stood out with opaque whiteness, while the partly crescentic breast-pieces shone with softer lustre. The loin-cloths and bits of red canoe on the armbands, and the further colour; bunches of leaves inserted in the armbands at the shoulders, and the verdant epaulettes; other bunches were, in some cases, inserted in the belt, the latter green showing up in vivid line owing to the camp-fires. The bizarre effect was increased by black cassowary plumes projecting from the gauntlet on the left arm, or stuck in the belt at the back.

The yellow frontlet or chaplet, *lokata* or *karolata*, cf. "A. I. M." (1906) 1: 19, is a strip of the sprouting leaf of the coconut palm and forms a simple band round the head, or there may be one or more loops in front or it may be prolonged at two sides (cf. pl. XI figs. 2 and 3). I was told that whenever Kwotam, the general chief of Muratigi,

was going on the war path he said to his uncle Tamagan 'You go quick into the bush and get me the sprouting leaf of a cocopalms'. When it was brought Kwoiam split up the leaf and made it into two crossed shoulder bands, *kamadi*, leglets and anklets, *braa*, and although I was not told so he probably tied a piece round his head for a *kwokata* for all these with the *lorla* (groin shield) appear to have been the regulation dress for fighting. On several occasions I made enquiries as to the fighting costume and I found the palm-leaf crossed belts and leg bands to be very constant but the *kwokata* might be replaced by a feather head-dress.

This dance illustrated the 'war-path', the band of pretended warriors sometimes marching, more often skipping or stealthily stealing along, suddenly came upon an imaginary foe and shouted "*wahu!*" then they skipped two or three times, usually raising the right leg, brandished their weapons and again and again cried "*wahu!*" This really effective manoeuvre showed to yet greater advantage when instead of being in rank the men deployed in a semicircle facing the flaring fires with glittering eyes, gleaming teeth, the waving of bows, arrows and stone-clubs and yelling a final "*wahu!*"

The series of war-dances concluded with an evolution in lively measure, evidently indicative of military success, as with exultant cries the performers swayed their right hands. The significance of this last movement is not difficult to discover. It represented what formerly occurred after a successful foray; for after beheading the slain with their bamboo knives, the victorious warriors threaded the heads on the rattan slings (cf. Album pl. 336 nos. 1, 2), which always hung on their backs when they went out to fight, and as they returned joyously home they swung their ghastly burdens backward and forward with jubilant cries.

III. CEREMONIAL DANCES.

A. *Initiation Dances.*

The first sacred ceremony in which a lad can take a part is that in which he is initiated into the status of manhood, before that event he ranks as a woman. The initiation ceremonies of most savage peoples are the most important and sacred of all their institutions, this fact makes it extremely difficult to gain precise information on the subject and it is only under exceptional circumstances that travellers can find out much about them. I cannot vouch for the accuracy of the following account, but I can assert that I have taken every precaution to make it as reliable as possible. No white man has ever seen the ceremonies and probably none ever will as the natives are christianised and are not likely to revert in the future to such practices as these.

It may not be uninteresting if I describe the manner in which I obtained my information. I had been a couple months on the island of Mer (Murray Islands) and had gained the confidence of several natives. When talking with them about the ceremonies I was careful always to sit on the floor of the verandah of the house I was occupying or on the ground, so that there might be no superiority of position. When they mentioned any dancing I asked the men to perform the dance movements and I imitated them, in order to promote good feeling, and I made rough sketches of their attitudes. When anything was described which could not be imitated I made a sketch and invited criticism and sometimes I persuaded my informants to make drawings for me. In the case of the second of the

initiation ceremony. I went to the actual spot where the ceremony took place and took several photographs of the natives during the sedately reverent dances, etc. Another advantage of going to the original spot is that the association of the young people to recall the past, and I found making sketches of incidents which the old men were describing them very useful in this respect. By these various means I am gradually reconstructing the ceremonies very much in the same manner as the paleontologist reconstructs extinct animals from fragmentary remains. Although I questioned much I never appeared to disbelieve what was told to me nor did I ever criticize or object to anything I heard. I let the people see that I was really interested in what they told me and that I was in thorough sympathy with them.

The inhabitants of Mer, or the Miriamble, were apparently divided into three main clans of *Bizambe* or "Shark-men", *Waruphe* or "Drummen" and *Tbadhe* or "Frogmen". The latter lived at the W. S. W. corner of the island. The first mentioned clan extended all round the rest of the island except at the eastern point where the *Waruphe* dwelt. The huts of the natives are almost invariably built close by the sea. The *Bizambe* and *Waruphe* were more closely connected with one another than either was with the *Tbadhe*. I was informed that it was the business of the latter to provide food for feast, the *Waruphe* having charge of the music while the *Bizambe* were the masters of the ceremonies.

When it was noticed that the small boys, *nikorod, uoi, bare; korok, grom* were becoming adolescent, *mukerom* or *mukeriam*, the old men decided that it was time to make *Aqul*. I did not obtain any satisfactory definition of this term, but it certainly is the same as the *Aqul* of the Western Tribe (cf. Journ. Anthropol. Inst. XIX, 1899 pp. 321, 332) and implies not only a totem but the association of the totem with the individual, which appears to be one feature in initiation ceremonies. According to the information I received it seems that the *Tbadhe* boys were not allowed to attend the ceremonies, which would thus be confined to the *Waruphe* and *Bizambe*. Amongst my notes I find the following statement made by a Murray Islander "*Marambe* no eat *ba: uoi*, he *zopoh* belong we"; that is, the shark-men may not eat the shark, it is sacred.

The lads about to be initiated had their arms painted with red earth, a red line was drawn down the middle of the face and a red line painted from the middle of the nose down the right cheek only and a small red cross over the navel. Round the waist was tied a belt, *kusuwak* made in this instance of the grey seeds called *ko: o*, [seed's tears, *Coix lachrymae*] and short segments of the antennae of the spiny lobster or crayfish (*Palaeurus, keiar pis*, to this was affixed a bunch of five red *waba* beans which hung on the left side). Three *waba* beans were suspended in a straight line from the neck and hung down in front. The lads thus decked were led to an open space in front of the *palak* or house of the *Aqul*, where they sat sedately with downcast eyes and their hands in their laps.

The *palak*, or sacred house, was a conical hut, similar to those which are characteristic of and peculiar to the Eastern Tribe.

The ceremony commences by a number of old men coming out of the *palak*, each with a long stick in his hands, these are the *tamibhe* or the attendant's upon the *zopoh* or sacred-men. They walk sideways in two rows facing one another, slowly taking a step sideways then crouching, then another step and so on. After the first two have left the house the *Aqul* appears and the faces of the *tamibhe* are all turned towards it.

The principal *zopoh* personifies the *Aqul* by painting himself red all over and wears

ornaments, but is clothed with a petticoat of croton leaves, (2/2). On his head is carried a large turtle-shell mask representing a human face with a beard of human jaw-bones and surmounted by a tuft of the white feathers of the Torres Straits Pigeon; depending behind is the model of a turtle (probably the carapace of a real turtle with imitation head and limbs), the free end of the rope on which this is fastened is held by the second *zogo-le*, who also is painted red and wears the croton petticoat. The mask is painted red.

Behind them comes the third *zogo-le* dressed like the others but bearing on his head and shoulders a long turtle-shell mask which represents a highly conventionalised shark, *be-zom*. Slowly the memorable apparitions approach. Each *zogo-le* keeps one leg considerably flexed while the other is straight, the upper-arms are held close to the sides of the body and the fore-arms and hands are horizontally extended laterally. About every three steps the *zogo-le* crouch slightly and stamp with both feet and again solemnly advance. When they come up to the novitiates they slowly turn round on their own ground lifting the feet rather high and turning them outwards; after retreating a short distance a second and then a third revolution is made.

The monotonous, measured beating of the drums alone breaks the solemn silence of the awe-inspiring function. After the third gyration of the *zogo-le* all the old men break forth into a chant, the former meanwhile stand motionless. Then the *zogo-le* receive the food offerings of the lads and retire to the sacred house followed by the old men, but the *Bezom-le* only are allowed to enter. Within the *pelak* the officiators eat of the food plentifully supplied by the novitiates. The *Warup-le* eat outside.

During this ceremony the sacred Legend of Malu is imparted to the youths.

THE LEGEND OF MALU.

Four brothers, Malu, Seo, Sigar, and Kulka, left their native island, Muralug, each in his own canoe, and came to a coral reef near Waraber. The wind rose, and soon it blew so hard that the anchor-rope of Sigar's canoe broke, and he called out to his brothers, "I drift away." Ultimately he was stranded on Yam.

The three other canoes went on to Aurid, where Kulka said he would remain.

Malu and Seo proceeded to Masig. Now Malu, the eldest of the four brothers, was a bad man, and misdeavored himself with the women of that island. Seo expostulated with him. This so engaged Malu that he took a long spear (*bagee*) and thrust it through Seo from behind, with such vigour that the spear came out in front; he then threw the body into the sea. The inhabitants of Masig, however, took it up and put it in the bush.

Malu set sail for Mer, but, encountering bad weather, the canoe broke all to pieces on Saper reef, which lies southwest of Mer. With the assistance of the gunwale boards he swam to Begegiz, a village the west side of Mer. The men of the Dauerle clan, who inhabit that part of the island, seized him and said, "You stop here, we look for food." They made a stone fence round Begegiz, but, as Malu did not get much food, he swam off to Damar, and landed at the sand-spit, Giar. All the Damar men who were there caught Malu and put him in a house. They informed him they were going to look for food, and put a rope fence (*beribi kar*) round him.

Malu looked about him, but could find no food, so he swam round to the south side of the island of Damar, and landed in the bay of Orme. Here also the men seized him, and made a stone fence round him.

The old story was repeated, but this time he recrossed the channel between Damar and Mer, and landed at Aurid, on the south side of the latter island. There was only a single house, inhabited by a man named Dorg, and his wife, Kabur, in this little cove.

Kabur was line-fishing on the reef at Terker, when Malu swam across the channel. As Malu was pushing the gunwale-board of his wrecked canoe before him, and being all but submerged, he escaped the sight of Kabur, who thought it was merely a drifting canoe. Then Malu changed into an octopus

oto, and swam to Kabur, and covered it with a net. She then swam back to her with a retreating wave, and the octopus, taking advantage of the confusion she had, and putting him in her basket, swam to the shore and hid in a hole in a rock pool.

Kabur went home and called her her name, and she came to him, and said to him, "This is your zogo!" But from the octopus's hole a light came out, and he tamed it.

At sundown they went to bed, and the wife took her net to the shore. In the night they watched the basket, and saw the octopus crawl out at midnight, while it made a chinking noise. The octopus felt the ground under it, and saw the man Malu, who picked up all the shells lying in the hole, and put them in a basket. While the frogs and crabs making their respective noises, out of the hole came Malu, with the shells, so he left the house and went ad round the island, with the basket, as an octopus.

"Do you think to himself, 'What I do now?' I am glad to go to bed," said Kabur to himself, and he rolled all over, put on his gauntlet *da-ban* and belt, and dozed off. He heard the call of the cassowary and of the Torres Straits pigeon. Kabur also pointed to the light, and he and his wife went out and followed the track of Malu all round the island. At the end of the night they had got a good zogo, and they had a long yarn over it. They invited their two younger brothers, to inquire into the matter. The two brothers agreed between themselves to give food to Kabur, and to have a look at the octopus, and to steal it if they could. So they went to Kabur, and brought her a present of food without asking for anything; they yarned and yarned. Then Kabur asked, "You two go?" "No," they replied, "it's too dark, we sleep here," and went down. "That best," their sister replied, and they retired to rest, the two brothers occupying a separate bed. They did not sleep, but kept watch. In due time they saw the light shining from the eye of the octopus. "Uha!" they said, "we find him out now." They pointed themselves. Then the octopus came out, walked round the island, and returned into his basket. Then the brothers went to the light, and yarned. "Now we catch him," Dam said; "I take him." The other said, "No." "Yes," said the other, "I take him now."

Notes on the Legend of Malu.

This is a sacred and important legend, as it was unvariedly told at Meru, and in other parts of the hood. Although neither particularly clear nor interesting in its present form, it is nevertheless an important traditional history of the origin of a portion at least of the Meru population.

If we had fuller information we would properly find that these four brothers sprang from a common ancestor in the mythical history of the islanders. Malu, as this legend shows, is undoubtedly the ancestor of the most sacred institutions of the natives of Meru. Of Sigai, no further information is available. Sigai is reported to have drifted to Yam. Now Yam is practically the "garçon" of F.H. Ravenhill, and is about twelve miles off. When at Tudi, I heard of a renowned warrior of a certain Sigai, and Sigai was doubtless the same as Sigar. It must be remembered that I heard the name of Malu at Meru, and the language is quite different from that spoken at Tudi. The place where Sigai had settled, *da-ka-pai* was pointed out to me in Tudi but was close by the *Paou Kauli*, a sacred spot where a cult was practised, and here, before going to fight, the warriors were accustomed to call on the name of Sigai, in order to give them more deadly effect, and when had passed the fatal day, they would call on the name of Sigai, in the hope that they might be enticed with his spirit. The name Sigai had peculiar significance, at all events in some islands of the Straits. Sigai is the name of a place which was tantamount to his planting himself in a new locality. Kauli is the name of a place in some islands in the central area of Torres Straits, as the inhabitants of these islands are called *Waka-ka-ka-beg* or "Kulka-folk".

I have previously referred legends from Torres Straits, Pookan, 1, 189, to the cult of the heroes of culture in Torres Straits. In this particular legend it is to me a matter for great surprise that Meru should be the reputed home of the culture heroes, for, as I have elsewhere shown, the natives of this island, or Kauralang, are lower in culture than the other islanders, and it is not probable that the Australians I suspect that Malu and his brothers really came from Nagai, the regions of Nagai, the natives of which certainly support this view.

1 It is difficult to find an equivalent for the term *zogo* of the Eastern Malays. It is an object of great sort of charm, fetish, or oracle, and the same name is apparently applied to its smaller counterparts, which may have great or small powers, and may belong to one or more of the great spirits, or to the spirits of the dead. It now has the signification of sacred. 2 This part was very obscure.

In the morning Kabur said, "When you two go?" "We go now," they replied. Kabur gave them some food, and they went into the bush and hid the food. Dorg once more painted himself with red, put on a large gauntlet, and carried five sticks⁴, while he again followed Malu's track. Kabur painted himself, put on plenty of petticoats and ornaments, and stayed behind.

The two brothers returned to the house. Dam entered, and cut the string which suspended the basket, and gave the latter to Samekep to hold. When Dam got outside he wanted Samekep to give up the basket as he had taken it; but Samekep said to Dam, "You go and get a drum and we will dance." Samekep put on the *ati*⁵. Dam took a drum, and Samekep danced. Dam again asked for the *ati*, or octopus. Samekep said, "No, the drum is good enough for you." The brothers left the *homai* at the village of Las⁶. As they were returning thither the men called out to the brothers, "You got him now?" To which they received this satisfactory answer, "Yes."

Dorg went round the island as far as Gizo, and having run quickly, was very tired. "Heart along am think, those two fellows steal my thing." Then he walked home, and took his bow and arrows, and further armed himself with sharks' teeth fastened on to a stick⁷. Kabur took a *kabayer*, or sharp piece of wood, and together they went to Las, and talked to the people of that village.

The Las men gave Dorg a pipe of tobacco to smoke, "and they friends." They said, "This belong man, send woman away,"⁸ Dorg said, "All right, you keep him."

Canoes came from all islands to see Malu, so great did the fame of the zogo become.

The myth embodies the tradition of the origin of this rite. When they have seen the *Aquad*, they are reminded that they have never witnessed anything of that sort before and the dreaded name of each mask is imparted to them. This they are strictly charged not to divulge to any woman or to any uninitiated man or child — death to both parties being the penalty. Now that the old things have passed away, the secret names were revealed to me and I learnt that *Bomai* was the name of face-mask, and *Malo* that of the shark-mask.

The accompanying figures (see next page) were drawn for me by a native to illustrate the appearances of these masks. In plate XII fig. 1, have slightly adapted them, as it is evident that these sketches can be nothing more than suggestions as to the originals. The shark-mask should be compared with Dr. A. B. MEYER's photographs of a turtle-shell mask representing a hammer-headed shark from Mabuiag (Jervis Island) cf. "Masken von Neu Guinea und dem Bismarck Archipel" Dresden, 1889, Taf. III.

The initiation ceremony was followed, by what may be termed the recognition ceremony. The object of which appears to have mainly been a recognition of the fact of the initiation of the lads. I gathered that it was held at the village of Las on the afternoon of the day following the preceding ceremony. This village is situated on the east side of the island and is surrounded by a high bamboo fence; the dancing takes place on the smooth sand beach which stretches between the village and the sea.

The second initiation dance is a public ceremony and all may witness it. Women and children sit in a confused crowd along the fence, the newly initiated lads occupying a prominent position. The men and musicians are grouped at one end of the throng and behind them are the performers of the sacred dances. (Plate XII fig. 2).

⁴ The large gauntlet and the five sticks were employed in the second initiation ceremony and the legend is evidently intended to account for the ceremonies.

⁵ There is some confusion here between the octopus, *ati*, and the mask, *Bomai*, which subsequently represented it.

⁶ The village of Las was the main scene of the initiation ceremonies.

⁷ This weapon was occasionally used in fighting. I believe it was formed by simply fastening to a stick the cartilage of a shark's jaw with the teeth attached.

⁸ We have seen that no women were allowed at the real initiation ceremony.

The *Waraple* strike up, beating their drum with the character of a *tu-tu-tu-tu-tu-tu-tu* and as the chant slowly augments in sound another series of drumbeats is heard, but the dancers neither move, talk nor play.

From the far end of the open space four or five *zupole* advance and parade in a circle, they play about, in front of the spectators, after the manner of the *zupole* *zupole* *zupole* *zupole* *zupole* *zupole*. Then antics concluded, they retire behind the drummer.

Some ten *Danmarche* advance and jump about on both legs in a more or less upright attitude and rapidly beat their chest with the palms of both hands, moments of rest occurring between each series of beats. Then they retreat. The women perform a similar

style of play.

At the close

of the dance

the *zupole* *zupole*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*

and *waraple* *waraple*



Fig. 2.



Fig. 3.

carry a stick but not a club. The circular movement takes place in the direction of from left to right, that is with the left side to the centre of the circle.

These operations are watched by the three *zupole* who slowly and solemnly march along, till they come opposite to the spectators and then they stand still. The bodies of the *zupole* were entirely covered with white feathers and a mask of animal feathers obscured the features; an extra large arm-guard (*zup'lauf*) encircled the left fore-arm and five rods were held in the right hand. Although they were visible to the women, the personality of the *zupole* was supposed to be unknown to them and a dreadful would happened should it be disclosed.

The old women heap up food in front of the *zagosle* and the ceremony as usual concludes with a big feast.

After initiation the lads undergo a long course of instruction during which period they must neither play nor speak about the ceremony. The old *Bezamsle* teach their youths and the *Warapob* instruct theirs also.

The initiation ceremony took place at the commencement of the South-east or Dry season and is said to have extended until its close — that is for a period of eight months. The lads were instructed in all that related to their daily life, in the most approved methods of fishing, fighting or house-building and in all the duties which are classed as man's work, in addition to rules of conduct, the customs of the tribe and the traditions of the elders.

During the whole of this period, or *karsi* as it is termed, the lads were decorated with red paint, as previously described, and they appear to have been freely permitted to see their parents and other relatives, and were under no restrictions whatever.

I have detailed the information I collected respecting initiation ceremonies among the Western Tribe, in the Journal of the Anthropological Institute XIX. 1890 pp. 408—413. Dance Masks were employed in some of the ceremonies but as I did not learn anything about the dances or the significance of the masks I have nothing more to say on the subject.

B. *Seasonal Dances.*

The advent of different seasons of the year are celebrated by ceremonies amongst most peoples, the most frequent of these are harvest festivals or periods of rejoicing at the abundance of food. Very frequent also are ceremonies which relate to the preparing for crops or to the inauguration of a season which promises abundant food supply; the following ceremony belongs to the latter class.

Waitutu Kap (Saw-fish Dance).

I witnessed the *Waitutu Kap* or Saw-fish Dance at Thursday Island, early in November 1888. For more than a week before the ceremony took place the Nagir (Mount Ernest) and the Muralug (Prince of Wales Island) natives, who were then living on Thursday Island, made their preparations and practised their chant. Several times I visited the men who sat in the bush away from the village and watched them making and decorating the elaborate masks.

There were four masks and all were of the same pattern although they differed in minor details (pl. XIII. fig. 2). The lower portion of the mask was a monster's head, most probably that of a crocodile as this is the animal most commonly represented by masks; the long snout was ornamented at the end with an ovulum shell. The jaws were serrated with numerous teeth, on one or two masks were painted curved bands to indicate gills (gills are occasionally attributed to crocodiles in the art of this district, this is a strange mistake for such careful observers and delineators of animals as these natives usually prove themselves to be). Behind the head was a fringe of vegetable fibre dyed russet red and brown and below the snout was a fringe of shredded leaves. Surmounting the head was an

obliquely placed human face which was surrounded by two rows of white feathers, a characteristic of masks from Torres Straits. Along the side of the snout and the sides of the head at the snout were inserted the black-tipped white teeth of the Torres Straits Crocodile (*Carpophaga Inctiosa*) which were mounted on thin pieces of wood. The teeth of the mask these latter were very long and bore three feathers. A row of teeth gave the appearance of a Saw-fish (*Pristis*) about 4 ft. 6 in. (1370 mm.) in length, the teeth were not only provided with the usual paired series of horizontal teeth, but a second series of similar teeth were inserted so as to depend from the under side of the jaw, the arrangement of this latter row is obvious, formerly when the snout was made of turtle-shell, the teeth were formed by lateral cuts, every alternate tooth thus formed was not only directed out at right angles to the plane of the snout; for an example of this see the mask in Plate I, Fig. 2 of A. B. Meyer's "Masken etc". As this was the traditional method of forming a saw-fish's rostrum, the double series of teeth has been retained, although the method now described it entailed double the amount of labour. On the under part of the head of the saw-fish were represented two dorsal fins and a heterocercal tail, mounted on the head of Cassowary feathers were inserted along the whole upper edge of the fish, lower down, along the centre of the fish, which, by the way, consisted only of snout and tail, was a narrow, erect triangle covered with turkey red twill and flanked with white feathers, the whole erection was steadied by guy lines which extended from the apex of the triangle in front to the tip of the saw-fish's snout and thence to that of the crocodile's, and from there to near the end of the fish's tail and from that to the back of the crocodile's neck, the upper guy lines were decorated with white feathers and pieces of calico. The total height of the mask was about 4 ft. 6 in. (1370 mm.). Behind and below the eye was attached the end of a bar of wood which passed right through the body of the mask, the bar was held by the teeth of the wearer, the hands were not used at all to support the mask, it did it even rest on the shoulders of the dancers. The feathers of the Cassowary, King of Torres Straits Pigeon, Bird of Paradise and of one or two other birds were once used in the decoration of the masks. The masks were painted with red, black, white and a little blue pigment, the last is an introduced colour and the red now most frequently employed is red-lead, formerly it was a red ochre, the black being the charcoal of the burnt end of the coconut and the white being the lime of calcined shells. In former days such a mask would be almost entirely constructed of turtleshell, these were made out of wooden boxes and kerosine tins.

When all the preparations were completed and the time had arrived for the ceremony to commence the performers retired behind a mat screen (*paas*). Behind this was an open space, round which, at some distance from the screen, spectators of all ages and both sexes were arranged. To one side of the latter were two couples of men who beat the drums. One of the drums was a large iron-glass snare (*carapana*) the other was a cylindrical *barubara*. As the dances were usually at night a fire was kept burning to illumine the proceedings. (Plate XIII, fig. 1).

At the commencement of each dance, which consisted with a melody of the drums, a masked man appeared from behind the *paas* on each side, the two men walked forwards with a sedately capering step and crossed over to opposite corners of the open ground and ultimately retired to the ends of the screen; then they reached out their hands slowly wagged their heads from side to side. As soon as the two couples of the dancers

meaning if it were known to him in the language of 1870. It is possible that they naturally belong to an older stratum of the language. As indicated with the foregoing, if they have been accepted and used by succeeding generations with different meanings, the meaning of the words used. The constant and repeated use in many of the more savage races would soon cause many of the words to become so debilitated that their significance would be entirely forgotten. Many travellers in New Guinea have collected specimens of songs but all have failed to explain the language used. Mores collected a Tassai song without translation (Voyage of H. M. S. "Attache" pp. 246). Other examples will be found in CHRYSLER'S "Pioneering in New Guinea" pp. 27, 65, 114, 118. Some *luluka* or ballads appended to a vocabulary in the Official Report on New Guinea have very few of the words in which they are written in common use.

Dances were held on other analogous occasions at which mark would also be indicated. I have a note of a dance called *kap qaraq*, which was held in Tudi (Warrior Land) when fruit was ripe and yams and sweet potatoes were mature. The time for this dance festival was regulated by the position of the star named *kerberka*. They danced for one night only but kept it on till daylight. I was informed that if the dancers were tired they slept for a short time and then went on again. This was a mask-dance.

The times for the recurrence of all the Seasonal Dances were indicated by the position of the stars. The Torres Straits islanders group all the stars into constellations and they note the different appearances of the starry firmament at various periods of the year. They also have numerous star myths⁹, in connection with one of them, the myth of the Tagai Constellation of the Eastern Tribe I wrote (i.e. p. 195) the following notes:

"Tagai is an important constellation, not only as an indication of the approach of certain seasons, but also for navigation purposes."

"Usiam [the Pleiades, a part of the Tagai constellation] he *mek u*, s. a sign or mark for new yams". Seg [Orion's belt and sword] for next kind of yam". Tagai he *mek* for fine turtle he fast."

When Usiam is some way from the horizon at sun-down, men say, "Close up new yam time"; and when at horizon at sunset, "yam time he come", etc., etc.

C. Turtle Processions.

I think it advisable to draw a distinction between the ceremonies which are connected with definite seasons and those which refer to particular fishing expeditions, although the former, as in the case of the Saw-fish Dance, may refer largely to the harvest of the sea.

In the case of our islanders there were various small ceremonies connected with fishing, which, though they were decidedly religious in character, would rank among the minor religious observances. I regret that my information on these customs is so meagre and moreover it is confined to turtle catching for it was only in connection with this that I learn of any 'dancing' taking place and, even so, the movements are better described as processions.

⁹ Annual Report on British New Guinea, Brisbane, 1906-7, vol. 1, 1892, p. 114.

¹⁰ A. C. HARRISS: "Legends from Torres Straits", Folk-Lore I, 1890, pp. 53, 54, 77, 180, 184, 190, 194.

(Western Tribes.)

The following information was obtained at Mabuiag: When the men went out to catch the floating turtle they took a large bull-roarer, *bigu*, from the *agu*, or turtle-platform, and whirled it over the canoe preparatory to starting. When the canoes were expected to return, a man would station himself on a hill to look out. In due time he would see the pale under sides of the captured turtle gleaming in the sunlight in the successful canoes while yet a long way off. Then he whirled a small bull-roarer, *uainis*, and the women knew that the fishers had been lucky.

On the arrival of the canoes the men first went to the *agu* before cutting up the turtle. They marched round the *agu* whirling *bigu* and *uainis* and pulling the rattle, *padatrong*, always circling from left to right; if they marched in the counter direction, the turtle in the sea would swim away from the island.

The *agu* was a long bamboo staging covered with cocopaln leaves and on which were placed the carapaces of the turtle caught during one season. I was informed that hanging all round the *agu* were formerly placed numbers of *bigu*. The *bigu* was a large bull-roarer carved and painted, these would be in a state of constant rotation during the eight months in the year when the south east trade wind was blowing. The chief of Mabuiag made a *bigu* for me and I have given it to the British Museum (cf. Journ. Anthrop. Inst. XIX pl. VIII fig. 6; and 'Album' pl. 336, n^o. 9). On the top of the *agu* were placed several *padatrong* or bamboo rattles (cf. J. A. I. XIX. p. 375, pl. IX, fig. 7; and 'Album' pl. 341 n^o. 16). The *uainis* were kept in the bush. I was told that men and women could alike see it. "It was half play"; that is it had not the sacred character which belongs to that implement in Australia and on some parts of the Mainland of New-Guinea. The *agu* was common to Danda and the Western Islands. D'ALBERTIS, (II p. 7) gives an interesting account of a house that he saw on Dauan on December 1st. 1875, which evidently was connected with some turtle ceremonies (cf. also J. A. I. XIX. p. 390).

(Eastern Tribes.)

DACAR.

When a turtle was caught it was placed on the sand-beach with its head between two carved boards which were called *baur* (*baur* also signifies a fish spear, and according to JUKES a turtle spear) from the top of each board two long ropes depended and a man caught hold of each rope and, accompanied by other men, went round the turtle and the *baur* from left to right (*i. e.* with their left hand to the *baur*) commencing from the head of the turtle. The movement consisted in advancing a short distance and then going back part of the way but without turning round. No bull-roarer was swung, but a drum was carried round and beaten and the following chant stated was to be sung. "*Inase nawa waii dagala wapa iwo baur gamaga waza sesa gamaga waza arpain baur nidiba karipun.*" It is now impossible to translate the words.

After the song was finished the *baur* were left in the 'bush', and the turtle was eaten. This little ceremony was said to be confined to the *Dauar-le* (Dauar men) the *Mirimale* (Natives of Men) being excluded, although these islands are quite close together.

I obtained the above information in Mer after the two *baar* had been brought thither by my friend, Mr. Romako Bani, who found them hidden in a cave in the island of Waier which is contiguous to Bani's. Mr. Bani has since given them, with a large collection of other Papuan ethnographical specimens, to the Kelvingrove Museum in Glasgow (Scotland).

The boards (figs. 4, 5) are evidently very old, each three faces carved in relief, one being at the top; a raised line passes from one to the other, that proceeding from the chin of the lowermost face on one board passes on to a representation of a clam (*Tridacna*) shell while the other proceeds to an image of a turtle, in which there is a rather large central depression, and in the region of the shoulders a much smaller one. These were filled with dark beeswax. The former board is about 3015 mm. (9 ft. 10 $\frac{1}{2}$ in.) in length and averages 190 mm. (7 $\frac{1}{2}$ in.) in breadth, the latter is about 3355 mm. (11 ft.) and averages 152 mm. in breadth (6 in.).

Originally, I was informed, the faces and the clam and turtle were painted with yellow ochre, the line was red and the rest of the boards were painted black. The mouth was painted red and pearlshell was inserted in the eyes. A nose ornament was inserted in each nasal septum and I was told that a necklace made of dogs' teeth was suspended below each face. The sides of the *baar* were lavishly decorated with human bones (more especially, it seemed, ossa innominata and ovulum shells, all of which were painted red. They were further decked with cassowary feathers and a tuft of bird of paradise feathers at the top completed the decoration.

Quite recently it has occurred to me that these *baar* bear a strong resemblance to certain pedigree or totem records which are so widely spread throughout the Great Ocean and in America. I was informed that the turtle post was male, *kimiar baar*, and the clam was female, *koskar baar*, but I regret that I did not pursue the matter further. I know that the turtle and giant clam were totems *auquadi* among the Western Tribe, but I have no note of this being the case among the Eastern Tribe.

MER.

At Mer also when a turtle was caught it was put on its back on the beach and numerous men and boys went round it three times from left to right (right hand outside). At the first perambulation they carried bull-roarers, *biyo*, but at the succeeding times they whirled them. (A *biyo* is figured on pl. 341, n^o. 15 of the 'Album'). These *biyo* made a shrill noise. Instead of swinging the *biyo* the men might beat their thighs with their hands when walking round. The men had previously decorated their hair, armbands, *pat* (the *masur* of the Western Tribe), and the back of their belt with *lislis* leaves. After walking round the chief men inserted a *quar quar*

⁵ Cf. map in a paper on the Geology of these islands by Professors A. G. Huxford, W. J. Sollas, and G. A. J. Cook: Trans. Roy. Inst. Acad. 1893.



Fig. 4. Fig. 5.

(the stem of a creeper?) into the cloaca, pushing it up and down, and spat red ochre, *uar'ua*, on the plastron of the turtle in four places near the origin of each limb.

Lastly all the men left the turtle and proceeded in single file to a tree or post to which they fastened the *lislis*. This was said to be done to all turtle caught; the *lislis* were used over again if they were not too withered.

D. *Funeral Ceremonies.*

Ceremonial institutions connected with death are of the highest importance to the student of Anthropology as they are distinctly religious in character and innovations are very unlikely to occur in their performance. Such being the case I have thought it advisable to detail all I could gather about funeral customs, even though a good deal of the information is not immediately concerned with the Death Dances.

In the following account I first describe the Funeral Ceremonies of the Western Tribe and then those of Eastern, as represented by the island of Mer, the largest of the three Murray Islands; doubtless the customs in Erub (Darnley Island) and Uga (Stephens Island) were very similar.

For the Western Tribe I commence with the funeral customs at Mabuiag, as it was there that I collected the most detailed account, and then I pass on to the other islands (Nagir, Tud, Moa and Muralug) from which I obtained information.

(Western Tribe). MABUIAG (Jervis Island).

When a man died his thumbs were tied together as were also the great toes, the body was wrapped in a mat which was either sewn with string or fastened with wooden skewers; the head was not tied up fast. The corpse was carried away from the village feet first, lest the *mari*, spirit, should return [the idea probably being to prevent the *mari* from seeing the way back to his former residence]. None of the immediate relatives carried the body, they remained behind to cry.

The body was placed upon a framework supported on four forked posts, *sara*, and it was covered with leaves of the coconutpalm while the relatives stood round and wailed. Sometimes the body was covered with a mat, *waku*. A fire was lit on the ground below the feet of the corpse for the *mari* to warm itself, for „dead man he cold”. Some of the personal property of the deceased was hung on the *sara* and food was also placed there. If on the following morning the food was found to have been scattered during the night, they said „*Mari* he wild, he chuck all food about”. *Mariqt*, „spirit-hand”, was, I believe the name given to the man who watched the corpse during the first night to see if anything happened, and to report thereon, for he might discover by some sign or another who it was that had practised sorcery, *maid*, upon the deceased for the natives believed that all sickness, disease and death were due, not to natural causes, but to sorcery having been practised upon the patient or the deceased. The *Mariqt* also constantly passed his hands above the corpse in order to feel the *mari*.

After several days the relatives returned to the body and mourned. One of them („brother-in-law”?) struck with a stick the leaves which covered the corpse and all shouted

“u! u! u!” in order to drive away the *maru* that remain, (“to drive rest of devil out”). [One informant said that no noise was made, but I think there must have been some misunderstanding. I gathered that part of the *matu* left the corpse at death and the remainder was afterwards frightened away by the shouting. If they did not perform the ceremony they could not remove the head, as it stuck to the body and was too heavy.”]. The “brother-in-law” removed the head and placed it in a termites’ nest (white ant) hill where it was cleaned by the insects. By this time the body was somewhat decayed and the grease ran down the posts, it was then covered with grass and ultimately buried.

The mourning costume of the relatives of the deceased consisted in covering the body with coral mud, *bad*, or wood ashes, and wearing a reddish *‘sopel’* (or *‘sopel’*). This was a long pendant of frayed leaves usually, if not always, of the sago palm (*‘ba’*) which was tied round the neck and half of it hung down in front and the remainder down the back. *Bosab*, or fringed-like armbands and leglets, of a similar material, were also worn. The mourning, *mau*, was said to extend over two or three months, but little reliance can be placed on the natives’ idea of time. During this period there was no dancing.

When the day was fixed for the funeral feast, the women “make mangrove”, *baa*, while the men went to catch turtle. [*Biaa* is made by steaming the shoots of a species of mangrove in an earth-oven, these are afterwards beaten between two stones and the pulp, which is a grey slimy paste, is ready for use].

The “brother-in-law” took the skull, *padakwik*, which by this time was cleaned and painted it red all over and placed it in a basket, *gaa*. The mouth of the basket in front of the head was skewered by the nose-stick, *gaba*, of the deceased, his round shell-ornament, *dibidibi*, was suspended in front and ear pendants, *meta*, attached to the sides of the basket, and feathers of the egret, *karbai*, were inserted round the open part of the mouth of the basket. Sometimes the skull itself was decorated, *mauliti*, pieces of pearl-shell, *mau*, were inserted in the orbits for the eyes and the nose and face were made of turtles-shell (*‘a’*).

At daybreak on the appointed day the men go to a certain place, *‘ba’*, and beat drums from sunrise till sundown when the feast commenced. A mat was placed on an open space and by the right-hand corner of the mat the food of the “brother-in-law” was placed, while that of the father of the deceased was deposited at the left hand corner. The “brother-in-law” painted himself all over, with (black or red?) paint. The male relatives, but not the father, provided themselves with bows and arrows and wore the arm-guard, *kadiq*. The “brother-in-law” advanced with the basket containing the skull in his hand and presenting it to the father deposited it on the mat, the friends who surrounded the father crying all the time, “Some big man, he talk, all stop cry, go and make *ai-paratau* (feast)”. The skull in its basket was put in the father’s house. We may fairly conclude that the skull was taken and prepared by a near relative and given by him to the nearest blood relation.

After this feast came the funeral dance (“make him devil-devil”), which appears to have consisted of three main episodes.

In the first ‘figure’ (pl. XIV fig. D). There were three performers, who were all men, although the central man was dressed up as a woman. *Ipkatuorkao*, the other two were termed *Merkai*. Each *Merkai* was painted black, and his head was completely enveloped in a mask of leaves *merkaikwik*. A red band extended across the forehead, from this four red filaments projected vertically; they were decorated at intervals with white feathers.

the ornaments placed inferiorly. A kind of corset, *der*, was made of coco-palm leaves, the ends extended down the chest and was tucked beneath the belt, *wakawal*; a petticoat, *ta*, made of the shredded pinnules of a sprouting coco-palm leaf was worn. A *samral* or long tuit made of black cassowary feathers was inserted behind. *Musur*, *kadiy*, *kadiy tang* were worn on the arms and *brau* and *makamak* ornamented the legs in the ordinary manner. A bow, *gagui*, and arrows, *taik*, were carried.

The *Ipikamerikai* was also painted black and wore the *merkaikwik*, but an ordinary woman's petticoat, *gagi*, took the place of the men's *ta*; *musur* encircled the arms and *brau* the ankles. The chest was ornamented with a *dibilibi*, and two *gapaval*, or bands of alternate red, black and white extended from the shoulders to the waist. Brooms were held in the hands. I do not know whether this dance-broom, *kusu* or *kusulaig*, differed in any way from the ordinary broom, *piwuh*.

The three performers advanced from the bush, and coming into the light of the fire they ceased their sedate marching abreast and began to dance. The *Ipikamerikai* put his hands together in front of his chest, holding the brooms outwards and upwards, while he danced.

When this dance was finished the three retired, and the two *merkai* re-emerged from the gloom: this was, I believe, repeated two or three times.

Lastly one *merkai* came forth and behind him was a *Danilkau* (Plate XIV fig. 2B). The latter was painted black with a head-dress containing a single plume, *waiwat*. He was ornamented with *danga-mari*, *kamali*, *musur* and *brau*: round his waist was a belt, *wakawal*, from which was suspended in front a pair of coco-nut water vessels, *kusu*, and behind was a *wada* or grass tail. A *loda*, the triangular shell shield, was carried on the side of the thigh. Leafy twigs, *zazaz*, were carried in the hands. The *Danilkau* skipped and jumped about behind the *merkai*, but it was a point of honour to keep exactly behind the latter, as the *Danilkau* was not supposed to be seen by the spectators.

Friends, not relatives, actively participated in these ceremonies, the latter were "too sorry to dance, they cry". The women were allowed to witness the dance, but only from a considerable distance. They might not know who the dancers were, if they found out "they die that night".

After an interval of some time (? a week or a month) the men went to catch turtle and another feast was made. The basket containing the skull was again put on a mat and the "brother-in-law" took the ornaments off the basket and fastened up its mouth. The father took the basket with the skull and kept it in his house. After this feast they had an ordinary dance, or *kap*, indicating by this that the religious ceremonies were at an end.

Among a few notes on the natives of Torres Straits given me by the Rev. Dr. S. Mac FARLANE, the pioneer missionary of this district, I find that Capt. BANNER who had lived some time on Mabuiag informed him that one dance "represented the spirits of the departed".

NAGIR (*Mount Ernest*).

The dead were either placed on a framework supported by posts, or buried. Food, a coco-nut vessel full of water and possibly a bamboo tobacco pipe would be hung on to the posts in the former case or placed upon the grave if buried. There was always a fire.

The following information was given to me by a native of the Kingdom of the English name was 'Look here!'

When the corpse was placed on the platform, *wa* (the wife) laid a mat or it was laid upon a mat and covered with leaves of *Urena* (coco-mat). When the head had set in the skull was removed and buried in "hard mud" (a flat hard mud) and the relatives searched for food. The skull was made "flat" (crushed) and put in a basket. The body might be buried immediately after death if the dead was old, as was often the case for old people; but if young people died the head was buried as a memento.

On August 13th, 1888, a few days after my arrival in Torres Strait, I was told that it was in these islands Dr. CURRIE had obtained two decorated human skulls when H. M. S. 'Alert' was surveying in these waters six years ago. On hearing of this fact I thought I would also endeavour to get one. My informant made a sketch, and emphasised by a promise of ample remuneration excited the interest of my informant Aiwoi, by name, "sawied" and that he "got him" and would follow him. Aiwoi disappeared round a hut and in a very short time returned with a basket containing a skull wrapped up in two very old and dirty white cotton kerchiefs.

I afterwards discovered that the skull was that of a young unmarried person, Magan, but called "Billy" by the white men, who died about the end of 1887. He died, I am firmly believed to have been caused by the magic of a *manubing* or sorcery medicine at Somerset, Cape York, although the latter was about forty miles away.

When Magan died, Kuduma, his uncle, and Ama ("Harry Nagn"), his foster-father, "yarned" and said, "Very good we make him same as man long time (saying) we take him head but leave him body in ground." So they buried him. "First day, he in ground; next day, stuff him run down; next day, belly he go out; next day, one run out." It was thus that the early stages of decomposition were described to me. When the exhumation was to take place all the *Murupit*, or the relatives of the dead man who's business it is to perform the funeral ceremonies, went very quietly in a collecting manner to the grave, on arriving there they all suddenly and simultaneously started, the ground clapped their hands once and said 'Ah!' Then the *manu* departed from Magan's corpse and the head could be easily severed from the body. The earth was removed from the face, and one man took hold of the cranium and another seized the jaw. The "rotter-in-law" (*i. e.* the sisters' husband) then washed the skull in the sea, when cleaned and "restaked" he stuck on strips of dark beeswax for eyebrows, inserted pieces of pearl shell for the eyes and moulded a nose out of wood and beeswax, which he painted red. He is supplied, by half-a-dozen pieces of wood, those teeth which had fallen out of their sockets, inserted the jaw on to the cranium and attached ear-pendants made of coral and adorned with beads.

After about three months a death-dance was held (made him *u-eban*) during which a central *Ipikamerka* danced with a *Turkum markat* on each side. After this stage of

9 Cf. "Report on the Zoological Collections made on the Isles of Torres Strait, by H. M. S. 'Alert' 1881-27, British Museum, Natural History, 1884, pp. 5, 7, p. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

ten twice performed, a single dancer the *mari* appeared. He came alone and last of all. He had loose pieces of wood attached to his legs (?) which clattered as he jumped about.

At the same time a big feast was made, but in addition to the yams, sweet potatoes, coconuts, bananas and so forth of the old fashioned feasts this one was augmented by "four bags of flour, one case of gin and one case of schnaps". The decorated skull of Magau was placed on a mat in the midst of the feasters. The father and brother prepared food for the other *Mariot* and put it in front of the skull; these latter in their turn made food ready for the father and brother of the deceased and placed it in a similar position, but only two bottles of spirits were placed along with the food. Then "all got damned drunk all night: if woman sleep wake him (i. e. her) up — no make row (i. e. noise, or quarrel)."

Before the feasting commenced, the skull was handed over to the father, and at night it was covered with a mat and the family slept around it in memory of old times. After three nights the father kept the skull in its basket close by his pillow.

Magau's skull was sold to me by Aiwoli, who was also a foster-brother to Magau, for one tomahawk and three fathoms of calico-print. It is now in the Christy Collection at the British Museum.

The Maiwa Ceremony.

At Nagir I was able to collect only fragmentary information concerning a ceremony called *Maiwa* which was held during the fruiting season of the *H'angai* (known to the whites as the "wild plum"). I was informed that it was not held in Muralug.

Men and women would assemble in front of the *waus* (cf. p. 133). Then a man, whose body and head were entirely hidden beneath a covering of leaves, would emerge from behind the *waus* and (probably after some preliminary dancing) would chase away all the spectators. I was informed that the *kula*, or stones on which faces were painted, were placed by the *waus* only for *Maiwa*.

I am inclined to believe, as I have previously stated, that the *Maiwa* was the real ceremony for the memory of the dead, that it was, in fact a kind of Festival of All-Souls. It is probable that the man who was so covered with leaves that his identity was visually undeterminable, represented a *mari*, or spirit: possibly not the spirit of any one deceased individual, but a representative spirit of all the *kula*.

If the above suggestions prove to be correct, the *Merhai* is a funeral rite for an individual and the *Maiwa* is the annual memorial celebration of the dead.

TUD (Warrior Island).

My friend MAINO, the Chief of Tud, told me the following. When a man dies, the people are sorry. If they want to take the head, they bury the body for four days. "Second day, body swell up, stuff run down; third day, belly break; fourth day all wet." A noise is made at the grave. The earth is removed and one man takes the head and another the lower jaw. They look about for any teeth that may have dropped out and turn over the ground with their hands and "never mind the stink".

The head is taken to the sea; if, when first put into the water, it sinks at once, it

shows that the man met his death through the magic of a *boon* (evil magic). If the head floats, it proves that the sorcery man resided at a distance, and the face was turned to the direction where the man resides. Then the head (ink) with a button on the back, washed clean and put into the ground for a few days, when the sorcery man who had taken it is painted and adorned. The decorated skull is handed over to the relative, a feast is held at which food is given to the brother-in-law and there is a big dance.

I understood that only a "brother-in-law" could remove the head of the deceased, if there was no "brother-in-law" the body could not be touched. If a single woman, her brother takes the skull, or if a married woman, her husband's brother performs the ceremony, not her brothers, because "they cry, they sorry" not for husband, to give "he make *kakai* (i. e. prepare food, he cry)".

If old people die they bury them, and put a fence round, and do not prepare their skulls, but if "young fellow die, all sorry".



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.

For mourning the women covered their bodies all over with white (sago meal, *bozo*, or *sogor*, or long fringe of frayed sago-palm leaves was tied round the neck so that it hung down in front and behind. Armlets, bracelets, leglets and anklets made of the same material, and collectively known as *bisual* were also worn. (cf. *ANNALS*, I, M., New Guinea. What I did and what I saw there" (English Edition 1889, II, fig. of the similar mourning dress of a Moatta woman on p. 116. I was informed that no other garment was worn by the women who, during the day-time stayed within their huts. Mourning for a near relation last a year. "Sister can't forget her brother, she cry one year".

MAISO drew in my notebook the accompanying sketch (fig. 6) of an *apata* (i. e. which agrees very well with the reconstructions I had previously made in Malinag 67, Pl. XV fig. 116. He also dressed himself up for me (fig. 7) with the young leaves of a cocopalm in such a manner

that his head and body were entirely concealed. He was only a comparatively short time making the disguise, but I expect it represented very fairly the ordinary *morkai* costume of this island.

I may as well insert here (fig. 8) the tracing of an etching on a bamboo pipe in the British Museum, n^o. 6521. It is labelled as coming from "Prince of Wales Island", (Muralug) but I think it must have originally come from some other island of the Western Tribe. It evidently represents a *morkai* and bears some resemblance to those drawn on pl. XIV. The upper part of this figure is sketched in the 'Album' pl. 318, n^o. 3.

MOA OR IR (Banks Island).

As the natives of this island used to intermarry with those of Muralug their funeral customs were probably similar and it is also probable that these differed slightly from those of the inhabitants of the other Western Islands.

Dead bodies were placed on a light framework supported upon the usual four, forked posts, *sara*: a face was carved on the left head post in a *sara* that I photographed. The head was removed and, I was informed, the scapula, *kolab*, and fibula, *ngaraupla*, also. These are said to have been put into a basket, *yua*. The rest of the body was buried.

For mourning, I was told, the people painted themselves red (there must be some mistake here, coral mud appears to have been universally employed. If it was for a friend only, after five days they painted themselves black and had a dance and a feast.

At this island I obtained a crescentic wooden board, *gal* ("mouth"), which I have given to the British Museum. It (fig. 9) consists of a central bar, 175 mm. long, which is coloured red and for its greater part edged with a strip of dark beeswax: and of a central long narrow crescent, with the convexity forwards, this is white and edged with red. It was formerly decorated with six tufts of cassowary feathers. The small plain projection was held in the mouth. Such

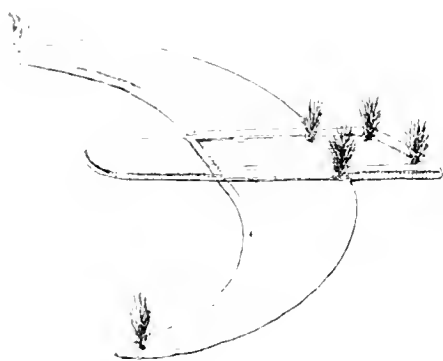


Fig. 9.

objects were frequently carried in the mouth in the *Morkai* dance in this, and, I believe, in other islands also.

MURALUG (Prince of Wales Island).

I obtained very little information on the burial customs. The corpse was placed on a wooden framework and raised above the ground: sometimes a platform of branches was made on a tree for the corpse to rest upon. The body remained in this position until quite dry and non-odorous, then the bones were collected, put in a basket and kept in the house: or the body or bones might be buried after dessication. KUDUMA, of Nagir, told me that the Muralug men took some or all of the bones, *rid*, of the deceased; but this was not the Nagir fashion.

The mourners painted themselves red (?), the period of mourning *dauma* lasting one

year for a relative and a week for a friend. At the same epoch I saw a number of people painted themselves black and had a dance. A widow, or widower, might be thus afflicted for several years.

McGILLIVRAY¹ states "When the head of a tanna died at Maccree, the body was laid out upon a framework of sticks raised a foot from the ground, and there was a hut built. A small hut is raised close by and the nearest relative of the deceased goes there, supplied with food by his friends, until the head of the corpse becomes nearly detached in the process of putrefaction, when it is removed and handed over to the nearest of the nearest wife. She carries it about with her in a bag during her widowhood, or in an infant's party of the tribe to which she belongs from place to place. The body, or rather the headless skeleton, is then interred in a shallow grave, over which are raised two posts, ornamented by wooden posts at the corners painted red, with sometimes shells and other decorations attached to them, precisely such a one as that figured in the 'Voyage of the Fly'."²

As the Muring natives had friendly relations with certain of the Cape York tribes, we may expect a certain amount of mingling of Papuan and Australian customs at Cape York and the adjacent islands. The tree-burial and the collection and carrying about of the bones of the dead are I believe due to Australian influence. It may not be inappropriate if I describe in this place some graves of Cape York aborigines which I saw at Somerset in November, 1888. In the 'bush' were one or two odd graves with a forked post at each end. One with simple posts was that of a man not long since dead. The grave was slightly raised and surmounted by a wooden framework, I believe this was the stretcher on which the corpse was carried to the grave. On each grave-post was tied a red cotton handkerchief, the pipe of the deceased was also fastened to the head post and his tin pannikin was close by. The last was that of a woman whose body was partly visible lying on a stretcher supported in a tree and covered with branches. The woman, who was blind, had died from the effects of a broken thigh, the result of a fall from a tree which she had ascended in order to pick some fruit. I was informed that the body had not been inhumated in order that her brother, who was then away pearl-shelling, might satisfy himself on his return as to the cause of her death.

(Eastern Tribes.)
Muring Funeral Ceremonies.

When a man died the friends and relations mourned over the body all through the following night. The whole of the hair of the head of the corpse was cut off and given to the nearest relative, a piece of wood was cut to the exact length of the nose and was also preserved.

On the following day the body was placed on a raised platform, *puer*, some distance from the house, a fire was lighted beneath and the whole was surrounded by a slight fence of coco-palm leaves. The Rev. Dr. W. WYATT GM. has figured such a platform on p. 218 of "Life in the Southern Isles."

¹ MCGILLIVRAY, J., "Narrative of the Voyage of H. M. S. "Rattlesnake," Vol. II, p. 32.

² JUKES, J. BEETE, "Narrative of the Surveying Voyage of H. M. S. "Fly," Vol. I, p. 149.

After a few days, when the skin became loose, the body was carried to the reef on a plank by the young male friends, *amile*, of the deceased, when they had gone out a considerable distance, the cuticle was rubbed off ("strong skin [dermis] he stop") and a small incision was made in the side of the abdomen with a thin, sharp shell, *us*. The viscera were extracted through this orifice and were thrown into deep water. After the body was filled with pieces of *modu*-fern, the slit was sewn up with a fine fishing line. A small slit was made in the upper part of the back of the neck and the brain was removed through the foramen magnum by means of an arrow. The dura mater *ziat*, ("strong skin of brain") was cut and the "soft skin" [pia mater] was pulled out. The skin of the palms of the hands with the nails and that of the soles of the feet with the toenails, as well as the excised tongue were given to the women relatives who kept them. The corpse was next placed in a sitting posture on a stone, being held by two men, and was painted red all over with a mixture of red earth and sea-water and then put on a bamboo framework, also called *paier*, the head, body, arms and legs were lashed to the *paier* with string, *bed lager*, and a small stick was fastened to the lower jaw to keep it closed. The framework with its burden was fixed vertically to two posts in a sunny place outside the house or under a tree close to the house. A fire was kept alight beneath, "by and bye meat swell up" when this happened four *amile* gently rubbed the body in a downward direction and made holes with an arrow in the hands and feet, between the first and second digit, so that the grease could run out. The *amile* wrapped banana leaves round their heads, turban fashion, to prevent the odour of the corpse from clinging to their hair. Throughout the period while the men were occupied in this work they ate their food from the end of a stick (but no fork appears to have been devised). If a woman died, the corpse was prepared by young women.

After a small quantity of the grease had drained off, the *amile* would go one night into the bush and blow short bamboo whistles, *neabgir* (I have never seen one of these), out of the sight but within the hearing of the women. The old men and women would sit together apart from the other people and the former would beat the drums while the old women were frightened and would cry.

Next day they would "make *Kiber*". During this ceremony the women stopped on the sand beach while the men who beat the drums and those who were to officiate were within the village fence. When all the preparations were completed the drum-men beat their drums and came out on to the beach from behind the fence. Those men who had dressed up as *Kiber* advanced towards the women with a kind of dancing walk, every few steps alternating with a violent stamping in one place. As the *Kiber* passed close to the women the latter would bend down their heads as low as they could in their sitting posture, wailing all the while. Amidst her tears a widow would exclaim "Thats my man!" or a mother cry out "There's my boy!" as the *Kiber* made various gestures and movements which recalled those actions which were characteristic of the deceased. Finally the *Kiber* would return to the drum players and retire behind the fence.

The other *Kiber* emerged, usually singly, each one representing a recently deceased individual. The man who simulated a woman, *Kosker kiber*, was always accompanied by a male *Kiber* or *Kimiar kiber*. The representations of the various deceased persons were readily recognised as the *Kiber* imitated the gait and idiosyncracies of the individual personified.

When all had returned within the enclosure, the *Kobos* danced, while those who could not see them, they then dived to them else, of their own time, and so forth.

A *Kimay kober* had his body covered with a dirt-mass of the sago-plant, of the coconut palm finely shredded, the head was entirely encased within a headpiece of sago, surmounted by feathers. He carried a bow and arrow, and the arms and legs were painted red. (Plate XIV fig. 3A).

A *Kosher kober* wore a petticoat made of leaves, and the leafy needles, a bunch of young leaves of the coco-palm were held in the hand, and the exposed part of the body were painted red. (Plate XIV fig. 3B).

Next day all the men came and sat down. The drums were beaten and danced, but there was neither dancing nor representation of the *Kober*. The men and women sat together, the latter roasting green bananas and prepared the food. Later, the women took a coco-palm leaf and, stripping off some of the leaflet, stuck all the varieties of fat of tree had on to the adhering pinnules. These they handed to the men who collected them, the giving of food was termed *kegracup* and thus concluded the funeral rites.

The corpse remained on the *paer* until all the grease had come away and the body quite dry, by this time it was quite light, as if made of paper. Apparently the process took about a year. The dry, odourless body was next fastened to a new framework. The body was painted red, the face usually being blackened. Pieces of mother of pearl from the shell of the Nautilus, *ibuid*, were inserted in the eyesockets, the pupil being indicated by a round spot of black beeswax. The perforations in the margin of the ears, *abe*, were decorated with frayed shreds of the leaf of the sago palm, *bisi wam*, the grey seeds known as Job's-tears, *kus* (*Coix lachrymaria*), etc. A Nautilus nautilus frontlet, *abuid matalapa*, often ornamented the forehead, while a crescentic pearl-shell ornament, *won*, would be placed on the chest. A number of thin leglets, *makanak*, were placed on each leg and, lastly, the groin was covered with shell shield or *alida*.

The friends were duly informed when the *baud* was completed and a feast would be provided on the occasion of its being suspended in the house formerly occupied by the deceased and in which his heirs still resided. There the mummy would remain, swaying with every breath of wind and turning its gleaming eyes with each movement of the head, until it fell to pieces with old age.

The Rev. Dr. W. WYATT GILL gives a figure of a corpse in process of desiccation (p. 6, d'Alancris²), repeats as a woodcut Flower's photograph³. SENGSTAKE⁴ also describes an Erub mummy.

In the „Museum für Völkerkunde“ in Berlin there are two mummies of this class supported on a light framework. N^o. VI. 4989 is about 950 mm. in length. The whole body was painted red with the exception of the upper part of the head which was coloured black, there is a band of red round the forehead, the nasal septum is perforated, pearl-shell eyes are inserted in the orbits, it is decked with seed ornaments, a necklace of red, white and blue beads, anklets and a piece of blue calico round the loins. The

¹ "Life in the Southern Isles" p. 218. ² New Guinea, I, Eng. Lit. 1, 399.

³ Flower, W. H.: "Illustrations of the mode of preserving the Dead in Dandy Island, Torres Straits, Australia". Journ. Anthrop. Inst. VIII. 1879, p. 389, pl. XI.

⁴ SENGSTAKE, F.: "Die Leichenbestattung auf Dandy Island, Torres Straits, Südsee". LIX. 1890, p. 18. [I have not seen this paper].

L. A. S. E. VI.

incision for disembowelling is on the left side of the abdomen, it has been sewn up. The other specimen, VI. 4090, is 480 mm. in length. It is similarly painted, has artificial eyes and a nose-stick, ear-ornaments of red beads a calico band, painted red, across the forehead and a piece of red calico covering the lower half of the body and legs.

The following legends of the Western Tribe⁵) may be consulted by those who are interested in funeral rites: — “Why the Spirits of the Dead go to Kibuka” (p. 55), “The Story of Mutuk” (p. 56), “How Tiai inaugurated Funeral Ceremonies” (p. 176). The legends of “Nagi” (p. 179) and of “Tabu” (p. 180) bear upon masks employed in dances.

⁵) Haddon, A. C.: “Legends from Torres Straits”, Folk-Lore I. 1899.

DESCRIPTION OF PLATES.

PLATE XI.

- Fig. 1. Three Miriam natives (Godolo, Mamai and Pasi) dressed for a dance (from photographs by the author).
„ 2. War dance by Muralug natives (from photographs and sketches by the author).
„ 3. Madno, Chief of Tud, dressed for a dance (from a photograph by the author).

PLATE XII.

- Fig. 1. Reconstruction of the first initiation ceremony in Mer (after a drawing made by TREVOR HADDON from sketches by the author).
„ 2. Reconstruction of the second initiation ceremony in Mer (after a drawing made by TREVOR HADDON from sketches and photographs by the author).

PLATE XIII.

- Fig. 1. Saw-fish dance, Thursday Island, (from a photograph by the author).
„ 2. Two views of a saw-fish mask (from sketches by the author).

PLATE XIV.

- Fig. 1. Reconstruction of the first figure of the Mabuag death dance (from sketches by the author).
„ 2. Reconstruction of the second figure of the Mabuag death dance (from sketches by the author).
„ 3. Reconstruction of the Miriam death dance (from sketches by the author).
-

ALLERLEI SPIELZEUG

VON

PROF. DR. W. JOEST, BERLIN.

(Hierzu Tafel XV).

Als ich im Jahre 1881 auf meiner Reise durch Sibirien die, etwas unterhalb Blagowjeschtschensk auf dem rechten Ufer des Amur gelegene mandschurische Stadt Ajzun besuchte, fiel mir auf, dass manche Mandschuren, „um ihren nervösen Händen auch in den Müssestunden etwas zu thun zu geben, unaufhörlich mit zwei Walnüssen peiten, die durch das ewige Reiben glänzend polirt waren“¹⁾.

LANSDELL, der zwei Jahre vor mir Sibirien bereist hatte, schrieb von den Chinesen in Maimatschin (Kjachtu): „They are fond of having a couple of balls in the hand, at idle times, to roll and rub one over the other with the fingers, and so play with, for the same reason, probably, that the Turks like to have beads in the hand. One pair of these balls was of Chinese jade...“²⁾.

Neben diesen Nüssen und Steinen hatte ich auch Chinesen (in Peking) und Mandschuren häufig mit messingnen oder eisernen Kugeln spielen sehen, die anscheinend hohl waren und im Innern Steine oder dgl. bargen, da sie beim Schütteln ein eigenthümliches klingendes oder rassendes Geräusch von sich gaben. Ich schenkte diesem Spielzeug, das ich der Kürze halber „Klingelkugeln“ nennen werde, damals leider nicht die ihm gebührende Beachtung. Später fand ich in Japan kleinere, aber zweifellos mit den chinesischen verwandte Klingelkugeln, die aber einem anderen Zweck dienten, wie erstere.

Nach Europa zurückgekehrt, begann ich schon vor mehreren Jahren, mich in Museen nach diesen merkwürdigen Kugeln umzusehen und mich mit Sinologen und sonstigen Schriftgelehrten wegen derselben in Verbindung zu setzen. Ebenso wandte ich mich an meine Bekannte in China mit der Bitte, mir so viele dieser Kugeln wie möglich zu schicken. Mindestens sechs befreundete Herren, die von hier als Forscher, Beamte, oder Offiziere — oft für mehrere Jahre — nach China reisten, wurden von mir mit ausführlichen Instruktionen über diese Rasselkugeln versehen.

Nun, versprochen wurde mir sehr viel — Material erhielt ich aber thatsächlich sehr wenig, und im Grossen und Ganzen weiss ich über den Zweck dieser Kugeln heute eben so viel, bzw. so wenig, wie vor fünf Jahren. Selbst den chinesischen Fachmännern für dieselben habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

¹⁾ „Aus Japan nach Deutschland durch Sibirien“, 2te Aufl. Köln, 1887, S. 60.

²⁾ „Through Siberia“, London, 1882, S. 312. Die Schlussworte: „which, on being rubbed together, give off a *push* of electric light,“ lasse ich absichtlich weg, weil sie, wie es natürlich ist, im Widerspruch mit dem

19) hervorragende Sinologen, von denen Zwei lange in China gelebt hatten, kannten solche Kugeln überhaupt nicht, sie hatten solche weder jemals gesehen, noch je darüber etwas gehört oder gelesen; andere bestritten deren Vorhandensein überhaupt.

Auch in den Museen waren meine Bemühungen von nur geringem Erfolg. Im hiesigen Museum für Völkerkunde sind solche Kugeln nicht vertreten. Dagegen machte mich Herr SCHMELTZ, Conservator am Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden, der mich auch bei dieser Arbeit wiederum in zuvorkommendster Weise unterstützte, auf mehrere solcher Kugeln, die sich in zwei holländischen Sammlungen, in Leiden und in Zwolle befinden, aufmerksam.

Herr SCHMELTZ berichtet über dieselben: „die Stücke in Leiden stammen aus dem früheren Kabinet van Zeldzaamheden im Haag, und giebt der Katalog desselben darüber folgende Angaben:

1. „N^o. 440. Geluidgevend balletje. China.“ Gewicht 11 Gramm. Durchmesser 2,50 cmtr. Taf. XV Fig. 1.
2. „N^o. 6087. Gouden „ „ „ „ 81 „ „ 3,60 „ Taf. XV Fig. 2.

Die Angabe „China“ erscheint mir glaubwürdig, da auch alle, den Kugeln vorhergehende und nachfolgende Gegenstände unzweifelhaft chinesischen Ursprungs sind. Von der Form 440 besitzt das Leidener Museum vier übereinstimmende Stücke. Alle geben ein rasselndes Geräusch wie von einer darin eingeschlossenen zweiten Kugel; die Mitte zeigt ringsum Spuren der Aneinanderlöthung zweier Hälften. Hiervon ist bei N^o. 6087 auch nicht die geringste Spur nachweisbar und zeichnet sich die Kugel auch durch ihren schönen Metallglanz, ob Gold?, aus. Das verursachte Geräusch lässt auf das Vorhandensein einer Spiralfeder im Innern schließen. Ich bedaure, keine der Kugeln öffnen zu dürfen.“

Ich möchte hierbei gleich bemerken, dass auch meine japanischen Messingkugeln, (wenn gepulvert) goldglänzend sind, indess halte ich es durchaus nicht für ausgeschlossen, dass diese Kugeln wirklich zuweilen aus Gold angefertigt oder wenigstens vergoldet sind.

Die Angabe über eine ähnliche Kugel in einer Ethnographischen Sammlung in Zwolle¹⁾ lautet: „Hol balletje van geel koper, waarin een rammelend voorwerp. China“. Zu derselben Art von Kugeln gehören zweifellos zwei im K.K. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien befindliche Stücke. Dr. W. HEIN theilte Herrn SCHMELTZ darüber Folgendes mit: N^o. 12388.9. „Zwei Kugeln aus Metall, vergoldet. Dieselben messen ca. 4,5 cmtr. im Durchmesser, sind hohl und bergen in sich einen rasselnden Körper. China. Von Erzherzog FERDINAND von Tirol. 1595“²⁾.

Wenden wir uns jetzt den eisernen chinesischen Kugeln zu.

Auch diese sind im Wiener Museum vertreten: „N^o. 29895. Chinesisches Spiel, bestehend in zwei eisernen dicken Hohlkugeln, welche beim Reiben, Werfen u. dgl. tönen (im Hohlraum befindet sich ein rasselnder Körper). Durchmesser 4,6 cmtr. Tschifu“³⁾.

Genauer finden sich dieselben Kugeln von Dr. SVOBODA selbst beschrieben im „Inter-

¹⁾ J. D. E. SCHMELTZ: „Catalogus der Ethnographische Verzameling van het Museum der Overijsselsche Vereeniging tot Ontwikkeling van Provinciale Welvaart te Zwolle“. Leiden 1892. p. 12, N^o. 35.

²⁾ Aus der Ambraser Sammlung i. J. 1881 vom Hofmuseum übernommen.

³⁾ Gesammelt von Dr. SVOBODA, K.K. Fregattenarzt, bei Gelegenheit der Expedition S. M. Corvette Aurora 1886/88.

nationalen Archiv für Ethnographie." 1890. Teil III. S. 117. 3) *Paoting* (Peking) *Paoting* Putschin. Ich gelangte hier in den Besitz einer eiserne Kugel, die aus zwei eiserne Hohlkugeln, worin sich ein beweglicher Eisenkern befindet, zusammengesetzt ist. Man setzt eine solche Kugel auf die flache Hand und bewegt sie hin und her zu den Fingerspitzen und zurück auf dem Vorderarm fort. Durch dieses Spiel wird das erforderliche Muskelspiel mag allmählich zur Kräftigung und Bewegung der Hand- und Fingermuskeln führen und hat diese Spielerei einen doppelten Zweck.⁹⁾

Ich gehe jetzt zu den in meinem Besitz befindlichen Kugeln über, wofür ich der Güte Sr. Exzellenz des bisherigen Kaiserlich Deutschen Gesandten in Peking, Herrn v. BRASCH und meines Freundes Dr. A. BYSSLER verdanke. Herr v. BRASCH hat mir nur eine einzige Art der gewünschten Kugeln gefunden, die eisen- und nicht Paoting in Prov. Tschili angefertigt werden. Sie werden von den Chinesen als "Tsching-tismus", nach Schlaganfällen oder Verletzungen in den Händen zurückzubringen, angewandt und haben wohl nur eine mechanische Wirkung." Ich hatte nunmehr geschworen, ob man diesen eigenthümlichen Kugeln nicht vielleicht irgend eine geheimnissvolle "magnetische" oder "elektrische" Eigenschaft belege. Das scheint aus dem Bericht Dr. BYSSLER, der mit dem grössten Eifer nach diesen Stücken künzelte und mir, trotz vieler, leider nie erfüllten Versprechungen — eine sehr schöne Kollektion derselben von China überbrachte, schrieb mir s. Z. von Peking: „Die Kugeln waren in Canton nicht bekannt; in Shanghai waren sie selten, in Tientsin und Peking allgemein getraut. Die Dinger dienen nur zum Spielen und etwa dazu, die Finger geschmeidig zu erhalten, sonst haben sie keinen Zweck.“

Nachstehend die Maasse und Gewichte meiner Kugeln:

2 Vollkugeln, Gewicht 600 Gramm, Durchmesser: 5,60 cmtr., Shanghai.

Bei einer der Kugeln ist an einer Naht deutlich erkennbar, dass die beiden Hälften aneinander geschweisst sind.

Die folgenden Stücke stammen sammtlich aus Tientsin oder Peking, bzw. Paoting etc.

3 hohle Klingelkugeln, Gewicht 300 Gramm, Durchmesser: 5 cmtr.,

5 „ „ „ 250 „ „ „ 4,75 „

5 „ „ „ 250 „ „ „ 4,50 „

2 „ „ „ 200 „ „ „ 4,30 „

1 „ „ „ 175 „ „ „ 4 „

Diese Kugeln sind nach der Aussage eines hiesigen Schlossermeisters aus Eisen in zwei Hälften bei Weissglühhitze auf einander gepresst und dann in die Kugelform geschmiegt bzw. gehämmert worden, so dass von einer Naht heute keine Spur mehr zu sehen ist. Das Aufbrechen der ausserordentlich harten Kugeln war mit grosser Schwierigkeit verbunden, so dass der Schlosser sich weigerte, mehr wie vier derselben zu öffnen, wenn seine Instrumente dabei Schaden litten. Die Wände der Kugeln sind 0,5 bis 0,75 cmtr. dick. Im Innern befindet sich, mit dem dickeren Ende in die Kugel festgeschweisst, ein spitzeformiger eiserner Dorn in der Form etwa dem Schwanzchen eines gebratenen Hasen ähnlich, ferner eine roh gehämmerte, lose, eiserne Kugel von ca. $1\frac{1}{2}$ cmtr. Durchmesser. Beim Bewegen oder Schütteln der Kugel schlägt der lose Eisenkern auf die freistehende, vierkantige

⁹⁾ Wie die Chinesen das bei ihren ausserordentlich langen, und oft zu naess nicht weichen Arme trainiren sollen, ist mir nicht ganz ersichtlich (W. J. c.).

Spirale und erzeugt so den klingenden oder klingelnden Ton, der bei sämtlichen Kugeln ein verschiedener ist.

Wir haben in diesen Kugeln also ein Spielzeug erwachsener Menschen zu sehen, das neben dem Hauptzweck: der müssigen unbeschäftigten Hand irgend etwas

zu thun zu geben, auch die Kraft und Gelenkigkeit der Hand- oder Armmuskeln erhalten und erhöhen soll.

Bevor wir nun zu anderen, ähnlichen, chinesischen Gegenständen übergehen, die zweifellos vorwiegend dem erstgenannten Zweck dienen, sei es gestattet, eine Abart der obigen Klingel-



kugeln zu erwähnen, die ich nur in Japan fand (wodurch keineswegs ausgeschlossen ist, dass sie nicht auch in China vorkommen), die aber eine durchaus andere Bestimmung haben.

Es ist dies ein ziemlich heikles Thema, an das ich mich nur mit Widerstreben heranzuwage. Damen werden gebeten, die folgenden Seiten zu überschlagen.

Auf Japanisch heissen diese Kugeln „*Rin-no-tama*“ (wörtl. „Klingelkugeln“); auf Deutsch nennt man sie wohl am Besten „Reizkugeln“. Dieselben werden von Liebhaberinnen dazu benutzt, an der Stelle, wo sie eingeführt werden, beim Gehen oder Tanzen ein unaufhörliches Kitzeln und Prickeln hervorzubringen.

Es sind kleine, goldglänzende, messingne Kugeln von 1,75 cmtr Durchmesser, die, paarweise benutzt, je 4,16 Gramm wiegen. Vgl. Tafel XV N^o. 3-4 a-c.

Die Kuglein bestehen aus zwei auf einander gelötheten Hälften. Im Innern befindet sich ein doppelter Boden, der, seinem Durchmesser entsprechend, durchlocht ist, so dass zweimal vier Metallzungen, die einander nicht berühren, aus der inneren Kugel herausgesägt oder geschlagen sind.

In dem leeren Hohlraum spielt nun eine winzig kleine, lose, Messingkugel, die bei der geringsten Bewegung die Metallzungen nicht nur erklingen lässt, sondern auch die Vibration, die sie bei diesen erzeugt, auf die ganze Kugel überträgt. Schüttelt man ein Paar solcher Kugeln in der festgeschlossenen Hand, so empfindet man einen nicht unangenehmen Kitzel, einen leichten Schlag, wie etwa den eines ganz schwachen Induktionsapparats, dessen Wirkung aber an einer Stelle, wo sich die empfindlichsten Nerven konzentriren, eine viel stärkere ist¹⁾.

Diese Kugeln waren schon zur Zeit meines Aufenthalts in Japan in den Jahren 1880/81 von der Regierung verboten. Heute werden sie nur noch sehr schwer aufzutreiben sein, ohne dass darum ihre Beliebtheit abgenommen zu haben braucht. Mir ist es damals gelungen, ca. 30 dieser merkwürdigen Objekte, die in keiner Weise mit verwandten, in Yokohama oder sonstwo in Japan und China täglich käuflichen Instrumenten für beide Geschlechter verwechselt werden dürfen, zu erwerben. Dass diese Funde nicht gerade bei

¹⁾ Ein gelehrter Freund, der als Arzt lange Jahre in Japan lebte, verglich das Gefühl mit dem Echinokokkenjucken.

schlitzaugigen Vestalinnen oder Prinzessinnen gemacht würde, braucht wahrlich nicht gehoben zu werden. Gewöhnliche Mädchen, auch wenn sie in der *art amoral* ziemlich erfahren waren, kannten die Kugeln nur dem Namen und Ansehen nach; benutzt werden sie von „vornehmen“ — wenn der Ausdruck gestattet ist — *to-ta* (Clanzerinnen) angenommen und den, dem Europäer meist unnahbaren Venn-priesterinnen, die, von den Japanern für jede Gunstbezeugung theuer bezahlt, unter der Last ihrer kunftvollen Fürtücht und der prächtigen reichgestickten Gewänder beinahe erdrückt, in ihren goldenen, verzitterten Käfigen ein zwar äusserlich glanzendes, in Wahrheit aber desto erlammungswürdiges Sklavendasein fristen.

Ich kann auf das Bestimmteste versichern, dass ich vier Mal ein Paar solcher Kugeln, die vor meinen Augen aus Tageslicht befördert wurden, in Japan erstanden habe, die übrigen erhielt ich meist geschenkt.

Die Mehrzahl meiner japanischen Freunde, darunter bekannte Diplomaten und Gelehrte, wusste gar nichts von diesen *Rin-noktan*; sie behaupteten sogar, selbst dieses Wort sei nicht richtig. Ich konnte dem gegenüber nur bemerken, dass ich dasselbe Wort „*Rin-noktan*“ mindestens 50-Mal aus japanischem Munde gehört hatte.

Die Auffassung, dass diese Kugeln, *ad augendam viri colaptum*, benutzt werden, ist eine rein unsinnige.

Auf die Einzelheiten: wie die Kugeln eingeführt und herausgeholt werden, oder wodurch man ein Herausfallen oder zu tiefes Eindringen derselben verhindert, braucht wohl nicht eingegangen zu werden. Das bekannte seidenweiche und doch beinahe unzerreissbare japanische Papier spielt auch hierbei seine Rolle. —

Im Wiener Hofmuseum befinden sich zwei solcher *Rin-noktan*:

„N^o. 233289. Zwei Reizkugeln, klein, aus Messing in einer Holzschachtel. Die beiden Kugeln bilden eine Art von Spharoiden, deren Durchmesser ca. 1,1 zu 1,3 cmtr. beträgt; im Innern bergen sie einen rasselnden Körper“¹⁾.

Ausführlich beschrieben finden sich diese merkwürdigen Kugeln im „Dictionnaire des sciences médicales“²⁾, Paris 1819, s. v. „Masturbation“ p. 126 ff., obgleich der Verfasser augenscheinlich nie ein Stück in Händen gehabt oder untersucht hat. Er schreibt: „Un moyen qu'emploient les voluptueuses Japonaises s'est également introduit en Chine. Il consiste en deux boules creuses d'une égale grosseur et composées d'une mince feuille de laiton (Messing); ces boules sont quelquefois dorées. L'une est absolument vide, l'autre se trouve une balle moins grosse de quelques lignes que la boule che-minime ce qu'on reconaît parfaitement en secouant celle-ci.

Cette dernière se nomme le mâle; lors qu'on la pose sur une table, elle vacille et produit un bruit particulier qui résulte du roulement de la balle qu'elle recèle dans sa cavité. Quand on tient dans la main les deux boules à côté l'une de l'autre, on éprouve une espèce de frémissement qui se renouvelle au moindre mouvement. Ce petit frémissement, cette secousse légère mais longtemps continuée, font les délices des dames Japonaises et Chinoises.

Voici comment elles se servent de ces instruments: elles introduisent d'abord la boule vide dans le vagin, puis elles mettent l'autre boule en contact avec la première. Alors a

¹⁾ Gesammelt auf einer Reise durch Asien 1883—85 von Dr. Thoma in Wien.

²⁾ Paris 1812—21, 87 Bände, im Auszug angeführt von GARNIER „Organisme“, Paris p. 378.

par le mouvement des cuisses, du bassin, où même la plus légère érection des parties extérieures de la génération mettent en jeu les deux boules, et déterminent une titillation qu'on prolonge à volonté. Ces boules sont de grosseur diverse; mais leur plus grand volume n'exécède pas celui d'un gros œuf de pigeon."

Hierzu mag noch erwähnt werden, dass bei den Japanern über einen hübschen, graziosen Gang der Mädchen ganz andere Ansichten herrschen wie bei uns. Je mehr eine Japanerin mit gebogenen Knien und abstehenden Ellbogen auf ihren Stelzpantoffeln (die ganz hohen werden nur von Prostituirten getragen) einher trippelt oder wie eine Ente hin- und herwatschelt, wobei das Becken stark bewegt wird, desto besser gefällt sie dem Japaner; darum der merkwürdige Gang der Schauspielerinnen, Geishas und der theuren Djoro's -- darum auch die *Rin-jostama*. —

Um nun wieder zu den Chinesen zurückzukehren, so besitze ich noch 4 schöne Steingegenstände, die mit den eisernen Klingelkugeln eng verwandt sind, wenngleich sie nicht klingeln. Auch sie dienen meist paarweise, d. h. in jeder Hand ein Stück) als Spielerei für die müssigen Hände: vielleicht sollen sie diese nebenbei auch im Sommer kühlen. Sie würden dann den metallnen, mit heissem Wasser gefüllten eiförmigen Kugeln entsprechen, wie sie von alten Damen bei uns zur Erwärmung der in Folge mangelnder Bluteirkulation oder ausserer Einflüsse kalten Hände benutzt werden. Auch hier tritt wieder die Auffassung einer gesundheitlich wohlthätigen Wirkung auf, so hatte Prof. Dr. Garbe die Güte mir zu schreiben: „Die Steinkugeln von der Grösse kleiner Billardkugeln, welche die Chinesen in der Hand zu drehen pflegen, sollen, wie mir einmal berichtet wurde, die Gelenkigkeit der Handmuskeln erhöhen. Andere meinen, es geschehe nur der Kühlung wegen. Im (Berliner) Museum haben wir deren nicht."

Ich besitze zwei solcher, sorgfältig geschliffenen und polirten, braun-weiss marmorirten Vollkugeln aus kohlensaurem Kalk. (Taf. XV N^o. 5).

Gewicht: 150 Gramm: Durchmesser: 5 cmtr; Herkunft: Peking.

Maass und Gewicht stimmen bei beiden Kugeln auf das Genauste überein. Noch interessanter ist ein Paar dunkelgrüner serpentinarziger Steine, in ungleichhälftiger, lang gestreckt ovaler Eiförm. (Tafel XV N^o. 6).

Gewicht 100 Gramm: Längenausse 7 cmtr (die Pole sind etwas verletzt): grösste Breitenachse: 3.75 cmtr. Herkunft: Peking.

Diese beiden letzteren Stücke sind durch langen Gebrauch glänzend polirt. Hierdurch, wie durch ihre Farbe erinnern sie an Nephrit (vgl. oben LANDSDALL), mit dem sie aber nicht das Geringste zu thun haben.

Zum Schluss erwähne ich noch ein Paar Nüsse, die, durch Dr. BAESSLER „den Händen eines sie benutzenden Chinesen in Peking entrissen," ebenfalls Spuren fleissiger Benutzung zeigen.

Hiermit wäre mein Material erschöpft. Wie ich vorstehende Zeilen mit den chinesisch-mandschurischen Nüssen einleitete, sind wir zum Schluss wieder auf dieselben zurückgekommen. Ich glaube, dass man in diesen Nüssen doch nur ein Spielzeug zu sehen hat, bei dessen Benutzung kaum Jemand an eine etwaige Stärkung der Muskeln, oder an die Erhöhung der Hand- oder Fingergelenkigkeit denkt. Dass man auch in Europa -- aber auch wiederum nicht in Europa oder Asien allein -- allerlei Gegenstände erfunden hat und täglich benutzt, die anschliesslich dem Zweck dienen, einem Menschen, der nicht weiss, wo er mit seinen Händen bleiben, was er mit ihnen

Le. zuzusenden Gebete in je 10. = 1 Dekade, eingetheilt. 5 abgebetete Dekaden bilden den sog. „kleinen Rosenkranz“, denn der Name des Zählinstrumentes ist im Laufe der Zeit auf die Andachtsübung selbst übertragen worden; 15 Dekaden = 150 Gebeten, den „grossen Rosenkranz“. Die meisten der katholischen Gebetketten bestehen aus 5 Dekaden¹⁾.

Form und Grösse oder die Art des Materials der Rosenkränze ist unbegrenzt. So besitze ich, um ein Beispiel zu nennen, einen katholischen Rosenkranz aus 50 Perlen, der sammt einem goldenen Kruzifix in einer in Gold gefassten, mit Seide gefütterten Wallnuss Platz findet. Das Ganze wiegt 20 Gramm.



Dagegen wiegt einer der Rosenkränze, die ich aus Lourdes mitbrachte, zwei Kilogramm. Derselbe besteht aus 60, aus Holz gedrechselten und geschnitzten Kugeln von ca. 3,60 cmtr Durchmesser; seine Länge beträgt 5 Meter.

Um aber auf unser Thema zurückzukommen, so wollen wir uns mit den christlichen Rosenkränzen der Russen, Griechen, Armenier, Abessinier u. s. w. nicht weiter beschäftigen und uns auch bei demselben Gebetgeräth der Mohammedaner nur auf das der Türken beschränken.

Der türkische Rosenkranz (*Tespi*) soll aus 99 Kugeln bestehen, um an denselben beim Beten die 99 Eigenschaften Gottes abzuzählen, die Rosenkränze aber, die ich in Constantinopel erwarb, zählen 54, 52, 48 u. s. w. Perlen. Beinahe jeder Gläubige benutzt diese *Tespi*, je nach Laune oder Tageszeit, unaufhörlich als Gebet- oder Spielzeug. Sie dienen beiden Zwecken. Ebenso schreibt POLAK²⁾ von den Persern:

„Der Rosenkranz (*tesbil*) dient theils... zum Gebetzählen, theils... als Orakel, theils zum Spielen, indem man an müssigen Tagen oft stundenlang die Körner durch seine Finger gleiten lässt“.

Diese Rosenkränze sieht man im ganzen türkischen Orient (aber nicht in Egypten) in Kleinasien, Syrien, oder Tripolis in der Hand eines jeden Beamten, Offiziers, Kaufmanns u. s. w.

Eine Abart dieser ächten mohammedanischen Gebetwerkzeuge, welche letztere aber, wie wir gesehen, zeitweise auch blos zum Spielen benutzt werden, bilden nun gewisse Ketten von glänzenden Kugeln aus Holz, Horn, Elfenbein u. dgl. die, in beliebiger Anzahl auf einen Faden an einander gereiht, den Rosenkränzen zwar ähnlich sehen, aber durchaus keine Rosenkränze sind, da sie nicht beim Beten, sondern ausschliesslich zum Spielen benutzt werden (Vgl. Tafel XV N^o. 7.). Und zwar sind es nicht Mohammedaner, die sich derselben bedienen, sondern die Christen der verschiedensten Konfessionen, Europäer wie Asiaten, die Juden, kurz die ganze Gesellschaft, die man mit dem Namen „Levantiner“ bezeichnet. Sie sind von den, mit ihren Rosenkränzen spielenden Moslemin angesteckt worden: auch sie fühlen das Bedürfniss, ihren Fingern während müssiger

¹⁾ „In der Wiederholung spricht sich die Wärme und Innigkeit des Gebets aus, die Andachtsgluth und der Gebetsseifer wird dadurch eher noch erhöht, als vermindert.“ (WETZER u. WELTE). Nach dem mir vorliegenden „Journal de Lourdes, Chronique hebdomadaire de la Grotte“ vom 22. Sept. 1889 waren dort bis zum 18. September neben 296.047 Messen, 616.470 „Rosenkränze“ gewidmet worden, d. h. die Pilger hatten entsprechende Summen für das Abbeten von $15 \times 10 \times 616.470 = 92.470.500$ der vorgeschriebenen Gebete auf dem Altar der Heiligen Kapelle geopfert. Wie die Priester sich dieser ausserordentlichen Arbeit entledigen, ohne eine Gebetmaschine zu Hülfe zu nehmen, ist mir unerklärlich.

²⁾ „Persien“ I. p. 156.

Stunden irgend etwas zu thun zu geben. Sie benutzen dazu diese falschen Rosenkranze, mit denen sie den heben langen Tag, sei es mit der linken oder rechten Hand, pfeifen, indem sie die Perlen Stück für Stück durch die Finger gleiten lassen, um, bei der letzten angekommen, wieder von vorn anzufangen, ohne sich auch nur da Geringste dabei zu denken. Ich bin überzeugt, dass kein Einziger dieser Leute die Zahl der Kugeln eines Spielzeugs kennt. Ich sehe noch jetzt das entsetzte Gesicht eines Spaniers ohnfür mich, den ich in Brussa frug, was oder warum er denn da so eifrig tete? Häufig tete ich auch Leute ab, die dieser zum Laster gewordenen Liebhaberei sich schämend, dem unwiderstehlichen Drang ihrer Finger in ihren Rock- oder Hosentaschen freiließen. Ich weiss aber auch aus Erfahrung, dass man sich diese dumme Spielerei sehr rasch angewöhnen kann.

Die schönsten dieser merkwürdigen Spielkranze habe ich in und bei Constantinopel und in Smyrna erworben.

Es sind dies also thatsächlich Gegenstände, die keinen andern Zweck haben, als den unbeschäftigten Fingern und Händen irgend eine, wenn auch ganz zwecklose Thätigkeit zu liefern. Hier kann gewiss von einer heilenden oder kräftigenden Wirkung keinerlei Rede sein, dennoch aber darf man diese falschen Rosenkranze mit den chinesischen Kugeln und Nüssen in eine Kategorie stellen.

Wir brauchen uns übrigens nur in unserer nächsten Umgebung umzusehen, um auch dort Gegenstände zu finden, die ebenfalls nur dem eben erwähnten Zweck dienen und nebenbei auch noch dem Betreffenden über gewisse Augenblicke der Verlegenheit oder Unbeholfenheit hinweghelfen.

Was ist „Verlegenheit?“ Diese Frage ist schwer zu beantworten. Wir können Verlegenheit bei Kindern und bei Erwachsenen beobachten. Bei Letzteren ist dann Verlegenheit immer mit Unbeholfenheit verbunden: „Der Mann weiss nicht, wo er mit seinen Gliedmassen bleiben soll“, aber auch das verlegene Kind schneidet die merkwürdigsten Grimassen, steckt den Finger in Mund oder Nase u. s. w. Das europäische Kind, das wir auf einer Unwahrheit ertappen, wird verlegen; das schwarze, kleine oder grosse Naturkind z. B. in Melanesien (nach Fixsen das man bei Lüge oder Diebstahl abfasst), wird nicht verlegen, ebensowenig der Perser (nach Polak), dessen Schamgefühl hierdurch gar nicht erregt wird. Es gibt Fürsten und Fürstinnen, deren Verlegenheit allgemein bekannt ist; diese Herrschaften wissen nicht, wie sie mit einem Unbekannten ein Gespräch anleiten, noch wie sie ein solches abbrechen sollen. Der Angeredete wiederum, der vielleicht zum ersten Mal einem gekrönten Haupt gegenüber steht, vergisst seine einstudirte Rede, giebt blöde oder gar keine Antworten, er stottert, rauspert sich, wird roth, weiss nicht was er mit seinem Händen anfangen soll — kurz beide Menschen stehen hilflos einander gegenüber und bieten das Bild peinlichster Verlegenheit, trotzdem bei Beiden nicht die geringste Veranlassung (wie böses Gewissen, Scham, Furcht) dazu vorliegt.

Warum scheint uns das Auftreten eines Offiziers in der Öffentlichkeit, auf Balen, bei Versammlungen, Defilirouren u. s. w. immer sicherer, wie das des Zivilisten? Einfach und allein, weil der Offizier in jeder Hand einen Gegenstand trägt, in der Rechten den Helm, das Schwert in der Linken, wodurch für diese Gliedmassen hinlänglich gesorgt ist. Der Zivilist aber wird mit seiner Uhrkette, seinem Monocle, seinem Bart spielen, seine Hände in den Untiefen der Hosentaschen verschwinden lassen, oder würde vielleicht, wie das Kind, noch viel schlimmere Dinge damit beginnen, wenn er

in die Ermüdung eines pariser Hutmachers wie eine Rettungsboje auf diesem Meer von Verlegenheiten, dessen Wegen über ihn zusammenschlagen drohen, treibend erhielt — sein *capote au claque*. Heil Dir Gibus, Entdecker der modernen Anti-Verlegenheits-Panacee!

Aber was ist nun „Verlegenheit?“ Da ich, wie erwähnt, auf diese Frage keine genügende Antwort fand, so wandte ich mich an einen befreundeten Professor der Psychologie mit der Bitte, mir das Wort, wie den Zustand oder Vorgang, gütigst wissenschaftlich erklären zu wollen. Er antwortete: „Lieber Freund, Verlegenheit ist, was man erlebt und empfindet, wenn man Fragen, wie die Ihre beantworten soll.“ Der Anfang war nicht vielversprechend. „Ich würde sagen, Verlegenheit ist ein eigenthümliches Unlustgefühl, welches das Stocken des Vorstellungsablaufs begleitet und allerdings mit einer kleinen Dosis Scham versetzt ist. Die eigenthümlichen, sie begleitenden Grimassen des Gesichts, sowie die linkischen Bewegungen der Extremitäten sind als Irradiationsbewegungen aufzufassen, d. h. als nervöse Erregungen, die in den, sozusagen seelischen Theilen des Zentralorgans eben wegen der Stockungen des Seelenlebens nicht genügenden Abfluss finden und daher auf Bewegungsnerven übergreifen.“

Nun wissen wir es.

Der Leser wird sich vielleicht wundern, dass bis jetzt ein Gegenstand, der längst für unser Thema hätte herangezogen werden können, ein Gegenstand, den wir täglich in Händen von Tausenden unserer Mitbürger sehen, unberücksichtigt geblieben ist, — der Spazierstock. Es geschah das absichtlich. Der Stock oder Spazierstock als solcher ist für uns nur zum Theil, etwa wie der Rosenkranz, verwendbar, da er neben der Spielerei immer noch irgend einem praktischen Zweck (z. B. dem des Stützens) dienen kann. Ich werde aber gleich Spazierstöcke besprechen, die gar keine Spazierstöcke sind, die also zu derselben Art wie die oben erwähnten falschen Rosenkränze gehören.

Über den Stock und seine Derivate könnte man eine hübsche Monographie schreiben. Vom Ast oder Knüppel, der unserm Urahm, oder meinethalben dem Proanthropos als Stütze und Waffe diente, bis zum Szepter unserer Kaiser und Könige, dem Päpstlichen Krummstab, oder bis zum Spazierstock unserer Stutzer, welch eine Reihe von Uebergängen und Veränderungen! Man denke nur an die Keule, den Speer, Wurfspiess, Pfeil, Bumerang, an Likatoren- und Spiessruthengerte; an Hirten-, Wander-, Pilger-, Bischof- und Bettelstab, an Hauptlingszeichen, Marschallstab (der, nebenbei bemerkt, ebenfalls vollkommen zwecklos ist), Szepter mit dem der alte römische Senator den zudringlichen Gallier bekanntlich einst bedenklich auf den Schädel schlug), Tanzstab (Südamerika), Alpenstock (der italienischen und französischen Truppen) und nun gar an die Spazierstöcke in Millionen der verschiedensten Exemplare in allen Kontinenten und Inseln unserer Erde, — welch eine Fülle von Material!

Der nackte Kaffer oder Neger benutzt, wenn er keine Waffe trägt, einen „Spazierstock“ ¹⁾ der ihm aber beim Spazieren eher hinderlich, wie nützlich ist.

Ich habe in meiner Sammlung ganz dünne, zerbrechliche Spazierstöcke von Sulu's und anderen Kaffern, die über zwei Meter lang sind, und in keiner Weise als Stütze oder Waffe dienen können, — sie sind einfach Spielzeug ²⁾.

¹⁾ P. RICHARD: „Ostafrika“, Deutsche Kolonialzeitung 1889, N. 11, p. 83: „Als Ideal eines Staatsverbandes schwebt dem Neger ein Reich vor, wo er, wie er sich wortlich ausdrückt „mit dem Stocke spazieren gehen kann“, d. h. nicht immer kampfgemasse Waffen zu tragen braucht.“

²⁾ Ich glaube, dass alle Menschen in der Welt den Wunsch hegen, irgend einen, gelegentlich oder zeit-



wird öfters ein kreuzformiger Einschnitt in die Rinde des Baumes selbst gemacht, wie es auch GUSTAF RETZIUS auf Seite 143 seines „Finnland“ (deutsch v. APPELL 1885, Berlin) anführt.

Die Geistlichen thun ihr Mögliches um diesen Brauch anzurufen, dieser aber besteht trotzdem fort, obgleich die Ahnenbäume versteckter gehalten werden als früher und die finnischen Bauern deren Vorhandensein selbst zu launigen suchen.

Soweit meine persönlichen Erfahrungen.

Ueber die Bedeutung der Tafelchen schrieb mir der verstorbene russische Kenner der finnischen Gebräuche und Sitten, Herr WLADIMIR MAINOF, Folgendes: (In freier Uebersetzung) „Solange die Gedenktafel an dem Baume hängen bleibt, kann der Todte (dem sie geweiht ist), der allmächtig aus dem Grabe emporzusteigen pflegt um seinem frü-

heren Hause zu, den Weg, den man ihn nach dem Kirchhofe fuhrte, entlang zu wandern, nicht über den Baum, seinen *Karsika*, herübersetzen. Ist aber die Tafel abgeschlagen so begiebt sich der Todte nach dem Hofe des-jenigen der es gethan hat, um ihn während des Schlafes zu quälen. Dieser Besuch kann abgelenkt werden; im Falle nämlich der Weg vom Baume zu irgend einem anderen Hofe mit Milch bespritzt wird, wird der Todte jenem Hofe zuziehen.“

Herrn MAINOF'S Aussage zufolge sind die Ahnenbäume nur in jenen Theilen Finnlands, die Sawolaks und Karelen genannt werden, anzutreffen.

Bei den Wotjaken besteht der Brauch die Strasse, wenn man den Kirchhof verlässt nachdem dort neuerdings Jemand begraben worden ist, mit der Schneide eines Beiles quer durchzuritzen.

Soviel ich weiss (ich kann mich aber selbstverständlich auch irren) ist über die *Saukupolweiden puu* Nichts publicirt worden, mit Ausnahme obigen Citats bei RETZIUS. In einem populär gehaltenen, illustrierten russischen Blatte „Niwa“ (einer Art von „Gartenlaube“ oder „Daheim“) habe ich vor Jahren eine ähnliche Notiz mit Abbildung publicirt. Da ich aber glaube die Notiz wird vielleicht auch von Interesse für die Leser des Archivs sein, erlaube ich mir sie hier mitzutheilen.

St. PETERSBURG.

A. GRIGORIEF.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir p. 97. Ajouter: C. L. = Cesky Lid (Revue tchèque);

J. As. S. = Journal of the R. Asiatic Society; Württ. S. L. = Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde.

GÉNÉRALITÉS.

Il paraît impossible cette année d'écrire deux lignes sans faire allusion à la grande exposition colombienne. Voici M. F. STARR, qui rédige (Some first Steps in Human Progress) le programme de six études ethnographiques, publiées par l'Université de Chicago. M. le doct. H. SCHURTZ (Katechismus der Völkerkunde, Leipzig. Av. 67 fig. Comp. le C. R. du doct. M. HABERLANDT dans Gl. p. 246) publie un catéchisme de l'ethnologie; M. le prof. A. BASTIAN (P. M. p. 186) décrit les diverses méthodes des études ethnologiques; et M. D. G. BRINTON (Sc. XX p. 232 suiv.; Current Notes on Anthropology) publie de courtes notices sur divers sujets.

Am. A. (1892 p. 327) contient une étude de chronologie comparative par M. W. J. MCGEE. M. le doct. M. BARTELS (Die Medizin der Naturvölker, Leipzig) publie des contributions à l'histoire des origines de la médecine. L'architecture fournit des sujets à M. J. D. MCGUIRE (Am. A. p. 307: On the Evolution of the art of Working in Stone); et à M. K. REYMAN (A. G. Wien. Sitzber. p. 12: Technische Vorkenntnisse zur Hausforschung). M. TH. ACHELIS (Die Entwicklung der Ehe, Berlin) publie ses vues sur les origines du mariage.

M. A. BASTIAN (Der Buddhismus als religions-philosophisches System, Berlin Av. 3 pl.) publie un discours tenu dans le Musée ethnographique. Z. V. V. contient un article de M. K. JULIUS SCHROER (p. 67: Rätselragen, Wett- und Wunschlieder) et une notice du doct. J. POLEK (p. 85: Der Regenzauber). L'article du doct. W. DREXLER (Gl. p. 257: Der Regenbogen als Wassertrinken) est une contribution aux croyances populaires; le même journal contient une notice du prof. W. JOEST (p. 262: Ueber Verneinen durch

Kopfbewegung) et une étude du doct. TH. ACHERL (p. 267: Der Hexenglauben als psychologische Entwicklungsstufe des Animismus); M. H. GAYOT (Un vœuxrite médical Paris) décrit une vieille superstition.

M. J. J. EGG (Aust.) p. 465 suiv.: Der Volksgott in den geographischen Namen revient à son sujet favori, les noms géographiques, qui encore donne lieu à une notice de M. A. S. GÄRSCHL (Am. A. VI p. 453: The Navel in Local Names). Ce dernier journal contient encore un art. de M. W. HOGG (p. 297: Time-keeping by Light and Fire). Celui de M. H. HENKERTS (Aust.) p. 209 suiv.: Ethnographische Parallelen est une compilation de notices sur les habitations primitives et les vêtements. P. S. M. publie une étude de M. J. HAWKINS (p. 173: The ceremonial Use of Tobacco); GI. des observations de M. R. ANDRÉ (p. 111: Spielzeugparallelen, Av. fig.) et de nouvelles observations de M. W. JORSR (p. 189: Ueber den Brauch des Lausessems). M. E. FALKNER (Games Ancient and Oriental, and how to play them. London) donne un livre très intéressant. M. le prof. G. SCHLEGEL (E. P.) p. 96 fait des remarques critiques sur une étude de M. A. VISSIÈRE (Recherches sur l'origine de l'Alphabet chinois et sur sa derivation des anciennes fiches à calcul, publiée dans le bull. de Geogr. M. E. BRIGHTWEX (Sc. XXI p. 50: Bezoars) fait le résumé des différentes espèces de ces pierres. M. E. S. MOISE (Am. Architect, March 1893: Latrines of the East, Av. fig.) traite un sujet très important au point de vue hygiénique. M. le prof. U. COLOMI (A. A. E. p. 459: La posizione antropologica degli Ebrei) publie la traduction d'une étude de M. F. v. LUSCHAN.

Les livraisons 2-7 de A. U. contiennent des contributions du doct. A. F. CHAMBERLAIN (Ueber den Zauber mit menschlichem Blute und dessen Ceremonialgebrauch bei den Indianern Amerikas; Sagen vom Ursprung der Fliegen und Moskitoen); M. J. MOONEY (Indian Doctors); M. B. BENZER (Jüdische Volkmedizin); M. H. F. FEILBERG (Warum gehen Spukgeister kopflös um?); M. L. KALMAY (Die Sterne im magyarischen Volkglauen); Dr. B. MUKKASI (Besprechungformeln der Wotjaken; Volkglauen der Wotjaken); Dr. H. v. WEISLOCKI (Tod und Totenfische im Volkglauen der Siebenburger Sachsen); M. C. FADENSCHEK (Ueber die Bedeutung des H. pless); M. H. MERKENS (Baskische Sprichwörter); M. A. WILDEMANN (Geister in Katzengstadt; Trinken aus Heilgenschabhorn); M. W. SORRAT (Zaubertrüb); M. A. TIERHILL (Das Rosböck-Jugend); M. B. W. SCHIFFEL (Alltagglauen und volkthümliche Heilkunde gal.ischer Juden); M. O. SCHILL (Zur Volkmedizin im Bergischen Nassau 1893) publie des articles de M. B. FROISCHNER

q. 1. Die F. (Ostpreuss. 46, 98, 206); A. v. d. Kunder. M. H. FALKNER (p. 111: Spielzeugparallelen); HOGG (p. 297: Time-keeping by Light and Fire); M. W. HOGG (p. 297: Time-keeping by Light and Fire); M. H. HENKERTS (Aust.) p. 209 suiv.: Ethnographische Parallelen; GÄRSCHL (Am. A. VI p. 453: The Navel in Local Names); HAWKINS (p. 173: The ceremonial Use of Tobacco); ANDRÉ (p. 111: Spielzeugparallelen, Av. fig.) et de nouvelles observations de M. W. JORSR (p. 189: Ueber den Brauch des Lausessems); FALKNER (Games Ancient and Oriental, and how to play them. London); SCHLEGEL (E. P.) p. 96 fait des remarques critiques sur une étude de M. A. VISSIÈRE (Recherches sur l'origine de l'Alphabet chinois et sur sa derivation des anciennes fiches à calcul, publiée dans le bull. de Geogr. M. E. BRIGHTWEX (Sc. XXI p. 50: Bezoars) fait le résumé des différentes espèces de ces pierres. M. E. S. MOISE (Am. Architect, March 1893: Latrines of the East, Av. fig.) traite un sujet très important au point de vue hygiénique. M. le prof. U. COLOMI (A. A. E. p. 459: La posizione antropologica degli Ebrei) publie la traduction d'une étude de M. F. v. LUSCHAN.

EUROPE.

M. K. MATHER (Z. V. V. p. 106) fait quelques beaux études intéressantes sur l'ethnologie ancienne, publiées en l'honneur du savant ethnographe M. PETER MEISNER à Reiknævik, et ayant rapport aux superstitions et aux fœnetes. M. G. H. BARRING publie une étude très intéressante illustrée de beaux plans, planches et de figures, dans Rep. N. M. p. 527. Prehistoric Naval Architecture of the North Atlantic. M. A. HAZELUS (Mannen frae Nordiske Mæset, Stockholm) publie de belles planches et gravures présentant des intérieurs de maison et des objets d'art, accompagnés d'un texte explicatif. Nous avons encore à signaler des articles archéologiques de M. K. BARNSEX (Ara. 1892 p. 161: M. 1893, 86, 22) A. Nordhuseets Danske Samling, Steenbock, M. O. NIELSEN (Ara. p. 297: Jernæteren, Av. fig.) M. SORRAT MULLER (N. P. H. 2: Le grand vase de Gundestrup en Jutland, Av. p. 1, planches, etc.) et doct. A. HANSEN à Copenhague (A. A. E. p. 472: Die Posamen der Bronzezeit, Av. fig.) M. W. V. CRAIG (E. L. V. p. 219: The oldest London coins). LORR (M. W. FRANK (E. L. V. p. 108) publie les "Sables" of Bronze, found in Devon, with a list of those already discovered. Av. 2, planches. M. G. H. LESGILLIÈRE (E. L. V. p. 490: Note on some Cornish coins found at Tallagh, County of Down, Av. p. 1, planches).

M. le prof. J. RUIS (E. L. V. p. 75: Sables trouvés en Walschaute, Belgique, illustrés de 2 planches) publie des superstitions anglaises et belges, et une étude sur le doct. J. H. RUIS (E. L. V. p. 108) publie les "Sables" of Bronze, found in Devon, with a list of those already discovered. Av. 2, planches. M. G. H. LESGILLIÈRE (E. L. V. p. 490: Note on some Cornish coins found at Tallagh, County of Down, Av. p. 1, planches).

(A. G. XXII p. 335; A. G. LVII p. 10) on to the Ethnology of Jersey; M. le doct. J. C. DE MAX (Twaadschebedels van Toerenswae) on the Levelling van Zeland, M. le doct. A. G. VAN EXTRA (en français) publie une notice très intéressante sur l'Éthnographie de la Zelande. Le même auteur publie de Helium le rapport tenu au congrès historique et archéologique de Bréscie; M. A. J. SMITH (Groningsche Volkszinnang, 1893; De naam Oake) donne une contribution à l'étude des frites.
Z. V. V. publie des études de M. K. WEINHOLD (1) sur Der Wirth im deutschen Volksleben; et de M. K. RUMMEL (p. 99) Aus Gossensass, Arbeit und Brauch im Haus, Feld, Wald und Alm, Av. 2 pl.; M. le doct. F. EISEN (Wurt. S. L. XIII p. 157; Deutsches Sagen, Heil- und Bannsprüche) donne une contribution au folklore allemand. Gl. contient des articles du doct. R. F. KAINDL (p. 48); Ostpreussische Lappowaren; du doct. C. MEHLIS (p. 176); Die älteste Form von Haack und Beil am Mittelrhein, Av. fig.; du doct. F. KNAPP (p. 328); Die Anwendung der Wänschurte beim Passauer Grubenbetriebe; et du doct. R. HANSEN (p. 352); Die Bauernhäuser in Schleswig. Avec un plan. Mlle. E. LEMKE (Voth, A. G. p. 82); Raucherhoden des Johannis-Klosters in Stralsund) fait des communications sur de vieilles maisons sans cheminée en Poméranie. Le même recueil publie des communications de M. BECKER (p. 124); Eine Hausurne bei Dessau, Av. fig.; p. 556; Zum Verständniß der Formen unserer deutschen Hausurnen. A. G. Wien publie une démonstration explicite de M. K. TENKA (p. 45); Die Heimat der Germanen) sur l'origine scandinave de la race germanique; le résumé d'un discours du doct. R. MERINGER (Sitzb. p. 78); Zur Geschichte des oberdeutschen Hauses; et des communications de M. WENZEL PETER (Sitzb. p. 94); Erzgebirgische Gebräuche und Sitten. Mitth. G. N. 1892) publie des études de M. F. FÜRSE (p. 3); Trübsinniger des 17. Jahrhunderts, Av. fig.; et de M. A. V. EISENWEIN (p. 25); Die Helme aus der Zeit vom 12. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts im germanischen Museum. Avec beaucoup de figures. M. le doct. R. F. KAINDL (Z. E. XXV p. 22); Ein deutsches Beschwörungsbuch) publie un manuscrit primitivement originaire de la Moravie. M. le doct. M. MICH a remanié et considérablement augmenté la seconde édition de son livre (Die Kupferzeit in Europa) et der Verhältniss zur Kultur der Indogermanen, etc. Nous remarquons encore des articles archéologiques de M. le doct. A. DLEFF (A. G. Corr. XXIV p. 4); Entstehung und Zweck der römischen Grenzmauer zwischen der Donau und dem Main; du doct. B. SCHWENK (ibid. p. 55); Die Hufeisenfunde in Deutschland, namentlich in Südbayern und die Ge-

schichte des Hufeisens; de M. J. MESSKOMMER (p. 25); Die Umgebung des Pfäferssees in archäologischer Beziehung; p. 49; Neueste Funde der Pfahlbaute Rohenhausen; de M. J. HEIERLI (A. G. Wien. Sitzb. p. 92); Tène-Graber im Canton Graubünden, Av. 3 fig.).
M. HARRY JANSSEX (Ungarn III p. 97); Esthnische Volksmärchen raconte des traditions populaires. La Finlande fournit des sujets à M. J. C. BROWN (People of Finland in archaic times, London); M. J. ABERCROMBY (É. L. IV p. 1); Magic Songs of the Fins; C. R. D'UN LIVRE DE M. D. COMPARETTI SUR LA POÉSIE TRADITIONNELLE DES FINN; M. K. RUMMEL (Gl. p. 117); Ein neuer Beitrag zur Kalevalaliteratur; M. A. HERMANN (Gl. p. 333); Die Flutsagen der finnisch-ugrischen Völker. M. L. NAST (Die Volkslieder der Litauer. Tilsit) a recueilli les chants populaires lithuaniens. M. P. V. STENIN (Gl. p. 214); Aberglauben der Landbevölkerung im Gouv. Jaroslavl) emprunte une notice au journal Shiwaja Starina. Le même auteur (Gl. p. 319); Die Tschuwasschen) décrit une peuplade à demi sauvage du Kasan.
L'Académie des Sciences de Cracovie publie un mémoire sur la maison polonaise (Budownictwo ludowe na Podhalia), par M. W. MATLAKOWSKI (Comp. le C. R. étendu par M. KARASEK dans A. G. Wien p. 85). La Revue Cracovienne (Zbiór wiadomości do Antropologii Krajowej XVI) est illustré de 5 planches de céramique ancienne de la Gallicie. Ajoutons-y le livre du doct. J. TALKO-BRYNCEWICZA (Zarysy Leżnictwa Ludowego na Rusi Południowej, Krakow); une étude de M. C. A. ROMSTORFER (A. G. Wien XXII p. 193); Typen der landwirthschaftlichen Bauten im Herzogthum Bukowina, Av. fig.; et une communication du doct. R. F. KAINDL (Gl. p. 93); Aus dem Volksglauben der Ruthenen in Galizien).
Contenu de C. L. livr. 4 et 5; p. 453 M. C. ZIBAT, sur la coutume de porter des images de la mort pendant le Mi-Carême; p. 472 M. H. MATYGA, sur les instruments d'os taillés et sur les armes préhistoriques poissones (av. 2 fig.); p. 478 M. J. KOULA, deux anciennes statuettes slovaques en terracotta provenant des environs de Lanžhot; p. 481 M. J. KLAVANA, les œufs de Pâques ornées en Moravie (av. 38 fig.); p. 489 M. L. SNAJDE, à propos de la question des forts vitrifiés en Bohême (av. fig.); p. 494 M. L. JANACEK, une suite des danses nationales moraves; p. 521, 578 M. J. ZITEK, les jeux de Mi-Carême au Sud de la Bohême; p. 566 M. J. HRUSKA, la maison paysanne des Khodes en Bohême (av. pl.); p. 575 M. A. SOLTA, exemples de l'ornementation nationale sur les meubles; p. 584 M. V. SMUTNY, un livre de prières ornées (av. fig.); p. 589 M. N. BVAR, „Do kolecka”, une nouvelle série de chants populaires du pays des Khodes; p. 596 M. M. VAC-

av. 2 pl.; H. WENDEL (J. A. S. p. 301). On the Buddhist *Wakas* à propos de l'essai écrit en langue russe par le doct. SPIEGEL (DOLBENBURG); à M. L. v. SCHRENK de ses und Forschungen im Amurlande. III. Die Völker des Amurlandes. St. Petersburg. C. R. par M. HEUER dans A. G. Wien p. 899. C. R. (XXV p. 479) par une discussion sur les Oratchis à propos du dessin de M. FRASER sur les Tatars Peau-de-Poisson (Comp. XXVI p. 16).

La religion de la Chine fait le sujet d'une étude du doct. W. GRUBE (Gl. p. 297: Die chinesische Volksreligion und ihre Beeinflussung durch den Buddhismus. Av. fig.); M. le doct. E. MARTIN (T. P. IV p. 298) publie des notes sur les principales fourrures qu'on trouve actuellement à Peking et à Tientsin. M. B. GUINANDEAU (Orient XIX p. 53) décrit la collection d'ELXUSH avec des ill. de bronzes chinois et japonais. M. G. DEMOUIER (Anthr. p. 129), a réuni dans un mémoire et annoté une série d'articles du doct. ETEL sur les Hakka, peuplade de la province de Canton, qui forme aussi le sujet d'une conférence de M. CH. PITON (Neuchâtel VII p. 31): Une visite au pays des Hakka. Ce missionnaire qui a vécu vingt ans parmi les Hakka, soutient que l'infanticide des petites filles se pratique beaucoup en Chine, et (ibid. p. 52: Les ensevelissements de personnes vivantes et le "loess" dans le nord de la Chine) qu'il n'est pas rare d'ensevelir tout vivants ceux qui sont à la charge de leurs parents et notamment les lépreux. A. G. Wien (p. 39: Ueber eine Graburne von den Liukiu-Inseln. Av. fig.) publie une notice du doct. M. HABERLANDT. La description de la Corée par le rév. G. W. GILMORE (Korea from its Capital. Philadelphia) est un livre populaire illustré de 25 planches, qui donnent une excellente idée du pays et du peuple. Ajoutons-y les notes de voyage du col. CHAILLÉ-LONG (S. N. 1892 p. 384: La Corée ou Choson); et le catalogue raisonné et illustré de 30 pl., rédigé par M. W. HUGH (Rep. N. M. 1891 p. 429: The BERNADOC, ALLEN and JOUY-Corean Collections in the U. S. National Museum). Le même recueil contient quelques communications archéologiques du Japon, par M. ROMYN HITCHCOCK (p. 525: Some ancient relics in Japan. Av. pl.; p. 511: The ancient burial mounds in Japan. Av. 20 pl.; p. 489: Shinto, or the mythology of the Japanese). Les Aïnos font le sujet de communications du doct. A. FRITZE (Gl. p. 41: Ein Besuch bei den Aino. Av. fig.; p. 201: Reise im südwestlichen Jesso; et de M. EDW. S. MORSE (Essex XXV p. 1: A curious Aino Toy). La littérature japonaise est traitée par le doct. L. BUSSE (Mitth. D. G. Tokio V p. 439: Strafzüge durch die japanische ethnische Literatur der Gegenwart); la religion par M. BASIL HALL CHAMBERLAIN (A. I. XXII p. 355: Notes on Some Minor Japanese Religious Practices.

Av. 2 pl.); le bulletin de la Tokyo A. S. (VIII n^o 85), rédigé en japonais, est accompagné de planches reproduisant les résultats d'explorations archéologiques.

Le livre de M. RISLEY a donné lieu à des observations sur les tribus et les castes de Bengale, par M. J. F. HEWITT (J. A. S. p. 237); et par le doct. J. DANIELLI (A. A. E. XXII p. 291, 371: Studio sui crani Bengalesi con appunti d'Etnologia Indiana). Ce dernier recueil publie un article de M. E. H. GIROLI (XXIII p. 87: Di alcuni ex voto, amuleti ed altri oggetti litici adoperati nel culto di Krishna) sur des objets recueillis à Puri en Orissa. Parmi les notes de feu Sir WALTER ELLIOT, publiées par M. R. SEWELL dans I. A. Q. R., nous remarquons une communication sur la sorcellerie (VI p. 195: Witchcraft among the Kols. Hindostan. M. M. J. WALHOUSE (F. L. p. 259: Immuring Alive) publie une notice sur une coutume superstitieuse des Hindous. M. W. SCHMOLCK (Aust. p. 241 suiv.: Volksstudien von der Küste Malabar) décrit la population de la côte de Malabar. M. le prof. A. GRÜNWEDEL (Gl. p. 233: Pflichten der Religiösen und Laien im südlichen Buddhismus) fait des observations sur le bouddhisme, en y ajoutant la figure d'un moine birman. T. du M. publie le récit de voyage du cap. CUPET (div. 1681 suiv.: Chez les populations sauvages du sud de l'Annam); le compagnon de M. CUPET, le cap. DE MALGLAIVE y ajoute un supplément dans le même journal (div. 1694: Six mois au pays des Khai. Les résultats de cette mission sont discutés par M. H. SEIDEL (Gl. p. 136: Cupets Reise zu den wilden Stämmen im Hinterlande Annams. Av. fig.). Un autre voyage nous est raconté par M. R. HUMANN (Bull. S. G. 1892 p. 496: Exploration chez les Moïs, Indo-Chine. Av. fig.). Ill. Z. (n^o 2614) contient des illustrations de Bangkok. M. le prof. GRÜNWEDEL (Verh. A. G. p. 465: Orang-Panggang und Orang-Benua) fait des observations sur les négrites de Malacca, avec la figure d'un "tahong"; et (Z. E. p. 71: Die Zaubermuster der Orang Semang. Av. fig. et 4 pl.) publie des matériaux collectionnés par M. H. HROLF VAUGHAN STEVENS. M. P. S. v. RONKEL (Gl. p. 53: Ein malaïischer Bericht über die Djakum der Halbinsel Malakka) emprunte des détails du livre malais Hikayat Abdullah, publié par M. KLINCKER.

M. le prof. P. A. v. D. LITH (Nederlandsch Oost-Indië. Leiden) donne une nouvelle édition entièrement refondue de son oeuvre capitale, qui est illustrée de 32 planches. Des études de droit sont données par M. A. W. C. VERWEY (Bijdr. VIII p. 234: Iets over het contractueel pandelingschap en de bestrijding dezer instelling in de Nederlandsch-Indische wetgeving); M. J. KOHLER (Aust. p. 321: Ueber das Mutterrecht und Vaterrecht bei malayischen Stämmen); et M. J. J. MEYER (T. P. IV p. 1: La condition

politique des Chinois aux Indes Néerlandaises. L'article de M. G. TH. REICHLI (Aust. 331, 344) Ueber die Verbreitung, Beschaffenheit und Verwendung der Banca est basé sur des données indigènes; M. P. W. K. MILLAR (Verh. A. G. p. 517; Fatak-Siegel, Fatak-Briefe) ajoute à son article la figure du socin du Singa-Mangaradja; M. H. LYDMAN (T. I. T. XXXVI p. 296) Das massische Mahelen von seiner Geburt bis zu seiner Verheirathung décrit la condition des filles de Nias. Le livre assez superflue de M. W. B. WORSFOLD (A Visit to Java, London) contient des détails sur les représentations wajang; M. A. G. VOEDRIKX (T. I. T. p. 233) Over eenige weinig bekende oudheden van de residentie Madoera donne des communications archéologiques. Le Borneo septentrional est le sujet d'une étude du doct. Ed. SOXNE (A. G. Wien Sitzb. p. 28) Die Bewohner Britisch Nord-Bornos mit Berücksichtigung der Badjohs, Tumbonoas und Sundjaks; et d'une notice de M. H. GREFFRATH (Aust. p. 253) Die Insel Banguya, d'après une communication de M. C. V. CREGAN, administrateur du Nord-Borneo; M. S. H. SCHYAK (T. I. T. XXXV p. 105) De Kongsis van Montrado donne des détails sur les sociétés chinoises (Comp. le C. R. du prof. SCHLEGEL dans T. P. IV p. 312). Des détails sur l'île de Cébes sont donnés par M. A. C. KRUYT (Ned. Zend. XXXVII p. 101) Mijne tweede reis van Gorontalo naar Poso; p. 115: Eenige feesten bij de Poso-Mifoeren; M. H. D. WIGGERS (T. I. T. XXXVI p. 247) Schets van het regentschap Kadzang; M. A. C. KRUYT (Bijdr. VIII p. 203) Grammaticale schets van de Borestaal; M. C. M. PLEYEL Wz. (Gl. p. 220) Die Entzifferung der Minahas-Bilderschrift, d'après des communications du missionnaire TENDILOO, avec le facsimile d'une feuille; M. A. BOESIUS, miss. apost. (Studien op Godsdi., Wet. en Lett. gebied; Eenige mededeelingen over het Tou-um-bulu; M. C. M. PLEYEL Wz. (T. A. G. X p. 561) donne une description ethnographique des îles Kei; M. H. D. WIGGERS (T. I. T. XXXVI p. 279) Gewone eed der Timoreezen en Rottmeerezen publie une courte notice; M. C. RIBBE (Dresden XXII Jahresh. p. 129) Gross-Seram consacre 40 pages à l'ethnographie de l'île; M. le prof. F. BLUMENSTRIET traduit un article du doct. F. H. FANNO DE TAVERA (Z. E. XXV p. 1) Die Sitten und Bräuche der alten Tagalen; décrit une tribu de Luzon (Gl. p. 165) Die Hongoten d'après les communications du missionnaire Fray BUENAVENTURA CAMPA; et publie deux nouvelles études (G. G. Wien XXXVI p. 329) Die Negritos am Oberlaufe des Rio Grande de Cagayan; Z. G. E. XXVIII p. 161) Nachtrag zu dem alphabetischen Verzeichniss der eingeborenen Stämme und Sprachen der Philippinen.

AUSTRALIE ET OcéANIE

M. LUD. BREUER (Ned. Zend. VII p. 198) publie un rapport méthodique de son voyage aux îles MM. S. H. LAY et A. C. HAYES (Phil. J. A. p. 10) une étude sur les langues d'elles.

L'article du doct. H. von KAY (Aust. p. 210) traite de l'anthropologie de ce groupe d'îles; M. L. MICHONNE publie un article (Ned. Zend. p. 66) sur la population de ce groupe d'îles; M. H. GILLES (Wien A. L. XXII p. 196) a un essai sur l'Ornement à Melanésie; A. C. HAYES publie un symbolisme dans l'ornement papou (Z. E. p. 10); H. RAY (N. S. W. XXVI p. 51) On the Language and Nature of the Oceanic Languages; une étude aux langues de l'Océanie; M. L. PLEYEL (Gl. p. 342) On the Languages of Oceania; une théorie malaeopolynésienne; les malais et les polynésiens descendent d'une race négroïde asiatique, qui a chassé une race négroïde indigène; on retrouve encore dans une portion de sa population du continent.

M. A. OPPEL (D. G. B. p. 29) Zur Ethnologie von Neuguinea; H. et M. F. S. A. in CH. (Z. E. A. G. X p. 587) contiennent leurs études sur la Nouvelle-Guinée. La Mélanésie fournit des sujets à l'écrivain J. VERRER (Zena XXI p. 192) Aus der Melanésienwelt der Papuas in Kaiser-Weltensand; avec M. A. HAYES (T. du M. livr. 169) sur les Voyages aux Nouvelles-Hébrides et aux îles Samoa; A. C. HAYES (Zena p. 192) Les indigènes des îles Salomon; avec M. L. H. COMBERSON (Zena p. 199) Menschenproben von Salomons-Inn. le doct. O. FAYEN (H. im. V. J. Ethnologische Erörterungen und Beobachtungen in Südsee III. Av. 7) pl. décrit des objets de la collection des Gilbert; M. le comte C. LAY (S. B. M. p. 10) Reise-skizzen aus der Südsee et pl. (N. S. W. XXVI p. 264) Samo Folk Songs; M. W. von Samoa donnent des communications sur les Samoa; M. TH. AMMIS (Aust. p. 195) über die Mythologie und Kultus von Hawaii; avec M. S. W. wick; le prof. E. H. GRIFFITH (A. A. L. XXI p. 106) Gli Heitiki dei Maori della Nuova Zelanda; pl. et des fig. d'idoles grotesques; XXIII p. 84) S. S. une note Heitiki (Zena) de la Nouvelle-Zélande.

AFRIQUE

Les articles de M. A. WILDMANN (Gl. p. 217) sur les Pyramides-Wesichte sont écrits d'un point de vue descriptif; l'auteur n'a eu d'autre vue que de décrire les thèses sur les constructions égyptiennes; MM. C. G. et H. SALABRY (T. du M. livr. 179) s'occupent des résultats de leur mission au Sénégal et au

de l'Inde et du pays. Essais que l'un est docteur en lettres et l'autre en lettres. Sc. (XXI p. 104); The Arts of the Bergs; traduit dans Gl. p. 347; Les arts des Bergs; de M. D. G. BARNON, M. F. BLUMENFELD (Gl. p. 49); Hochzeitsbrauche im Rif, MACKENZIE (un article espagnol de M. R. FEHR).

Le R. H. DE FEES-Festschrift contient une étude du doct. H. HANS (Zur wirthschaftlichen Stellung des Neger). T. I. M. livr. 1679 suiv.) continue le récit de la mission JEAN DYBOWSKY vers le Tchad, avec les types de Bamangou, de Boujos et de Banziris. M. ZIMBAVI (Verh. A. G. p. 507), à propos d'une pipe en cuivre des Babas, donne une note sur l'exploitation des mines chez les Haoussas. M. C. MOREUX (Verh. A. G. p. 512; Ethnologisches aus dem Kamerungebiet unter besonderer Berücksichtigung der Waffen und Waifenführung) publie des observations sur le Cameroun; le doct. R. BUTTNER (Mitth. D. S. VI p. 237; Bilder aus dem Togo-Hinterlande, Av. 13 pl. photographiques) et le lieutenant HEROLD (G. G. Wien XXXVI p. 443; Trinkschalen aus menschlichen Schädeln im Hinterlande von Togo) sur le Togo. M. E. PIRASSI (Neuchâtel VII p. 122; Mes voyages au Congo français) donne des détails sur les Pahouins. Le livre de M. E. J. GLAVE (Six years of adventure in Congo Land, London) contient plusieurs bonnes illustrations d'armes etc. Verh. A. G. (p. 505; Kleidungsstücke und Eisenperlen der Mogualla am oberen Kongo) publie une note de M. P. STAUDINGER. L'étude de M. R. W. FELKIN (Proc. R. Physical Soc. CXXI p. 198; The Ethnology and Climatology of Central Africa) est accompagné de 4 cartes. M. A. MERENSKI (Jena XXI p. 91; Von den Kunde Bergen nach Usanga) publie un extrait de son journal; le même recueil contient un art. du missionnaire JOHANNSEN (p. 106; Religion und Aberglaube bei den Waschambau. Verh. G. E. contient un discours du doct. C. G. BÜTTNER (XX p. 147; Bilder aus dem Geistesleben der Suaheli in Ostafrika, ihrer epischen und lyrischen Dichtung entnommen). Le livre du doct. PH. PAULITSCHKE (Ethnographie Nordost-Afrikas, Berlin, Av. 25 pl.) est accompagné d'illustrations instructives. Celui de MM. H. P. N. MÜLLER et JOH. F. SNELLEMAN (Industrie des Caffres du Sud-Est de l'Afrique, Leide) contient une série de 17 planches en partie coloriées, avec la description des objets, par M. SNELLEMAN, et une notice ethnographique sur les Caffres, par M. MÜLLER. Neuchâtel (VII p. 138; De Valdezia a Lourenço Marques) publie les notes de voyage du missionnaire E. H. SCHLAFELI-GLARDON, avec plusieurs cartes de détail. B. A. (1892 p. 538) contient le rapport de M. J. TH. BENT sur les explorations faites en Mashonaland, qui font aussi le sujet de l'étude du doct. H. SCHLICHTER (G. J. II p. 44; Historical Evidence as

to the Zimbabwe Ruins). Mentionnons enfin la notice de M. BARTELS (Verh. A. G. p. 133; Beitrag zur Volksmedizin der Kaffern und Hottentotten). M. JOEL LE SAVOUREUX (Scott. IX p. 137; Madagascar) fait des observations sur les Malgaches. L'ethnographie de la grande île fournit encore des sujets à M. DE KERGOVATZ (T. du M. livr. 1690; Une semaine à Diégo Suarez), qui fait des observations sur les métis et sur l'influence de la civilisation; au doct. F. SEXOSTAKE (Gl. p. 289; Die Ornamente der Betsileo-Malgassen, Av. fig.); au doct. A. VOELTZKOW (Z. G. E. XXVIII p. 137; Von Beserz nach Soualala, qui donne quelques détails sur les Sakalava.

AMÉRIQUE.

M. le doct. P. TOBINARD (Anthr. p. 301; L'Anthropologie aux Etats-Unis) publie ses impressions d'une excursion aux Etats-Unis et au Canada. M. D. WILSON (The Lost Atlantis, and other Ethnographic Studies, New-York) donne diverses études sur des questions préhistoriques; M. F. STARR (The Native Races of North-America, Chicago) le programme de six études anthropologiques. L'article de M. F. GRABOWSKY (Gl. p. 108; Der Streit um den paläolithischen Menschen in Amerika) est inspiré par une étude du prof. G. F. WRIGHT.

Am. A. publie une étude archéologique de M. W. J. MCGEE (VI p. 85; Man and the Glacial Period; et une notice de M. A. S. GATSCHE (V p. 361; The Fish in Local Onomatology). M. le doct. A. OPPEL (Gl. p. 342; Die Vermehrung der Weissen im britischen Nordamerika) donne une statistique. La population indigène de Terre-Neuve est décrite par le révé. G. PATTERSON (Proc. Can. IX S. II p. 123; The Beothiks or Red Indians of Newfoundland, Av. 4 pl. et fig.); le même recueil contient des communications de M. G. M. DAWSON (p. 3; Notes on the Shuswap People of British Columbia, Av. fig.); et de M. A. MACKENZIE (p. 45; Descriptive Notes on Certain Implements, Weapons etc. from Graham Island, Queen Charlotte Islands, B. C. Av. 2 pl.). Nous trouvons encore des détails remarquables dans le rapport du doct. A. F. CHAMBERLAIN (B. A. 1892 p. 549; Report on the Kootenay Indians of South-Eastern British Columbia, Av. fig.) avec une introduction sur l'ethnologie linguistique par M. HORATIO HALE. Il nous reste à signaler la publication du rapport annuel archéologique de l'Institut Canadien (Session 1891, Toronto, Av. beaucoup de figures).

Nous revenons à Am. A., qui publie encore un article de M. W. H. HOLMES (VI p. 1; Distribution of Stone Implements in the Tidewater Country, Av. fig.); des observations du même auteur (V p. 363; Notes upon some Geometric Earthworks), à propos d'explorations faites dans l'Ohio par MM. SQUIER et

DAVIS, qui ont donné lieu à une étude de M. WARRICK K. MOORHEAD (Primitive Man in Ohio: an essay sur les cérémonies religieuses chez les Indiens, de M. WASHINGTON MATTHEWS (V p. 345. A Study in Butts and Tips. AV, fig.); une communication de M. FR. VERNON COVILLI (V p. 351. The Panamint Indians of California. AV, une pl. de types de ces Indiens), des notes de M. F. BOAS (VI p. 54. Notes on the Chinook Language), de M. J. G. BURKE (VI p. 65. Primitive Distillation among the Tarascos. AV, fig.; un rapport sur des explorations faites en Mexique, par M. F. PLANSALTE (VI p. 79). Archéologie Explorations in Michigan. AV, fig.); une note de M. C. F. LEMMIS (V p. 326 Social status of Pueblo women; une notice sur la manière dont le nom contonqui et la légende de Montezuma se sont répandues parmi les Indiens (V p. 319); The „Montezuma“ of the Pueblo Indians), par M. ADOLF E. BANDELLER.

Le septième rapport annuel du Bureau d'Éthnologie de la Smithsonian Inst. contient des études de M. J. W. POWELL (p. 1); Indian linguistic families of America north of Mexico; M. W. J. HOFFMAN (p. 143); The Midewiwin or „Grand Medicine Society“ of the Ojibwa. Avec beaucoup de pl. et fig.; M. J. MOONEY (p. 391); The Sacred Formulas of the Chirokeesi. G1, publie une notice du doct. W. J. HOFFMAN (p. 212); Deutsche Volksmedizin in Pennsylvanien sur une charlatanerie contre les morsures des serpents; et la traduction de légendes indiennes, par M. F. BOAS (p. 172, 190); Zur Mythologie der Indianer von Washington und Oregon. Proc. Am. A. donne le résumé d'un discours de M. CH. A. HINSCHELDER (1891 p. 363); Burial Customs of the Hurons; M. F. SEMER (Proc. Bavenport Ac. of Nat. Sc. VI) publie une bibliographie des antiquités de Iowa. Mlle A. W. BRICKLAND (A. L. XXII p. 346); Points of Contact between Old World Myths and Customs and the Navajo Myth, entitled „The Mountain Chant“ donne une étude d'éthnologie comparée. Encore un résultat de l'expédition Hemenway est la description d'une cérémonie d'initiation iusayenne, par MM. J. WALTER FEWKES et A. M. SILLPHES (Fökl. The Na-Ac-Nai-yai. M. C. F. LEMMIS (Some Strange Corners of our Country. New-York) fait des observations intéressantes sur les Indiens de la Nouvelle-Mexique. Les „habitants des

cañons“ (The People of the Cañons. New-York, W. P. H. CHITTENDEN, 1903, 120 p., 100 fr.) est une bonne. AV, p. 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

cañons“ (Not. XIV p. 29). Le savant de Goanra a fait une conférence sur son pays aux États-Unis de Colombie. T. du M. (av. 1895) suivi publie le récit de voyage de M. G. VERNON aux trois Guyanes. Les mœurs peruvaines, avec les mollusques qui leur tiennent lieu d'yeux, sont le sujet de notices par M. W. S. MILLER (S. XXI p. 74); On the so-called Inca's Eyes. et M. H. HAYDEN (Verh. A. G. p. 594). Die künstlichen Augen peruvianischer Mumien; M. D. R. URSIBAL (S. XX p. 348); Among the Campa Indians of Peru (de 1785), séjour parmi les Indiens du Pérou; M. H. ASHLEY (G1. LXIV p. 5); Die Ruinenstätte von Tachaca, donne un extrait de l'oeuvre de MM. SCHUBERT et UNGER. Des antiquités brésiliennes sont décrites par M. A. KUNERT (Verh. A. G. p. 592). Sur les vestiges de l'habitat et l'état de la tribu des Bewobora; AV, fig.; M. R. ZAMPA (A. A. E. p. 394). The giant of Arica; publie des notes sur les indigènes de la Terre de Feu. LA HAYE, septembre 1893. — Du. G. J. 1897.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

VII. SIDNEY H. RAY and ALFRED C. HADDOX. A study of the languages of Torres Straits, with Vocalicules and Grammatical Notes. Part I. (Repr. from the Proceedings of the Royal Irish Academy, 3 ser. Vol. II, N° 4). Dublin, 1893.

In studying the languages in the neighbourhood

of Torres Straits, the authors have had a view to throw light on the relations between two races, the Australians and Papuans. The Monks, recorded by them under the title above named, speak three languages: the Miriam, the Sarawak, and the Doro, the first of which is spoken on the Miriam Islands.

Dank, Island and Stephen's Island; the second in the numerous islands extending from Cape York in Australia to within a mile or two of the mainland of New Guinea; the third on the mainland of New Guinea, opposite the Straits.

We find in the Memoir besides an Introduction and Biogeography a Comparative Vocabulary (English, Miriam, Saibai, and Daudai); further remarks, on the Mutual Relations of the Torres Straits' Languages, and their Papuan, Melanesian and Australian real or supposed affinities; followed by a Sketch of Miriam Grammar; Specimens of the Miriam Language; finally a Miriam-English Vocabulary.

It results from the grammatical Sketch of the Miriam, that this language is totally different from the Malay-Polynesian idioms (including the Melanesian and Papuan tongues). Hence the name of „Papuan language“ applied to the Miriam is a misnomer. One of the most striking features of the Miriam grammar is the declension of the noun by means of suffixes. This alone would suffice to prove that the language belongs to another family than the Papuan languages properly so called. The result arrived at by a comparison of the grammatical structure is corroborated by an inspection of the vocabularies. There is not the slightest agreement in the pronouns, numerals and other fundamental words between the Torres Straits' languages on one side and the Malay-Polynesian-Melanesian-Papuan on the other. The occurrence of some stray words in the Torres Straits and elsewhere proves nothing for *affinity*, only for *idicourse*. And in some cases similarity in sound does not prove even this much. Who e. g. would conclude from the fact that „black“ is called *daba* in Koirari, *aba* in Daudai (p. 511) that these languages are in any way connected with Irish, which likewise has *dub*, black? It cannot be too often repeated that a comparison of words merely on account of some similarity in sound has no value whatever.

From the facts embodied in the Memoir one is justified in drawing the conclusions arrived at by the authors themselves p. 517, viz. that in grammatical structure the languages of Torres Straits closely resemble those of Australia, and are found to contain all the elements which are regarded as distinctively Australian. Quite so, but that is equivalent to saying that the languages in question are no Papuan at all. People speaking those languages may belong to the Papuan race physically, but language and race are different things and should not be confounded. The authors of the Memoir would seem to share the opinion here expressed, as may be gathered from what we read p. 519: „The

great difference between the Eastern and Western Tribes of the Straits leads to the supposition that the islanders of the West may have originally been of Australian descent, but that continual conquest and occupation of the islands by Papuans from New Guinea have gradually brought about a change in the physical features of the people, without materially affecting their language.“

The authors of the Memoir rightly observe that the whole subject of the affinity of the Torres Straits Languages to the Australian is one which is well worthy of further investigation, and it may be expected that their most valuable contribution to the purpose will incite competent students of the Australian languages to pursue the investigation of a subject equally interesting to ethnologists and to linguists.

H. KERN.

VIII. DAVID MAC RITCHIE, The AINOS, 1892. Supplement zu Band IV. des Internationalen Archivs für Ethnographie, XIV n. 69 S.

Verfasser entwirft in obigem Werke, ohne selbst in Yezo gewesen zu sein, ein Bild der Ainos nach japanischen Quellen, auf welche wir, was die Ainos der Vergangenheit betrifft, einzig und allein angewiesen sind. Er hat das Material zu demselben aus den in verschiedenen Museen und Bibliotheken Deutschlands, Hollands und Englands vorhandenen japanischen Bildern und Büchern zusammengetragen, und ihm auf 19 Tafeln und 12 Holzschmittten, eine grosse Zahl von den japanischen Quellen entnommenen Abbildungen beigegeben. Das Werk beginnt mit einem sehr vollständigen Verzeichnisse der bereits ziemlich angewachsenen, europäischen Literatur über die Ainos und einer, auf dieser fassenden Schilderung derselben. Dann folgt der Haupttheil, die ausführliche Beschreibung und Besprechung der, grösstentheils bunten, den japanischen Originalen vortrefflich nachgebildeten Abbildungen. Wir sehen auf diesen die Ainos, Männer, Frauen und Kinder, bei ihren verschiedenen Beschäftigungen, auf der Jagd, auf dem Fischfange, bei den Hausarbeiten, am Webstuhle, sich begrüssend und unterhaltend, rauchend, zechend, musicirend, tanzend, beim Bärenfeste, das sich fast genau so abspielt, wie es Schreiber dieses als Augenzeuge mitgemacht und beschrieben hat, ihren Göttern opfernd u. s. w. Auch auf die *Kobito* oder *Koro-pok-guru* kommt Mac RITCHIE zu sprechen, und er neigt zu den Ansicht, dass diese nicht die Vorgänger, sondern die Vorfahren der Ainos gewesen sind. In einem Anhange werden schliesslich von dem Verfasser noch die Ainos-Inschriften behandelt. Er giebt die bekannte Felsen-Inschrift bei Otara in 2 Varianten wieder, nach der von Capitain LÉFÈVRE herrühren-

den Abbildung und nach der des Referenten, und spricht sich dahin aus, dass dieselbe sicher auf die Amos zurückzuführen sei, indem er zur Stütze dieser Ansicht das Anfang des 17ten Jahrhunderts verfasste japanische Werk *Yezo Manga* und die Untersuchungen von Professor DE LYCOUERT heranzieht.

Wir können das interessante und reich ausgestattete Werk, allen, welche sich mit den Amos eingehender beschäftigen wollen, angelegentlich zum Studium empfehlen. B. SCHMIDT (Greiz).

IX. Dr. J. C. DE MAN: *Twaalf schedels van Reimerswale en de bevolking van Zeeland*. Gedrukt bij D. G. Krober Jr. Middelburg 1893. 8°. (Niet in den Handel).

Die vorliegende Arbeit des verdienten Forschers enthält die Beschreibung von zwölf, aus der Sandbank von Reimerswale, dem Platz wo einst das Stadtchengleichen Namens lag, stammenden Schädeln. Ein besonderes Interesse erhält dieselbe aber durch die eingehenden Mittheilungen des Verfassers über Sprache, Sitten und Gebräuche der Einwohner der Provinz „Seeland“, aus denen hervorzugehen scheint das die heutigen „Seeländer“ zwei verschiedenen Volksstämmen angehören, was auch mit den Resultaten der Schädelmessung übereinstimmt. Auch hier geht aus des Verfassers Mittheilungen wieder hervor wie bestimmte Formen der Kleidung oder des Schmucks, sowie bestimmte Gebräuche auf bestimmte enge Bezirke beschränkt sind; werden solche Unterschiede dem alles nivellirenden Einfluss unserer Zeit noch lange Stand halten? Wir glauben nicht! Desto mehr sind wir dem Verfasser für seine interessante Studie verpflichtet und bedauern aufrichtig dass er selbe nicht im Buchhandel erscheinen liess und damit auch weiteren Kreisen zugänglich machte.

J. D. E. SCHMELTZ.

X. „Old Rabbit the Voodoo and other Sorcerers“: by MARY ALICIA OWEN. London: T. Fisher Unwin, 1893.

While this work appeals primarily to the student of folk-lore, it has a very distinct ethnological interest. It reveals the fact, unsuspected by many people, that although the Red Indians have vanished from the State of Missouri as a distinct race, their blood still runs in the veins of a considerable number of „coloured“ people in that State. Thus, in the negro cabin which is the scene of Miss OWEN's stories, there is only one full-blooded negro out of the six people present. This is an old woman, the daughter of pure Africans from the coast of Guinea. The other five persons are — a white child; a woman whose ather was a Fox Indian and whose mother was a

negro. Two other women were of mixed Indian blood, although they themselves show the chief characteristics of the negro race, and a white woman whose mother was an Iowa Indian and whose father was a French hunter. The „Miss Owen“, who possesses the unique distinction of being a white lady of having been initiated into the „Voodoo“ mysteries, and who has known people of every race, describes from her very childhood, and in a volume her readers an interesting miscellany of traditions, derived by inheritance from European, from Red Indians, and from the people of the „Overland Country“, — as the American negro calls the home of their ancestors. D. McR.

XI. Boston Museum of Fine Arts. Department of Japanese Art. Special Exhibitions of the Pictorial Art of Japan and China. N^o. 1. Hokusai and his School. Catalogue. Boston 1893. 8°.

Japanese Art, more and more a subject of study and estimation in Europe, appears also to be prized in America.

This carefully compiled Catalogue is preceded by an interesting introduction on Japanese Art by EUGENE FRANCISCO PENOLLOSA, Curator of the Department of Japanese Art of the above named Museum.

Mr. PENOLLOSA is no exaggerated admirer of HOKUSAI and while appreciating his extraordinary artistic talents, he is not blind to his shortcomings.

HOKUSAI's work is especially an expressing of the „Ukiyo“. „The Painting of the Floating world“, „which deliberately throws to the winds all ideal standards.“

„There in HOKUSAI no hint of solemnity or of „passionate devotion to any worthy ideal“.

„We may thank him for this great work of world wide import, even while we recognise that, as in „the American drama of today, an enthusiastic popular environment is not sufficient to create a great national art. The greatest genius can successfully lead the people only through his higher, though „intelligible, idealism“.

The interesting exposition contained 172 numbers, beginning with the work of SHUNSHO, teacher of HOKUSAI, and of some masters who influenced HOKUSAI. These are followed by drawings and sketches of HOKUSAI himself, arranged chronologically, from his 90th year, in which he died, and also by works of his principal disciples.

The whole was selected from the rich collection of Dr. W. S. BROWN, from that of Mr. PENOLLOSA and from some other private collections.

LEIPZIG, August 1893.

A. W. L. v. D.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. —
REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

VI. Stiftung eines finnischen Nationalmuseums in Helsingfors. — Der in Paris verstorbene Finlander Dr. AXELI vermachte seine bedeutenden wissenschaftlichen und Kunstsammlungen nebst einer Million Mark seinen Landsleuten als Grundlage für ein zu gründendes finländisches Nationalmuseum, ferner 800,000 Mark der finländischen Universität als Fonds zu Stipendien für wissenschaftliche Arbeiten, 100,000 Mark als Stipendienfonds für das Lyceum seiner Vaterstadt Wasa und schliesslich 500,000 Mark für das Nordische Museum und die Akademie der Wissenschaften in Stockholm.

VIII. Doktor Dissertationen. — In dem Zeitraume von September 1892 bis August 1893 sind 3688 neu erschienene Doktor Dissertationen, Habilitationsschriften, Programmabhandlungen etc. bei der „Zentralstelle für Dissertationen und Programme von Gustav Fock in Leipzig“ eingegangen und in dem von derselben herausgegebenen „Bibliographischen Monatsbericht über neu erschienene Schul- und Universitätschriften“, der einzigen Bibliographie für diese Litteratur, verzeichnet worden. Die Mehrzahl dieser Schriften ist nicht in den Handel gekommen. Auf die einzelnen Fachwissenschaften verteilen sich diese 3688 Schriften folgendermassen: Klassische Philologie und Altertumswissenschaften: 327; Neuere Philologie/Moderne Sprachen u. Litteraturen: 248; Orientalia: 66; Theologie: 43; Philosophie: 73; Pädagogik: 224; Geschichte mit Hilfswissenschaften: 155; Geographie: 19; Rechts- und Staatswissenschaften: 220; Medizin: 1379; Beschreibende Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Geologie etc.): 224; Exakte Wissenschaften (Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie etc.): 225; Chemie: 491; Bildende Künste: 19; Musik: 7; Land- und Forstwirtschaft: 20; Verschiedenes (Bibliothekswesen, Gelegenheitsreden etc.): 38. Die Fächer Anthropologie und Ethnologie finden wir nicht vermeldet.

IX. Dr. A. BAESSLER ist, wie wir zu unserer Freude vernehmen, von seiner neuesten Reise vor Kurzem glücklich heimgekehrt. Die von ihm während derselben zusammengebrachte ethnographische Sammlung ist gegenwärtig im Kgl. Museum für Volkerkunde zu Berlin ausgestellt und enthält eine Menge Stücke von hohen ethnologischen Werth. Während die Ausrüchte der vorigen Reise vorwiegend aus dem Malayischen Archipel stammte, sind aus der diesmaligen zumal seltene Ethnographika aus Java (z. B. ein vollständiges Puppentheater mit sammtlichem Zubehör, ca. 200 Stücke), dann aus Australien von den dortigen heute rasch aussterbenden Eingeborenen

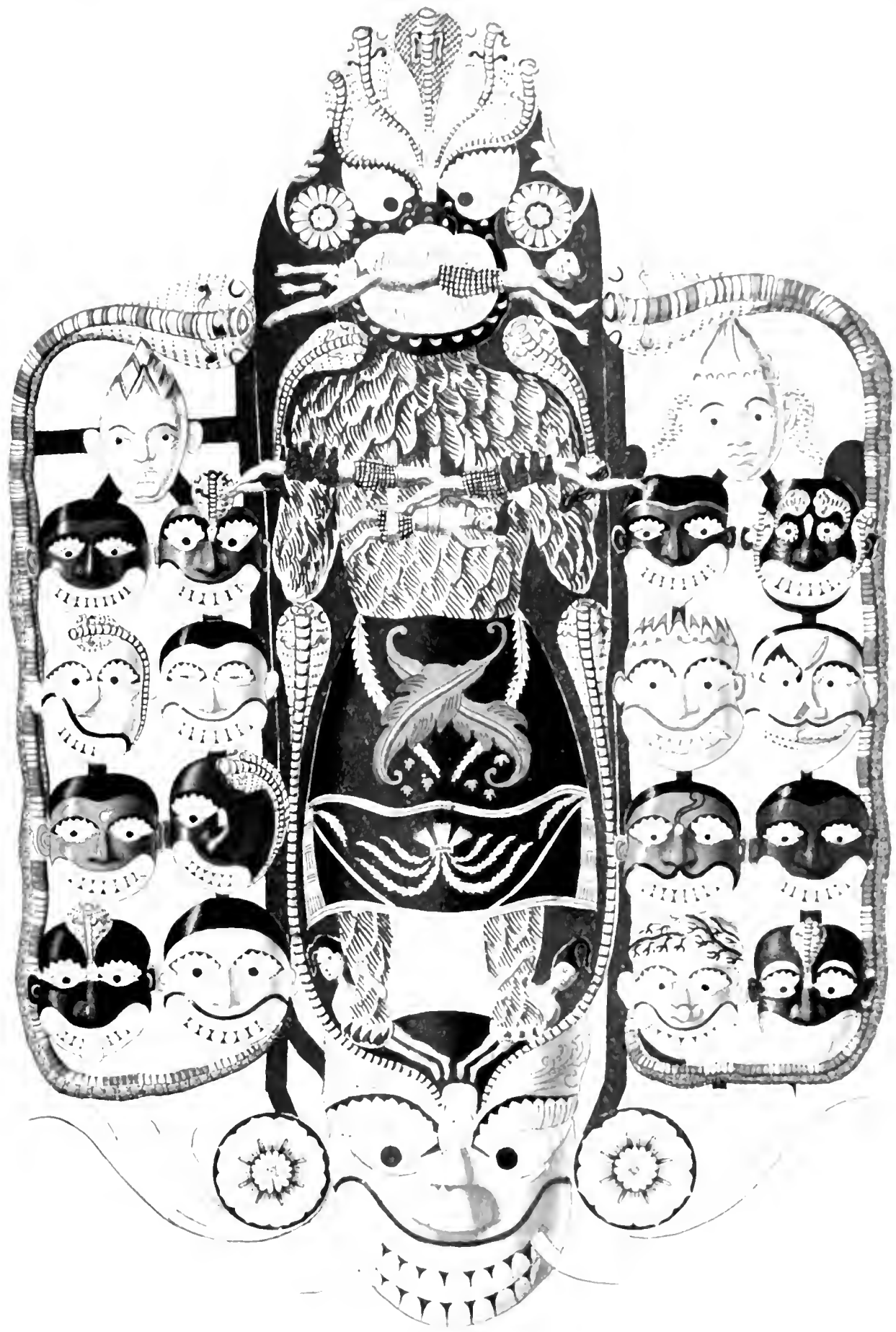
und aus der Südsee hervorzuhoben. Dr. BAESSLER verliess vor zwei Jahren Europa, um über Ceylon und Singapore zunächst die Bataks auf Sumatra, dann die Djaks auf Borneo aufzusuchen. Der Durchquerung der Malayischen Halbinsel trat ein in Pahang ausgebrochener Aufstand hindernd in den Weg. Nach Singapore zurückgekehrt, wählte sich der Reisende, der holländisch Neu-Guinea schon auf seiner letzten Fahrt besucht hatte, Kaiser Wilhelmsland und den Bismarck-Archipel als nächstes Ziel. Wie so mancher Europäer vor ihm, wurde auch er hier von schwerem Fieber befallen, von dem er vergeblich Heilung in den hochgelegenen holländischen Gesundheitsstationen auf Java suchte (Vergleiche die Mittheilungen Bd V pg. 184 & 263). Statt aber nach Europa zurückzukehren, beschloss der unermüdete Forscher, dem die Tropen nunmehr verboten waren, von Batavia aus die, zumal im Innern von Queensland noch beinahe im Urzustande lebenden und von den Anglo-Australiern wie wilde Thiere behandelten Eingeborenen Australiens kennen zu lernen. Auch hier gelang es ihm, wie seine Sammlung zeigt, seinen Zweck, soweit dies unter den heutigen Umständen überhaupt möglich ist, zu erreichen. Weiter ging die Reise über Tasmanien nach Neu-Seeland, wo Dr. BAESSLER trotz der nicht weichen wollenden Malaria, während dreier Monate die Maoris studirte, dann nach Neu-Caledonien, nach den Neuen Hebriden, nach Fidji, Tonga, Samoa, Hawaii und über Chicago zurück. Wir rufen den erfolgreichen Reisenden, der mit den Resultaten seiner Reisen die deutschen Museen in uneigennützigster Weise bereichert, ein herzliches Willkommen zu.

X. M. le docteur A. HEIKEL de Helsingfors a entrepris au mois de mai dernier un nouveau voyage en Sibirie pour faire des explorations archéologiques.

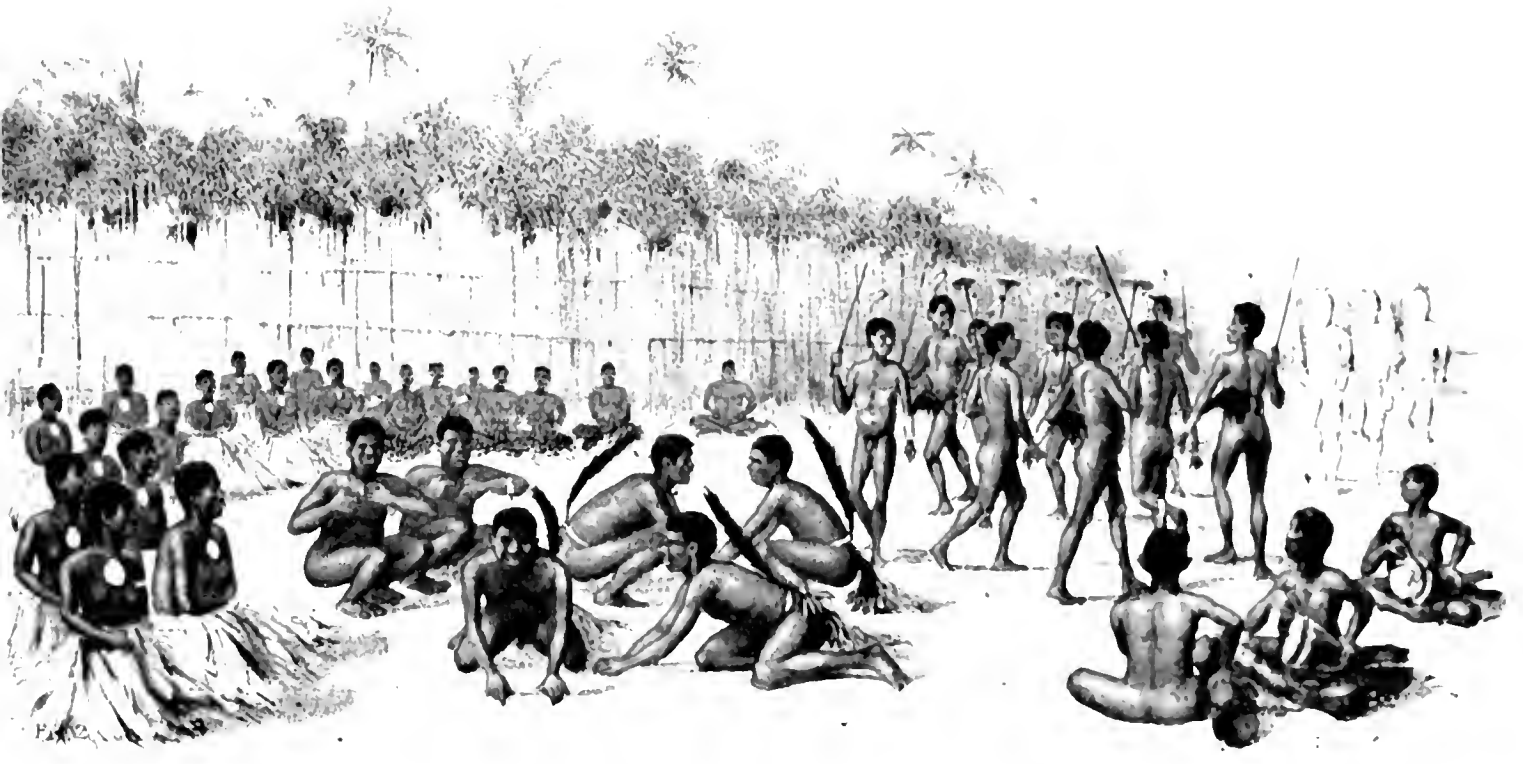
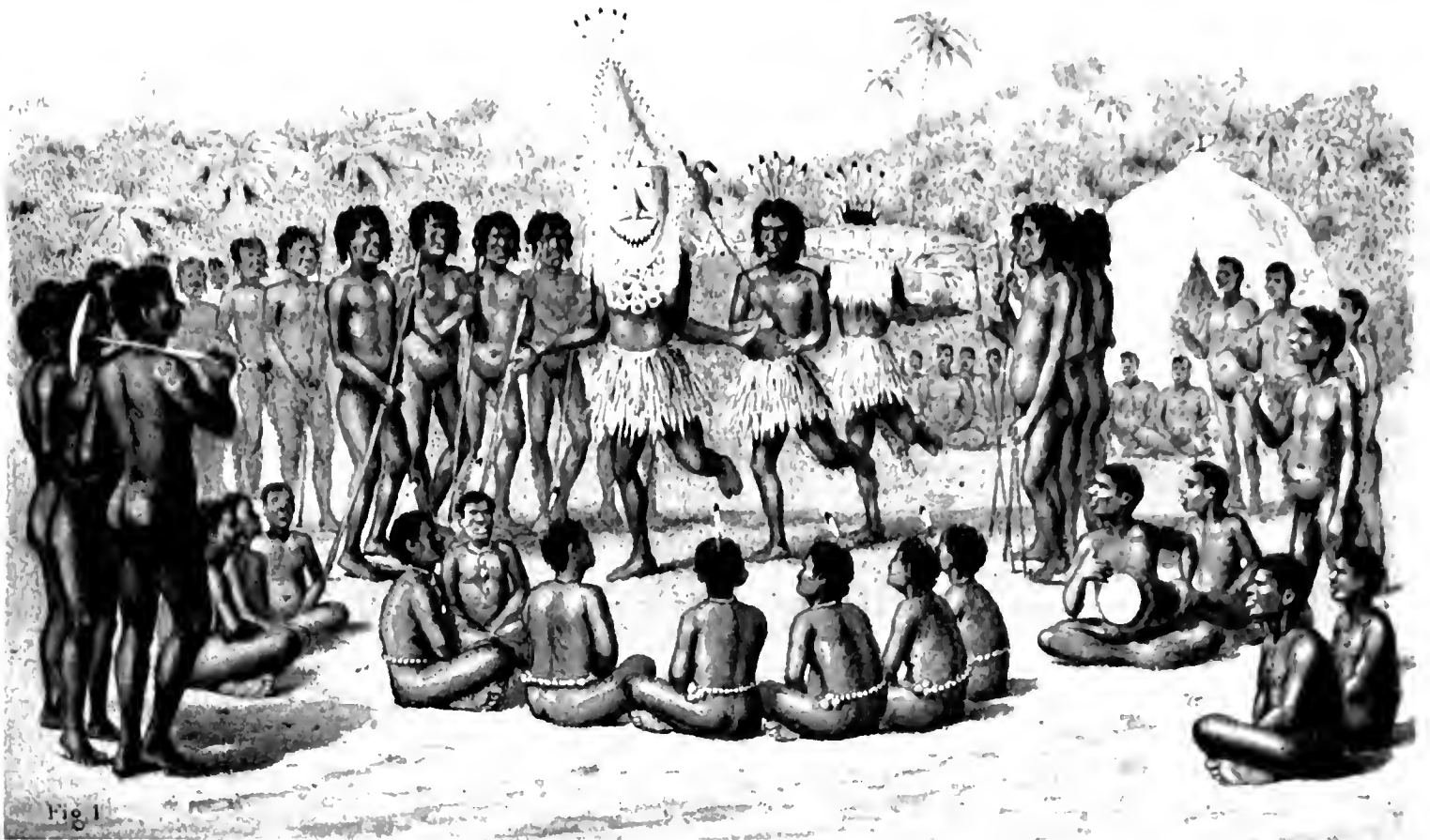
XI. Le docteur H. TEX KATE est rentré pour quelques mois en Hollande pour préparer les beaux resultats de son voyage aux Indes Néerlandaises, pour la presse.

XII. Nous apprenons avec plaisir que M. le docteur H. vox IHERING vient d'être nommé Directeur du Musée d'Histoire Naturelle et d'Ethnographie à São Paulo en Brésil.

XIII. Professor DANIEL G. BRINTON, M. D., LL. D., of Philadelphia, received on May 10 the further honorary degree of "Doctor of Science" from the University of Pennsylvania. His works are numerous, and bear principally upon linguistics, ethnology, and American archaeology. J. D. E. SCHMELTZ.







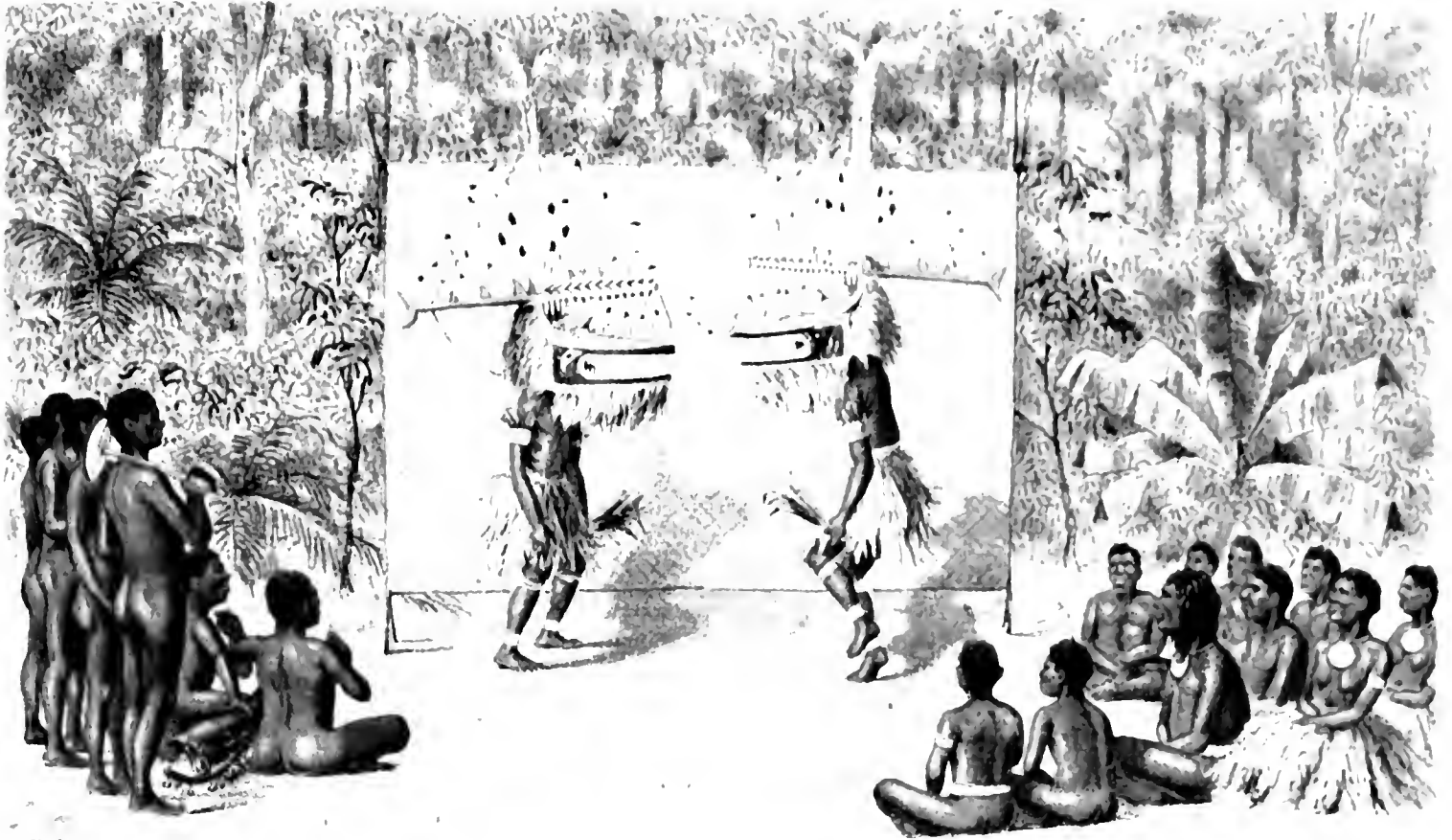


Fig. 1

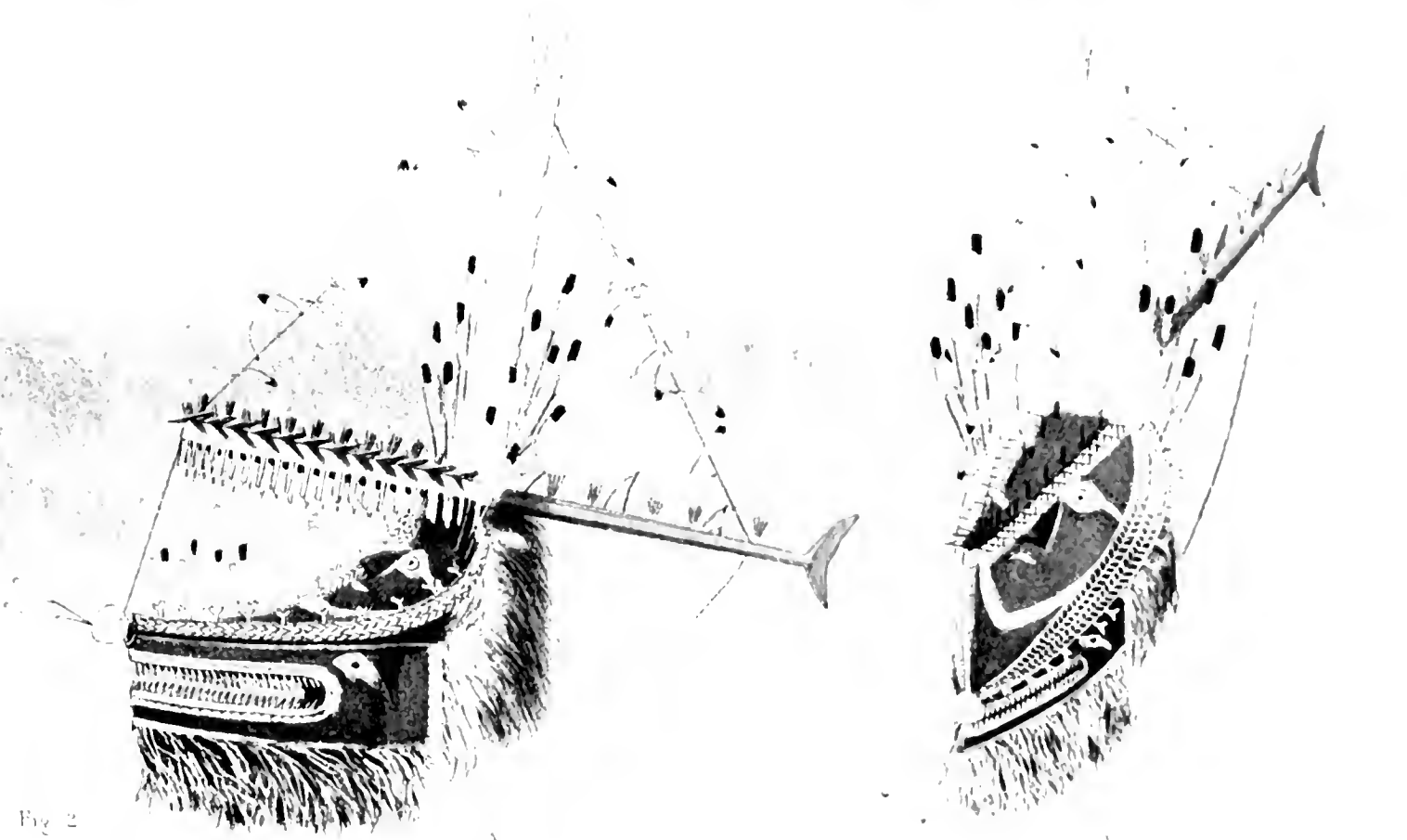


Fig. 2



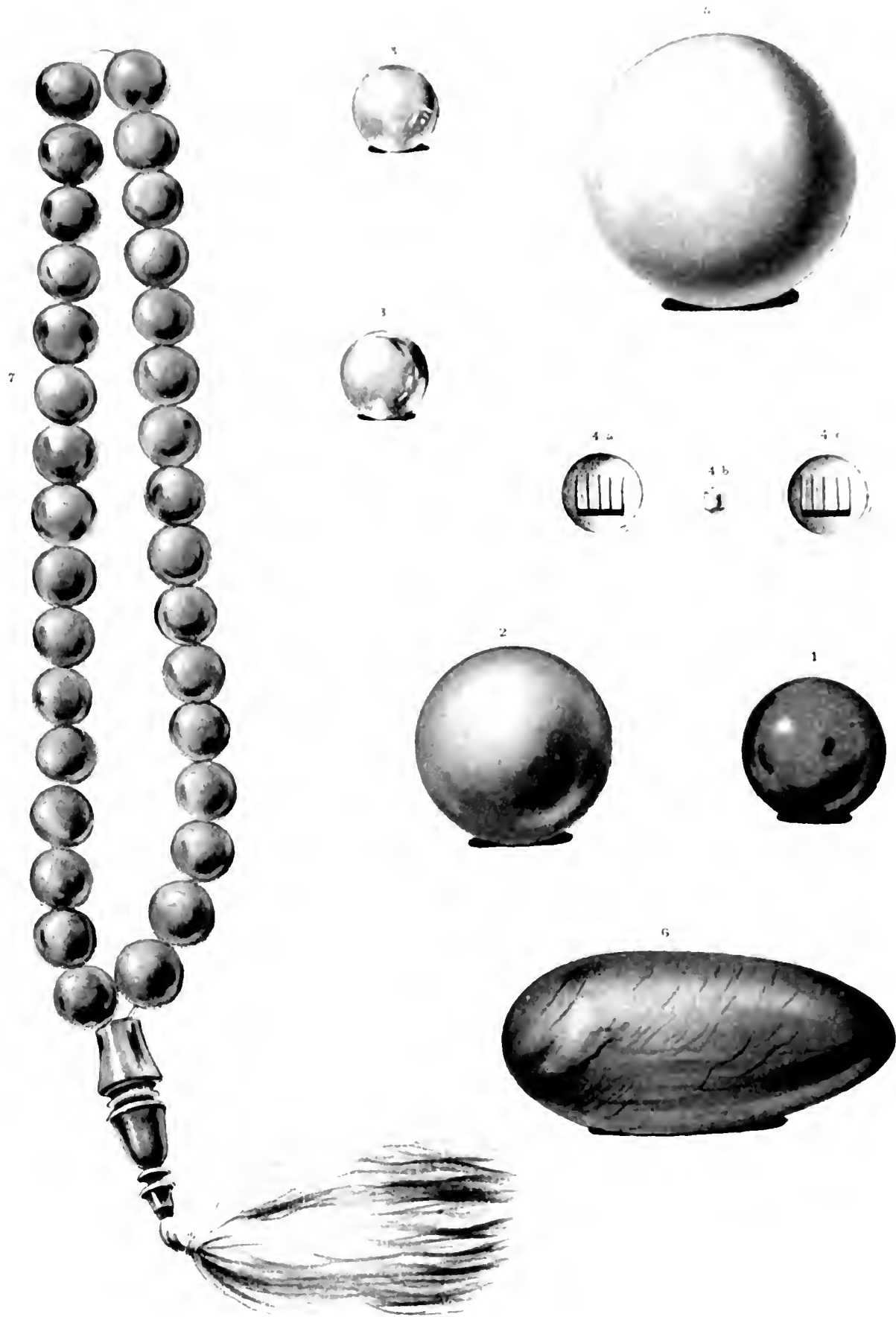
Fig 1

B



Fig 2

B



UEBER EIN DAJAKISCHES UND ZWEI JAPANISCHE SCHWERTER

Von

J. D. E. SCHMELTZ,

Conservator am Ethnographischen Reichsmuseum in Berlin.

(Mit Taf. XVI–XVIII.)

Im Sommer des Jahres 1892 hatten wir Gelegenheit in der, in erster Linie für ethnischen Interessen dienenden Sammlung von Freiherrn Victor in Strass im Haag drei, kurz vorher erworbene Schwerter zu sehen, die unser Interesse in hohem Maaße erregten.

Das eine, von Borneo, bot vielerlei Abweichungen von den uns sithier bekannt gewordenen; von den beiden anderen, aus Japan, war das eine uns vollkommen neu, während das zweite, in zwei, auf einer Auction erworbenen ähnlichen Exemplaren, auch im Ethnographischen Reichsmuseum vorhandene Schwert wegen der reichen Verzierung seiner Scheide Beachtung verdient, umso mehr als wir solche nirgend sonst erwähnt finden. In Folge unserer Bemerkung, dass es bedauerlich derart interessante Stücke durch Uebergang in Privatbesitz allgemeinerer Benutzung entzogen zu sehen, hatte der vorgenannte Besitzer derselben die Güte, sie uns zum Zweck des Studiums und eventueller Besichtigung während längerer Zeit anzuvertrauen.

Indem wir nun untenstehend die Beschreibungen und einige kurze Bemerkungen betrieß der vorgenannten drei Stücke folgen lassen, können wir nicht umhin dem Eigler unsern Dank für die uns gewählte Benutzung auszusprechen und sein Beispiel zur Nachahmung anzupfehlen. Ethnographische Gegenstände, Artefakte des Menschen, sind nicht dem Tand; sie sind, wie Bastian dies so oft verkündet, Bausteine zur Geschichte der Menschheit und sollten nicht in Privatsammlungen vergraben werden, ohne durch eine Beschreibung Allgemeingut der Wissenschaft geworden zu sein; und vor Allem nicht, was noch schlimmer ist, zur Zimmerzierte herabgewürdigt werden.

Herr E. DESHAYES, Adjunkt-Conservator des Musée Guimet in Paris und Herr KAWAMURA, gleichfalls an derselben Anstalt thätig, hatten die Güte uns mit werthvollen Fingerzeigen betrieß der beiden japanischen Schwerter zu unterstützen; wir sagen ihnen unsern verbindlichsten Dank für die liebenswürdige Weise, in welcher sie uns ihre Hülfe zur Verfügung gestellt.

I. Schwert (Kopfschneller oder „Mandau“) Dajaken, Borneo. Taf. XVI Fig. 1–5 b.

Klinge glatt mit schwach dachförmigem Rücken, am breitesten nahe der Spitze und dann scharf in diese verlaufend (Fig. 3). Der durch das Zusammenfallen des aufgeschnittenen mit dem vorderen Theil des Rückens gebildete Winkel, wird durch eine runde Oefnung, unternahelwärts, in eine *gaur gear* (Fig.

9) Vergleiche S. W. THOM: „Melobehlingen om'tou Mandaus“ (Dese Zets. Nr. 134) p. 22 & ff. & Taf. III & I. A. f. E. VI.

S; er. s. 7. 1. d. k. t., eingenommen, in der Abbildung nicht deutlich zum Ausdruck kommend), während das obere Vorderende selbst mit spitzen und hakenförmigen Auswachsen bewehrt ist (Vergleiche Тромп: *op. cit.*, Taf. III Fig. 1). Die Schneide ist meisselförmig geschmiedet, sie beginnt indess erst 6,5 cM. unterhalb des Griffs. Die Verzierung der Klinge besteht an der einen Seite, nächst dem Griff innerhalb des, längs beider Kanten stumpfen Theils (Fig. 4), aus zwei, einer Spinne ähnelnden eingelegten, messingenen Verzierungen (Vergl. „*amata labang*“ Тромп: *Op. cit.*, pg. 24 fig. *f*) und ferner auf dem übrigen Theil der Klinge, soweit dieser nicht die Schlifffläche bildet, aus Gruppen von je drei eingravirten Querlinien die durch theilweise unbedeutlich gewordene, zu drei Längsreihen vereinigte, eingegrabene Figuren in Form eines Dreiecks gekreuzt werden. Eine Reihe gleicher Figuren, und solcher in Form eingerollter Spiralen, schliesst den verzierten Theil gegen den Rücken ab; während die Mitte jedes der, durch die Quer- und Längsstreifen ungeschlossenen Rechtecke durch eine runde Messingniete gebildet wird, die auf der anderen Seite, kleiner erscheinend, hervortritt und in einigen Fällen auf der Vorderseite einen eingravirten Stern zeigt (Fig. 3. Vergl. Тромп: l. c., pg. 24). Der Rücken ist ebenfalls mit eingeritzten, grosseren und kleineren z. f. förmigen Figuren verziert und zeigt im vordern Theil, vor der Abschragung einige Querkerbungen; die zweite Seite der Klinge ist mit, grossentheils ausgeschliffenen, gleichfalls eingeritzten Verzierungen nächst dem Griff bedeckt (Fig. 5).

Der Griff (Fig. 1a en profil, Fig. 1b en face) dessen allgemeine Form der „*soop gaudilikik*“ (Тромп, l. c., pg. 25 fig. *k*) genannten entspricht, ist aus schwarz gebeiztem Hirschhorn gefertigt, die hohl geschnitzte Zinke lässt deutlich einige stylisirte Gesichter erkennen. In die Basis der Zinke und in den, unmittelbar auf dieselbe folgenden Theil des Griffs sind als Verzierung Silberstifte geschlagen; die Mitte ist mit dünnem, tiefmülig gewundenem Silberdrath in Form eines breiten Bandes umwunden, und das untere Ende behufs Befestigung der Klinge mit Guttapercha dick umhüllt. Alles Weitere ist aus der Abbildung ersichtlich.

Die Scheide (siehe Fig. 1) ist aus braunem Holz gefertigt; sie besteht, wie immer bei Schwertern dieser Art, aus zwei gleichen Hälften, deren nach aussen gekehrte polirt ist und die durch drei breite, von Rotankasern geflochtene Bänder („*poset blanak*“, vergl. Тромп, l. c., pg. 25 & Taf. III fig. 8), sowie eine zweimalige Umwindung mit einem doppelten Rotanstreif an der untern Hälfte, zusammengehalten werden. An der, dem Körper des Trägers zugekehrten Scheidenseite ist eine zweite Scheide von Baumrinde befestigt, deren obere Hälfte mit Leder unkleidet ist und die zur Aufnahme eines kleinen, spitzen Messers mit meisselförmig geschliffener Schneide und langem, rundem, polirtem Stiel mit messingener Zwinge dient. Das obere Ende des, im Durchschnitt ovalen Stiels ist verdünnt und cylindrisch. Die untere Hälfte dieser Scheide ist beinahe gänzlich unter einen Stück Thierfell verborgen, auf dessen Mitte ein grosser Quast aus Schnüren bunter Glasperlen und, zunächst der Schneidenkante, eine Gruppe von vielen, terrassenförmig arrangirten Büscheln kurzer rother, schwarzer oder ungefarbter Ziegenhaare befestigt ist; aus dem unteren Ende dieser Gruppe kommt ein, nach auswärts gekehrter, kleiner Tigerzahn zum Vorschein. Mit in gleicher Weise arrangirten Büscheln derselben Haare ist das untere Ende der Rindenscheide bedeckt, während nächst dem Ende der Rückenkante ein langer Büschel gleichen Haars befestigt ist. Das Schwertgehänge besteht aus einer dicken Rotanschmür und einer dünnen jederselbsts längs dieser, die alle drei diagonal geflochten sind und nach oben eine grosse Schlinge, nach unten aber eine kleine Öse bilden.

In letzterer sind vier blaue Baumwollschmüre befestigt, welche durch die Nachbildung eines Krokodilzahns von braunem Holz gereiht sind, über den beim Anlegen des Schwertes die Schlinge des Gehanges fasst. Die Mitte und das Ende der Schmüre sind mit Quästen von Glasperlenschmüren verziert; das Gehänge ist an der Scheide mittelst eines Bandes von Rotanstreifen befestigt, die indes nicht, wie dies sonst bei Schwertern gleicher Art der Fall, unterhalb einer an der äussern Scheidenhälfte à jour gearbeiteten Zunge (Vergl. Тромп, l. c. Taf. III Fig. 3) hin laufen, sondern durch eine in derselben angebrachte Oefnung.

Gesammtlänge des Schwertes 72. Länge der Klinge 54, Breite derselben unterhalb des Griffs 2,3, grösste Breite 4., Breite der Scheide 5,3, Länge derselben 58,3 cM.

Durch den eigenthümlichen Schmuck der Klinge und den Griff unterscheidet sich die vorliegende Waffe von allen, uns seither bekannt gewordenen Stücken verwandter Art; die Verzierung der Rindenscheide lässt, nach dem was Тромп, l. c. p. 26, betreffs deren Bedeutung sagt, vermuthen dass dies Schwert einem Manne von höherem Range als Waffe gedient.

Für die hochentwickelte Schmiedekunst der Dayaken (siehe dieses Archiv Bd III pg. 89) ist das hier beschriebene Stück ein neues, rühmendes Zeugniß.

H. Kurzes japanisches Krümmschwert, Taf. XVI Fig. 5, *tsukukoban*.

Das nunmehr zur Besprechung gelangende, u. A. reichlich mit dem Wappen der Familie *Tokuyama*⁵⁾ oder der *Shoguna*, deren letzter 1868 gestürzt wurde, gezeichnete Stück, ist in erster Linie wegen der Bekleidung seiner Holzscheide und des Griffs, die aus Bronzedeckel besteht, bemerkenswerth. Wir beobachteten solche weder an japanischen Schwertern sonst, noch fanden wir in der uns zur Verfügung stehenden Literatur ähnliches erwähnt. Herr Consul G. HERRMANN in Triest, der bewährte Kenner japanischer Schwerter, dessen Urtheil wir uns erbat und das uns nur zugesagt war, hat später unsere diesbezüglichen Briefe unbeantwortet, so das wir zur Annahme geneigt, auch ihm sei derartige Bekleidung nicht bekannt. Vielleicht ist uns indeß doch noch eine, hier oder da versteckte Mittheilung entgangen und bietet die Veröffentlichung dem einen oder andern der Leser Veranlassung uns mit einem Fingerzeige zu ertheilen.

Die Klinge gehört den „*kurat-daru*“ genannten Formen an, die, von beiden Seiten abgerundet, vom Rande des dachförmigen Rücken „*mine*“ gleichmäßig zur Schneide „*ha*“ veränderten Länge (H. 10 cm., Taf. XX Fig. 4); sie ist am breitesten unterhalb des Stichtattes. Der Rücken ist schwach gewölbt, die Schneide geht allmählig in die Spitze „*baiba*“ über, die Klinge repräsentirt, entsprechend dem „*tsukukoban*“ (H. 11 cm., Taf. XXI Fig. 7). Die Länge der Hülse „*tsuka*“ (Schnur „*tsuka-tsu*“) entspricht vollkommen derselben und entspricht über die Hülse (Taf. XXIII Fig. 1) angelegten Fäden „*tsunagi-sugaba*“. Der Griff „*tsuka*“ ist, wie schon oben erwähnt, gleichseitig mit Bronzedeckel von beiden Seiten bekleidet, während längs Rücken und Schneidenkante, die der Hülse angeschlossen, eine Metallschiene verläuft. Die Bekleidung beider Seiten zeigt, theils durch Graviren, theils durch Tiefschnitt, erzeugt, das Bild eines feuersprühenden Drachens, dessen Kopf (siehe Fig. 5b) nach oben, während der Schwanz nach unten gekehrt ist⁶⁾. An der Mitte beider Seiten des Griffs ist eine ovale Scheibe aus demselben Metall, wie die Schienen und der übrige Beschlag an Griff und Scheide, festgesetzt (Fig. 5a), mit dem Wappen der *Tokuyama* versehen. Von dem Beschlag des Griffs ist das Kopfstück „*tsukukoban*“ an beiden Seiten in, dem Ortband oder Schuh der Scheide entsprechender Weise ausgebracht, während die Mitte des den Kopf und den oberen Theil beider Kanten bedeckenden Theils, hier wie dort, durch schrag abfallende Flächen begrenzt wird. In abnehmender Richtung folgt, wie das Kopfstück, wie das Ortband, „*kojiri*“, vier kleine erhabene Scheiben, wovon die zwei mit dem Wappen der *Tokuyama* und zwei mit dem Kaiserlichen *Kiri*, (Fig. 5c) versehen sind; letzteres hier, wie in den weiter zu erwähnenden Fällen, stets innerhalb eines Blätterkranzes. Unterhalb des Kopfstückes folgt ein, von der Mitte nach den mehrfach ausgebuchteten Rändern schrag abfallendes Metallband mit einigen Querschnitten, die an der Wurzel des Griffs gelegte Zwinne, „*tsuki*“, ein plattes beider Metallringe, zeigt, wovon an jeder Seite zwei der beim Kopfstück erwähnten erhabenen Scheiben. Der Rand des, aus weissem Metall verfertigten Stichtblattes, „*tsuba*“, ist viermal, in gleichen Abständen, tief ausgebuchtet und erscheint in Folge des vierlappig. Die Dicke des Stichtblattes beträgt 0,6 cm., ober und unterhalb desselben liegt eine starke Platte, das Axenblatt, „*seppa*“, von gelbem Metall mit fein geradtem Rande, während der, an der Klinge gelegte in vertikaler Richtung fein gefaltete platte Ring, „*tabaki*“, von gelbem Metall, an beiden Rändern sich der untern Platte anschliesst. Die Scheide „*saya*“ ist von zwei platten, von gelbem Metall an breiten Ringen, beide von gelbem Metall verfertigt, für die Befestigung der Griffe, rings umgeben, die Form der Ringe ist aus der Abbildung ersichtlich, sie sind in gleicherweise wie das orthogonale

⁵⁾ In Folge eines Versehens des Lithographen findet sich leider auf der Tafel zweimal, die Variante 5.

⁶⁾ Transactions Asiatic Society of Japan, Vol. V, pg. 1 & 2. (In R. H. MERCIER's „Japan's History“.)

⁷⁾ Für die Beschreibung dieses und des folgenden Schwertes (entw. von R. H. MERCIER's „Japan's History“.)
The Sword of Japan, its History and Traditions (Trans. As. Soc. of Japan, Vol. II, pg. 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

⁸⁾ Betreffs der Bedeutung des Drachens in der Ornamentik ostasiatischer Völker, verweisen wir auf unsere Mittheilungen in diesem Archiv Bd. III, pg. 115 & Bd. IV, pg. 129.

⁹⁾ Trans. As. Soc. of Japan, Vol. V, pg. 9.

den Ortbanden (Tsubaki) mit ernen Scheiteln geschmückt. Oberhalb des Ortbandes bemerken wir ein breites, aus demselben Kupfstück am Griff befestigtes, entsprechendes Band; um den Mund und die Mitte des Schwertes verläuft ein sehr schmales Band, und an der untern Hälfte noch ein weiteres, mit blattartigen Schwertschnitten, alle aus dem gleichen Metall, befestigt. Jedes dieses drei Bänder zeigt an jeder Seite eine Scheide, eine der erwähnten Scheiden mit dem Tokugawa-, und an der entgegengesetzten Seite mit dem Kaiserlichen Wappen.

Gesamtlänge des Schwertes 76⁵, Länge der Klinge 46⁵, Breite derselben 3, Breite der Scheide 3⁸, Länge derselben = 56⁵ M.

III. Langes japanisches Krumschwert, Taf. XVI Fig. 6 & Taf. XVII - XVIII.

Wie das vorige, gehört auch dieses Schwert zu den, gleich Reitersäbeln an einem Gurt getragenen, und *tatehi* genannten Formen. Das reiche Schnitzwerk der beinernen (Hirschhorn?) Umhüllung der Scheide und des Griffs haben wir auf den Tafeln XVII & XVIII ausgerollt zur Anschauung gebracht; auch alle übrigen Theile des Beschlags, wie das Stichblatt, die Axenblätter, etc., bestehen aus demselben Material wie jene.

Die Klinge ist leicht gebogen, der dachförmige Rücken concav, die Schneide convex. Beide Seiten sind fast bis zur Längemitte platt und verlaufen dann erst, schräge abfallend, zur Schneide; die Klinge repräsentirt daher die Form *nakagisaki* der Gruppe „*shinogi tsukurii*“ (HÜTTEROTT l. c. Pl. XX Fig. 3 & XXI Fig. 4). Die Spitze ist durch eine, bis zum platten Theil reichende Querlinie von der übrigen abgeschragten Fläche getrennt, die Hartungslinie entspricht der bei dem vorigen Schwert erwähnten; der Name des Schwertfegers ist auf der Zunge nicht vermerkt. Der platte Ring von gelbem Metall, der die Klinge unterhalb des Stichblattes umschließt, ist fein schrag gerieftelt. Der Griff entbehrt des Kopfstückes, die Scheide des Ortbandes; an der Rückenkante der beiden obern Bänder (Taf. XVII Fig. 2b & XVIII Fig. 3a) der letzteren befinden sich Oesen für die Befestigung der Gürtelschnur.

Gesamtlänge 124, Länge der Klinge 77⁵, Breite derselben 3⁵, Länge der Scheide 92, Breite derselben 4⁵ cM.

Was nun die Einzelheiten des Schnitzwerkes betrifft, so sehen wir dass sich dasselbe an der Zwinde (Taf. XVII Fig. 1b), dem Rand des Stichblattes (XVII Fig. 1c) und den Scheidenbändern (siehe XVII Fig. 2 & XVIII Fig. 3 & 4) aus Maeanderlinien¹⁾, Schuppen, gegen einander gekehrte halbirte Blumen und, durch Liniengruppen gebildete, Dreiecke zusammensetzt.

Die auf dem übrigen Theil von Griff und Scheide befindlichen figürlichen Darstellungen betreffend, ist, wie Herr DESHAYES uns mittheilt, Herr KAWAMOURA nach Einsichtnahme unserer Tafeln geneigt, die meisten der dargestellten Personen, nach Maassgabe der Kostüme, als Krieger aus der berühmten Fehde der Anhänger der Minamoto mit denen der Taira, während des zwölften Jahrhunderts zu deuten. Die Darstellung am Griff bringt unserer Meinung nach einige Personen, vor einem, durch eine Cryptomeria überschatteten Edelsitz zur Anschauung, vor dessen Eingang ein gewebter Vorhang ausgespannt, die Anwesenheit einer bestimmten Person andeutend²⁾. Das Wappen stellt hier eine Münze dar, auf der die nachstehenden Charaktere 永¹ 樂² 通³ 宝⁴ sichtbar; deren Uebersetzung lautet nach Herrn Prof. SCHMIDEL: Allgemein gangbarer (3), Schatz (4), von (der Periode) Yung (1) — loh (2), d. i. 1403 — 1424, die Regierung des Chinesischen Kaisers Tscheng Tsu der Ming-dynastie. Oberhalb der Schultern zwei Personen sehen wir das „*Mitsu tomoye*“ genannte Zeichen, das Wappen der Familie *Arima*³⁾.

Von den Darstellungen an der Scheide, die, von oben nach unten einander folgend, auf Taf. XVII Fig. 2 & Taf. XVIII Fig. 1 & 2 wiedergegeben, stellt nach Herrn KAWAMOURA's,

¹⁾ Siehe dieses Archiv, Vol. IV, pag. 131.

²⁾ BRUNCKMANN: Op. cit. pag. 106.

³⁾ Trans. As. Soc. Japan, Vol. V pag. 10. — Siehe auch dieses Archiv, Vol. V, pag. 130.

UEBER
DAS ABPLATTEN DES SCHÄDELS
UND DER BRUST

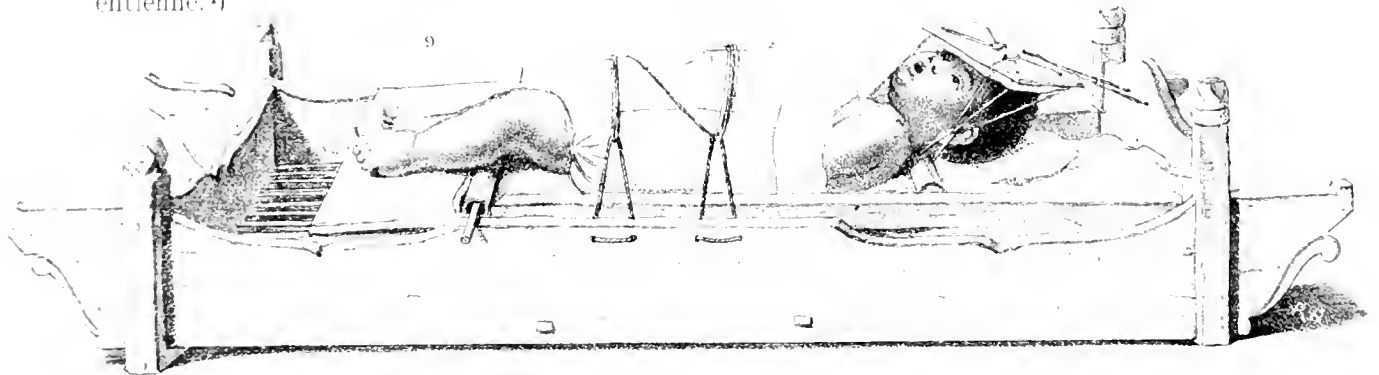
IN BUOOL (NÖRDKÜSTE VON SELEBES).

VON

G. W. W. C. BARON VAN HOËVELL

RESIDENT VON AMBOINA.

Im Monat Juli 1891 stand Herr D. F. BAERMANN von Gorontalo im Begriff eine Reise nach der Nordküste von Selebes zu unternehmen und bat ich ihn, wenn möglich über das Abplatten des Schädels, einen Brauch welcher in Buool vorkommt, einige Nachrichten zu sammeln. — Genannter Herr war so freundlich, mir nicht nur den ganzen dazu verwendeten Apparat zu schicken, sondern auch eine detaillierte Beschreibung, welcher ich folgendes entlehne.¹⁾



Während seines Aufenthalts in Buool liess Herr BAERMANN sich ein Kind zeigen, bei dem die üble Sitte des Abplattens in Anwendung gebracht wurde.

Man brachte ihm eine Art Trog von 125 cm. Länge, 35 cm. Breite und 23 cm. Höhe, mit einem Boden von gespaltenem Bambus. — War es eine Puppe, die in dieser Art Wiege lag und von der nur das Gesicht bis zu den Augen sichtbar war? Nur ein kaum bemerkbares Heben und Senken der Brust deutete an, dass es ein kleines, lebendes Wesen sei.

Die Stirn war mit einem dünnen Brettchen bedeckt, worunter zusammengelegte Lappen als Polsterung lagen und darunter wieder, unmittelbar auf der Stirn, ein Stück Watte.

Dieses Brettchen war mit vielen Schnüren so befestigt, dass es die Stirn und damit

¹⁾ Der hier besprochene und abgebildete Apparat wurde uns seitens des Herrn Verfassers zu letzterem Behufe mit der Weisung zugesandt, denselben nach gemachtem Gebrauch dem Ethnograph. Reichsmuseum als Geschenk seinerseits zu übergeben. Derselbe ist dort unter Ser. 944 N^o. 1 inventarisirt. Die Red.

den Kopf fest herunter drückte und zwar in einer nach hinten abwärts gerichteten Lage. Nach unten waren die Schnüre an ein dreieckiges Stückchen Bast von der Größe eines Brettes befestigt, das das Stinnbrettchen nach hinten in eine schiefe Lage gezwängt wurde. Das dreieckige Stückchen Bast ist zugleich eine Unterlage für einen Lappen Zeug, der, wie oben als Kopfkissen dienen; an einer Spitze ist das Baststückchen mit unter dem Nacken hin gebundenen Bändern wiederum so an das Kopfbrettchen befestigt, daß es sich nicht verschieben kann.

Unter dem Nacken des kleinen Martyrers ist ein runder Stab von der Größe des Saagblattes (*Gaba gaba*) angebracht, was ferner dazu beiträgt, das Köpfchen stetig in der rechten Lage zu erhalten.

Auf der Brust liegt eine viereckige, etwa dickere im Zeug eingewickelte Platte von Sagobast; die Arme befinden sich je unter einem kleinen, rundlichen Kissen, welches, wodurch sie nach unten gezwängt werden und auf diese Weise eine eingegezwangene Form annehmen nämlich in den Augen der Leute von Enoche.

Neben jedem Arme liegt noch ein anderes Stück *Gaba gaba*, das oben gegen den Leib zwischen dem Kinde und dem Rande des Trages anliegt. Diese Seitenstücke werden entfernt, wenn das Kind wächst und die ganze Breite der Wiege ausfüllt, fortgenommen. Auch wird das Brustbrett während des Wachstums des Kindes durch ein größeres ersetzt. Dieses sowie die Kissen welche die Arme mehrmalen, sind mittelst starker Schnüre so an das Wiegengestell befestigt, dass Brust und Arme unbeweglich sind und niedergedrückt bleiben.

Eine solche Verschnürung über Brust und Arme dürfte aber auch schon gelitten sein, damit das Kind nicht aus der Wiege, auf der es ja so gut wie oben auf liegt, heraus rutschen kann.

Zwischen und unter die Schulterblätter wird ein kleines, dreieckiges Kissen aus zusammengefaltetem Zeug gelegt. Ein Bambusstäbchen gerade vor dem Brett, worauf die Beinchen ruhen, dient um zu verhindern, dass der Körper weiter zurück rutsche. Nur die Beinchen können sich frei bewegen.⁵⁾

In ein solches Folterwerkzeug nun werden die jungen Erdbeiziger Bienen drei bis sieben Tage nach der Geburt gebettet, wobei dann das Brustbrett zugleich angelegt wird. Das Kopfbrett dagegen erst ungefähr vierzehn Tage nach der Geburt, und zwar wird in der ersten Zeit etwas Watte zwischen die Stirn des Kindes und die Polsterung des Kopfbrettchens gelegt um das Wundschmerzen zu verhindern.

Diese Folterung wird so lange fortgesetzt bis das Kind sitzen kann, also etwa ein ein halbes Jahr lang. Wenn es nur während kurzer Zeit geschah wurden Stirn und Brust wieder die normale Form annehmen. Um Mitternacht und Mittags wird das arme Wesen zeitweilig aus seinen Banden befreit.

Das bedauernde Exemplar, welches Herrn BUCHAGANS vorgeführt wurde, war ein kleines, nur ein paar Wochen altes, weibliches Wesen, doch war in der abgeknietten, hoch auflautenden Stirn und der eingedruckten Brust die Wirkung der angewandten Kur schon deutlich wahrnehmbar.

⁵⁾ Benennung der einzelnen Theile des Wiegens. *1)* *Umba*.

Das Kopfbrett = *Satabla*. — Das runde Brett = *Umba*. — Das Saagblatt = *Gaba gaba*.

Das dreieckige Stück Sagobast unterhalb des Kopfes = *Umba*. — Das runde Stück unter dem Nacken = *Umba*. — Das viereckige Stück unter den Armen = *Umba*. — Das runde Brett unter den Beinchen = *Umba*. — Das quer über die Wiege, gerade vor dem Fassbrett befestigte Bambusstäbchen = *Umba*.

Der Gebrauch ist jedoch nicht allgemein verbreitet. Bei Knaben wird das Stirnbrettchen nicht immer, die Brustplatte dagegen stets angewandt; bei Mädchen aber immer beides, um zur Verschönerung und damit zur Erhöhung ihres Werthes bei der Verheirathung beizutragen. Denn nur aus Schönheitsrücksichten wurde die Procedur vorgenommen.

Die Meinung, dass man Kindern die zugespitzte Kopfform gäbe, um sie damit zu klugen und gewandten Menschen zu machen, ist eine irrige. Alle deswegen Befragten behaupteten dass dies nicht so sei „denn die Vernunft sei ein Geschenk Gottes.“ Aber das Mittel, fabrikmässig die Menschen zu verschönern, das wenigstens glauben die Leute von Buool zu besitzen. Nur stimmt die Wirklichkeit nicht mit dieser Meinung überein, denn die Bewohner Buool's und namentlich das schöne Geschlecht dort, sind mit körperlichen Reizen nur schwach ausgestattet und stehen gegen fast alle übrigen Stämme von Selebes in dieser Hinsicht zurück. Uebrigens fällt die beabsichtigte „Verschönerung“ gar nicht so sehr in 's Auge, es sei denn dass man speciell darauf achte. Trügen die Männer keine Kopftücher und zeigten die Frauen ausserhalb des Hauses sich nicht stets verhüllt, dann würde das Ergebniss gewiss auffälliger sein.

Die Tortur selbst soll nur selten gesundheitsschädlich wirken und eben so wenig zu grösserer Sterblichkeit unter den Kindern Veranlassung geben.

Es verdient noch erwähnt zu werden das die Wiege an Stricken, welche an ein elastisches Stück Holz oder Bambus befestigt sind, so aufgehängt wird, dass sie durch einen Druck der Hand in eine auf und nieder (nicht hin und her) schwingende Bewegung gesetzt werden kann.

Ausser in Buool soll diese Mode noch im Tontolischen, in Kaüdipan und Bolaäng in Anwendung kommen. In letztgenannten Landschaften indessen nur vereinzelt und besonders bei vornehmeren Leuten, welche entweder selbst aus Buool stammen oder doch in Familienbeziehungen zu jenem Lande stehen.

Wie bekannt, hat schon Res. REDEL im Jahre 1871 diese Gewohnheit der Leute von Buool kurz erwähnt (Cfr. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde; Bat. Genootschap, Th. XVIII S. 196 und 205). Ausserhalb Selebes' Nordküste constatirte weiland Prof. Dr. G. A. WILKES den Brauch in Passan und Ratahan, welche zusammen einen Distrikt der Minahassa ausmachen (Cfr. dieselbe Zeitschrift, Th. XXI S. 374).

Auch im westlichen Europa soll in praehistorischen Zeiten das Abplatten des Schädels vorgekommen sein (Cfr. Sir JOHN LEBBOCK: Prehistoric Times, S. 517). Im Kaukasus scheint die Sitte, den Kindern im zartesten Alter mittelst Binden die Schädel umzuformen, aus dem grauen Alterthum sich bis in die Gegenwart erhalten zu haben (Cfr. Zeitschrift für Ethnologie 1872, S. 87).

In Nord-Amerika bei den Indianischen Stämmen des Columbia-Flusses soll diese Gewohnheit sehr verbreitet sein. Wir finden auf Seite 731 der holländischen Uebersetzung von Wood („De Onbeschaafde Volken 1875) eine Abbildung einer Chimook Indianerin mit Kind, bei der der stark zugespitzte Schädel sehr auffallend ist. — Wenn dies Bild correct ist, so muss ich constatieren dass die Verunstaltung der Kopfform der Leute von Buool nicht so stark prononcirt ist.

AMBOINA, Juli 1892.

NACHTRAG.

(Nicht in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses.)

Der Herr Verfasser hat sich über die in der ersten Ausgabe der Schädelformat. erwähnten Gebirgsbewohner von Java weiter verbreitet, und hat wiederholt die dort erwähnten Malanoffen, auch in einer anderen Weise, besprochen, und eine neue Verfügung. Im Einzelnen sind die betreffenden Angaben betriebs dessen, was in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses befolgt, soweit nicht durch die neue Ausgabe etwas anderes folgt.

Die beste Zusammenfassung der in der ersten Ausgabe erwähnten werthvollen „Gründungsarbeiten“ des Herrn Baron von Borneo und Malanoff, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses von Herrn Baron von Borneo, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses unserer obengenannten Gelehrten, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Java, Bih, Schib, (Makassar), die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Tompakwa's, alles Stammes der Malanoffen, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Kachpan und Boang, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Tomlau, Torau und Tomori, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses ungenannt, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses um die Schadel der aborigines Kinder, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses und Central-Gebirges, und bildet ausserdem die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses mit dem durch die Malanoffen in Schwaben, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Verh. berl. anthr. Gesellsch. 1881, pag. 161, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Zusammenstellung der die betreffenden Gebirgsbewohner, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses (Handlung vor der Vergleichung von Gebirgsbewohnern, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Wzs., Leiden 1892, Von Graun, Berlin, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Herrn Baron, Schadel, deren Form, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Werk desselben Forschers, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses mehr etwas betriebs dieses Gegenstandes, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses auffälliger Form.

Von den Kai-Inseln wurde die Schädelformat. der in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Aardrijksk. Genootschap bekannt, und ist eine Art, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses ungeschlossenen Bandes, mit einem Band, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Herrn C. M. Puyt, beschrieben worden, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses en Zuidooster-Eilanden; Tijdschrift van het Konink. Nederl. Aardrijksk. Genootschap, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Auch das ethnographische Reichthum, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Ser. 831, Nr. 29, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses (Zschr. für Ethn. Bd. II, Verh. pag. 151) und die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses GIBLAXO eine Notiz, deren Bestimmung, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses warten bleibt.

Vom übrigen Theil der Gebirgsbewohner, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Volkerschaften vor, so für Kantschick, Japan, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses angeht, theilt Herr Prof. Schlegel uns mit, dass die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses bekannt sei, wohl aber bei Mongolen, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses der Sitte, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses Herr Prof. Schlegel, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses zwei Citate mitzuthelen: „Wenn man einen Stein, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses platt set und pressen sie sich in dem Zwischenraum, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses geboren wird, pressen sie den Kopf auf einen Stein, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses

¹ *Saichan* und *Chih-han* sind alte Namen von *H. M. Schlegel*, die in der ersten Ausgabe des Verzeichnisses

² 三韓生兒欲其頭匾壓之以石

I. A. f. E. VI.

Vergleichen wir die alle Menschen in *Chia-Jen* platte Köpfe“ u. Sicher festgestellt ist der Brauch für Siam, F. J. Koma, Pegu, Arakan; von den Hindu's in Bengalen erwähnt MEYER einzelner Angaben, ebenso betreffs der Kaschguren, Tataren, Turkomanen, Perser, Araber und der Maroniten in Syrien. Von den Völckern in Kleinasien berichtet ihn Herr von LESNAX (Verh. berl. anthr. Ges. 1886 pg. 170).

Aus *Afrique* lassen die Berichte über unsern Gegenstand bis jetzt nur spärlich, Abgesehen von einer deformeden Araberschädel aus Alger, deformirte Schädel vom Senegal und einer die Muschmannen Nord-Afrikas betreffenden Mittheilung (allgemeiner Natur, lag nur eine näher umschriebene Angabe POGGERS betreffs der Uebung der Sitte im Reiche des *Muata Jamvo* vor. Ihr reiht sich jetzt eine Mittheilung von MEYER über deformirte Schädel der Baluba an, deren Gestalt den Verdacht einer Schnürwirkung sehr nahe legt (Verhandl. berl. anthrop. Gesellsch. 1886 pg. 757). Sonst noch vorliegende Angaben über Unregelmässigkeiten an Hottentottenschädeln hält Herr MEYER nicht für genügend um solche als sicheren Beweis für ein Vorhandensein des Brauchs bei diesem Volk anzusehen. Und in der That ist derselbe für dasselbe System durch FÜRSEN, gelegentlich der Demonstration von Photographien eines auffallend missbildeten, einem amerikanischen *Platykephalus* ähnlichen Hottentotten-Schädels, in bestimmtester Weise verneint (Verh. berl. anthrop. Gesellsch. 1886 pg. 216).

Wenden wir uns nun *Europa* zu so finden wir auch hier zahlreiche, die Schädeldeformation betreffende Mittheilungen und zwar nicht allein auf die Untersuchung von Graberfunden basirt, sondern auch eine grosse Reihe solcher über Volksstämme bei denen die Sitte erst seit Kurzem erloschen ist oder wo sie selbst heutzutage noch besteht. Thatsächlich wurde, wie RUD. VIRCHOW in seinem neuesten, hochinteressanten Werke (*Crania ethnica americana*, Berlin 1892) sagt, die Schädeldeformation durch sesshafte Völker in Europa schon lange vor CHRISTI Geburt und lange vor HIPPOKRATES geübt wie dies aus der Untersuchung der Schädel des, der Bronzezeit angehörenden Graberfeldes von Lengyel in Niederrungarn (Verhandl. berl. anthr. Gesellsch. 1890 pg. 13) hervorgeht.

Bei MEYER, Op. cit. werden Angaben über deformirte Schädel aus England erwähnt, sowie eine Bemerkung von DAVIS, derzufolge die Abplattung der Schädel der alten Briten und Kelten die Folge der Lagerung des Kopfes auf einem Brette war; während GOSSE dasselbe betreffs der Bewohner Schottlands und Skandinaviens als ein Ergebnis der Lagerung des Kindes in der Wiege ansieht. In Frankreich fand sich noch vor Kurzem an vielen Orten die Sitte; selbst heutigen Tages noch wird sie mehrfach geübt und hat in letzterer Zeit noch DELISLE (Bull. Soc. Anthr. Paris T. XII p. 649; siehe auch Globus LIX p. 118) über dieselbe in den Departements Deux-Sevres und Haut-Garonne berichtet. Von den Belgiern wird sie aus dem 16. Jahrhundert, und von den Fländern aus dem vorigen erwähnt; VIRCHOW vermuthet künstliche Missbildung bei Bewohnern der Inseln der Zuiderzee und DAVIS künstliche Deformation bei einem Amsterdamer Schädel.

Herr MEYER sagt, dass nach VESALICS (1543) in Deutschland künstliche Deformation allgemein, wenn auch vielleicht unabsichtlich, stattfand, sowie dass selbe auch (1643) von den Hamburgern berichtet wird. Was letztere Angabe betrifft, so erinnern wir selbst noch mehrfach der Meinung begegnet zu sein, dem ungen Erdemberger müsse durch die Helme der Kopf gedrückt werden, damit er fest werde, und sind wir geneigt dies als eine letzte Spur des früheren, heute der Vergessenheit anheimgefallenen Brauches aufzufassen. — Aus einem Göttinger Grabe, und ebenso mehrfach aus der Rheingegend, sind deformirte Schädel bekannt geworden; aus der Oberpfalz beschrieb VIRCHOW solche aus, der Hallstatt- und Tène-Zeit angehörigen Hügelgräbern (Verhandl. berl. anthrop. Gesellsch. 1891 pg. 362), deutliche Spuren künstlicher Deformation zeigend.

Auch für Oesterreich und Ungarn macht uns Herr MEYER mit Berichten über Funde deformirter Schädel bekannt; ihnen schliesst sich nun Herrn VIRCHOW's oben erwähnter Bericht über das Gräberfeld von Lengyel an. Für die Schweiz ward künstliche Deformation constatirt, in Italien soll sie in Genua geübt sein, von den Turken berichten alte Quellen über sie, und aus Griechenland sind mehrfach deformirte Schädel bekannt geworden. In Russland sollen allgemein die Schädel flach gedrückt werden, besonders ist die Krym wegen ihrer *Macrocephalen* berühmt; vom Kaukasus und Armenien berichtete RADDE über künstliche Deformation; missbildete Schädel aus Gräbern sind aus dieser Gegend mehrfach, und noch vor Kurzem

¹⁾ 辰韓國兒生、以石壓其頭欲其扁。今辰韓人皆扁頭。Vide 魏志 „Annalen der Wöodynaestic“.

(Verhandl. d. 19. Internat. Congr. Anthropol. 1888, p. 100) und (Ann. d. Anthropol. Mus. Wien, 1888, p. 100) als „Beweisstücke“ bezeichnet. Diese beiden Verweise betreffen die beiden Schädel, welche in der Abbildung V. 10 dargestellt sind.

Während die Abbildung V. 10, welche die beiden Schädel zeigt, als „Beweisstücke“ bezeichnet wird, so sind die Abbildungen V. 11 und V. 12, welche die beiden Schädel zeigen, als „Beweisstücke“ bezeichnet. Die Abbildung V. 11 zeigt einen Schädel, der als „Beweisstück“ bezeichnet wird, und die Abbildung V. 12 zeigt einen Schädel, der als „Beweisstück“ bezeichnet wird. Der Entdecker Amerike, der die Insel entdeckte, hat nach der Entdeckung der Insel, die er entdeckte, Beweise für die Existenz der Insel, die er entdeckte, in der Form von Zeichnungen, die er auf den Inseln, die er entdeckte, hinterlassen hat. Der Entdecker Amerike hat nach der Entdeckung der Insel, die er entdeckte, Beweise für die Existenz der Insel, die er entdeckte, in der Form von Zeichnungen, die er auf den Inseln, die er entdeckte, hinterlassen hat. Der Entdecker Amerike hat nach der Entdeckung der Insel, die er entdeckte, Beweise für die Existenz der Insel, die er entdeckte, in der Form von Zeichnungen, die er auf den Inseln, die er entdeckte, hinterlassen hat.

Die grösste Fertigkeit bei der Herstellung dieser Schädel ist die Nordwestküste, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) oder andere Form, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) verschieden gewesen, zum Beispiel, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) des verdienten Forschers E. B. Davis, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) auf die Berichte des Reisenden Capt. E. B. Davis, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) wie Cuvier, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) des schon 1832, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Th. V. Unser Gewährsmann gibt Belege für die Existenz der Inseln, die er entdeckte, von den Stämmen der Chunchos und Huancas, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) mit denen von letzterer Provenienz mehrere Schädel, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) paca, Peru. Ferner für Schädel aus dem benachbarten Gebiet, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) der Nordwestküste, werden der unter Cuvier, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) (Stämme der Ekingen, Cowichan und Squamish, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) über Schädel von der Insel, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) berichtet und auf die Beispiele der Deformation, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) auch die Mittheilungen über Azteken, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Vornahme, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Dr. Serris Angabe, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) nach Serris, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) 1888, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) p. 452, Yucatan, die Agnas, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Chapuis lieferten ebenfalls Beweisstücke, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) (Vgl. Davis, 1887, p. 100) deformeden die Natchez den Schädel, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) aus dem Staat, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Tennessee vor, die Choctaws, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) gleich den Chickasaws, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Ober-Columbus Indianern; nach Cuvier, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) war aber 1832, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Katawbos und Attakipos, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) spricht V. die Natchez, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Schädel die man genügt, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) denen der schon erwähnten, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) mit der Erwähnung des Bruchs bei den Chunchos, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Bevölkerung der Antillen.

Als Völker bei welchen keine Deformation stattgefunden hat, werden in der Abbildung V. 10 als defonnend aufgeführt, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) einer, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) sich von den Aequatorialen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) indianschen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) sowie der inneranelschen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) und von der, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) indianschen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) bis zu den Felsungbergen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) nach V., (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) in 17 an Stämmen, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) gehören.

Es erübrigt noch die Schilderung der Verhältnisse auf den Inseln, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) *Mikraonien* und *Melanonien*; wir folgen hier, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) wobei Mikraonien, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) von Eten und Tobas, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Ruk-Guppe, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) und von der, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Insel, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) von Mejuro und Apamama, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) aus der Grotte, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) Grotte, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) künstliche Eingänge, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) vermuthen liess. Auch Davis, (vgl. E. B. Davis, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, London, 1888, p. 100) liess vermuthen liess.

Deformation bei langen und schmalen Schädeln von den Carolinen an. — In *Polygesien* liegen positive Angaben für die Sandwich-Inseln vor, Schädel von den Makesses, der Oster-Insel und den Pannotus ereigten bei den resp. Beobachtern die Vermuthung künstlicher Deformation. Von den Gesellschafts-(Tahiti) und den Samoa-Inseln berichteten und beschrieben ELLIS, TRUXER und KIRBY die Sitte; WOOD'S Angabe für die Tonga-Inseln fand im, meist aus Begräbnishöhlen stammenden Material des früheren Museum Cook-Fröy in Hamburg keine Stütze und ist unseres Wissens auch durch keine spätere Berichterstätter erhalten. Letzteren Autor erwähnt Herr MEYER auch als Gewährsmann für den Brauch auf den Inseln Futuna und Uvea (Wallis Isld.); spätere Berichterstätter, u. A. GRAEFFE, erwähnten dessen nicht; doch wurde von der nahe liegenden Insel Niue, (Savage Isld.) ein deformirter Schädel durch VICHOW beschrieben (V. b. a. G. 1884 pg. 153). Endlich liegen Angaben vor für das Vorkommen der Abplattung bei Neu-Seelandern. — In *Melanesien* sind es zuerst die Viti-Inseln von wo die Sitte durch PACHARD und neuerdings durch LEHMER FRISCH (J. Anthr. Inst. XIX pg. 53) erwähnt wurde. Für Neu-Caledonien liegt ein längerer Bericht vor; über die merkwürdigen deformirten Schädel von Mallicollo, Neu Hebriden, mit stark fliehender Stirn, spricht schon J. R. FONSTREK, der Begleiter Cook's und spätere Berichterstätter erwähnen solche von hier und andern Inseln des genannten Archipels; die genaueste Kenntnis derselben verdanken wir Dr. R. KRAUSE und Prof. FLOWER, COPINGERON erwähnt auch der Three Hill-Insel nahe Mallicollo für den Brauch (J. Anthr. Inst. XIX pg. 53). MONTROZIER erwähnt die Salomo-Inseln und die Insel Woodlark; VICHOW demonstirte einen Melanesier mit deformirtem Schädel, dessen Vaterland zwar unsicher, der aber nach Graf FREN'S Meinung von Neu Britannien stammt (V. b. a. G. 1891 pg. 283 ff.). Für Neu Guinea liegen, meist auf die Form zahlreicher Schädel basirte Mittheilungen aus dem Nordwesten (MEYER), der Südküste (ALBERTS) und den Inseln der Torresstrasse (HAYDON) vor (Siche auch: DE CLERCQ & SCHMELTZ: Ethn. Beschrijving van de West- en Noordkust van Nederl. Nieuw-Guinea, pg. 214^b).

Zum Schluss noch einige Worte über Entstehung und Zweck des Brauches; hören wir was VICHOW in seiner bekannten, klaren Weise auch darüber sagt.

Was die Entstehung der Deformation angeht, so weist V. darauf wie die eine Form, die Abplattung des Hinterhauptes, sich selbst bei unseren Culturvölkern immer von Neuem entwickelt sobald die, noch zarten Kinder anhaltend in der Rückenlage gehalten werden. Diese Abplattung ist wohl, seitdem man die Kinder nicht mehr so fest „einbündelt“ wie früher, (in ländlichen Bezirken geschieht dies noch) seltener geworden, verschwunden ist sie aber nicht.

Der Gedanke, ein Kind das viel mit herum bewegt werden muss auf ein Brett zu binden, liegt nahe, um es vor Stossen etc. zu bewahren und findet sich diese Sitte bei zahlreichen, jetzt noch lebenden Stämmen in Übung²⁾. Je länger die Fixirung dauert, je grösser die Zunahme der Deformation; die Wölbung des Hinterhauptes wird immer mehr abgeplattet und zugleich erzeugen die Binden und Bänder, zur Befestigung des Kindes und namentlich seines Kopfes am Brett dienend, Druckwirkungen am Vordertheil und den Seiten des Schädels. Werden zur grösseren Sicherheit der Befestigung an diesen Theilen Brettlehen, Baumrinde etc. angebracht, so bedingen diese wieder Abplattungen, im Gegensatz zu den, durch die Bänder erzeugten Furchen. „Dies“, sagt V. „scheint mir der natürliche, gewissermaassen selbstverständliche Anfang der Deformation zu sein, bei der, selbst unabsichtlich, eine bestimmte Schädelform erzeugt wird. Ist diese aber erst einmal hergestellt, so entwickelt sich daraus leicht eine Mode oder Sitte, die man schliess-

^b Interessant ist eine Mittheilung Vichow's betreffs der posthumen Deformation des Schädels, die sich zeigt wo die Bestattung in einem Grunde mit wechselndem Wassergehalt geschehen. Die Kalksalze werden hier z. T. allmählig ausgelaugt und die organische Grundlage des Knochengewebes erweicht, wodurch selbes in Folge des Drucks der umgebenden Erdmassen Veränderungen der Form erleidet.

V. erwähnt hier einer werthvollen Beobachtung der Herrn CUSHING und TEX KATE, des bekannten niederländischen Gelehrten der nun schon während 10 Jahren auf weiten Wanderfahrten im Interesse unserer Wissenschaft wirksam ist. Die Genannten fanden nämlich während der HEMENWAY-Expedition in Arizona bei der Eröffnung alter Gräber alle Schädel aus Erdgräbern scheinbar künstlich deformirt, während alle übrigen aus Steingräbern, Kisten etc., die geschützt lagen, nur die occipitale, durch das „Kindelbrett“ erzeugte Abflachung zeigten.

²⁾ Zahlreiche Abbildungen von Kindelbrettern und anderen Tragegestellen, vulgo Wiegen verschiedener, zumal amerikanischer Stämme findet man bei OTIS T. MASON: Cradles of the American Aborigines (Smithsonian Report, 1887 pg. 161 & ff.). Ferner einzelne in DOXALDSON: The GEORGE CATLIN Indian Gallery, in F. BEAS oben citirter Arbeit pg. 29 auch Beschreibung der Deformationsmethode und eine Abbildung einer Wiege von den Zuni in TEX KATE'S, leider viel zu wenig bekanntem, sehr lesenswerthem Werk: „Reizen en Onderzoekingen in Noord-Amerika“ pl. II fig. 6.

NING-WANG Epoche K'AI-YUEN A. D. 713--741) hatte die Gewohnheit, zur Zeit der Blumenblüthe, goldne Klingenkugeln an den Blumen zu befestigen, um die Vogel zu verschrecken. Diese trugen den Namen blumenschützend, goldne Klingenkugeln (寧王每以花時綴金鈴於花下、掣之以驚禽。謂之護花金鈴。見開元遺事)。

Daraufolge werden in China Rebane und dergleichen achte Latnatur Klingenkugeln genannt und eine Sache anregen heisst in China 繫鈴 *H. Yeg.* „die Klingenkugel anbinden“, wie wir sagen „der Katze die Schelle anhängen“. (Siehe mein „Nederlandsch-Chineesch Woordenboek“, i. v. Bel I. und Bellétye.)

Was nun die von Professor JOEST beschriebenen Japanischen Reizklingenkugeln angeht, so kann ich auf's Bestimmteste versichern, dass diese in Süd-

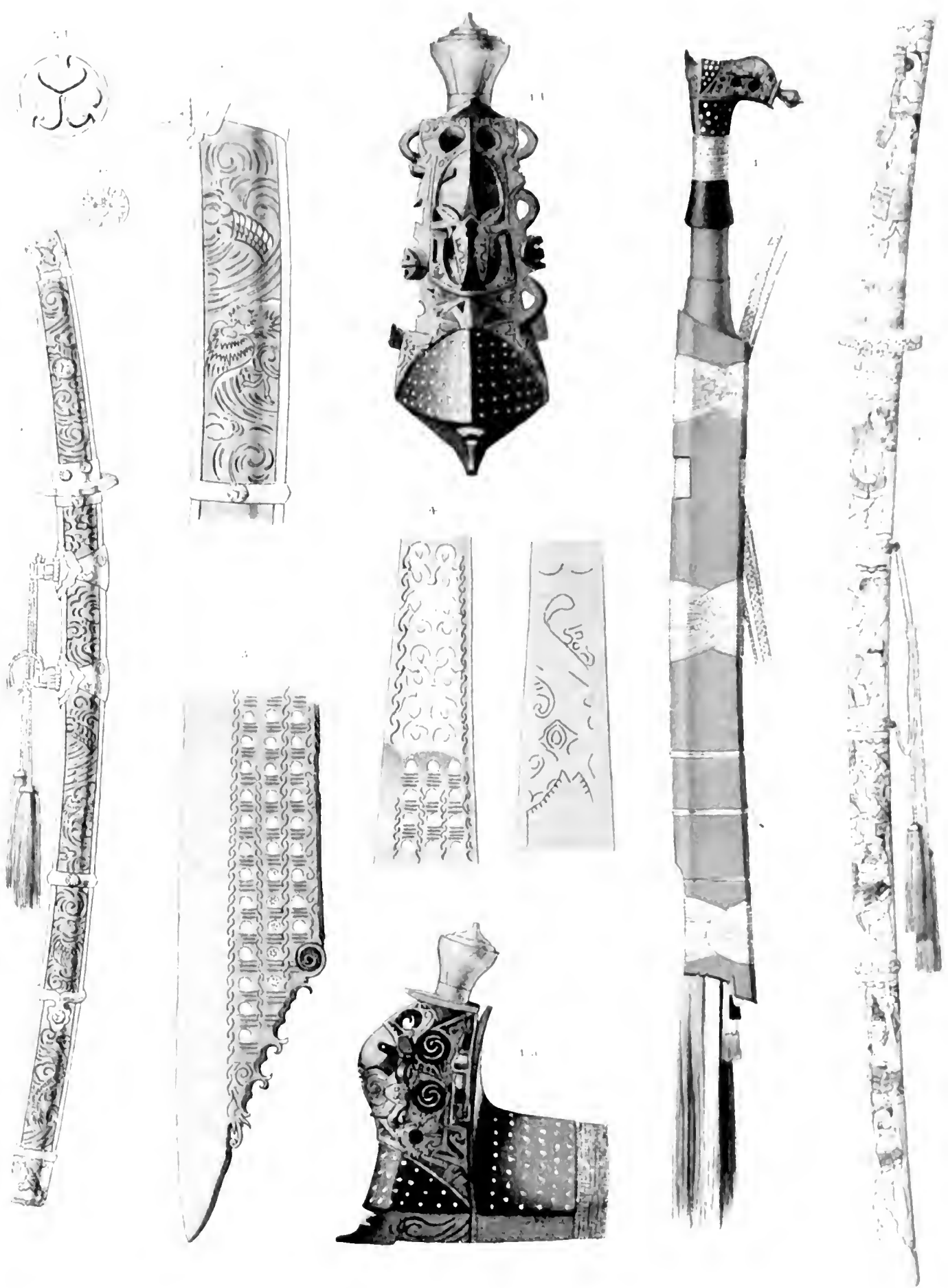
China vollständig unbekannt sind, und ihr Gebrauch also der japanischen Wollust zugeschrieben werden muss.

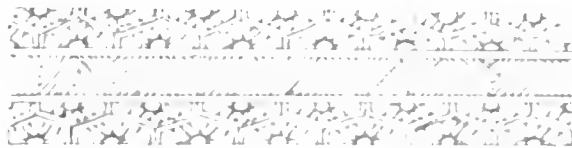
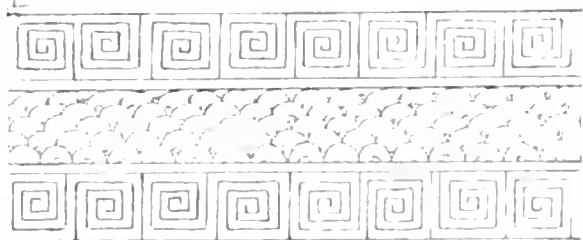
Der Japanische Name *Rin-no-tama* リンノタマ oder 鈴ノ丸, buchstäblich Klingenkugel oder Schellenkugel, kommt im Chinesischen nicht vor. Zur Zeit als ich mich sehr viel mit der Chinesischen Prostitution beschäftigte, ist mir auch niemals etwas von diesem Gebrauch bekannt geworden (Siehe meinen Aufsatz „lets over de Prostitutie in China“, Batavia 1866, Deutsch von vox SCHLEZER, „Ausland“ 1867), und kann also das Wort chinesisches im „Dictionnaire des Sciences médicales“, von Prof. JOEST citirt, ruhig gestrichen werden.

Beiläufig bemerke ich, dass die, Seite 168 seines Aufsatzes, vom Verfasser genannten metallenen „Handwärmer“ auch in China bekannt, und im meinem Nederl.-Chineesch Woordenboek, i. v. Handstoef erwähnt sind und Weiteres darüber mitgetheilt wird.

Sie dienen zum Spielzeug wenn man mit Freunden zusammen plaudert (對客常談之具)。

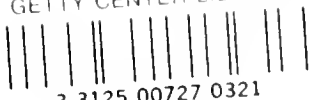
G. SCHLEGEL.







GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00727 0321

